This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

DD
801
.W6
W9
v.9
no.1-2

# WÜRTTEMBERGISCHE

# VIERTELJAHRSHEFTE

FÜR

# LANDESGESCHICHTE.

---

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG IX.

1886.

HEFT I.

STUTTGART.

W. KOHLHAMMER.

1886.

Digitized by Google

## Redaktions-Ausſchuß:

Vorſitzender: Der Vorſtand des Königlichen ſtatiſtiſchen Landesamts in Stuttgart v. Schneider, Direktor.

Weitere Mitglieder: Bazing, Landgerichtsrat a. D. in Ulm, Vorſtand des Vereins für Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben.
Boffert, Pfarrer in Bächlingen an der Jagſt.
Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen.
D. Funk, Profeſſor der Theologie in Tübingen.
Gößler, Dekan in Neuenſtadt.
Dr. J. Hartmann, Profeſſor, Rat am K. ſtatiſtiſchen Landesamt in Stuttgart.
Haßler, Profeſſor am Gymnaſium in Hall, Vorſtand des Hiſtoriſchen Vereins für das Württemb. Franken.
Mayer, L., Profeſſor, Vorſtand der Staatsſammlung vaterländiſcher Kunſt- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. E. Paulus, Finanzrat, Konſervator der vaterländiſchen Kunſt- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. F. Preſſel, Rektor des Gymnaſiums in Heilbronn.
Dr. v. Rieß, Domkapitular in Rottenburg, Vorſtand des Sülchgauer Altertumsvereins.
Dr. P. Stälin, Archivrat in Stuttgart.
Dr. Veeſenmeyer, Profeſſor a. D. in Ulm.
Dr. A. Wintterlin, Profeſſor, Bibliothekar in Stuttgart.

Stellvertretende Mitglieder: Gaupp, Profeſſor am Gymnaſium in Hall.
Dr. Hehle, Rektor des Gymnaſiums in Ehingen.
v. Kallee, Generalmajor a. D., in Tübingen.
Dr. G. Schnitzer, Ingenieur in Hall.

## Redaktion:

Bazing, Boffert, Hartmann, Paulus, v. Rieß (ſ. oben).

☞ Einſendungen, welche Ulm und Oberſchwaben betreffen, bittet man an Bazing in Ulm, ſolche über das württembergiſche Franken an Boffert in Bächlingen (Poſt Langenburg), diejenigen aus dem Sülchgauer Vereinsgebiet an v. Rieß, alle übrigen an Hartmann in Stuttgart zu adreſſieren.

Druck von W. Kohlhammer.

Digitized by Google

1179353-028

DD
801
.W6
V.9
no.1

# Die Reichsſtadt Schwäbiſch Gmünd in den Jahren 1546–48.

Von Emil Wagner, Pfarrer in Mägerkingen.

(Fortſetzung zu Vjsh. 1884 S. 7—17.)

Nicht geringe Aufregung mag in dem gutkaiſerlichen, eifrigkatholiſchen, aber von evangeliſchen Gebieten umgebenen Gmünd entſtanden ſein, als der friedlich ausſehende Horizont ſich von den erſten Monaten des Jahres 1546 an verfinſterte, als einerſeits die Briefe und Abgeſandten des Kaiſers eintrafen (wie in Ulm, Eßlingen, Bopfingen [1]), ſo ohne Zweifel auch in Gmünd) und über ſeine Abſichten zu beruhigen ſuchten, andererſeits von den ſchmalkaldiſchgeſinnten Fürſten Wirtembergs, Badens und der Pfalz ein kleines Heer ſich in dem benachbarten Göppingen ſammelte; als anfangs die Schmalkaldiſchen durch den Vorſprung in der Kriegsrüſtung, den ſie hatten, und durch Schertlins kühnes Unternehmen im Anfang Juli im Vorteil zu ſein und den Kaiſer erdrücken zu können ſchienen — wie weiterhin der, zuerſt ins Bayeriſche ſich hineinziehende Krieg in rückläufiger Bewegung ſich Schwaben wieder näherte und eine zeitlang bei Giengen beide Heere einander das Gleichgewicht hielten.

In dieſer Zeit mag es geſchehen ſein, worauf ſpäter die Gmünder den Schmalkaldiſchen gegenüber zurückkamen, daß ſie nach Ulm in deren Kaſſe 8000 fl. als Anlehen bezahlten und ſich damit die Zuſicherung erkauften, „daß ſich die Stadt Gmünd fürhin keines Ueberzugs, Gewalt noch anderer Gefahr dürfte beſorgen“.

So erfreut die herrſchende Partei in der Stadt ſein mochte, daß „die Schmalkaldiſchen gegen den Kaiſer nichts ausrichteten“ und ſo ſehr ſie gejubelt haben mögen, als vollends im Anfang des Monats November die Nachricht von dem Einfall des Herzogs Moritz in das Land des Kurfürſten von Sachſen bekannt wurde, ſo bedenklich mögen die Häupter der Stadt geworden ſein, als der am 22. Nov. begonnene Abzug der Schmalkaldiſchen ſeine Richtung über das Albuch ins Remsthal nahm.

Ueber die nun hereinbrechende Kataſtrophe beſitzen wir den ausführlichen Bericht eines Zeitgenoſſen, eines Gmünders, wenn der Chroniſt Dekan Debler [2]) recht hat — des regierenden Bürgermeiſters Hans Rauchbein ſelbſt [3]).

Da der Bericht nicht nur auf das Schickſal der Stadt, ſondern auch auf den Gang der ſchmalkaldiſchen Sache ein bemerkenswertes Licht wirft und ſonſtige zeitgenöſſiſche Berichte ergänzt, lohnt es ſich und ſcheint am meiſten dem Intereſſe unſerer Leſer zu entſprechen, daß wir ihn zum Kern unſerer Darſtellung machen und — mit einigen durch ſeine Weitſchweifigkeit angezeigten Kürzungen — wörtlich wiedergeben; wir fügen aus ſonſtigen Berichten hinzu, was zur Ergänzung dienen oder hier ſeine Berichtigung erfahren kann.

[1]) v. Stälin, Wirt. Geſch. IV, 432.

[2]) „nach dem ſelbſteigenen Beſchriebe des damals regierenden Bgm. H. R. verfaſſet“.

[3]) ſ. über denſ. Württ. Vierteljh. 1884 S. 12 f. Für ihn als Verfaſſer, als den er ſich nicht zu erkennen giebt, ſpricht in dem Bericht die zweimalige Erwähnung der Plünderung in ſeinem Hauſe.



Digitized by Google

Es ist hier der Ort, zunächst einiges über die benützten Quellen vorauszuschicken. Folgendes sind die hauptsächlichsten:

1. Fasciculus Actorum über die 126 Original- und andere authentische Urkunden und Beilagen deren in der heil. röm. Reichsstadt Schwäb. Gmünd von 1525–1635 angedauerte lutherische Religionstroublen. Zusammengetragen 1788 (wahrscheinlich von Registrator Jakob Dudeum).

Diese Urkundensammlung findet sich näher charakterisiert im Jahrgang 1879 dieser Zeitschrift.

2. Die Chronik von Franz Xaver Debler, von 1776 an Dekan von Gmünd, die wir in Heft II des Jahrgangs 1881 S. 81 geschildert haben, enthält eine Paraphrase des Rauchbeinschen Berichts, die denselben durch Notizen ergänzt und an einzelnen Stellen verständlicher macht.

3 und 4. Zwei aus Gmünd stammende Chronikhandschriften, welche aus dem Besitz Herrn Pfarrer Casparts neuestens an die Stadt Gmünd übergegangen sind und beide Abschriften — vielleicht die ältesten noch vorhandenen — des Rauchbeinschen Berichts enthalten.

Wir bezeichnen sie als Chr. C. a) und b). Sie enthalten beide a) verstümmelt durch den Verlust ziemlich vieler Blätter mit etlichen Abschreibefehlern, b) vollständig, ohne obige Fehler, aber mit jüngerer Schrift:

1) Chronikauszüge aus älteren Chroniken, in a) kürzer, in b) durch eine Geschichte der Hohenstaufen erweitert.
2) Ein Verzeichnis der Namen der Bürgermeister und Städtmeister von 1284–1546.
(In beiden sind einzelne kurze geschichtliche Angaben in den Text eingesetzt, in b) überdies noch am Rande von einer anderen Hand weitere beigefügt.)
3) Die „Beschreibung und Anzeigung etc. etc. (s. unten den vollständigen Titel des Rauchbeinschen Berichts) in sehr alten, wohl dem ältesten Text sehr nahe stehenden Abschriften. Ich habe die mir gütig geliehenen Handschriften mit einer früher schon im Gmünder Archiv gefundenen Abschrift verglichen und meist mit dieser und dem Text von Nr. 3 übereinstimmend gefunden.

5. Fol. hist. 114 Handschrift der Königlichen Staatsbibliothek:

„Von Anfang, Namen und Herkommen des hl. Reichs Stadt Schw. Gm. aus den Chroniken zusammengezogen". Eine wahrscheinlich von Stadtschreiber Müller um 1574 gefertigte Abschrift einer älteren Chronik von Gmünd. Enthält:

a) Die Vorgeschichte Lorchs (hohenstaufischer Ursprung) sowie Gmünds und seiner Hauptkirchen und Klöster, nahe verwandt mit dem Anfang von Chr. C. a.
b) Die Bürgermeisterliste mit einigen geschichtlichen Notizen bis 1546 (identisch mit Chr. C. a).
c) Die „Beschreibung und Anzeigung etc. etc." mit einigen Kürzungen und Mißverständnissen — sonst dem ursprünglichen Text sehr nahe.
d) Die Bürgermeister von 1547–51, und die Verfassungsänderung von 1552.

6. Fol. hist. 611, Handschrift der Kön. Staatsbibliothek; Titel:

„Renoviert Anno Domini 1678. Geschrieben von Anfang und Namen, auch Herkommen des hl. Reichs Stadt Schwäb. Gmünd, aus den Chroniken zusammengezogen". Enthält:

a) verschiedene Fragmente eines älteren, die Vorgeschichte Gmünds und seiner Haupt-Kirchen und Klöster darstellenden Chronikeingangs — Stücke, die sich in anderer Ordnung auch in Chr. C. b) vorfinden.
b) Ein durch historische Notizen erweitertes Bürgermeister- und Städtmeisterverzeichnis. Die in Chr. C. b) auf dem Rand stehenden Notizen befinden sich hier im Text. In der Liste verrät sich im Unterschied von C. b) das Bestreben, die v. Steinhäuser mit der alten Familie v. Wolfsthal in Beziehung zu setzen. Viele Schreibfehler.
c) Etwas modernisierende, sonst auffallend gedankenlose Abschrift des Rauchbeinschen Berichts.
d) Eine chronologisch geordnete Reihe von chronistischen Aufzeichnungen von 1163 bis 1626, z. T. augenscheinlich Miterlebtes berichtend, namentlich ausführlich ein Fragment über die Katastrophe von 1546. Auszüge daraus s. unten Anm. 23. 25, 26, 31.[2a])

[2a]) Vor Uebergabe vorliegender Arbeit an die Redaktion erhält der Verfasser zur Einsicht noch eine ihm bisher unbekannte Chronik von 1595. Der Verfasser nennt sich Adam Scheileber. Dieselbe enthält die gleichen Bestandteile wie die zweite der unter 3 und 4 aufgeführten Chroniken, nur daß in der Bürgermeisterliste die eingefügten Notizen schon zum Text gehören und wie in Fol. H. 611 Beziehungen auf die v. Steinhäuser von späterer Hand beigefügt sind. Außerdem enthält diese Chronik schon — in Abschrift, aber z. T. ursprünglicherer Fassung, mit anderem vermischt, die unter d) erwähnten Aufzeichnungen (soweit sie 1525—1594 betreffen) zum größern Teil, womit deren hohes Alter bezeugt ist.

Digitized by Google

Verfasser unbekannt. Das Erscheinen der 1678 dem Rat dedizierten Vogtschen Chronik (s. Vierteljahrsh. 1881 S. 81) gab wohl Anlaß zu der vorliegenden Abschrift.

7. Die württembergische Chronik des David Wolleb aus Schorndorf — Handschrift des Kön. Staatsarchivs, in sich begreifend: den Lebenslauf und die Regierung der alten Grafen und Herzoge von der alten Zeit bis auf Herzog Ludwig — aber auch Chroniken verschiedener schwäbischen Städte, worunter auch Gmünd. Letztere Chronik enthält den Chronikstoff von 3—5 in eigener Sprache und Bearbeitung, sowie die „Beschreibung und Anzeigung u. s. w.", dem ursprünglichen Texte so nahe als 3, 4 und 5 verwandt, mit einigen wenigen bemerkenswerten Varianten.

8. Des Viglius van Zwichem Tagebuch des schmalkaldischen Donaukriegs, herausgegeben von Aug. von Druffel. München 1877.

Ein Werk wertvoll, wie durch die hier gebotenen Aufzeichnungen eines im kaiserlichen Hauptquartier und in nahen Beziehungen zu den Häuptern stehenden Augenzeugen, so durch gehaltvolle, Auszüge aus den Berichten eingeweihter Zeitgenossen enthaltende Anmerkungen.

Andere Quellen sind am betreffenden Orte angeführt.

Wir geben nun das Wort der

## I. Beschreibung und Anzeigung des Ueberzugs, Belägerung und Plinderung der Bürger der Stadt Schwäbischen Gmünd von Herzog Hans Friederich zu Sachsen, dem Kurfürsten, und Phillipp, Landgrafen zu Hessen, ihrem Kriegsvolk in anno 1546 den 26. November geschehen.

Wie nun Herzog Hans Friedrich von Sachsen, Kurfürst, und der Landgraf Philipp von Hessen als oberste Verordnete [4]) über das schmalkaldische Bundesverwandten- oder der protestierenden und augsburgischen Confession — der Christlichen Vereinigung, — wie sie ihnen selbst einen Namen geschöpft haben — Kriegsvolk, den ganzen Sommer wider den allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten, unüberwindlichsten Römischen Kaiser Karl V., unsern allergnädigsten Herrn, mit einer merklichen Summa Kriegsvolk zu Roß und Fuß, die man auf 100 000 stark (sc. geschätzt) und mit aller Kriegsrüstung versehen — welche diesen ganzen Sommer, also von Johannis Baptistä bis auf die nachernannte Zeit nichts gegen Kaiserliche Majestät dürfen vornehmen noch handeln. Aber Kaiserliche Majestät mit ihrer Majestät Kriegsvolk, damit Ihre Majestät auch wohl gerüstet ist gewesen, hat sie dermaßen ausgeharret, daß sie selbst ihre eigenen Bundesverwandten angegriffen, geplündert, verbrannt, an allen Orten brandschatzt und verderbt. Als sie im Lager vor Giengen am letzten gegeneinandergelegen und keine Partei gegen der andern nichts fürnehmlich fürgenommen, denn daß etlich Scharmützel geschehen, doch allewege mit dem mehreren Teil Schaden der Schmalkaldischen, welche vor Ungewitter und Kälte halber nicht mehr haben können bleiben, wie dann gemeinlich in dieser Zeit des Jahrs ist. Aber vielleicht möchte der große Mangel bei den Schmalkaldischen an Geld und Proviant gewesen sein, seit sie am ersten aufgebrochen im Lager vor Giengen in der Woche etwa 2 Tag vor St. Katharinä 1546 (also am 23. Nov. [5]).

Am 24. Nov. 1546 an St. Katharinä Abend [6]) ist etlich unnütz Volk [7]) als zu Fuß und Roß hier zu Gmünd für und durch gezogen. Als aber ein Ehrbarer Rat der Stadt Gmünd ihren Amtleuten auf dem Lande zeitlich hat Befehl geben, gut Aufsehen und Kundschaft zu machen, wo sich der ganz Hauf hinauswollt lenden [8]),

[4]) Fol. hist. 611 verordnete Obristen.
[5]) v. Stälin IV, 450: am 21—22. Nov.
[6]) d. h. Vorabend.
[7]) Chron. Dek. Debler: etwelche einzelne von den schmalkald. Kriegsvölkern.
[8]) „landen, da" bei Wolleb.

Digitized by Google

das dann guter Fleiß ist fürgewandt worden. In dem sind sie in Erfahrung kommen, daß der Kurfürst von Sachsen und die Landgräfischen werden über das Albuch für Gmünd und das Remsthal ziehen [9]).

Wie ein Ehrbarer Rat aller Kundschaft und Erfahrung genugsam bericht ist gewesen, daß der Kurfürst und die Landgräfischen seien zu Heubach und Lautern, zu Essingen, Mecklingen, in beiden Böbingen [10]), zu Bargen, beiden Bettringen [10]) und im ganzen Thal anziehen [11]), hat ein Ehrbarer Rath für gut angesehen, daß man die Thor am St. Katharinatag zuschließ und nit mehr offen laß — aus merklichen Ursachen, — das dann gleich ist geschehen, und was für fremde oder andere hinzukommen, dieselbigen neben der Stadt hinum zu weisen.

Am Tag Katharinä 25. Nov. [12]), als die Thore beschlossen und etliche Bürger auf der Mauer gewesen sind, um Mittag, hat der Kurfürst seinen Feldmarschall Wolff von Schönberg und etliche seiner Räte samt dem Hermann von Molsburg [13]), der von des Landgrafen wegen mit vielen Reißigen verordnet, hierzu für die Stadt zu reiten und an E. E. Rat zu bringen, das ihnen befohlen gewesen.

Als sie aber zu dem Rinderbacher Thor kommen sind und dasselbig wie andere Thor ist beschlossen gewesen, haben sie denen auf der Mauer zugeschrieen, daß man ihnen wöll' aufthuen, oder den Bürgermeister oder etliche zu ihnen hinaus zu verordnen auf das bäldeste, damit sie ihnen mögen anzeigen, was sie Befehl hätten. Wie einem E. Rat solches ist angezeigt worden, welche denn für und für beieinander sammelhaftig gewesen, hat ein E. Rat Dr. Kaspar Churrer, Juristen [14]), Dr. Leonhardt Haug Stadtarzt und Heinrich Lieglin alten Burgermeister, auch etliche Ratsverwandte verordnet zu des Kurfürsten und Hessischen Gesandten, daß sie sollen ihrer Werbung hören und solches einem E. Rat anzeigen.

Als nun von E.E. Rat ihre Verordneten hinaus sind kommen, haben ihnen die Hessischen und Sächsischen angezeigt, wie daß des Kurfürsten und Landgrafen Befehl sei, nämlich, daß ihnen die Stadt Gmünd zu eigen, frei uff und übergeben werde ihnen freien Paß mit ihrem Kriegsvolk nach ihrem Gefallen darein und daraus haben, etliche Geschwader Reißiger darein zu legen und erhalten [15]) und solche Stadt zu ihrem Vorteil haben zu gebrauchen. Zum andern, daß man ihnen wolle zustellen also baar und bereit 20000 Gulden und die Klöster, auch der Geistlichen Güter soll ihr, alles preis und eigen sein.

Wie man solch unbillig Anmuten und Forderung einem E. Rat durch die Verordneten angezeigt, welches sich dann E.E. Rat gegen ihnen keineswegs versehen, hat sich E.E. Rat unterredt und berätig gemacht, die Geordneten wiederum hinauszuschicken und ihnen lassen fürhalten auf diese Meinung: Dieweil sie also ein Anmutung thäten, die einem Rat und einer ganzen Gemein schwerlich wäre und mit Ehren nit möglich anzunehmen, dero man sich gegen ihnen gar keineswegs nit versehen aus

---

[9]) Die Verbündeten trennten sich in Heidenheim. „Die Oberländischen — Kriegsrat samt ihren zwei Regimentern, auch dem württ. Kriegsvolk und den w. Reitern sind durch das Stubenthal auf Donzdorf gezogen, mit denen auch der Landgraf mit 200 Pferden und hat die übrigen hinter sich in Donzdorf gelassen." S. Vigl. S. 201.

[10]) Fehlen in Fol. 114 und Wolleb.

[11]) Im g. T. vollziehe F. 611. Wolleb. „Anzuziehen", in der ältesten Handschr. Chr. C. a) ist wahrscheinlich verschrieben.

[12]) Die Foll. 114. und 611, auch Wolleb haben (nach dem ganzen Zusammenhang irrthümlicherweise) d. 26. Nov.

[13]) S. Fol. 114; und Fol. 611: Moßburg. Chron. Dek. Debler Molsburg.

[14]) Wolleb hat Churer, Foll. 611: Thurein. Chron. Dek. Debler: Theurer.

[15]) Bei Foll. 114 und Wolleb: zuvolg erhalten u. s. w.

Digitized by Google

denen Ursachen, daß E.E. Rat auf ihr Anhalten und aus Begehr der Protestierenden vorhin hätte dargestreckt 8000 Gulden, wiewohl dasselbige in eines E. Rats Vermögen nit wär gewesen, sondern dasselbige um einen Zins mit großer Mühe hat aufgebracht, auch ihrem Volk alles ohne alle Hinderniß zollfrei hätten lassen passieren und ziehen[16]; und über das alles so wäre einem E. Rat als man die vorgenannte Summe den Kammerherren zu Ulm erlegt, von dem sächsischen Herrn Hans Könritz, auch landgräflichen und württembergischen[17], den Augspurgischen, Straßburgischen und Ulmischen solche Vertröstung gethan worden, daß sich die Stadt Gmünd fürhin keines Ueberzugs, Gewalts noch anderer Gefahren dürfte besorgen noch versehen, sondern würde solches der Stadt Gmünd in allweg zu gutem erschießen[18].

Darum wär' eines E. Rats Vermögen gar nit, solche namhafte Summe Geldes zu erlegen, auch gleichswenig den Geistlichen, die ihnen vielleicht möchten für vermöglicher und reicher angezeigt sein worden denn sie wären.

Zum andern, daß man sie mit all ihrem Volk einlassen und ihnen die Stadt zueignen, frei uff- und übergeben solle, wäre E.E. Rat und ganzer Gemeind ganz beschwerlich; aus denen Ursachen, dieweil E.E. Rat und ganze Gemein ihrer Kais. Majestät gelobet und geschworen seien, könnten E.E. Rat usw. von derselbigen gar nit weichen, auch dieweil ihrer eine so große, unzählbare Menge Volk wäre, könnt man sie gar nit einlassen noch ihrem Begehren statt thun[19].

Als sie solche Antwort gehört haben, wiewohl sie vermeint, daß man sie den nächsten werd' einlassen — — sind sie ganz ungestüm und entrüstet worden, sich viel böser Drohwort hören lassen[20] und kurz: man solle sie einlassen; wo nicht, so wollen sie solches dem Kurfürsten anzeigen, so werd man sie bald lernen, und das man jetzund mit gutem Willen nit thun wolle, müssen wir nachfolgends zwungen thun und solche Gnad nit mehr erlangen.

Da nun eines E. Rats Verordnete solche Antwort von ihnen vernommen und daß sie auf ihrem unbilligen Anmuten verharren wollen, haben sie E.E. Rat wiederum angezeigt, und wie der Burgermeister Hans Rauchbein — — hat mit E.E. Rat und einer Gemeinde innerhalb dem Rinderbacher Thor mit aufrechtem Fähnlein beieinander versammelt gewesen, und jedweder in seinem Harnisch und mit seiner Wehr gerüst' allda gestanden, haben die Verordneten wiederum angezeigt, nämlich daß des Kurfürsten Gesandten bei dem würden bleiben, wie sie am ersten hätten Meldung gethan und daß ihnen vom Kurfürsten zum Befehl wäre geben worden — wo man ihnen die Stadt nit würde in Kürze öffnen, so würd man bald mehr Volks herzubringen, die anderst würden handeln. Da nun ein E. Rat wiederum solches hat angehört — — daß sie auf ihren Fürnehmen verharret, hat sich E.E. Rat abermals entschlossen, ihnen — Antwort zu geben: — — — E E. Rat könnte solches und eine ganze Gemein nit bewilligen noch annehmen[21].

Und auf solches hat E.E. Rat ihre Verordnete wiederum zn ihnen hinausgelassen und an sie begehrt eines Bedachts bis auf morgen Tags, daß E.E. Rat solches

[16] Fol. f. 611: zu thuen.

[17] Fol. 611 fügt bei: Kommissario.

[18] Fol. 611: erschaffen.

[19] Dek. Debler macht den Zusatz: man könnte sie nicht hinlänglich unterbringen oder denselben hinlänglich Unterhalt verschaffen.

[20] Fol. hist. 611 d.: „sie ritten von der Stadt und schrien preiß".

[21] Fol. hist. 611 läßt „solches" weg, Wolleb: „ganze". Aber ich vermute nach dem Zusammenhang mit dem folgenden als ursprüngliche Fassung: EE. Rat könnte solches ohne eine ganze Gem. u. s. w.

Digitized by Google

mit einer Gemein entſchließe[22]) — wöll man ihnen auf das förderlichſt gebührliche Antwort laſſen zukommen. Aber alſo bald ſie ſolches vernommen, haben ſie es demnächſten abgeſchlagen und kurz geſagt: wolle man es alſo nit annehmen, wie anfänglich fürgehalten — worden, wollen ſie ſchauen, wie der Sachen weiter zu thun ſei und alſo mit großem Verdruß[23]) davon geritten.

Alſo hat der Burgermeiſter einen Rat und ganze Gemein zuſammen berufen laſſen und einer Gemein — im Königsbronner Hof fürgehalten alle Handlung, auch die unbillige Anmutung und Forderung, nämlich daß uſw. (Wiederholung des eben Erzählten).

Nun hätt E.E. Rat des Kurfürſten und Heſſiſchen Geſandten angezeigt, daß E.E. Rat ſolcher wichtigen Handlung halber ohne ein Gemein gar nichts handeln; darum hätt ſie der Bürgermeiſter aus Befehl eines E. Rats zuſammen berufen laſſen, wollt' alſo E.E. Rat einer Gemein gut Bedünken zuvor auch hören und hinterrucks einer Gemeind gar nichts handeln; es wollt' auch E E. Rat einer E. Gemeind und Burgerſchaft nit bergen eines E. Rats Gutbedünken — — nämlich, daß in eines E. Rats Willen und Gemüt gar nicht ſtünde den Kurfürſten, Landgrafen und ſein Volk einzulaſſen und ihnen die Stadt darzu zu eigen uff und übergeben, ſich ſolcher zu ihrem Vorteil zu gebrauchen — denn einmal wär E.E. Rat und Gemein Kaiſerl. Majeſtät, als ihrem natürlichen, von Gott verordneten allergnädigſten Herrn gelobt und geſchworen — ohn ſondere und merkliche Urſache nit wolle gebühren andere Herren anzunehmen — und ſo einer Gemeind und Bürgerſchaft Will' und Meinung auch dahin ſtünde, das möcht' ein Gemein' einem E. Rat auch zu verſtehn geben — welches dann gleich von Stund an geſchehen iſt und eine ganze Gemein E.E. Rat zu verſtehen geben, daß man die Sachſen und Heſſen keineswegs ſolle einlaſſen, noch viel weniger die zu eigen übergeben, auch ihnen kein Geld noch anders bewilligen; ehe wollen ſie Hab und Gut darob laſſen, auch ihren Leib, Gut und Blut Kaiſerlicher Majeſtät und zu einem Rat ſetzen und bei K. M. und E.E. R. geneſen oder ſterben.

Derowegen ſo hat aus Befehl eines E. Rats Bürgermeiſter Hans Rauchbein ihnen wiederum zugeſprochen: Welcher dieſes Fürnehmens und des Gemüts ſei, der ſoll eine Hand aufheben; das dann geſchehen und jedermann ihre Hand einhellig aufgehebt, beieinander zu verharren, Leib, Gut und Blut zu verlaſſen — ehe man dies ungezwungen und ohne alle Urſachen wolle annehmen. (Da) auch E.E. Rat der Gemein gueten Willen geſpürt und deren gutwilligen Erbieten keinen Zweifel getragen, hat E.E. Rat durch den Bürgermeiſter laſſen Dank ſagen ihres bürgerlichen Erbietens — —; ſo E.E. Rat die Sachen wiederum zum Guten erſpüren und ſchicken thue, er ſolches gegen einer Gemeind in beſtem eingedenk ſein werde und an ihrem Fleiß nichts erwinden laſſen.

Nach ſolchem ſind die Bürger, als es hat wollen Abend werden, zum Teil auf Wacht verordnet worden, als den Mauern, Thoren und auf die Thürme, auch in der Stadt umher verordnet worden; es hat auch E.E. Rat für gut angeſehen, daß der Bürgermeiſter die Rät beieinander behalt, wie dann geſchehen iſt, damit was ſich begäb —, daß der Bürgermeiſter die Rät bei der Hand hätte.

Als es nun gar Abend und Nacht iſt worden und es ganz finſter, kalt, auch ſtill war, iſt E.E. Rat angezeigt worden, daß viel Knecht zu Fuß in die Pfennigmühle, allernächſt bei der Stadt gelegen, eingefallen und daß ſie hinter dem Krautgarten (Dek. Debler hat: „des Scherben Garten") anheben zu graben und ſchanzen, welches

[22]) And. Lesart: mög einer Gem. entſchließen. Fol. 114. Wolleb: möchte.
[23]) In dem nachfolgenden Bericht an die Gemeinde heißt es: im Trutz hinweggeritten.

Digitized by Google

E.E. Rat hat müſſen geſchehen laſſen; auch dieweil es gar finſter geweſen iſt, hat man nichts gegen ihnen fürgenommen [24]).

Am Morgen den nächſten Tag nach St. Katharina, den 26. Nov., gegen Tag um 7 Uhr — hat man auf den Türm' geſehen, daß es allenthalben voll Volks iſt zugezogen zu Roß und Fuß, auch daß die Reiſigen um die ganze Stadt ſtreifen. Da nun E.E.Rat ein ſolches gewahr und innen iſt worden, daß ſich die Sächſiſchen und Heſſiſchen zu der Wehr und Belagerung ſchicken, hat der Bürgermeiſter abermals E.E. Rat und Gemein zuſammen berufen, ihnen ſolches angezeigt und den nächſten die Bürger zu den Wehren verordnet, als auf die Türm' mit Schießen und auf die Mauern, auch zu den Thoren.

Und dieweil E.E. Rats Unterthanen und Hinterſaſſen auf dem Lande hieher iſt geboten worden, hat man dieſelbigen auf die Mauern und wo vonnöten zu graben verordnet.

Nach demſelbigen iſt der Bürgermeiſter Hans Rauchbein mit der Stadt Fähnlein und den Bürgern alſo gerüſt auf die Hofſtatt oder den Weinmarkt gezogen und allda beieinander verharrt, was ſich weiter wollt zutragen [25]).

Auch ſind etliche des Rats [26]) auf die Mauern verordnet worden, denjenigen auf den Mauern und Türmen zuzuſprechen, daß ſie mit dem Schießen ſollen ſtill ſtehn, auch nichts gegen auswendigen handeln — es wäre dann ſach, daß die Sachſen und Heſſen ſich zu der Wehr wollten ſchicken, als mit Graben, Schanzen oder mit Zuführen der Knecht Rüſtung.

Gleichbald nach ſolchem iſt E.E. Rat wiederum angezeigt worden, daß man überall groß Geſchütz zuführe und allenthalben Volks zuziehe zu Roß und Fuß, auch daß man ſich draußen ganz und gar mit Schießen rüſte. Auf ſolches iſt jedermann, als auf den Türmen und hohen Wehren, auch denen auf der Mauer und bei dem großen Geschütz, Befehl gegeben worden, dieweil man nit anderſt daran ſei, ſo ſollen ſie ſich wehren des beſten ſie immer mögen, auch weder Pulver noch Blei ſparen und ihre Hilf wohl anlegen. Alſo hat man gleich allerdings gegen einander anheben zu ſchießen; die von der Stadt haben treffenlich zu ihnen hinaus, dagegen ſie hinein in die Stadt geſchoſſen. Als nun das Schießen mit großen Stücken und anderem Geſchütz gegen einander gewährt hat bis auf den Mittag, haben ſie — die Sächſiſchen und Heſſiſchen — am Leib niemand geſchädigt — Gott, dem Allmächtigen ſei Lob!

---

[24]) Fol. hiſt. 611 Abt. d. erzählt (nachdem die ſächſ. Unterhändler weggeritten): „Vor den Thoren waren blieben Wägen, Roß, Früchte, Korn, Fiſch — was ſie funden, das nahmen ſie und verderbtens, ſchnitten das Korn auf, verbrannten die Wägen und zerſchnitten die Bett. Indem lagen in St. Leonharskirch und im Kloſter Gotteszell 12 Fähnlein und in den Dörfern der ganze Hauf. Die Knechte ſollten uns in der Nacht ſtürmen — das wollten ſie nicht thun, ſagten ſie wollten warten bis es Tag würd. — Am Morgen (Freitag) zogen ſie in den Galgenberg herab mit dem Geſchütz und ließen an allen Orten zuthun und verſchlugen was da war, am Waldſtetter Thor, im Schützenhaus."

[25]) „mehr zwiſchen Furcht als Hoffnung" fügt der Chroniſt Dek. Debler hier bei.

[26]) Dek. Debler nennt ſie: Heinrich Lieglen, Kaſpar Debler und Stadtpfarrer Jakob Spindler. Auch Fol. h. 611. Abt id. erzählt: „Da waren wir in der Stadt alle in unſerer Rüſtung, und auf den Türmen und Mauern, aber es war den Bürgern verboten, daß keiner ſchießen ſollt, bis man ſie heiße. Und da ſie am Schützenhaus ſoviel Unruhe trieben, hieß man ſchießen; da man hinnen anfieng ſchießen, ſie draußen auch mit Karthaunen und Hauptgeſchoßſchlangen, das währt ſchier um 10 Uhr. — Beſchoſſen die Türme vom Königsturm bis aufs Waſſer hinum bei dem Färbhaus und ſie wollten die Stadt an vier Orten beſchießen; vor dem Waldſtetter Thor hinter den Gärten hatten ſie Bixen und beim Galgen hinum und bei der Pfennigmühl wollten etliche mit Bixen auf den Lindenfirſt (Hügel nördlich von G.), da konnten ſie uns von der Wöhr treiben. Da man nun das alles ſah u. ſ. w. ſ. A. 26).

Digitized by Google

aber in die Häuſer ſind etlich Schuß geſchehen und etlich Türme, und ſonderlich der Rinderbacher Thorturm, auch die Mauer neben dem Thor hinum gegen den Königsturm ſind faſt erſchoſſen worden. Wie nun die Stadtmauer und der Turm alſofaſt iſt beſchoſſen und beſchädigt worden, zudem — des man genugſam Kundſchaft gehabt, auch das alles iſt vor Augen geweſen und hat mögen geſehen werden — die unzählbare Menge Volks — auch noch mehr große Stück und Büchſen zuführen und an den Ort wollen richten, da die Mauer vorhin ſchon faſt ſchwach und an etlichen Orten durchſchoſſen war — zudem allen dieweil ſie vorhin an etlichen Orten hätten geſchanzt und hereingeſchoſſen, als nämlich auf des Kaiſers Viehwaid, auch bei dem Hochgericht, auch hinter des Scherben Garten vor dem Waldſtetter Thor, bei des Huebers Scheuer; derengleichen haben ſie etlich Schuß mit Feuerwerk zu der Stadt und auf die Häuſer thun, aber gottlob iſt gar nichts Schaden geſchehen. Und als man hat können abnehmen und befinden, daß den Sächſiſchen und Heſſiſchen als einer ſolchen großen Meng Widerſtand und ſonderlich in die Läng gar nit mög erhalten, auch daß man von niemand alſobald, damit dann dieſer Stadt zu helfen geweſen, mehr Hülfe möge zu wege bringen, und dieweil auch der Bürger eine kleine Anzahl gegen einen ſolchen großen Haufen ſei, die nachfolgends, wie ſie herein, auch durch und neben hin gezogen, bis in die 40000 zu Roß und Fuß ungefährlich geſchätzt worden.

Da nun — ſchon niemand auf der Mauer hat bleiben können, iſt ſolcher Bruch und Mangel dem Bürgermeiſter, als eine Gemein beieinander auf der Hochſtatt geweſen, angezeigt, und wiewohl etliche kommen, die angezeigt, daß ihres Bedünkens die Stadt den Feinden nicht länger vorzuhalten werde ſein, ſondern man ſoll dieſelbige aufgeben, hat E.E. Rat und ein Gemein alle Handlung nach dem beſten Betracht und auf allen Ort erwogen[27]), wie denn zuvor — aller Bruch und Mängel erzählt iſt worden, wiewohl noch kein verzagter Mann nit geſehen noch erfunden worden. Aber — aus gedrungener Not — wiewohl eine Bürgerſchaft immerzu geneigt wäre geweſen den Feinden die Stadt vorzuhalten, hat ſich E.E. Rat mit der Gemein einhellig entſchloſſen und bewilligt, die Stadt uff Gnad aufzugeben[28]).

Wie die Geordneten[29]) ein gut Weil haben trummetet und das Tuch aufgehenkt, haben ſie es mit Müh und großem Schreien[30]) dahin gebracht, daß man etliche von den Sachſen und Heſſen verordnet hat, daß dieſelben ſollen verhören, was deren in der Stadt Begehren und Anlangen ſei (Fol. 611), und alſo iſt man an beiden Orten und in der Stadt mit Schießen ſtillgeſtanden. In dem hat ihnen der (alt) Bürgermeiſter Lieglin angezeigt, daß E.E. Rat und ein Gemein dem Kurfürſten und ihnen die Stadt auf Gnad aufgeben. Als ſie ſolches gehört, haben ſie ihnen kurz geantwortet,: daß ſie es gar nicht thun werden, ſondern ſie ſollen nur eilends die

[27]) Fol. hiſt. 611 Abt d. Da man nun dies alles ſah, da wurde man zu Rat, man wollte um Gnad anſchreien — das thäte man und nahm ein gelbes Tuch an einer Stangen und reckt es über die Mauer hinaus, da hörte man auf zu ſchießen und hielt Sprach mit ihnen — man nimmt uns auf zu Gnad und Ungnaden u. ſ. w.

[28]) Dek. Debl. „Hiebei war man freilich beſorgt — mit der Generalität oder dem Kurfürſten ſelbſt auf Gnade zu kapitulieren", doch mit wenig Hoffnung, „weil man ſich hat belagern und beſchießen laſſen und weil damals der Religionshaß bei den Proteſtanten allzugroß war".

[29]) Dek. Debl.: „hat man den Bürgermeiſter Lieglen verordnet und ihm etliche gerüſtete Männer zugegeben; dieſe ſind nebſt einem Pauker und Trommeter dem Rinderbacher Thor zugezogen, haben daſelbſt Loſung auf der Mauer zur Kapitulation durch Hinaushängung eines gelben Tuchs und Anſtoßung der Trommeten gegeben, nichtsdeſtoweniger wollte all dieſes anfangs lang nichts klecken, bis man es mit vielem Rufen u. ſ. w. dahin gebracht u. ſ. w.

[30]) andere, z. B. Fol. h. 611, haben Schewen oder Scheyhen.

Digitized by Google

Stadt auf Gnad und Ungnade aufgeben und nur bald aufthun, oder ſie wollen ihr Volk, das gerüſt' und allbereit vorhanden ſei, die Stadt demnächſt laſſen ſtürmen, auch den Knechten zum Preis übergeben — und ſich ſonſt viel trutziger Drohworte hören laſſen, wie ſie mit denen in der Stadt wollen umgehen und darzu dieweil man ſich hab beſchießen laſſen, (man werde müſſen) für ſolchen Unkoſten geben 50000 fl.

Alſo iſt man, als die letzte Not (allbereit Woll.) da war, kurz beraten geweſen — hat ihnen die Stadt eröffnet und übergeben nach ihrem Begehr auf Gnad und Ungnad.

Wie man aber zu ſolchem Aufgeben der Stadt aus obangezeigten Urſachen — dahin gedrungen worden, und ſonderlich ſolchen Leuten auf Gnad und Ungnade, kann männiglich wohl erachten, wie ſchwer es manchem tapfern, gutherzigen Bürger der Stadt Gmünd geweſen ſei! und wo möglich geweſt Rettung oder Hilf, — — der Leib und Leben viel lieber darob hätt gelaſſen, weder ſich denen ergeben und ſeines Leibs nit ſicher ſein, auch müſſen zuſehen, wie ſie ſein Hausgeſinde hinſtoßen auch dazu alles plündern, das beſte ſo in ſeinem Haus iſt und nichts dazu dürfen ſagen: „Unrecht hast du oder thuſt du". In Summa daß thät baß ſterben, dann von ſolchen Leuten, die ſich evangeliſch nennen, verderben.

Wie man nun ihnen das Rinderbacher Thor hat ſollen eilends eröffnen und dasſelbig inwendig verlegt und vermacht geweſen und die Sachſen und Heſſen zu allem Unglück mit ihrem Schießen das äußere Schoßgetter hätten troffen, daß es was[31]) fürgefallen und dieweil man ihrem eilenden Begehren — aus erzählter Urſache nit ſo geſchwind konnte aufthun, haben ſie viel Drohwort getrieben, man ſoll eilends aufthun die Knecht werden ſonſt (die Stadt, fügt Woll. bei) erſteigen[32]). Alſo hat man das Schoßgetter hinweg müſſen hauen, daß man hat mögen hereinfahren und reiten können.

Indem ſind etliche herein kommen, ein gut Teil zu Roß und etliche zu Fuß, doch wenig Perſonen, und iſt unter den Reiſigen geweſt Otto von Lynneburg, der hat ſich fürſtlich und wohl gehalten, aber der Georg Reckratt[33]), ein heſſiſcher Herr und Hauptmann, derſelbig hat aus dem Marſtall die beſten Pferd alle hinweg laſſen reiten, item er iſt in Dr. Leonhard Haugen Haus eingezogen und ihm alles ſein Silbergeſchirr, Kleineter, als Ring' und anderes geplündert, ſammt den Kleidern und ſeiner Tochter und lieben Frauen gar nichts verſchonet, ſondern ihr den Gemahlring vom Finger herabgezogen, und über ſolches hat Herr Wolff von Schönberg, des Kurfürſten Marſchall, Dr. L. H. erſt gefänglich angenommen und — in eine andere Behauſung über Nacht gethan, und am Morgen zum Thor hinaus müſſen ziehen, ihm etliche Reiſige — zugeben und ihn alſo gefänglich wider alle Billigkeit hinweggeführt[34]). Die anderen, ſo auch mit dieſen hereinkommen und faſt Heſſen geweſen,

[31]) wahrſch. „etwas". Eine Hdſchr. verſteht war.

[32]) „Drohten aufs neue mit Erſtürmung". Dek. Debler. Fol. hiſt. 611. Abt. d. erzählt: Zuvor, da man ſie nicht wollt' einlaſſen, hatten ſie einen Schoßgatter — Dek. Debl. ſchreibt: Schutzgatter — (der war außen am Turm an einer Kette gehangen) abgeſchoſſen, daß der Gatter fürgefallen war (und wie es ſcheint das Herablaſſen der Zugbrücke unmöglich machte); da konnte man weder aus noch ein, man mußt es aufhauen — und da ſie einkommen, da war es vom Rinderbacherthor bis zum St. Leonhardsthor alles voll Kriegsvolk, die wollten das Leonhardsthor; nehmen ſie den Lichtgatter, thun ihn abbrechen und ausbrennen, und ritten (rücken ?) mit an die Brück, die aufzogen war und hackten darein, unter demſelben fielen ſie hinab in den Graben, aber es war gefroren, nahmen ſie ihn und ſtiegen in Zwinger und gewinnen eine Nebonthür zum Thor und thäten die Brucken hinab und hauten in das Thor."

[33]) So Chr. C. a); Regratt C. b) Regrath f. Wolleb. v. Druffel ſchreibt Reckerode, Gryn ebendaſ. Reckenrod.

[34]) Warum dieſen Mann der Zorn der Sieger mit ſo beſonderer Wucht traf, können wir nur vermuten — er mag durch das Schreiben an den Kaiſer, welches bei einem von ihnen ergriffenen heimlichen Boten angetroffen wurde, kompromittiert geweſen ſein; vielleicht hatte ihn

Digitized by Google

die ſind den fürnehmſten, vermöglichſten Bürgern in die Häuſer gefallen — als bei dem Bürgermeiſter Hans Rauchbein, dem haben ſie all ſein Silbergeſchirr und anderes geplündert, bis in 300 fl. Wert.

(Folgt eine ganze Liſte angeſehener Bürger, die von heſſiſchen Hauptleuten teils beraubt teils um Geld gebrandſchatzt wurden; dem Kaſpar Debler drohte das Schickſal des Dr. Haug, doch wurde er noch rechtzeitig durch den Herzog von Lynneburg — „ein frommer Fürſt“ — mit Gewalt aus ihren Händen genommen.)

Inſonderheit ſind die Prieſter geplündert und geſchätzt worden. Item das Predigerkloſter iſt durchaus geplündert und alles daraus hinweggeführt, als Wein, Korn, Haber, Bettgewand und was ſie mit ihnen haben können nehmen — das Bettgewand haben ſie alles verderbt und verbrennt, und ſolches Plündern und Tyranniſieren iſt faſt alles ehe der Kurfürſt eingeritten iſt geſchehen, daß wohl zugedenken, daß man nur die hätte eingelaſſen, denen man ſolches Plündern und Kaſtenfegern befohlen[35]). Und wiewohl ſich noch viel des unchriſtlichen und mutwilligen Weſens hat begeben — hab ich es doch alles aufs kürzeſt angezeigt.

Als ſich nun ſolche Handlung bis um 2 Uhr nachmittag verlängt hat, iſt der reiſig Zeug eingelaſſen worden und iſt der Kurfürſt mit mächtigem Zeug eingeritten; dem iſt der Bürgermeiſter mit etlichen des Rats zu Füßen gefallen. Alſo hat ſie der Kurfürſt wiederum heißen aufſtehen[36]). Alſo iſt der Kurfürſt in der Gundlin (Gündlerin — Dek. Debler) Haus zu der Kronen zur Herberg gelegen, der hat alsbald dem Bürgermeiſter entboten, einen Rat zuſammen zu berufen; welches alsbald geſchehen iſt und auf das Rathaus — zuſammen kommen; von Stund an ſind zu E.E. Rat hinauf verordnet worden Joſt von der Thann, des Kurfürſten Kanzler, Herr Johann von Könritz[37]), des Kurfürſten Kammerer, Herrmann von der Molsburg (ſ. A. 13), Kammerrat und andere mehr Heſſen, und als ſie zu E.E. Rat hinein ſind kommen, hat E.E. Rat gebührlich Reverenz gethan und um Gnad gebeten, aber der Kanzler und Hermann v. d. M. E.E. Rat mit Worten heftig angefahren, wie ſie ſo keck ſeien, ſich wider den Kurfürſten und den Landgrafen auch wider eine ſolche Menge Volks[38]) haben dürfen ſetzen. — — Dagegen der Bürgermeiſter Rauchbein gebührliche Antwort hat geben, aber ſie haben nit faſt auf Verantwortung Achtung gehabt, — ſondern gleichwohl demnächſten darnach fragt, wo der Herren Pfennigturn ſei, oder Gewölb und Schatz des Einnehmers, das ihnen denn von Stund an angezeigt und zu demſelbigen in die „Greth“ geführt worden. Alſo haben ſie demnächſten nach den Schlüſſeln gefahndet, daß man ihnen dieſelbigen zur Hand bringe und aufſchließe, welches man von Stund an hat thun müſſen. Indem ſind ſie hinein gangen und alle Barſchaft, Silbergeſchirr und ſonſt alles inventieret und beſchrieben und dazu nach ihrem Herausgehen das Gewölb und alle Schloß verpitſchiert. — — Nach dem Nachteſſen ſind ſie wieder kommen und im unteren Gewölb alle Truhen erſchlagen und aufgebrochen, auch alles inventiert und aufgeſchrieben und dann die Schlüſſel zu

---

aber ſchon die Art ſeines Auftretens bei der erſten Verhandlung vor dem Thore als einen Haupturheber des abweiſenden Beſcheids von Rat und Gemeinde erſcheinen laſſen. Er iſt nicht zurückgekehrt. Alle nachmaligen Nachforſchungen der Seinigen und der Stadtbehörden waren fruchtlos; er ſtarb wie es ſcheint, in der Gefangenſchaft. Ein rührender, aus Auftrag ſeiner Frau verfaßter Brief, der an ihn abgeſchickt wurde, ihn aber nicht erreichte, iſt F. A. 26. und 25 iſt ein Legitimationsſchreiben für einen mit Nachforſchungen über Speier hinaus beauftragten Bürger, beides vom Februar 1547.

[35]) Fol. 611 „vergunnet“.

[36]) Surgere clementer jussi sunt. Cruſius. Alsbald — fügt Dek. Debler bei.

[37]) So Dek. Debler; C a) und b) haben: Kainritt.

[38]) Fol. h. 611 ein ſo mänig Volks.

Digitized by Google

ihren Handen[39]) genommen. Am Morgen den 27. Nov. ſind ſie wiederum frühe vor die Greth kommen, haben das Obergewölb aufgeſchloſſen und alles Geld, Silbergeſchirr und anders ſo vorhanden iſt geweſen in ein Faß geſchlagen und mit ihnen hinweg geführt, auch alles was in behaltnusweis hinter die Herren geflehnet[40]), als Pflegſchaften an Geld, Kelche und anderes haben ſie alles mit ſich genommen. Es iſt auch in einer ſondern Truhe beieinander geweſen die ganze Schatzung von den Geiſtlichen[41]) auch der Bürger auf dem Land, der Offenſionshilf wider den Türcken, die haben ſie ungezählt hinweggenommen.

Gleich in dem hat man eine Gemein' geſammelt auf das Rathaus, zu denen iſt hinauf und verordnet worden vom Kurfürſten ſein Kanzler Joſt von der Thann und von den Heſſiſchen Hermann von der Molsburg. Und als unter dem allen[42]) mit ihnen iſt gehandelt worden der 50000 Gulden halber und dieſe Summa zu erlegen, iſt — die Sach dahin gebracht worden auf 20000 fl., alſo daß die 8000 fl., ſo man ihnen in lehensweiſ' gen Ulm in ihre Kammer geantwort — ſollen dann abgezogen werden, und in ſumma was ſie in der Greth und in dem Gewölb haben gefunden, das dann eine merkliche gute Summe geweſen iſt. Darauf (d h. nach Abzug gen. Summen) ſoll man ihnen in 4 Tagen gewiß erlegen und überantworten 7000 fl. oder in einem Monat 8000 fl. und zu mehrerer Sicherheit und Bürgſchaft hat ihnen E.E. Rat müſſen bewilligen — zween Bürger von E.E. Rat, daß dieſelbigen mit ſollen ziehen als Geiſel ſo lang bis die gemeldete Summ erlegt würd.

Als ſie hinauf ſind kommen, hat man einem E.E. Rat und vor der Gemein deß Pson-Brief[43]) und den Eid verleſen, den hat ein E.E. Rat und eine Gemein müſſen ſchwören. Nach dem hat E E. Rat zu Geiſeln und Bürgen auserwählt Franz Bräunlin und Paul Goldſteiner, die haben demnächſten mitziehen müſſen. — Alſo hat ſich EE. Rat Tag und Nacht bemühet bei Bürgern und ſonſt, bis man ſolches Geld und Summa hat zuſammengebracht. Es ſind auch etliche vom Kurfürſten verordnet worden, die auf das Geld hie zu Gmünd warten und, ſo es beieinander, ſolches beleiten (ſollten) bis zu dem Kurfürſten, das in 4—5 Tagen gen Neckarſulm, nachdem ſie hinweggezogen, überantwortet worden und die zwei Bürger, ſo — zur Bürgſchaft haben mitreiten müſſen, ſind von ihnen ledig gezählt worden, auch deshalben gebührlich Bekenntnis und Quittung auf[44]) den Sendbrief, als er gefertigt iſt worden, mitgebracht, wieder gen Gmünd anheimiſch kommen den 5. Dezember.

Wie man zu Hof geſſen (hatte), hat man ufftrommet', man wöll auf ſein. Als iſt der Kurfürſt mit dem Volk zu Roß und zu Fuß weggezogen[45]). Wein, Haber und anderes, auch Vieh und was ihnen gefallen in den Klöſtern und überall wo ſie es mögen erhaſchen, aus der Stadt hinweggeführt.

Item denſelbigen Abend zunachts, wie noch viel heſſiſch Volk in dem Kloſter Gotteszell ſind gelegen, haben ſie das Kloſter und die Kirche angezündet und ver-

[39]) über nacht nach Haus, Dek. Debl.

[40]) d. h. Den Herrn zur Aufbewahrung anvertraut war. Dek. Debler nennt auch „Kirchengerät".

[41]) und Weltlichen. Dek. Debl.

[42]) d. h. während der eben erzählten Vorgänge im Gewölb war verhandelt worden u. ſ. w.

[43]) So Fol. h. 114 Wolleb: Persohn-Brief; verſchiedene Lesarten: Dek. Debler nennt ihn Pönbrief, das Kurf. Schreiben F. A. N. 18 ſ. unten bezeichnet ihn als Schonebrief bezw. Reversbrief, Chr. C. a) und b) haben: die Kopey des Sendbriefs (auch Standbrief kommt 2mal vor).

[44]) Fol. hiſt. 611 hat „um".

[45]) Alſo kein Entweichen des Kurfürſten vom Heere, wie man im kaiſ. Hauptquartier glauben machen wollte.

Digitized by Google

brennt[46]), auch alles was ſie haben mögen hinwegbringen mitgenommen, aber der Mönch Behauſung[47]), dem ganzen Maierhof ſammt den Viehhäuſern und Scheuern iſt vom Feuer kein Schad zugefügt worden[48]).

Wie nun die Sächſiſchen auf Lorch gezogen und dieſelbige Nacht zu Plüderhauſen gelegen, ſind die Heſſiſchen einesteils zu Roß und Fuß noch um die Stadt mit ihrem Volk in der Nähe gelegen, als zu Muthlangen, Durlangen und anderen Flecken, nachfolgends auf Hall zu zogen. Indem haben die Heſſiſchen, als nämlich der Reckratt mit ſeinem verderbten Haufen, hereinentboten, ſofern man ihm nicht wolle ſchicken Proviant: als Wein, Brot, Haber und 300 Stück Hauptviehs an Rindern, 600 Schaf, ſo werd ſein Kriegsvolk nicht können noch mögen verſchonen, ſondern ſie werden einfallen und die Stadt plündern. Als nun E.E. Rat den Ernſt abermals hat geſehen, daß ſolches Volk nicht zu erſättigen und bös[49]) abzurichten ſei und man ihnen in ihrem böſen Fürnehmen wilfahr, damit nicht möchte etwas ärgeres daraus erfolgen, denn da iſt nimmermehr kein Nachlaß noch Barmherzigkeit bei ihnen befunden worden, alſo hat E.E. Rat allen Fleiß fürgewendt und große Mühe gehabt, bis man ſolche Summa Viehs zuſammengebracht und ihnen ſolches zugeſchickt; auch hat man ihnen eine namhaftige Summa Wägen mit Proviant, als mit Wein, Brot und Haber zugeſchickt. Darzu hat man den Bürgern und Bauern, ſo Roß haben, laſſen bieten, daß ſie den Heſſen ſolches ſollen nach- und zu- führen. Wie ſie ſolches aber thun haben, haben die Heſſen ihnen einsteils ihre Roß und Wägen genommen und behalten, auch ſie alſo abgefertiget, daß mancher iſt froh geweſen, daß er alſo iſt davon kommen und das haben ſie ihnen für die Beſoldung und Lohn geben.

— Iſt aber einem E. Rat noch eins überbunden und übern Hals gelegt worden. Am 27. Nov. zu abends wie der Herr von Heydeck mit ſeinem Regiment oder etlich Fähnlein Knechte zu Fuß im Filsthal um Süſſen und derſelbigen Gegend iſt gelegen, hat er zwei Fähnlein Knechte allher gen Gmünd verordnet in die Beſatzung, welches vielleicht nicht gar ohne derer von Ulm Wiſſen oder Bewilligung geſchehen ſein möchte. Denn über ſolche Fähnlein ſind Hauptleut geweſen der Philipp Knoblauch, einer vom Adel und Martin Brun (Dek. Debler und Wohlleb: Braun) von Straßburg. Die haben deren von Ulm Fähnlein gehabt, ſchwarz und weiß, auch dabei anzeigt, daß ſie die von Ulm in die Beſoldung haben angenommen und den Sommer bisher verſoldet, auch ihnen die Fähnlein zugeſtellt.

Als ſie nun haben die Stadt bewahrt mit Wachen und Hüten, auch daß man ohne ihr Wiſſen nit hat ſollen oder dürfen auf- oder zuſchließen, bis in 14 Tag, hat man alles müſſen dulden und geſchehen laſſen. Wie nun viel Bürger zur Klag ſind kommen und angezeigt haben, daß die Knecht' da ob ihnen liegen, viel verzehren und ein Unkoſt auf ſie gäng[50]), und doch den Bürgern kein Geld geben, auf ſolches

[46]) „Dek. Debler: vermutlich aus Religionshaß".

[47]) Dek. Debler: „vielleicht das heutzutage ſobenannte Beichthaus."

[48]) F. A. N. 20 f. enthält folgende Berechnung des Schadens: Item ſo iſt gedacht Kloſter G. und Kirchen ſammt zweien herrlichen Glocken verbrannt worden, das dann nit mag wiederbracht werden unter 14 000 fl. Der Schaden des Kloſters in der Stadt Gmünd an dahin geflüchtetem Gut erlitten: 2871 fl. Die Inventur ergab, daß das Kloſter nachher nichts mehr beſaß zur Bezahlung der Kriegsſteuer. Der Schaden der Konventualen des Predigerordens wurde auf 176 fl., der des Kloſters auf 565 fl., der der Auguſtiner auf 476 fl., der Barfüßer auf 582 fl., des Spitals 494 fl, der Prieſterſchaft auf 202 fl. geſchätzt.

[49]) So Fol. h. 114; richtiger haben Chr. C. a) und b) nicht zu erſättigen und baß (beſſer) abzurichten (= wegzubringen) ſei, denn daß man ihnen — willfahr.

[50]) Hiezu ſchreibt Kurz f. Viglius A. 50: am 23. Dez. Die haben geſchleimpt: „trag' auf und zahl nit und alles aufs Kerbholz". Der Abzug und die weitere Brandſchatzung iſt hier

Digitized by Google

hat sich E.E. Rat entschlossen, denen von Ulm zu schreiben, was sich hierin zu halten wär, damit man der Knecht mit Fug abkomme, deren man nit begehrt auch ihrer gar nicht bederfte — ihren getreuen Ratschlag hierin mitzuteilen und zu verstehen geben. Die haben sich kurz beraten und wieder zur Antwort geben, daß sie denen von Gmünd nit baß wissen zu raten, denn daß sie sehen, die Knecht ihrer Besoldung zu entrichten, und zeitlich, ehe viel auf sie gang oder ehe sie etwas Ärgeres gegen den Bürgern möchten vornehmen.

Da nun E.E. Rat ihren Ratschlag hat gehört, der vielleicht diesmal nit hat besser sein können oder mögen und ein E. Rat solchen Weg vorhin wohl hätt wissen zu gehen, wo Geld wäre gewest und wa man sich nit besserer Nachbarschaft hätte versehen, weder solche Knecht zu überbinden und nachfolgend raten, daß man lug', wie man sie mit Geld abtheding — und wiewohl nit besser mit den Knechten hat mögen gehandelt werden denn daß man lueg, wie man Geld auftreib und sie ihres ausständigen Soldes entrichte — auch weil männiglich von den Knechten und vielleicht von den Hessischen gehört haben, so sich offenlich haben hören lassen, daß sie wollen sackieren und die Stadt plündern; uff solches E.E. Rat den zwei Hauptleuten zugesprochen, daß sie sollen anzeigen, was Besoldung auf solche zwei Fähnlein Knecht einen halben Monat laufen werd, daß sie wollen die Register übergeben, wie dann geschehen.

— — indem hat sich E.E. Rat auf das Höchst um Geld beworben und gar große Mühe gehabt, bis man ihnen eine solche Summa Geldes zuwege gebracht hat, weil man vor(her) alles ausgeläutert, bis man die 7000 fl. hat mögen zusammen bringen —. Wie nun E.E. Rat der Gemeind durch die Zunftmeister hat lassen fürhalten, daß E.E. Rat die Knecht ihres Solds zu bezahlen willens sei; dieweil aber nur E.E. Rats vermögen jetztund solches so eilend nit aufzutreiben sei — damit man aber des Überlasts und Unkostens so noch bald weiteres auf die Knecht gangen möcht abkomme, laßt E.E. die Bürger begrüßen, welcher Geld weißt oder hab, dasselbig soll er darstrecken, damit man möge solche Summa zuwegebringen und die Knecht abfertigen — wolle E.E. Rat solches täglich jedwedem erwiedern und zu Dank erlegen[51]). Da nun solches unter einer Gemein verkündt — ist worden, ist jedermann gutwillig und fleißig gewesen und — zutragen und ein jedweder begert der erst und vorderst zu sein, daß man sie voreinander nit wohl hat mögen aufzeichnen oder das Geld empfahen, auch viel gutherziger Bürger gegen uns, E.E. Rat sich dabei einhellig erboten, so E.E. Rat nit möchte solche Summe Geld mit dem zutragen zusammenbringen, — — alsdann wolle ein jeglicher alles Silbergeschirr und was sie noch Guts haben und ihnen von den Hessen und Sachsen geblieben sei, gern und gutwillig für E.E. Rat und gemeiner Stadt Gmünd darstrecken; daran dann E.E. Rat ein Trost und groß Gefallen gehabt und ihnen des ehrlichen Erbietens Dank gesagt.

Als nun E.E. Rat mit dem Geld ist gefaßt gewest, seind die Hauptleut mit denen Fähndrich' und Befehlsleuten zu E.E. Rat in die Greth zusammenberuft worden, ihnen das Geld also überantwurt — aber das Geld etlich 1000 fl. hat getroffen[52]) — auch sie dabei gebeten, die Knecht am Morgen frühe aus der Stadt zn führen, das sie bewilligt und gethan haben. Wie dann die Hauptleut — die Besoldung auf die

anders begründet: Als sie gehört, daß Kais. Maj. hieher kommen, haben sie die Stadt geraumt und aber die arme Bürgerschaft um 3000 fl. geschatzt, darzu alle Atzung (etliche 1000 fl.) aufgeschlagen und also zum Teufel zogen.

[51]) Dek. Debl. man wolle jedem seinen Beitrag gelegentlich mit Dank wiederum getreulich zurückstellen.

[52]) Viglius S. 214 zum 14. Dez. hostes tria milia flor. ultra exegisse.

Digitized by Google

2 Fähnlein Knecht zu abends haben empfangen, ſind ſie am Morgen frühe den 14. Dezbr. mit allem Volk aus der Stadt und auf das Filsthal von dannen ſie her ſind kommen — — zugezogen und die Knecht zu Großfüßen — bezahlt. —. Aber viel Bürgern, bei denen ſie gelegen ſind und zehrt haben, iſt wenig und manchen gar nichts worden für Zehrung[53]).

Dieweil nun männiglich vernehmen mag in dieſem Schreiben[54]), ſo durchaus erzählt und angezeigt iſt, wie ſich die Sachſen und Heſſen — die gehorſame Stadt G. zu überfallen und zu überziehen und ihres Gefallens der Untreue mit ihr zu ſpielen geneigt ſein geweſen, welches dann auch ein großes Anzaigen iſt, daß ſie mehr denn über 130 Schuß mit großen Stücken Büchſen hereingeſchoſſen haben, und die großen Kugeln hat eine gewogen 5 Pfund, die ander Gattung 29 Pfund, die dritt' 15, die viert Gattung hat 2 Pfund gewogen und doch kein Menſch und auch kein Vieh in der ganzen Stadt geſchädigt worden. Darum und dieweil Gott der Allmächtig ſein göttlich Gnad und Barmherzigkeit ſo größlich und reichlich mitgeteilt und verliehen hat, der Stadt G. ihren Burgern, und Inwohnern, und gleichwohl ſie hat laſſen ſinken aber doch zu ihrem Verderben nit ertrinken, ſo haben ihne jetzunder wie vormals und alleweg gute Hoffnung zu Gott dem Allmächtigen, — er werd fürohin ſolche Stadt in ſeinen göttlichen Gnaden und Schirm gnädiglich erhalten. Amen.

Soweit der I. Teil. Vom Magiſtrat und der Geiſtlichkeit wurde eine fortan alle Jahre am Katharinentag abzuhaltende Prozeſſion, Bittgang um Abwendung von Kriegsgefahren und Erhaltung der kathol. Religion, angeordnet. [Dek. Debl.]

(Schluß folgt.)

[53]) Die geſamte Barauslage der Stadt — ungerechnet was verzehrt und ſowohl aus dem Schatz als von Privaten geraubt und erpreßt wurde, ſchlägt Kurz auf 22 000 fl. an. S. Z. 23. Dezember.

[54]) Wolleb: dieſer Hiſtorie.

## Analekten zur Geſchichte der Litteratur in Schwaben.

### 3. Peterſen.

(Zu Vierteljahrshefte VI, S. 104.)

In einem Briefe des durch die Schüleraffaire mit Schiller und Scharffenſtein bekannten frühern Karlsſchülers Boigeol an Schiller, Paris den 1. Oktober 1795, welcher bei Urlichs, Briefe an Schiller, S. 238—241, abgedruckt iſt, heißt es, Peterſen ſolle „des Patriotismus halber ſein Amt verloren haben," wozu Urlichs bemerkt „wohl unbegründet." Es iſt aber richtig, obwohl ich nicht ausmachen kann, ob dieſer „Patriotismus" in Hinneigung zu der von Boigeol a. a. O. vertretenen Pariſer Revolution oder in andern dem Herzog Ludwig Eugen unangenehmen Dingen beſtand. Die alten Akten der K. öffentlichen Bibliothek ergeben, daß Peterſen aus den herzoglichen Dienſten „entlaſſen wurde"; das darauf bezügliche Reſkript an den Oberbibliothekar Schott iſt vom 17. Auguſt 1794, einen Grund der Entlaſſung giebt es nicht an, auch keine Notiz über etwaige zeitliche Beſchränkung dieſer Maßregel, worauf Franz hinzudeuten ſcheint. Peterſen gab am 26. Auguſt ein „Exhibitum" ein, infolge deſſen laut Reſkript vom 18. September der Herzog zwar auf der Entlaſſung beharrte, aber ihm ſeine bisherige Beſoldung (708 fl., ſ. Wagner, Carlsſchule III. 91) bis zum 18. September beließ und von dieſem Tage an ihm jährliche 500 fl. an Geld ſtatt derſelben ausſetzte, „mit der Bedingung, daß er ſich Mühe geben ſolle, ſo bald möglich eine andere Stelle, und zwar außer Lands, zu bekommen." Die Geſuche der Proff. Bardili und Franz um die Stelle Peterſens wurden abſchläglich beſchieden, da der Oberbibliothekar Schott neben den außer ihm noch vorhandenen Bibliothekaren Reichenbach, Drück u. Lebret d. J. keinen zu brauchen angab. Peterſen ſelbſt aber wurde nach Reſkript vom 24. November 1795 „in ſeine vorige Bibliothekars-Stelle und -Beſoldung vollſtändig wieder eingeſetzt".

Stuttgart. Hermann Fiſcher.

Digitized by Google

# Württembergiſcher Altertumsverein in Stuttgart.

## Die Ortsnamen des ſchwäbiſchen Albgebiets nach ihrer Bedeutung für die Beſiedlungsgeſchichte.

Von Karl Bohnenberger, Kand. d. Theol. in Tübingen.

Wie wir von der Sprache eines litterariſchen Denkmals auf ſeine Heimat und Entſtehungszeit ſchließen, ſo ſind wir auch berechtigt zu unterſuchen, ob uns nicht der Name, den eine Siedlung trägt, Aufſchluß zu geben vermag über die Geſchichte ihrer Entſtehung. In beiden Fällen wenden wir denſelben Grundſatz an. Dabei iſt, wo es ſich um Ortsnamen handelt, nicht zu vermeiden, daß wir über das rein ſprachliche Gebiet hinausgreifen und uns Ausgangspunkte für unſere Schlüſſe, ſowie Beweiſe für unſere Hypotheſen aus dem Gebiete der Geſchichte holen. Wilhelm Arnold hat zuerſt in umfaſſender Weiſe eine derartige Arbeit unternommen („Anſiedlungen und Wanderungen deutſcher Stämme"). Bei ihm ſind die in Betracht kommenden Geſichtspunkte erörtert, ſeine Unterſuchung iſt alſo vorauszuſetzen[1]). Etwaige Ergänzungen und Richtigſtellungen können ſich erſt durch Weiterausdehnung derartiger Studien ergeben. Für den Augenblick könnte es ſich nur darum handeln, in beſtimmterer Form zuſammenzuſtellen, was bei Arnold da und dort zerſtreut iſt. Die hierauf verwendete Mühe würde ſich aber bei der Wechſelbeziehung der einzelnen Factoren und der Schwierigkeit ihrer gegenſeitigen Wertbeſtimmung kaum lohnen. Dazu kommt, daß eine derartige Unterſuchung der Ortsnamen immer auch ohne vorausgeſchickte principielle Auseinanderſetzung verſtanden werden kann.

Die vorliegende Unterſuchung erſtreckt ſich auf das ſchwäbiſche Albgebiet in folgender Umgrenzung: entlang dem Neckar von Rottweil bis Plochingen, der Linie Plochingen-Ulm, längs der Donau von Ulm bis Tuttlingen und der Linie Tuttlingen-Rottweil. Dieſe Umgrenzung war gewählt in einer Preisaufgabe der tübinger philoſophiſchen Fakultät, aus deren[2]) Löſung dieſe Abhandlung entnommen iſt.

Zunächſt haben wir als Grundlage der ſprachlichen Unterſuchung feſtzuſtellen, was in Betreff des Albgebiets bis jetzt ſchon durch die Geſchichtswiſſenſchaft als ſicher nachgewieſen iſt. Die drei Hauptfragen ſind: von welchem Volke bez. Stamme? in welcher Zeit? und in welcher Weiſe ſind die Siedlungen in einem beſtimmten Bezirk angelegt worden? Die Unterſuchung über die erſte Frage muß ſich natürlicherweiſe bewegen innerhalb der Ergebniſſe, welche ſich aus der politiſchen Geſchichte des betreffenden Bezirkes darbieten, die letzte innerhalb der Ergebniſſe aus der Kultur- und Rechtsgeſchichte; bei der Frage nach der Zeit der Beſiedlung ſind politiſche und Kulturgeſchichte zugleich zu berückſichtigen.

In Betreff politiſch-hiſtoriſcher Fragen ſind alle Einzelunterſuchungen[3]) vorauszuſetzen. Deren Ergebnis für das oben näher begrenzte Gebiet iſt folgendes. Es

[1]) Auch Scherer, welcher in ſeiner Recenſion Jen. Litterat. Z. 1876 ſg. 402 ff. ſo ziemlich alle ſachlichen Ergebniſſe der Unterſuchung Arnolds anzweifelt, erklärt ſich in den Hauptſtücken mit dem von ihm eingeſchlagenen Wege einverſtanden.

[2]) mit dem Preis gekrönter. Red.

[3]) Vgl. beſonders: Zeuß, Die Deutſchen und die Nachbarſtämme. — Waitz, Deutſche Verfaſſungsgeſchichte 3, II. — Stälin, Chr. F., Wirtembergiſche Geſchichte I. II. — Baumann, Alemanniſche Niederlaſſungen in Rhaetia ſecunda (Hiſt. Verein für Schwaben und Neuburg B. II) — Alemannen und Schwaben (Forſchungen zur deutſchen Geſchichte XVI). — v. Schubert, Die Unterwerf. der Alamannen unter die Franken.

Digitized by Google

ſaßen hier Kelten bis etwa ins 4. Jahrhundert v. Chr., dann rückten Germanen nach. Mit Anfang unſerer Zeitrechnung beginnt die Römerherrſchaft, Römer und Gallier ſetzten ſich feſt. Seit dem vierten Jahrhundert ſind die Römer von den Alemannen[1]) vertrieben, welche im weſentlichen von N. und N.O in unſer Gebiet eingerückt ſein müſſen. Unbehelligt wohnten ſie hier bis zum Ende des fünften Jahrhunderts, bis zur Schlacht gegen Chlodwig (496 bez. 501 und 507 — vergl. hierüber die Unterſuchung Schuberts). Nun folgt eine Lücke: es läßt ſich nicht ſicher ausmachen, was nach der Niederlage noch in den Händen der Alemannen blieb. Nach den griechiſch-römiſchen Quellen wurde zum mindeſten ein gut Teil (generalitas, φῦλον, ἔθνος) der Alemannen von den Oſtgoten intra Italiae terminos aufgenommen d. h. in Rhaetia prima angeſiedelt[2]). Mögen nun die Grenzen von Rhaetia prima im N. W. unſicher ſein, über die Donau reichten ſie jedenfalls nicht herüber und unſer Gebiet iſt ſomit ausgeſchloſſen. Es bleibt die Frage: gingen ſämtliche Alemannen auf Reichsboden über, oder, wenn ein Teil zurückblieb, wie weit nach Norden reichten deſſen Sitze? Entſchieden könnte dieſe Frage allein werden durch den Brief Theodorichs an Chlodwig (Caſſiodor, Variae II, 41). Man kann aus dem Tone, in welchem Theodorich ſchreibt, abnehmen, daß Chlodwig nicht ſchon in der Nähe der Reichsgrenzen, ſondern noch mehr nördlich ſtand, aber man muß dieſe Annahme nicht machen. Es läßt ſich alſo nicht beſtimmen, ob Chlodwig die Alemannen aus ihrem ganzen Gebiet vertrieb, oder ob er ſich mit dem nördlicheren Teil begnügte und gar nicht bis zur Südgrenze vorrückte. Somit bleibt für die Südgrenze der Franken und Nordgrenze der Alemannen Spielraum von den alten Burgundenſitzen im Mainthal an bis zum Bodenſee und Rhein zwiſchen Konſtanz-Baſel. Suchen wir nun noch aus ſpäterer Zeit rückwärts zu ſchließen. Die Grenze des Herzogtums Schwaben, zuſammenfallend mit der des Bistums Konſtanz, führt etwa 20 km nördlich des Filsthals. Die Bistumsgrenze kennen wir aus einer Urkunde Friedrichs I., deren Beſtimmungen auf ſolche des Merovingers Dagobert zurückgehen wollen. Nun muß zwar jedenfalls der Wortlaut von dieſer älteren Urkunde abweichen (vergl. Stälin I, 188). Doch kann ſich die kirchliche Einteilung ſeit Beginn des 9. Jahrhunderts kaum mehr geändert haben. Daß die Bistums- und Herzogtumsgrenze ſich urſprünglich an die Stammesgrenze anſchloß, kann nicht bezweifelt werden. Somit würde durch die uns bekannte Bistumsgrenze die Stammesgrenze des 9. Jahrhunderts bezeichnet. Seit aber die Alemannen ganz unter fränkiſcher Herrſchaft ſtanden (ſeit 536), wird die Grenze auch nicht mehr merklich verſchoben worden ſein: wir können ſomit die ſpätere Bistumsgrenze auch als Stammesgrenze von 536 anſetzen. Daß dieſelbe zum größeren Teil ohne Anſchluß an natürliche Grenzen verläuft, macht wahrſcheinlicher, daß hier einem allmählichen langſamen Vorſchieben Einhalt gethan wurde, als daß ein Eroberer nach geſchlagener Schlacht ſie zog. Somit mögen die Alemannen zwiſchen 507 und 536 nach Norden vorgeſchoben haben und die Franken mögen urſprünglich noch weiter ſüdlich geſeſſen ſein[3]). Dazu kommt,

[1]) Ob Alemannen und Juthungen verſchiedenen Urſprungs ſind, kommt hier nicht in Betracht — ſind ſie verſchiedenen Urſprungs, ſo müſſen ſie für unſern Zweck doch zuſammengenommen werden. Zeuß, welcher beide als nicht ſtammverwandt ſcheidet, ſagt doch „Die Deutſchen und die Nachbarſt." Seite 316: „die Alemannen und Schwaben erſcheinen ſeit ihrem erſten Zuſammenwohnen enge verbunden; es läßt ſich für keine Zeit eine beſtimmte Grenze zwiſchen ihnen nachweiſen. Sie ſind wie zu einem Volke verſchmolzen." Auf ihn geht zurück, was ſonſt gewöhnlich für die Trennung vorgebracht wird.

[2]) Vergl. das Nähere bei Schubert.

[3]) Was Arnold pag. 211 ſagt von einem allmählichen Zurückweichen der Alemannen, welche zum Widerſtand zu ſchwach ſeien und die Auflage einer Abgabe fürchten, ſtimmt nicht

Digitized by Google

daß jedenfalls nach der Niederlage die Alemannen gedrängt ſaßen, die ſich ausbreitenden Franken ſpärlicher. Es folgt nun aber offenbar eine innere Machtentwicklung der Alemannen, ſonſt würden ihre Herzoge nicht gegen den Willen der Frankenkönige zu Feld ziehen. Iſt alſo anzunehmen, daß die Alemannen ſich vor dem endgültigen Feſtwerden der Grenze wieder ausdehnten, ſo folgt daraus, daß die Franken urſprünglich auch einige Stunden weiter ſüdlich reichen konnten, als die ſpätere Grenze geht. Somit ſind auch in unſerem Gebiet fränkiſche Siedlungen nicht ausgeſchloſſen. Noch iſt aber eine weitere Möglichkeit in Betracht zu ziehen: es konnten ſich auch Franken parzellenweiſe eingeſchoben haben. Solche Parzellen ſind dann unabhängig von der allgemeinen Grenze. Sie können ziemlich weit ſüdlich gereicht haben.

Es können ſich ſomit in den Ortsnamen unſeres Gebiets noch keltiſche und römiſche Reſte finden; die Hauptmaſſe der Siedlungen wird den Alemannen angehören; fränkiſche Siedlungen ſind möglich — über den Prozentſatz ihres Auftretens läßt ſich aber im Voraus gar nichts vermuten.

Weiterhin ergeben ſich aus der allgemeinen Geſchichte des Bezirkes beſtimmte Zeitabſchnitte, in welchen beſonders viele Siedlungen entſtanden ſein müſſen. Sehen wir von den voralemanniſchen Siedlungen ab, ſo ergiebt ſich als erſte Siedlungsperiode die Zeit der Feſtſetzung der Alemannen um 300 n. Ch. In der nächſtfolgenden Zeit können ſie ſich nach Innen nicht weit ausgedehnt haben, es können nicht viel Neuſiedlungen ſtatt gefunden haben, die Kriegszüge und die Ausdehnung nach W. verbrauchten alle verfügbare Mannſchaft. Die Ausdehnung nach Außen, ſoweit deren Folgen auch noch in unſerem Gebiet fühlbar ſind, nimmt ein Ende mit Beſetzung des linken Rheinufers nach 451 (nicht ſchon 405, vergl. Schubert pag. 10 ff.). Als die nachwachſende Mannſchaft nicht mehr nach außen abgeleitet wurde, mußte der Ausbau im Innern beginnen. Somit muß in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts für unſer Gebiet eine zweite Periode der Beſiedlung beginnen, „der Ausbau im Stammland“ wie Arnold ſie für Heſſen benennt. Rodungen werden in Urkunden noch im 8. Jahrhundert erwähnt, ſie gingen langſam vor ſich. Die Sankt Galler Legenden dieſer Jahrhunderte wiſſen noch viel über Wildnis zu berichten, wenn auch da manches auf Rechnung der Mönche zu ſchreiben ſein mag. Neuen Anſtoß zu Rodungen im 9.—12. Jahrhundert läßt Arnold (pag. 439) ausgehen von Klöſtern und weltlichen Herrn. In unſerem Bezirk kommen die Klöſter nicht in Betracht: eigens durch Mönche angelegte Siedlungen giebt es abgeſehen von den wenigen Klöſtern kaum. Die Klöſter trugen mehr zur Ausdehnung der ſchon vorhandenen Siedlungen bei. Auch darüber, daß die Rodungen der weltlichen Herrn im 9. bis 12. Jahrhundert in unſerem Gebiet wieder größere Ausdehnung annahmen, läßt ſich aus Urkunden nichts nachweiſen. Wohl aber verdanken eine Menge Siedlungen ihren Urſprung dem Aufblühen der Ritterſchaft. Es ſind meiſt zwar allein ſtehende Schlöſſer, aber wegen ihrer großen Zahl kann man für unſer Gebiet immerhin eine neue, dritte Periode mit dem Aufblühen des Rittertums beginnen laſſen.

In Betreff der Art und Weiſe der Anſiedlung iſt zu erörtern, ob ſie in Gemeinſiedlungen oder Einzelſiedlungen geſchah. Nach allem, was wir über derartige Vorgänge wiſſen[1]), ſetzten ſich die Alemannen in Gemeinſiedlungen feſt. Ganze Geſchlechter und Gefolgſchaften ließen ſich zugleich an einem Orte nieder. Wir haben ſomit für die erſte Periode Gemeinſiedlungen, „Urdörfer“ (Maurer) anzunehmen, um-

zu dem Brief Theodorichs, nach welchem das Zurückweichen unmittelbar nach der Niederlage in größtem Maßſtab geſchah.

[1]) Maurer, Einleitung zur Geſchichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfaſſung.



Digitized by Google

geben von der Markung, welche Eigentum der Geſamtheit iſt[1]). Doch ſind nach Maurer (Einleitung pag. 10) ebenſo alt als die Dorfſchaften mit Feldgemeinſchaft die Hofanlagen, alſo Einzelſiedlungen. Sie kommen aber in der älteſten Zeit nur da vor, wo die Naturverhältniſſe dazu nötigen, beſonders in Gebirgen. In unſerem Bezirk, wo die eindringenden Alemannen die Wahl hatten zwiſchen leicht und ſchwerbebaubarem Land, gehört das Bebauen der Gebirge und Schluchten ſicher erſt einer ſpäteren Zeit an. Somit gehören die Hofanlagen und Einzelſiedlungen nicht unſerer erſten Periode an, charakteriſtiſch werden ſie erſt für die Zeit des Ausbaus und der Rodungen d. h. in unſerer zweiten Periode. Hier geht die Anſiedlung Schritt für Schritt; ein Haus, ein Hof, eine Einzelſiedlung um die andere wird da auf dem neugerodeten Landſtück vom Beſitzer errichtet. Naturgemäß wuchſen dann dieſe Siedlungen im Laufe der Zeit ebenfalls zu Dörfern und Städten an. Das gerodete Landſtück, das vorher zur gemeinen Weide- oder Waldmark gehörte, ging durch die Rodung in den Einzelbeſitz des Rodenden über, die darauf angelegten Siedlungen blieben aber rechtlich von den Urdörfern abhängig, beſaßen urſprünglich keine Selbſtändigkeit in Recht und Verwaltung. Die Siedlungen der dritten Periode beſtehen meiſt in einzelſtehenden Burgen und Schlöſſern. Ihrem Zweck entſprechend waren ſie vorherrſchend an unzugänglichen Punkten angelegt, weshalb ſich keine weiteren Gebäude an ſie anſchloßen und keine Dörfer daraus wurden.

Mit Einſchluß der abgegangenen[2]) enthält unſer Gebiet 904 Siedlungen. Die Namen derſelben, nach ihrer urſprünglichen Form, enthalten folgende Grundwörter: 16 enthalten aha, 27 bach, 8 brunno, 2 urſprinc, 1 ſprinc, 1 louffo, 3 ſêo, 7 huliwa, 2 wâg, 3 hriot, 1 horo, 2 waſo, 2 bruohil, 19 owa, 1 ſulza, 3 furt, 59 ſtat, 12 feld, 14 wang, 3 buhil, 5 puol, 27 ecka, 38 ſtein, 3 feliſo, 19 tal, 2 wald, 2 holz, 7 hart, 11 löh, 8 buoch, 8 collectiva auf ahi, 82 hûs, 48 heim, 7 bûr, 60 hof, 33 burug, 24 dorf, 3 wîla, 19 wîlari, 4 zimbar, 2 chirihha, 2 cella, 4 mulî 5 ſteiga, 3 brucka, 1 kêre, 2 fâr, 1 gruoba, 1 wiſa, 2 mâd, 1 amât, 2 ſioza, 1 acher, 1 lengî, 3 rinti, 4 flat, 1 ſtochahi, 1 hon, 1 ſneida, 1 ſtrîche, 210 ing, dazu noch einige vereinzelte und bis jetzt unerklärte Namensformen. Von einigen der Namensformen iſt die Gegend ihres Auftretens für die ſpätere Unterſuchung von Bedeutung. Zur Vergleichung ſoll die Geſamtzahl der in unſer Gebiet gehörigen Siedlungen aus den einzelnen Orten etc. beigefügt werden. (S. nächſte Seite.)

Bei der Zuteilung dieſer Namensformen an die einzelnen Perioden gehen wir am beſten von der **dritten Periode** aus, da das hierher gehörige Material am leichteſten auszuſcheiden iſt. Es ſind einzelſtehende Schlöſſer. Wie oben geſagt iſt, ſchloßen ſich in der Regel an dieſelben keine weiteren Siedlungen an, ſo daß ſie heute noch als alleinſtehende Einzelſiedlungen zu erkennen ſind. Die meiſten derſelben führen Namen auf eck, ſtein, burg, fels und es läßt ſich umgekehrt ſagen: Siedlungen mit Namen auf eck, ſtein, burg, fels gehören der Zeit des Rittertums an. Natürlich gilt das nur von der Klaſſe, nicht von jeder einzelnen Siedlung ohne Ausnahme. Die Gründe für die Anſetzung der Namensbildungen in dieſer Zeit ſind, daß dieſelben faſt ohne Ausnahme einzelſtehende Burgen bezeichnen und, was an ſich ſchon den Ausſchlag geben würde, daß unter 101 Bildungen mit den genannten Grundwörtern nur zwei mit burg vor 1000 n. Chr. belegt ſind; häufig werden dieſe Bildungen in den Urkunden erſt im 12. und 13. Jahrhundert. Der Bildungen auf fels ſind es nur 3 in unſerem Gebiet; eine davon (Uhenfels-Urach) iſt ganz jung; doch erſcheint Lichtenfels urkundlich i. J. 1298, wir ſind alſo nicht berechtigt, dieſe Bildungen ganz auszuſcheiden. Wenn die Siedlungen auf eck, ſtein, fels ihren Namen von dem Ort erhielten, auf welchem ſie angelegt wurden, ſo kann die Namensform als Ortsbezeichnung über unſere Periode hinaufreichen, die Siedlungen aber gehören jedenfalls hierher. Bei den Namen auf burg iſt ein doppelter Sprachgebrauch zu beachten, der alte = oppidum und der jüngere, jetzt noch gebräuchliche. Doch kommt die erſtere Bedeutung für unſer Gebiet kaum in Betracht: man könnte allein Altenburg (Tüb.) dahin ziehen als Siedlung bei den Reſten einer alten [Römer-] Stadt. Dieſe Reſte können aber ganz leicht auch dem Volk als Reſte einer Burg

[1]) Arnold kommt pag. 269 hierauf zu ſprechen.

[2]) Vergl. über dieſe die einzelnen OA.Beſchreibungen und Pregizer, Abgegangene Orte in Württ. Jahrb. 1880 Supplementband.

Digitized by Google

im jüngeren Sinn erſchienen ſein und dann müßte die jetzige Siedlung ziemlich jung ſein. Ältere Burgen (in der jüngeren Wortbedeutung) ſind Neckarburg (Rottweil, 792 genannt als Nehhepurc, als ad Neccarum ſchon 722) und Seeburg- Urach, 770 genannt). Der bei weitem vorherrſchende Teil der Bildungen auf burg gehört aber in die dritte Periode. Neben den Formen auf burg gehen vielfach Parallelformen auf berg her, was vermuten läßt, daß auch dieſe letzteren Namensformen der 3. Periode angehören, doch gilt dies nur von einem Teil derſelben, ein anderer iſt der zweiten Periode zuzuweiſen. Entſcheidend für die eine oder die andere kann neben etwaigen urkundlichen Belegen (wobei aber natürlich ein teſt. ex ſil. nicht gilt) nur ſein, ob mit dieſen Namen Schlöſſer oder ganze Dörfer bezeichnet werden. Aus der ſprachlichen Form allein iſt nichts abzunehmen. — Verbreitet ſind die Bildungen auf eck, ſtein, burg, fels über unſer ganzes Gebiet, der Natur der Sache nach finden ſie ſich vorherrſchend am Steilabfall der Alb und in tief eingeſchnittenen Flußthälern. Sonſtige Namensbildungen für Siedlungen dieſer Zeit ſind vereinzelt.

| | Geſamtzahl | ingen | hauſen | heim | hofen | ſtetten | dorf | weiler |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Eßlingen | 5 | 2 | 1 | — | 1 | — | — | — |
| Kirchheim | 59 | 8 | 2 | 2 | 1 | — | 4 | 1 |
| Nürtingen | 20 | 3 | 3 | — | — | 1 | — | 3 |
| Urach | 43 | 13 | 3 | 1 | 1 | 6 | — | 2 |
| Reutlingen | 23 | 10 | 3 | — | — | — | — | 2 |
| Tübingen | 27 | 8 | 1 | 3 | — | — | — | 2 |
| Rottenburg | 25 | 6 | 3 | 2 | 1 | — | 3 | 1 |
| Horb | 23 | 5 | 3 | — | — | 2 | 3 | — |
| Sulz | 33 | 4 | 6 | 3 | — | — | 1 | — |
| Oberndorf | 14 | 2 | 2 | — | — | — | 2 | — |
| Rottweil | 45 | 9 | 4 | 2 | — | 1 | 1 | — |
| Balingen | 54 | 13 | 4 | 3 | — | 3 | 1 | 1 |
| Spaichingen | 47 | 12 | 5 | 9 | 2 | 1 | 1 | 1 |
| Tuttlingen | 21 | 5 | 1 | 3 | — | 1 | — | — |
| Riedlingen | 37 | 10 | 3 | 1 | 1 | 1 | 1 | — |
| Münſingen | 95 | 18 | 10 | 4 | 1 | 18 | 2 | — |
| Ehingen | 48 | 9 | 5 | 5 | 7 | 3 | 1 | — |
| Blaubeuren | 61 | 17 | 4 | 3 | — | 4 | — | — |
| Ulm | 19 | 4 | 3 | — | — | 2 | — | — |
| Geislingen | 43 | 8 | 4 | 3 | — | 3 | — | — |
| Göppingen | 57 | 5 | 6 | 1 | 1 | 4 | 1 | 2 |
| Saulgau | 2 | 2 | — | — | — | — | — | — |
| Laupheim | 2 | 1 | — | — | — | 1 | — | — |
| Hohenzollern | 99 | 35 | 4 | 3 | 5 | 3 | 3 | 4 |
| bad. Mößkirch | 4 | 1 | — | — | — | 2 | — | — |
| Zuſammen | 904 | 210 | 80 | 48 | 21 | 56 | 24 | 19 |

Die Namen für die Siedlungen der **zweiten Periode** müſſen ſich anſchließen an die dieſer Periode eigentümliche Art der Beſiedlung. Zunächſt weiſen auf Entſtehung in dieſer Zeit hin die Namen, welche ſich auf das Roden des Waldes beziehen. Es ſind 1 hou, 3 riuti und 4 ſlat (Holzſchlag — wegen der Bedeutung vergl. Schmeller, Bayriſches W. B.² II, 538). Zahlreicher ſind die Namen, welche vom Wald, der urſprünglich an der betreffenden Stelle ſtand, oder die neue Siedlung umgiebt, hergenommen ſind. Als Grundwörter erſcheinen Bezeichnungen für Wald 35 mal, darunter vorherrſchend löh (im Dialekt — lau), buoch, hart. Als Beſtimmungsort findet ſich 5 mal hart, 4 mal holz, 3 mal wald. Andere Namen bezw. Flurbezeichnungen, welche von leicht bebaubaren Örtlichkeiten hergenommen ſind, könnte man verſuchen ſchon der älteſten alemanniſchen Zeit, der erſten Periode zuzuweiſen. Auch Arnold betont immer wieder, daß Namen, welche von Lokalitäten abgeleitet ſind, älter ſeien, als ſolche, welche von den Bewohnern und ihrer Thätigkeit hergenommen ſind. Und doch wird die ganze Klaſſe der von Flurbezeichnungen ſtammenden Namen in die zweite Periode zu verſetzen ſein. Bezeichnung der Fluren mit bleibenden Namen ſetzt Menſchen voraus, welche in der Nähe angeſiedelt ſind. Erſt

Digitized by Google

wo sie sich festgesetzt haben, geben sie den umliegenden Landstücken Namen. So lange die Fluren kein Interesse haben für einen Stamm, benennt er sie auch nicht. Also erst die Urniederlassung und dann von ihr aus die einzelnen Markstücke benannt. Nach der Festsetzung der Alemannen ging wohl die Bildung der Flurnamen rasch vor sich, aber dazu, daß diese nun benannten Flurstücke zu Siedlungen benützt wurden, brauchte es wieder eines besonderen Anstoßes. Wir werden sicher gehen, wenn wir die Entstehung der Siedlungsklasse, welche nach Flurnamen benannt ist, in unserer zweiten Periode ansetzen. Faßt man Flurbezeichnung im weitesten Sinn und nimmt die Namen auf ach, bach, steige, brücke u. s. w. dazu, so ergeben sich in unserem Gebiet 230 bis 240 Siedlungen. Über einen Teil dieser Bildungen läßt sich vielleicht noch etwas näheres feststellen. Es muß dabei beachtet werden, daß in der zweiten Periode ein Teil der Siedlungen fränkischen Ursprungs sein kann. Diese Frage kommt gleich in Betracht bei den Namen auf bach neben denen auf ach. Arnold erklärt ach für ursprünglich alemannisch, bach für ursprünglich fränkisch. Da aber all seine Aufstellungen angezweifelt wurden, können wir unsere Erklärungen nicht auf seine Ergebnisse stützen. Zudem ist es auffallend, wie unter rein fränkischen Namen alemannisches ach auftreten soll. Man müßte also für Hessen Beeinflussung des Sprachschatzes annehmen, da unmöglich alle die auf —ach alemannische Siedlungen sein können. Dann müßte aber doch wohl ach dort jünger sein als ein Teil der bach. In unserem Gebiet finden sich 16 ach neben 27 bach. Irgend eine lokale Scheidung läßt sich nicht vornehmen. Wenn die Ortsnamen auf ach fast alle dem Donaugebiet angehören, so finden sich im Neckargebiet auch eine Masse von Flußnamen auf ach. Die auf bach sind auch als Ortsnamen überall verbreitet. An eine Scheidung in fränkische und alemannische Siedlungen ist also nicht zu denken. Wohl aber machen die Namen auf ach einen altertümlicheren Eindruck: mindestens drei davon (Bären[thal], Lippach[mühle], Nabern) enthalten vordeutsche Elemente, keiner der Namen enthält ein personale als Bestimmungswort. Unter denen auf bach ist letzteres beinahe bei einem Viertel der Fall, Bildungen mit personalia setzen Sondereigentum voraus, sie können somit auch als Flurnamen nicht über unsere Periode hinaufreichen. Ein vordeutscher Bestandteil könnte in Irslenbach vorliegen, aber nichts hindert anzunehmen, daß bach später an ein nicht mehr verstandenes Irsla, in dem schon aha enthalten ist, angehängt wurde. Allmählich verschwand ach ganz aus dem Sprachschatz bis auf wenige Reste. Ob bach demselben von Anfang an angehörte, oder etwa aus dem fränkischen Sprachschatz herüber eindrang, ist eine Frage, welche hier offen gelassen werden muß. Da Arnold doch einmal als bahnbrechend maßgebend ist, muß noch seine Ansicht über die Namen auf berg, feld, stadt zur Sprache kommen. Er meint: „der Alemanne zieht regelmäßig den Dativ Pluralis vor (bergen, felden, stetten), während rein fränkische Gegenden bei dem Singular bleiben“ (pag. 187). Das ist gegen die urkundlichen Formen. In den ältesten alemannischen Urkunden fehlen in Ortsnamen die Endungen —um, —im ganz, es finden sich da nur solche auf —a (—as), —i bezw. Formen ohne Endung. Erst um 850 werden die Endungen —um, —im vorherrschend. Der Unterschied der Endungen berechtigte also höchstens zu Schlüssen über die Bewohner dieser Siedlungen vom 9. Jahrhundert an. Unser Bezirk hat aber neben 38 berg kein einziges bergen aufzuweisen; die berg aber sind gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilt, es giebt kein an Zahl ihnen irgendwie gleichkommendes Synonymon, folglich müssen diese berg in unserem Bezirk mindestens zum Teil alemannisch sein. Das gleiche gilt von feld: felden, wo wir 8 feld neben 4 felden haben. Über stetten siehe unten Seite 23.

Weiter weisen auf Gründung in der zweiten Periode die Namen auf —hausen, —hofen, —dorf, —heim u. s. w. Gewöhnlich werden diese Wörter von vorne herein als gleichbedeutend gefaßt. Wohl besaß die Sprache ursprünglich viele sinnverwandte Wörter, aber sie waren nicht gleichbedeutend; wohl vermochte die lebhafte Phantasie den gleichen Gegenstand durch die verschiedensten Wörter zu bezeichnen, aber jedem dieser Wörter lag eine verschiedene Anschauungsweise zu Grunde und jedesmal brachte das einzelne Wort diese ganz bestimmte Auffassungsweise zum Ausdruck. Hûs und hof bezeichnen zunächst dem Worte nach eine Einzelsiedlung. Entstanden in der Nähe noch weitere Anwesen, so wandte man, so lange die Formen noch nicht erstarrt waren, den Plural (—hausen, —hofen) an. Schon ihrer Grundbedeutung nach weisen diese Namen somit auf die Periode der Rodungen und des inneren Ausbaues hin. Dazu kommt, daß die Hälfte der hierher gehörigen Bildungen (47 unter 82 auf hûs und 27 unter 60 auf hof) ein personale im genet. sing. zum Bestimmungswort haben. Die eine Hälfte dieser Siedlungen muß also notwendig ursprünglich Einzelbesitz gewesen sein: sie können somit nicht schon der Zeit der Einwanderung angehören, urkundlich erscheinen sie aber lange vor der dritten Periode (gleich mit dem Auftreten der Urkunden im 8. Jahrhundert zahlreich), folglich gehören sie der zweiten Periode an. Dazu kommt ein zweiter Grund. Es ist oben (Seite 17 f.) ausgeführt, daß die Siedlungen unserer Zeit abhängig blieben von den Urdörfern, in deren Mark sie angelegt

Digitized by Google

wurden. Reſte dieſer Beziehungen haben ſich in den Schultheißereien und Gerichtsbarkeitsverhältniſſen noch lange erhalten. Unabhängigkeit eines Ortes in hiſtoriſcher Zeit beweiſt wohl nicht ohne weiteres hohes Alter desſelben, wohl aber ſpricht Abhängigkeit für geringeres Alter, und wo wir ein Dorf noch als Muttergemeinde anderer nachweiſen können, ſind wir ziemlich ſicher, daß dieſes das ältere iſt. Nun iſt in Betreff dieſer Verhältniſſe über die württembergiſchen und hohenzolleriſchen Gemeinden nur höchſt wenig geſammelt und veröffentlicht. Es iſt aber nachgewieſen, daß chriſtliche Kirchen der Regel nach zuerſt in Muttergemeinden gebaut wurden und daß die abhängigen Orte zunächſt dorthin eingepfarrt wurden. Allmählich wurden ſie dann wie aus dem bürgerlichen, ſo aus dem kirchlichen Verband losgelöſt. Die Pfarreien unſeres Gebietes kennen wir aus dem liber decimationis der Conſtanzer Diöceſe von 1275 (ed. im Freiburger Diöceſanarchiv, Band I). Das Beweisverfahren mit Hilfe dieſer Angaben iſt wohl ein ſehr abgeleitetes; wo aber noch im 13. Jahrhundert deutliche Beziehungen in der angegebenen Hinſicht hervortreten, wird man ihre Beweiskraft nicht in Zweifel ziehen können. Sieht man ab von den deutlich jüngeren Namen auf eck, ſtein, burg, fels, haus (nicht hauſen!), hof (nicht hofen!), mühle, bad, ör, Kappel und Viterbo, ſo enthält unſer Bezirk 849 Siedlungen. Darunter ſind nach dem lib. dec. 295 Pfarreien, ſomit 554 Filiale. Demnach verhält ſich die Zahl der Pfarrdörfer zu derjenigen der Filiale wie 1 : 1,88. Bei den Siedlungen auf hofen aber iſt das Verhältnis = 1 : 3,2, bei den hauſen ebenfalls, während es ſich vergleichsweiſe bei denen auf ingen geſtaltet = 1 : 0,55. Dieſe Zahlen beweiſen deutlich die Abhängigkeit der Siedlungen auf hauſen und hofen. Dieſen Verhältniſſen entſprechend laſſen ſich von Parochien mit vier und mehr Filialen auf ingen 14 nachweiſen, auf hofen keine, auf hauſen eine einzige und dieſe einzige (Harthauſen-Ulm) macht offenbar eine Ausnahme von der Regel, denn dieſe Siedlung beſteht nur aus einigen Höfen.

Nach all dem ſteht feſt, daß die Siedlungen mit Namen auf hauſen und hofen als Klaſſe der zweiten Periode angehören. Nach Arnold ſoll nun hofen den alemanniſchen, hauſen den fränkiſchen Siedlungen eigen ſein. Ein Blick auf die Karte zeigt aber, wie ſich hauſen in Menge in durchaus alemanniſchen Gebieten findet. In unſerem Bezirk kommen auf 21 hofen 80 hauſen und wie die Tabelle Seite 19 zeigt, verteilen ſich die hauſen gleichmäßig auf alle Oberämter. Vielmehr wird der Unterſchied in der urſprünglichen Bedeutung von hûs und hof zu ſuchen ſein. Hûs iſt eine Anlage, welche ſämtliche Räume unter einem Dach vereinigt, hov ein abgeſchloſſener Komplex von Einzelgebäuden unter verſchiedenen Dächern. Wo man keine eigentlichen Höfe kannte, mag man wohl beide Wörter zuſammengeworfen oder den Unterſchied anders beſtimmt haben, wo man aber, wie in Oberdeutſchland — wenn auch nicht allenthalben — beides hatte (vergl. Henning, Das deutſche Haus), da hielt man die Wörter in dieſen beſtimmten Bedeutungen auseinander. Den Unterſchied beider Wörter zeigt die ſehr häufige Bildung Mühlhauſen neben höchſt ſeltenem Mühlhofen. Um die Mühle braucht man wohl einzelne Nebengebäude, hûſîr, aber keine Höfe. Ebenſo genügten für Knechte, welche man zum Zweck des Feldbaus auf neu gerodeten Stellen anſiedelte, Häuſer zur Wohnung und um für ſie und das nötige Vieh den Lebensunterhalt zu bergen. Wo der Herr ſelber in die Neubrüche zog oder wo es das Intereſſe der Landwirtſchaft erforderte, legte man auch Höfe an. Dazu ſtimmt, daß die auf hofen nur ein Drittel der auf hauſen betragen. Zu beachten iſt auch noch, worauf Maurer hinweiſt (Einleitung pag. 27), daß die Wohn- und Wirtſchaftsgebäude der nicht vollfreien und unfreien Leute in den Urkunden in der Regel nicht curtes, ſondern caſae, manſiones heißen — offenbar entſprechend dem deutſchen Sprachgebrauch.

Nach all dem ſind wir berechtigt, die Siedlungen mit Namen auf hofen und hauſen mindeſtens zum großen Teil als alemanniſche anzuſehen und ihre Entſtehung in der Zeit der Rodungen zu ſuchen.

Die Siedlungen mit Namen auf heim weiſt Arnold den Franken zu. Eine allgemeine Vergleichung des fränkiſchen und des alemanniſchen Gebiets beſtätigt dieſe Annahme vollſtändig. Wie laſſen ſich damit die Bildungen auf heim in unſerem Gebiet in Einklang bringen? Über das Zahlenverhältnis in den einzelnen Oberämtern giebt die Tabelle oben Seite 19 Aufſchluß. Gehen wir noch näher auf die geographiſche Verteilung dieſer Namen ein. Bei Sulz findet ſich vereinzelt Mühlheim, dann ſüdlich davon in einer Linie mit Oberndorf bei einander: Hartheim, Erlaheim, Tannheim; weiter ſüdlich (Maria-) Hochheim und wieder in einer Linie mit Rottweil: Zepfenhan (—heim), Sonthof (—heim). Zahlreich mit Beginn des Oberamts Spaichingen: *Rietheim,[1]) Gosheim, Obernheim, Digisheim, Weilheim (Bal.), Hartheim, Egesheim, Bubsheim, Königsheim, Balgheim, Dürbheim, Rietheim, Weilheim, Allenſpach (—heim?), Mühlheim, Thalheim, *Diet-

[1]) Der Stern vor dem Namen bedeutet abgegangene Orte.

Digitized by Google

heim — rechts der Donau Buchheim, weſtlich der Linie Rottweil-Tuttlingen noch: Aixheim, Weigheim, Thalheim, Mauenheim, Pforheim, Türrheim, Tannheim, Bachheim, Lausheim. Vereinzelt bei Sigmaringen: Gorheim; im Süden des Oberamts Münſingen: Wimsheim, *Hendenheim. Zum zweitenmal erſcheinen die Bildungen auf heim gruppenweiſe im Oberamt Ehingen und Umgebung: Thalheim, Granheim, Kirchen (—heim), Stetten (—heim), Altheim. Unmittelbar ſüdlich der Donau liegen: Grunzheim, Folkesheim, Groß-Laupheim, Holzheim, Hittisheim, Altheim u. ſ. w. bis zur Mindel; zum Teil ziehen ſie ſich auch an den Zuflüſſen der Donau weiter aufwärts. Vom Urſprung der Schelklinger Aach ziehen ſich in einer Linie von N.O. neben einer Römerſtraße her: Magolsheim, Sontheim, Machtolsheim, Weſterheim (etwas weſtlich!) Aichen (—heim), Türkheim und jenſeits der Linie Geislingen-Ulm dann: Stubersheim, Bräunisheim, Altheim mit Fortſetzung ins Oberamt Heidenheim. Von dort an werden ſie ſehr zahlreich, reichen bis zur Altmühl und ſchließen nach N. ans mainfränkiſche Gebiet an. Bei Kirchheim (Oberamtsſtadt) liegt Weilheim; bei Tübingen-Rottenburg finden ſich: Kirchen [tellinsfurt] (—heim), Wankheim, Weilheim, Belſen (—heim), Thalheim; links des Neckars: Nellingsheim, Remmingsheim, Wendelsheim anſchließend an Stammheim, Darmsheim, Dagersheim, welche an der ſpäteren fränkiſchen Grenze liegen. Dieſe Zuſammenſtellung zeigt, wie die Bildungen auf heim in unſerem Gebiet durchaus gruppenweis oder in zuſammenhängender Linie auftreten, was nicht auf zufälliger Namengebung beruhen kann. Der ſonſtige Gebrauch dieſer Bildung, ihr ausgedehnter Gebrauch im fränkiſchen Gebiet, ihr völliges Fehlen in rein alemanniſchen Gegenden, nötigt uns, wenn irgend möglich, auch hier fränkiſche Siedlungen anzunehmen. Dazu ſtimmt einmal das abgeſchloſſene gruppenweiſe Auftreten an ſich, dann aber der deutliche Zuſammenhang mindeſtens eines Teils dieſer Gruppen mit fränkiſchen Gebieten. Die Bildungen auf heim bei Tübingen-Rottenburg ſchließen ſich an diejenigen des fränkiſchen Glemsgaus an. Kirchheim und Weilheim können als Parzellen am Neckar heraufgeſchoben ſein. Die Linie Magolsheim-Türkheim führt deutlich in fränkiſches Gebiet und durch ihre Vermittlung hängt auch die Gruppe bei Ehingen mit ſolchem zuſammen. Eine von den Römern herſtammende Heerſtraße führte die Franken aus dem Gebiet der Wörnitz über die Alb herüber ins Donauthal. Die Siedlungen auf dem rechten Ufer ſcheinen von der Altmühl her Donauaufwärts geſchehen zu ſein. Die Parzelle bei Spaichingen könnte gebildet worden ſein von Franken, welche aus dem Rheinthal herüber kamen oder am Neckar heraufkamen, oder auch durch ſolche, welche an der Donau heraufſchoben. Die erſte Annahme iſt am unwahrſcheinlichſten, der Schwarzwald bildet eine zu ſtarke Trennung, auch ſind in der Gegend von Freiburg die Bildungen auf heim nicht zu Hauſe, ſie finden ſich erſt mehr nördlich oder auf dem linken Rheinufer. Am meiſten für ſich hat die Annahme, daß die Gruppe bei Spaichingen mit der bei Ehingen zuſammenhängt; Gorheim, Wimsheim, *Hendenheim vermitteln zwiſchen beiden. Als einem anderen Stamm angehörig, waren dieſe Siedlungen natürlich nicht von den alemanniſchen Urdörfern abhängig. Dazu ſtimmt, daß die Zahl ihrer Pfarreien größer iſt als bei den hauſen und hofen, ſie beträgt 1 : 1,33, ſteht alſo noch über dem Durchſchnitt. — Es läßt ſich ſomit auf die Namen mit heim in unſerem Gebiet anwenden, was ſonſt in Betreff derſelben gilt: ſie weiſen auf Siedlungen fränkiſchen Urſprungs hin, und zwar in unſerem Gebiet, auf ſolche aus der Zeit des 6. Jahrhunderts.

Auch die Bildungen auf d o r f ſollen nach Arnold fränkiſchen Urſprungs ſein. Allerdings ſcheinen ſie in unſerem Gebiet bei Rottenburg-Horb auch gruppenweiſe aufzutreten. Dazu könnte man anführen, daß das Wort dorf auch heute im Schwäbiſchen nicht gebraucht wird. Aber die Verhältniſſe liegen doch anders als bei den Namen auf heim; dorf findet ſich noch weit ſüdlich in Gegenden, wo wir ſonſt keine fränkiſchen Spuren mehr finden. Auch von gruppenweiſem Auftreten in unſerem Gebiet läßt ſich eigentlich nicht reden. Die Tabelle Seite 10 zeigt, daß dieſe Bildungen im Verhältnis zu ihrer geringen Zahl ziemlich allgemein verbreitet ſind. Entſchieden kann die Frage von unſerem gemiſchten Gebiet aus nicht werden, doch ſpricht mehr dafür, daß Namensbildungen auf dorf auch bei den Alemannen gebräuchlich waren. Sind die Siedlungen fränkiſch, ſo gehören ſie ohne weiteres in die zweite Periode, aber auch als alemanniſch ſind ſie der zweiten Periode zuzuweiſen, weil die Hälfte derſelben mit dem genet. ſing. eines perſonale verbunden iſt, alſo der Zeit des Sondereigentums angehört. Gegenüber von hûs und hof iſt dorf collectivum, doch liegt nur die Bedeutung der Mehrzahl, nicht der Zuſammengehörigkeit zu einer Gemeinde in dem Worte. Das gleiche gilt wohl von —heim, woher es kommen mag, daß häufig Kirchdorf, Kirchheim erſcheint, aber ſelten Kirchhauſen oder Kirchhofen. Nach Maurer (Einl. pag. 178) heißen im Norden gerade die Filialdörfer thorp im Unterſchied von den Urdörfern. Daß bei Horb-Rottenburg die —dorf unverhältnismäßig häufig ſind, mag ſeinen Grund darin haben, daß man dort liebte, Neuſiedlungen aus mehreren Häuſern anzulegen, oder aber gab das Beiſpiel einer Benennung Anlaß, die Namen ſpäterer Anlagen auch mit dorf zu bilden.

Digitized by Google

Die Bildungen auf ſtetten erſcheinen weithin in oberſchwäbiſchem und bayriſchem auch in ſchweizeriſchem Gebiet. Über ihr Auftreten in unſerem Gebiet vgl. die Tabelle Seite 19; in Menge finden ſie ſich auf der Alb oben, während ſie ſonſt mehr vereinzelt ſind. Gewöhnlich wird —ſtetten ganz allgemein = Stätte genommen. Es wird ſich aber empfehlen, nach einer beſtimmteren und weniger verſchwommenen Bedeutung zu ſuchen. Es läßt ſich vermuten, daß ihr häufiges Auftreten auf der Alb irgendwie mit den dortigen Verhältniſſen zuſammenhängt. Man könnte daran denken, das verhältnismäßig ebene Gebiet ohne bedeutendere Erhebungen und Senkungen ſei ſtat genannt worden. Dann müßte es dort noch häufig in den jetzigen Flurnamen zu finden ſein, aber in Wirklichkeit fehlt es auf den Flurkarten. Somit bleibt nur eine durch die Bodenverhältniſſe bedingte beſondersartige Anſiedlungs- und Anbauweiſe als Anlaß für dieſe Benennungen. Noch jetzt giebt es auf der Alb verhältnismäßig viel Weidewirtſchaft, früher muß ſie ganz vorgeherrſcht haben. Der Waſſermangel lud nicht zu feſter Anſiedlung, wie ſie der Ackerbau verlangt, ein; ſollte mit der Weidewirtſchaft und der fahrenden Lebensweiſe dieſe Art der Benennung zuſammenhängen und die Plätze bezeichnen, wo man ſich nur vorübergehend aufhielt, oder die Gebäude, welche zu ſolchem vorübergehenden Aufenthalt dienten? (alſo wie Stelle = Viehſtelle, Buck Flurn. 268? Red.) Dies läßt ſich auch auf die —ſtetten außerhalb unſeres Bezirkes anwenden: größere Weiden und Weidewirtſchaft mußte es noch da und dort geben. Wenn ſtetten (in alter Form ſtat, ſteti) urſprünglich keine feſten Wohnſitze bedeutet, mögen manche der Namen auch ſchon vor der zweiten Siedlungsperiode entſtanden ſein, denn dann ſind ſie unabhängig von dem Bedürfnis neuer Sitze. Es iſt auch nur ein Viertel dieſer Namen mit perſonalia zuſammengeſetzt. Doch wird die Mehrzahl in eine Zeit mit den hauſen und hofen gehören.

Synonyma ſind noch wîlari, wîla, bûr und zimbar. Wîlari, wîla ſcheinen urſprünglich auf römiſche Niederlaſſungen hinzuweiſen. Es muß ja wohl zugegeben werden, daß im ſpäteren Sprachgebrauch wie heute noch jedes kleinere, politiſch unſelbſtändige Dorf wîler, Weiler heißt. Dazu kommt, daß weiler in manchen Gegenden im Elſaß und der Schweiz viel zu häufig iſt, als daß überall ein römiſches villare den Namen veranlaßt haben könnte. Aber urſprünglich bedeutet doch wohl wîla eine römiſche villa, wîlari ein römiſches villare. In dieſer Bedeutung haben die Alemannen das Wort herübergenommen und wohl urſprünglich auch angewendet (vgl. Scherer, Jen. Lit. Z. 1876 pag. 475). Später mögen dann dieſe Wörter in manchen Gegenden allgemein zur Bezeichnung neuer Siedlungen verwandt worden ſein. Was die in unſerem Gebiet liegenden Siedlungen auf weil, weiler betrifft, ſo weiſt die archäologiſche Karte von Paulus römiſche Reſte nach bei Fehrlinsweiler, Rottweil, Steinweiler. An Römerſtraßen liegen: Bettenweiler, Killer (= Kirchweiler), Neuweiler, Niederweiler, Wannweil, Weilheim (Tübingen), Weiler (Nürtingen und Spaichingen). Wurden die römiſchen Anlagen von den Alemannen gleich bei der Eroberung des Landes bewohnt, ſo ſtammen dieſe Namen auch als Siedlungsnamen aus der erſten Periode; galten ſie zunächſt nur als Lokalbezeichnung, ſo iſt anzunehmen, daß zur Zeit der Neuanlegung von Siedlungen auch hier ſolche entſtanden, d. h., daß die Siedlungen auf weiler der zweiten Periode angehören. Immer iſt das erſtere wahrſcheinlicher, da bei einer villa, einem villare bebauter Boden zu finden war. Auf die zweite Periode weiſt aber wieder die große Verbreitung der Weiler in anderen Gegenden hin. Entſchieden kann dieſe Frage von unſerem Gebiet aus nicht werden. Ebenſowenig auch die andere, ob ſich wîlari nur bei alemanniſchen Siedlungen findet. Zunächſt geben alſo die Namen auf —weil, —weiler noch keinen beſtimmten Aufſchluß über die Beſiedlungsgeſchichte. Ebenſowenig iſt mit denen auf bûr und zimbar anzufangen. Beachtenswert iſt, daß beide Bildungen verhältnismäßig häufig ohne Beſtimmungswort vorkommen. Bei zimbar, welches ſpeziell hölzerne Gebäude bezeichnet, iſt dies verſtändlich. Sollte auch bûr (aedificium) urſprünglich eine ſpezielle Bedeutung haben? In Betreff des Auftretens dieſer Namen in verſchiedenen Gegenden vergl. Arnold pag. 364. Der Namen, welche von chriſtlichen Kultſtätten hergenommen ſind, ſind es im ganzen wenig, nur 16. Sie gehören dem Ende unſerer zweiten Periode an. Die auftretenden appellativa ſind: Kirch, Münſter, Kappel, Zell; Kirch erſcheint 2mal als Grundwort und 6mal als Beſtimmungswort. Wo dieſe Bezeichnungen als Grundwörter erſcheinen, muß die Kirche das ältere ſein, an welche ſich dann weitere Anweſen anſchloſſen. Da aber Hauptkirchen der Regel nach in den alten Mutterorten angelegt wurden, ſo werden jene meiſt Kapellen und Wallfahrtskirchen geweſen ſein. Solche mögen ſchon bald nach Einführung des Chriſtentums, alſo im 8. Jahrhundert erbaut worden ſein, und die Geiſtlichkeit mag frühe dafür geſorgt haben, daß weitere Anweſen ſich an ihre Kirchen anſchloſſen. Ähnlich mag es mit den Einſiedeleien gegangen ſein. Den gleichen Urſprung wie die Bildungen mit —kirch als Grundwort ſetzen zum Teil die voraus, in welchen Kirch— Beſtimmungswort iſt, wie Kirchberg — die Kirche auf dem Berg giebt dem Berg den Namen und zieht weitere Siedlungen her. Nicht ſo einfach iſt die Sachlage bei Kirchheim und

Digitized by Google

dem parallelen (in unſerem Gebiet aber nicht vorkommenden) Kirchdorf. Wohl läßt ſich ſagen, der Vorgang war wie dort, nur wurden miteinander mehrere Häuſer oder Höfe errichtet, ſo daß man der Siedlung den Namen eines Dorfes geben konnte. Aber die Anwendung des kollektiven heim und dorf bleibt immer noch bedenklich. Dazu kommt, daß die Kirchheim unſeres Gebiets große Sprengel haben. Iſt vielleicht doch die Siedlung älter und Mutterort, und erhielt erſt, als eine Kirche dort gebaut wurde, den Namen Kirchheim? Bedürfnis nach unterſcheidenden Namen war bei den vielen gleichlautenden auf —ingen vorhanden.

Für alle die Arten der Namensbildung, welche der Zeit der Rodungen angewieſen ſind, iſt noch darauf aufmerkſam zu machen, daß wir keinen beſtimmten Zeitpunkt als Abſchluß dieſer Periode bezeichnen können. Einzelne derartige Siedlungen mögen erſt in ganz junger Zeit entſtanden ſein. Die Hauptmaſſe muß aber der Zeit angehören, in welcher das Bedürfnis nach neuen Siedlungen am größten war: vom Ende der Wanderungen an bis zum Aufkommen der Städte. Die Zahl der unſerer Periode angehörigen Siedlungen beträgt etwa 580.

Für die **erſte Periode** bleiben die Bildungen auf ingen. Die Bildungsſilbe —ing kann ſowohl die Angehörigen eines Geſchlechtes als den Haus- und Familienſtand eines einzelnen Mannes bezeichnen mit Einſchluß der Knechte. Von dieſer letzteren Bedeutung aus ließen ſich die Bildungen leicht auf die neu angelegten Siedlungen der Rodungszeit beziehen, ſofern dieſe nach den dort angeſiedelten Knechten benannt wären. Aber ebenſo gut können dieſe Bildungen die Siedlungen ganzer Geſchlechter bezeichnen, und daß dies auf unſerem Boden wirklich der Fall iſt, dafür ſpricht folgendes. Wir waren genötigt, aus der Maſſe der übrigen Namenbildungen auf Siedlungen der zweiten und dritten Periode zu ſchließen, ſo bleiben außer wenigen zweifelhaften Reſten nur noch die auf ingen für die Siedlungen der erſten Periode übrig. Und dann ſind ſie deutlich älter als die Namen auf hauſen, hofen, ſtetten. Die Zahl der Pfarrdörfer ſteht weit über dem Durchſchnitt, ſie verhalten ſich zu den Filialen wie 1 : 0,55. Es finden ſich auch ausnehmend viel Parochialgemeinden mit großen Sprengeln unter ihnen. Vier oder mehr Filiale laſſen ſich nachweiſen von Altſteußlingen, Bierlingen (Horb), Dettingen (Urach), Ehingen (Oberamtsſtadt und Oberamt Rottenburg), Göppingen, Hayingen, Ihlingen, Laichingen, Mähringen (Tübingen), Ringingen (Blaubeuren), Tomerdingen, Uhingen und Weilerſteußlingen. Beachtenswert iſt ferner, daß unverhältnismäßig viel Siedlungen auf —ingen ſich an Knotenpunkten bedeutender Römerſtraßen finden. Auf dieſen Straßen müſſen wohl die Alemannen zum Teil vorgerückt ſein und nach Eroberung des Gebiets dienten ihnen dieſelben als Verkehrsſtraßen. Somit werden ſie auch, wo die übrigen Bedingungen gleich lagen, mit Vorliebe in der Nähe dieſer Straßen ſich angeſiedelt haben. — Die Zuſammengehörigkeit einzelner Namen auf ingen mit Gaunamen ſpricht ebenfalls für ihre Urſprünglichkeit, ſo Pfullingen: Pfullichgouue; das gleiche perſonale liegt vor in Münſingen: Munigiſeshuntare und Munderkingen: Munitricheshuntare. Daß man ſich in Zeiten der Wanderung nach Geſchlechtsnamen benannte und nicht nach dem immer wieder wechſelnden Sitz, iſt leicht denkbar. Wenn größere Geſchlechter ſich teilten und nicht an einer Stelle ſich niederließen, entſtanden benachbarte Orte mit gleichen Namen; Dettingen (Kirchheim und Urach — die Parochien ſtoßen an einander), Alt- und Weilerſteußlingen, Nuſplingen (Spaichingen und Meßkirch). Nach all dem iſt die Annahme, daß die Siedlungen auf ingen der Zeit der erſten Feſtſetzung der Alemannen in unſerem Gebiet angehören, genügend begründet. Damit iſt nicht geſagt, daß nicht einzelne in die Zeit der Rodungen gehören können und dann das an dem betreffenden Orte angeſiedelte Geſinde eines Herrn bezeichnen, aber wir können nur wenige in der erſten Periode entbehren. Ein Beiſpiel jüngerer Siedlung mag Gauingen neben *Gauberg bei Zwiefalten ſein. Daß die Bildungen auf —ingen über unſer ganzes Gebiet verbreitet ſind, zeigt die Tabelle (Seite 19). Sonſt tritt in unſerem Gebiete keine Namensklaſſe auf, welche ſich in beſtimmter Weiſe der erſten Periode zuweiſen ließe; inwiefern Siedlungen, in deren Namen vordeutſche Elemente enthalten ſind, hierher gehören können, wird unten noch gezeigt werden, über die Namen auf weiler iſt ſchon gehandelt. Die Siedlungen der erſten Periode betragen nach den Ortsnamen in unſerem Gebiet etwa ein Drittel derjenigen der zweiten; es iſt dies ein Verhältnis, gegen deſſen Wahrſcheinlichkeit man nichts wird einwenden können. Man könnte zwar vielleicht eine größere Differenz erwarten, aber manche Einzelſiedlung mag bald wieder verſchwunden ſein.

Über **voralemanniſche Siedlungen** in unſerem Gebiet iſt aus den Ortsnamen höchſt wenig zu entnehmen. Teils ſind es Namen mit vordeutſchen Beſtandteilen, welche in Betracht kommen, teils rein deutſche, deren Bedeutung auf voralemanniſche Anſiedler hinweiſt. Die Namen mit Beſtandteilen, welche wir als keltiſch anſehen müſſen, beweiſen nur, daß überhaupt einmal Kelten im Land ſaßen. Meiſt ſind es Fluß- und Bergnamen. Ob auf dem Boden der jetzt mit keltiſchem Namen bezeichneten Ortſchaften wirklich eine keltiſche Siedlung ſtand, können wir nicht ſagen. Was jetzt Ortsname iſt, kann urſprünglich Flurname ſein. Die Siedlungen können

Digitized by Google

dann aus der erſten oder zweiten alemanniſchen Periode ſtammen. Von deutſchen Bildungen kommen in Betracht die auf weiler (ſ. oben Seite 23), auch die auf mauer und dann ſtadt und burg in Zuſammenſetzung mit dem Adjektiv alt. Bei Altſtadt (Rottenburg und Rottweil), Hochmauren (Rottweil), Altenburg (Tübingen) und den oben genannten Bildungen auf weiler ſind römiſche Siedlungen nachgewieſen. Daß die jetzigen Siedlungen in direktem Zuſammenhang mit den römiſchen ſtehen, folgt daraus nicht (Heidenſtadt war bis 1760 nur Flurname). Auf Überreſte aus vordeutſcher Zeit weiſen ferner hin die Beſtimmungswörter Heiden—, Heine—. Doch iſt hier immer zu beachten, daß das Volk alles zuſammenwirft, was im 30jährigen Krieg und von da rückwärts bis in vorhiſtoriſche Zeit je zerſtört wurde oder zerfallen iſt. Heidenſtadt (Spaichingen) iſt ſchon genannt. Bei Heineburg (Riedlingen) und Henneberg (Geislingen) fand man unſeres Wiſſens bis jetzt keine Spuren älterer Anlagen[1]). Beachtenswert iſt noch, daß in den jetzigen Namen der zwei Römerſtädte Sumelocennae und Brigobanne das Adjektiv „rôt“ erſcheint: Rottenburg, Rottweil — im Dialekt Raot—, daher ahd ô. — Viele Römerſtraßen heißen heute noch „rote Straße“. An ausgegrabenen Bauten und Anlagen findet man vielfach roten Sandſtein. Die Verwendung desſelben in Gegenden, welche anderen Formationen angehören, war den Germanen offenbar auffallend. Alles zuſammengenommen ſind es nur wenige Ortsnamen, welche auf römiſche und keltiſche oder auch ältere deutſche Bevölkerung hinweiſen.

Als Ergebnis dieſer Unterſuchung läßt ſich folgendes aufſtellen: Die Alemannen bedienten ſich bei Benennung ihrer Siedlungen mit Vorliebe der patronymica auf ingen, zuſammengeſetzter Namen mit den Grundwörtern: beuren, hauſen, hofen, ſtetten, weiler, burg, eck, ſtein, vielleicht auch dorf; ferner fand bei ihnen Übertragung von Flurnamen auf die Siedlungen in ausgedehntem Maße ſtatt. Daß bei den Alemannen allein die genannten Bezeichnungen üblich waren, kann nicht geſagt werden, da die Unterſuchung ſich nur auf einen Teil des alemanniſchen Gebietes erſtreckte. Die Bildungen auf ingen ſind charakteriſtiſch für die Siedlungen aus der Zeit der Einwanderung der Alemannen in das Gebiet, welches ſie mit dem Ende der Völkerwanderung inne haben; für die Siedlungen der Rodungszeit wandten ſie mit Vorliebe die Namen auf —hauſen, —hofen, —ſtetten und Flurnamen an, während die Burgen der Ritterzeit Bezeichnungen auf burg, eck, ſtein erhielten. Doch darf dieſe Zuteilung der Namensformen an beſtimmte Perioden nicht ohne weiteres auf das ganze alemanniſche Gebiet ausgedehnt werden: eine andere Bodenbeſchaffenheit kann eine andere Art der Anſiedlung und damit auch der Benennung zur Folge gehabt haben. Als charakteriſtiſch für fränkiſche Siedlungen ergab ſich die Namensform auf —heim; inwieweit ſolche auf —dorf, —hauſen und ein Teil der Flurnamen auch fränkiſchen Urſprungs ſind, kann auf unſerem Gebiet nicht ermittelt werden.

In Betreff der Beſiedlung des Gebiets zwiſchen Neckar und Donau mußte von der allgemeinen Geſchichte aus die Frage offen gelaſſen werden, ob dieſelbe rein alemanniſchen Urſprungs ſei oder ob ſie zum Teil von Franken ausgegangen. Die Unterſuchung der Ortsnamen ergiebt, daß neben den Alemannen auch Franken in dieſem Gebiet ſaßen und zwar bis zur Donau. Eine beſtimmte Grenze zwiſchen beiden Stämmen läßt ſich nicht nachweiſen, es iſt überhaupt wahrſcheinlicher, daß beide Stämme gruppenweiſe gemiſcht ſaßen. Doch haben die Alemannen bei weitem vorgeherrſcht. Die fränkiſchen Siedlungen ſcheinen zum Teil mit denen des Enzgebietes, zum Teil mit denen im Gebiet der Altmühl und des Mains zuſammenzuhängen.

[1]) Doch! Vgl. über die Heuneburgen im OA. Riedlingen: Das Königreich Württemberg I, 122 ff, über die Hunnenburg oder Henneberg bei Kuchen, Geisl.: Vierteljh. IV. 221, VI. 244. Red.

Digitized by Google

## Herzog Ulrichs Hofhaltung in Mömpelgart, der Schweiz und Hohentwiel.

Von Archiv-Sekretär Dr. Schneider.

Mömpelgart und Hohentwiel waren die beiden Stützpunkte, von denen aus der vertriebene Herzog Ulrich zunächſt ſein Land wiederzugewinnen ſuchte; beide in der Nähe der befreundeten Schweizer, die er ab und zu aufſuchte; jenes in günſtiger Lage für Abwarten und Verhandeln, dieſer, als die Zeit gekommen ſchien, vom September 1524 an der gegebene Platz zum Beginne des Vorſtoßes. Die Zeit, in der Ulrich in dem Reſte ſeiner Beſitzungen hauſte, war natürlich um ſo mehr mit Entbehrungen verknüpft, als er die Mittel flüſſig machen wollte, das Verlorene zurückzuerlangen. Daß aber dabei ſeine Hofhaltung ſeinem Stande entſprechend blieb, daß Hofſtaat und Gefolge nicht unanſehnlich waren, ergiebt ſich aus Rechnungen, welche Jakob von Bleichenrod, „Verwalter Einnehmens und Ausgebens zu Mömpelgart, Heſſen und andern Orten“, ſowie ſein Unterbeamter Jakob Schreiber über den Haushalt des Herzogs geführt[1]). Dieſe Rechnungen, bis jetzt unbekannt[2]), gewähren einen Einblick in das Leben des verbannten Herzogs, die vielen Reiſen, die er machte, um Freunde zu gewinnen, die Beziehungen, die er anknüpfte, die Bedürfniſſe und Gewohnheiten ſeiner Zeit. Im Folgenden iſt, was in dieſer Hinſicht merkwürdig erſcheint, ausgehoben[3]).

Noch von der Pfalz aus hatte Ulrich vor ſeinem Wiedereroberungsverſuch im Jahr 1519 trotz der ſchlimmen Erfahrungen, die er mit den Schweizern gemacht, Eberhard von Reiſchach und Hans Conrad Thumb zu den Eidgenoſſen geſchickt, um für ihn zu wirken. In Zürich erlangten die Geſandten ein Schreiben an die Bündiſchen und an Herzog Ulrich und eilten dann den ſchweizeriſchen Abgeordneten nach, die in Rottweil mit den Bündiſchen verhandelten. Nach dem Mißlingen ſeines Plans floh der Herzog nach Solothurn, von wo aus er zu Uri, Luzern und Stanz ſich einſtellte. In Solothurn blieb Kanzler Volland, während Ulrich ſelbſt ſich nach Mömpelgart wandte. Am Chriſtabend 1519 erſcheinen hier die erſten Ausgaben Ottos von Gemmingen, dem als Nachfolger H. C. Thumbs die Schlüſſel des Schloſſes eingehändigt worden waren. Bis zum 19. Juli 1520, an welchem Tage Volland und Georg von Ow, Vogt von Kirchheim, mit ihm abrechneten, betrug ſeine Einnahme und Ausgabe 1662 fl., darunter 1480 Pfd. 8 Sch., welche Dorfmichel, der Hausmeiſter, zum Hausbrauche erhalten hatte. Neben den beiden Genannten erſcheinen in der erſten Mömpelgarter Zeit Volland, G. von Ow, H. C. Thumb, ein Herr von Sperberseck, Johann Fuchsſtein, Max und Friedrich Stumpf von Schweinsberg, jener mit der Leitung der Jagd betraut, dieſer an der Spitze der Knechte zu Blamont, ferner Ramy Harnaſcher, der den Stall und die Beſorgung von Haber und Wein unter ſich hatte, der Büchſenmeiſter Mang und Jakob von Bleichenrod nebſt Boten, Schreibern und Dienern. Unter den Trabanten und Knechten befanden ſich viele

[1]) J. von Bleichenrod war viele Jahre „innerlicher Kämmerling, dem Leib und Gut Ulrichs anvertraut“, dazu oberſter Verwalter. Später faßte Ulrich, wie dies in ſeinem Charakter liegt, Mißtrauen gegen ihn und verlangte Rechenſchaft über ſeine Verwaltung, die er teils ablehnte, weil er zum Voraus von derſelben entbunden worden ſei, teils bei der verworrenen Anlage ſeiner Rechnungen nicht leiſten konnte. Philipp von Heſſen nahm ſich ſeiner, wie ſo mancher bei Ulrich in Ungnade gefallener Diener, warm an; doch mußte er nach der Wiedereroberung Württembergs das Land meiden.

[2]) Auf dieſelben bin ich durch Herrn Dr. Giefel aufmerkſam gemacht worden.

[3]) Wo die Daten in den Akten nicht angegeben, ſondern aus den Verhältniſſen erſchloſſen ſind, ſind ſie in [ ] geſetzt. — Die folgende Überſicht will kein Ganzes geben, ſondern nur das ſeither Bekannte ergänzen.

Digitized by Google

Württemberger. Michel von Dornſtetten, Mathis und Konrad von Sindelfingen, Jörg von Kirchheim, Thederus von Herrenberg, Hertle von Stammheim, Martin von Rommelshauſen, Jörg von Weſtheim, Conrad von Wildberg, Lantz von Zuffenhauſen werden unter 21 Trabanten aufgezählt; unter den Knechten ſind die Gegenden von Stuttgart, Böblingen, Herrenberg, Tübingen, Sulz, Urach, Göppingen beſonders ſtark vertreten. Hofſtaat und Dienerſchaft blieb in Mömpelgart bis zu deſſen Verkaufe; um 1522 waren es folgende: Hans und Baſtian von Fuchsſtein, G. v. Ow, Sigmund Zwickhof, Burkard von Weiler, der Sperbersecker, J. von Bleichenrod, Baſtian von Lier, der Neuhäuſer, Machwitz, Gleißenthaler, Behem, Brickhaimer, Menzinger, Friedrich von Ow, die zwei Edelknaben Jörg und Stephan Winkenthaler; 14 Einſpänner, worunter Michel von Ilsfeld, Henslin von Gmünd; im Marſtall ein Rennmeiſter mit 6 Untergebenen; die Kanzlei beſtehend aus Kornmeſſer, Jakob und Philipp Schreiber und einem Boten; 15 Knechte der Edelleute; ein Zinkenbläſer und ein Organiſt; Küchenmeiſter, 4 Köche, 2 Küchenknaben, 1 Metzger, 16 Bäcker, Jäger u. a.; gemeines Geſinde: Sattler, Kapellmeiſter, Schneider, Zigeuner (als Thorwart), Haſenfalkner, Kornmeſſer, Hofkärrcher, Schmiede, Harnaſcher und ſonſtige Knechte, Boten und Wächter. Um 1525 tauchen noch mehr Württemberger auf. Einen großen Teil des Geldes, das der Herzog in der Schweiz auftrieb, ſchickte er zum Hausbrauch nach Mömpelgart.

Im Februar und März 1520 finden wir Ulrich in Luzern. Mitte März beginnt er eine ſeiner vielen Rundreiſen in der Schweiz, auf denen er für ſeine Sache thätig war: wahrſcheinlich nach Mömpelgart auf kurze Zeit zurückgekehrt, wendet er ſich nach Baſel, von wo er zuerſt Aarburg, dann Zofingen beſucht; weiter geht's nach Luzern mit Abſtechern nach Williſau, Hutwyl, Thöringen, von Luzern über Bremgarten und Baden nach Schaffhauſen. Wieder nimmt er in Luzern Aufenthalt, dann in Mömpelgart, wohin er über Dachsfelden (Tavannes) und Pruntrut zieht. Nach der Rückkunft erſcheint er von Luzern aus in Hutwyl. Vom Auguſt ab iſt er in Solothurn, weiter in Surſee, Dagmerſellen, Williſau, in Baſel, Aarburg, Olten; von Solothurn aus reiſt er nach Pruntrut, dann nach Baden, Mömpelgart und über Baſel, Aarburg zurück. Mit Berührung von Lietingen (Glovelier) und Williſau trifft er Anfang Oktobers in Luzern ein, um während längeren Aufenthalts ſich in Sempach, Surſee, Unterwalden einzuſtellen und über Solothurn [Ende Dezembers] Mömpelgart zu erreichen. Von hier ſchickte er [Februar 1521] Briefe nach Worms an beim Reichstag anweſende Stände und trat zugleich mit dem König von Frankreich in nähere Verbindung, indem er im Anfang des Jahres Volland an deſſen Hof ſchickte, im März franzöſiſche Dienſte annahm und im Mai den König zu Dijon begrüßte.

Erſt Anfang Aprils 1522 begegnen wir Herzog Ulrich wieder in der Schweiz: am 10. April wird zu Luzern abgerechnet, darauf nach Solothurn geritten; am 7. Juli wird in Pratteln geraſtet auf dem Rückweg nach Luzern, hier ſoll der Spitalmeiſter zum König von Frankreich reiten und ſtärkt ſich dazu ſelb ſiebenzehnt auf Ulrichs Koſten. Das „Wiederherumreiten" geſchieht über Hegnach (?) nach Mömpelgart. Doch ſchon am 23. Juni geleiten den Herzog Reiter bis Lieſtal, wo er ſie entläßt und nach Olten und Luzern weiterzieht. Bald geht's über Surſee, Olten, Roggenburg wieder nach Mömpelgart.

Das Jahr 1523 verbrachte Herzog Ulrich größtenteils in Mömpelgart. In der Schweiz ſcheint er im Laufe des Jahrs nur Bern beſucht zu haben[1]). Schon

[1]) 1523 entlehnt er zu Bern 40 Kronen; auf perſönliche Anweſenheit dabei weiſt der 1524 dorthin gethane „andere" Ritt.

Digitized by Google

bereitet ſich der Einfall vom Twiel aus vor; denn außer vielen Knechten werden 1523—24 große Summen Geldes hinaufgeſchickt, die nicht bloß der Feſthaltung des Beſitzes gegen die H.H. von Klingenſtein gelten. Auch Weirich vom Stein ſtreift mit ſeinen Reitern in der Gegend.

1524 beginnen wieder die Rundreiſen: im Mai iſt der Herzog in Baſel, reitet [etwa Ende Julis] über Pruntrut und Biel nach Bern und benützt [Auguſt 1524?] von hier aus die Poſt, um über Legon (?) und Affana (Auxonne) nach Mömpelgart heimzukehren. 15.—21. September hält er ſich wieder zu Baſel auf, nachdem er den Hohentwiel aufgeſucht, und kam 16. November zum zweitenmal dahin, ging aber bald nach Solothurn und Zürich, von wo er nach wiederholtem Abſtecher auf den Twiel über Solothurn und Dornachbrugg nach Mömpelgart zog [Ende Dezembers 1524]. Vor der Rückkehr aus der Schweiz ſandte der Herzog am 17. Dezember Hans von Fuchsſtein ab, um mit den aufſtändiſchen Bauern Verhandlungen anzuknüpfen; dieſer ſchickte Boten ins Klettgau und nach Waldshut, nach Nürnberg und zu Landsknechten und traf Ende Dezembers bei Ulrich ein, nachdem er ihm ſchon von Schaffhauſen aus einen Reiſigen mit einem vom Hochmeiſter [1]) erhaltenen Briefe nachgeſchickt hatte. In dieſe Zeit der Werbungen Fuchsſteins fällt wahrſcheinlich auch der Ritt, den er [etwa Januar 1525] von Mömpelgart aus auf einen Tag zu Engen machte.

Vom Anfang des Februars 1525 an iſt Ulrich bald zu Schaffhauſen, bald auf dem Twiel, wo ein Hauptmann aus dem Klettgau ſich bei ihm einſtellt. Der Weg hatte ihn über Solothurn (5. Januar), Dachsfelden, Lenzburg geführt; auf der Reiſe hatte er noch einen Brief vom König von Frankreich erhalten. Sein Heer ſammelte ſich; 32 Hauptleute zogen ihm zu: Offrion Setzſtab, Stoffel Bodmer, Hans Rindfuß, Felix Pröbſtle, Junker Heinrich von Rümling, Klaus Keller, Klaus Meyer, Haus Heinrich Würcker, Junker Jakob Mey, Stoffel Bürer, Peter Ramſer, Wolf Gugelberg, Heinrich Brandenburg, Jakob Baumgarter, Turs Hugi, Junker Thomas Spiegelberg, Hans Rudolf, Bartli Berenwegger, Baſtian Appenzeller, Hauptmann Rebſtock, Jakob Glaſſer, Peter Schnell, Junker Balthaſar Heggenzer, Hans Ulrich Attenriett, Hauptmann Falck, Criſtan Wagner, Offrion von Funwyl, Hauptmann Äberli, Jakob Wildiſſen, Ulrich Klam, Hans Criſtan, Vincenz Wanner. Noch in Schaffhauſen kamen 4522 Kronen (à 1 fl. 30 –36 kr.) und 381 fl. aus Solothurn an.

Bei dem Einfall in Württemberg lagert Herzog Ulrich 24. Februar 1525 in Hilzingen und übernachtet 24.—25. Febr. in Welſchingen; von hier aus bringt Hans von Fuchsſtein dem Hauptmann auf dem Wald und dem im Klettgau Geld. Am 26. Februar ſetzt U. bei Möhringen über die Donau und ſchickt Briefe nach Ulm und zu den Feinden. 27. Februar iſt er in Spaichingen; über Erzingen wird Balingen erreicht. Nach deſſen Eroberung erhält am dritten März der Hauptmann Setzſtab von Zürich noch 400 Kronen. Vor Stuttgart im Feld erhält der Schreiber 299 Kronen zum Ausgeben vom Herzog; 30 fl. ſteuert ein Unbekannter bei. Doch auch nach dem Rückzug iſt Geld vorhanden, um von Rottweil aus eine Gült in Luzern zu bezahlen (März 16) und die ſchweizeriſchen Fuhrleute zu entſchädigen; in den Gaſthäuſern zum Schlüſſel, Rappen, weißen Wind und ſchwarzen Ochſen werden die Begleiter des Herzogs ausgelöſt. Ein Knecht von Rottweil führt den letzteren nach Schaffhauſen, wo viele mit Zehrung nach Mömpelgart entlaſſen werden. Zweimal ſteigt Ulrich auf den Twiel; am 30. März reitet er wieder nach Schaffhauſen herunter,

[1]) Demnach hat, wie es ſcheint, Markgraf Albrecht von Brandenburg, der im Begriff ſtand, Preußen zum weltlichen Herzogtum zu machen, darüber auch mit Herzog Ulrich korreſpondiert.

Digitized by Google

lohnt hier einige Schweizer ab und ſchickt Boten zu den Bauern. Um den 10. April ſcheint er ſich kurze Zeit in Zürich aufgehalten zu haben; um den 20. April ſchickt er von Twiel aus den Herrn von Hewen zu den Bauern und Boten nach Lindau und Rottweil. Hieher gelangte der Herzog ſelbſt, als er den Bauern zuzog, und noch einmal auf der Flucht am Abend der Schlacht bei Böblingen (Mai 12.). Nach der Rückkehr blieb er längere Zeit auf Twiel, während der Sperbersecker, Burkard von Weiler u. a. nach Mömpelgart ritten. Immer noch hatte er Verhandlungen mit Solothurn und Bern, und Hans Heinrich von Reiſchach muß in Rottweil verſuchen, das Zurückgelaſſene zu retten. Die unangenehme Lage, in der ſich Ulrich namentlich den Schweizern gegenüber befand [1]), veranlaßte ihn [Anfang Septembers] nach Mömpelgart zu ziehen; aber die Forderungen der unbefriedigten Reiſer (Reisläufer) bestimmten ihn, nach kaum 14 Tagen auf den Twiel zurückzukehren, um von hier aus durch ſeine Räte auf einem Tage zu Zell ſich mit ihnen zu vergleichen. Am 14. Oktober nimmt er wieder beim Apotheker Kaſpar in Baſel Abſteigequartier; auf Twiel iſt Hans Heinrich von Reiſchach zurückgeblieben.

In Mömpelgart ſetzte Herzog Ulrich ſeine Bemühungen fort: Hans v. Fuchsſtein, Burkard v. Weiler, Jakob Schreiber werden verſchickt; am 12. Mai 1526 geht gar ein Reiſiger zu Frau Margreth in das Niederland ab. Twiel wird immer mehr befeſtigt, der Wall wird ausgebeſſert, Gewölbe und Zugbrücke erneuert, eine Windmühle erbaut; auch werden viele Leute hinaufgeſandt. Anfang Dezembers iſt Ulrich entſchloſſen, die Mömpelgarter Hofhaltung aufzulöſen und perſönlich bei deutſchen Fürſten Hilfe zu ſuchen: am 5. Dezember hat ein Wirt von Baſel neben 4 Faß Pulver des Herzogs Kleider von Mömpelgart nach Twiel geführt. Die Seinigen auf Twiel wiſſen nicht, wohin er ſich gewendet, und ſchicken daher am Ende des Jahres einen Reiſigen ab, um ihn aufzuſuchen. Wie dieſer zurückkommt, hat er den Auftrag, etliche Kleider des Herzogs zunächſt bis Straßburg zu ſchaffen (Anfang März 1527). Aber noch iſt nicht ſicher, wo dieſer Unterkunft gefunden: im März und April ſuchen ihn Boten in Heſſen oder Braunſchweig oder Sachſen, obgleich er über Twiel mit Zwingli in Zürich Briefe wechſelt und ſich aus Konſtanz etliche Geſänge beſorgen läßt. Endlich gelingt es [Juni], Harniſch und Gewehr, die Ulrich 1525 in Rottweil zurücklaſſen mußte, nach Twiel zu holen. Im Juli oder Auguſt werden für ihn zu Stein zwei Büchlein gekauft und nach Heſſen geſchickt, des Ökolampadius und Zwingli Antwort wider Luthers Ausſchreiben, und im September macht ſich Jakob Schreiber nach Braunſchweig [2]) auf den Weg, um über Kaſſel, Marburg, Frankfurt, Raſtatt, Straßburg, Mömpelgart, Baſel, Aarau, Kaiſerſtuhl 1500 fl. nach Twiel heimzubringen. Am 8. November geht wieder ein Reiſiger nach Braunſchweig ab; nach Heſſen wird ein ſeidener Rock, ſorgfältig in 3 Felle geſchlagen, nachgeſandt. Mit dem Anfang des Jahres 1528 brechen auch die von Jakob Schreiber geführten Twieler Rechnungen ab.

In Beziehung auf das Leben und Treiben des Herzogs Ulrich in dieſer Zeit findet ſich in unſeren Rechnungen manche Einzelheit. Als Bekleidungs- und Ausrüſtungsgegenſtände werden erwähnt: Leinwand zu Hemd und Fazinettlein, Ulmer und Augsburger Barchet, ſchwarzes, graues, rotes und grünes Tuch zu Röcken, ſchwarzes zu Hoſen, ſchwarze und grüne Seide zu Gewändern, Sammt und grüner

[1]) Dies um ſo mehr, als er in der 1. Hälfte des Mai bei Mömpelgart und am 26. Mai 1525 in Singen durch ſchweizeriſches Gebiet geleitete Kaufleute auf offener Straße hatte niederwerfen laſſen (Eidgen. Abſchiede IV, 1a S. 661. 669).

[2]) Ulrich hielt ſich demnach länger und häufiger bei ſeinem Schwager, dem Herzog Heinrich von Braunſchweig, auf, als bisher angenommen wurde.

Digitized by Google

Atlas, ein weißgrauer gefütterter Rock, rote Lederſtiefel, rotes und goldgeſticktes Bruſttuch, wollener und ſeidener Gürtel, Hut, Baret, Handſchuhe aus Leder und aus Barchet, rote Schlafhaube; ferner Harniſch und Gewehr, Büchſe mit Feuerſchloß, lederner Koller, ein Schwert an Schnüren, Rappier am Gürtel, goldener Dolch, tuchene mit Leinwand gefütterte Kappe. Neben Rennroſſen und dem Zelter wird ein Rotſchimmel des Herzogs genannt. Zu Geräten wird Gold, Silber und Zinn vom Apotheker zu Baſel bezogen; Zinnflaſchen ſind außer den Gläſern im Gebrauch. Die Nahrung bildet Fleiſch, Wildbret, Würſte, geſulztes Fleiſch, Kapaunen und Hühner, am Spieß gebratene junge Vögel, Fiſche, darunter namentlich Häringe, Stockfiſche und eingeſalzene Forellen, Kraut, Rüben, Erbſen, Zwiebel, Rettige, Salat, Eier, Milch, Mandel, Ingwer, Fenchel, Anis, Roſinen, Zimmt, Reis, Schmalz, Eſſig, Baumöl, Senf, Käſe, Kirſchen, Erdbeeren und ſonſtiges Obſt. Nur für die Diener beſtimmt iſt ein Oſterfladen aus Käſe, Eiern und Milch. Dem Bad werden Kamillenblumen und beſonders Alaun beigemiſcht; auch Rauchkerzen und Zahnpulver fehlen nicht. Im Keller wird Branntwein gebraucht (zum Einbrennen der Fäſſer bei Bereitung von ſüßem Wein, vergl. Württ. Jahrb. 1837 S. 159). Zum Zeitvertreib dient namentlich das Kartenſpiel; überraſchend häufig iſt ein Verluſt im Spiel aufgezeichnet Da aber auch andere in des Herzogs Namen verlieren, ſo ſcheint er es zugleich benützt zu haben, um ſich Freunde zu erwerben, wie auch unmittelbare Schenkungen nicht ſelten ſind. Freude hat Ulrich an Sängern, an Künſtlern auf Leyer und Hackbrett und an ſeinem Narren. Ein beſonderes Vergnügen iſt die Jagd, der er mit Spieß, Waidmeſſer, Schweinſtange obliegt; Falken und Hunde nimmt er gerne als Geſchenk an; auch Wildgarne und Leimruten werden benützt. Die kirchlichen Gebräuche befolgt er treu; nach Mömpelgart nimmt er den Beichtvater von Böblingen, läßt ſeiner Mutter Jahrtag begehen, ſchenkt viel den Pfaffen, Mönchen und Nonnen, ſolchen, die ihre erſte Meſſe feiern, denen, die ihn zu Gevatter bitten, und den Armen um Gotteswillen. In Zunftſtuben, Büchſenhaus und Schießgraben iſt er freigebig, ebenſo gegenüber Pfeifern, Trommlern, Stadtknechten, Poſtillonen nnd gemeinen Frauen. Auffallend ſind die häufigen Stiftungen zu Fenſtern, offenbar zur Anbringung des Wappens des Stifters. Knechte und Dienerſchaft erhalten viele Hemden, Schuhe und Kleider, die häufig gebletzt werden, was der Herzog ſelbſt an den eigenen nicht verſchmäht. Beſonders ſtattlich werden die Reiter angethan mit Hoſen, Wams und Kappe aus rotem lindiſchem Tuch, gelbem Futtertuch, ſchwarzem Barchet, weißer Leinwand zu Futter in das Wams und mörlinfarbenen Röcken; des Trommelbuben Hoſe und Wams beſteht aus rotem lindiſchem Tuch, grünem Futtertuch, Barchet und Leinen. Kulturgeſchichtlich intereſſant iſt, daß auf Twiel Almanach und Kalender gehalten werden, daß Bärentreiber im dortigen Vorhofe erſcheinen und ſelbſt in des Herzogs Abweſenheit die jungen Mädchen und Burſchen der Umgegend dem gnädigen Herrn das Neujahr anſingen. —

Im Folgenden geben wir einen Auszug der ſoweit möglich chronologiſch geordneten Rechnungen:

1519. Als Herzog Ulrich Eberhard [von Reiſchach] und mich (Hans Conrad Thumb) gen Rottweil zu den Eidgenoſſen geſchickt, haben wir verzehrt: über Nacht zu Ersheim 1½ fl. 2 Bz., dem Wirth 2 fl. 4 Bz. für das Roß, das der Kanzler dort ſtehen hatte; zu Kaiſerſtuhl in 1½ Tagen verzehrt 5 fl. 6 Bz., zu Zürich 17½ fl., dem dortigen Fürſprecher 6 fl., dem Stadtſchreiber um einen Brief 8 fl.; dem Knecht, den Brief von gemeinen Eidgenoſſen dem Bund zu übergeben, 6 fl, dem Unterſchreiber 2 fl., den Brief dem Herzog von Zürich aus zu überbringen 1 fl.; in eines Pfaffen Haus bei Karpfen habe ich verzehrt 11 Bz. Daran erhalten 1519 Freitag nach Allerheiligen (Nov. 4) 10 fl.

Digitized by Google

1519. Als man von Stuttgart geritten, ausgegeben zu Solothurn u. ſonſt: Eck von Reiſchach 4 fl. 1Bz., einer armen Sünderin 1 fl., des Schmieds Weib zu Solothurn, die ein Eſſen geſchenkt, 1 fl., Eck von Reiſchachs Weib zur Letze 21 fl., Singern 2 fl., verſpielt 2 fl., um Gotteswillen an aller Seelen Tag 2 fl., den Mönchen 5 Bz., Eck von Reiſchach zur Zehrung 100 Kronen, verſpielt 10 fl., den Trabanten 7 fl. Zu Uri verzehrt 18 fl., einem Stummen daſelbſt 1 Dickpfennig; den Buben, ſo mit den Feben (Melonen) nachts ab dem Wald kamen, 1 Krone, verſpielt 60 u. 10 Kronen, den Schießleuten 2 Kr., dem Haſenberger zu Luzern 109 Kr. 17 fl, verſpielt 4 Kr., einem Narren 1 fl., fremden Knechten 3 fl., dem Waibel von Stanz 6 Kr., auf der Trinkſtube zu Solothurn 2 fl., einem Hauptmann 6 fl., einem andern 20 Kr., Max Stumpf 10 Kr., Albrecht von Landenberg 15 Kr. 6 fl., verſchenkt 20 Kr., denen auf der Trinkſtube 4 fl.

1519. Eingenommen von dem Sperberseck von wegen Hans Conrad Thumb auf den Tag, da er mir (Otto von Gemmingen) die Schlüſſel im Schloß zu Mömpelgart geantwortet, 61 fl., dazu von einem Roß 12 fl. Davon ausgegeben am Chriſtabend (Dez. 24) 1519: Friedrich Stumpf zur Beſoldung der Knechte in Blamont 15 fl., Peter Wagner von Altkirch, dem Zigeuner Thorwart, Thomas Wagner auf der Krotten, Trabant Enderlin Stüber von Hettingen, Ulrich Beck von Kirchen, Trabant Diepold von Schorndorf, dem Keller im Schloß, dem Stislinger je 2 fl. Beſoldung, Hans Lehenmann von Schorndorf 1 fl.

1520. Auf Donnerstag nach trium regum (Jan. 12) hat Jakob von Bleichenrod mir Otten von Gemmingen gegeben von meines gnädigen Herrn wegen 50 Dukaten zum Hausbrauch allhie zu Mömpelgart; dieſe habe ich ausgegeben wie hernachſteht: dem Dorfmichel zum Hausbrauch damit einzukaufen Jan. 13. 17. 21. je 20 fl., Jan. 24. 6 fl. 2 Dickpf., macht zuſammen 50 Dukaten. — Montag nach Sebaſtian (Jan. 23.) hat mir Otten von Gemmingen deren von Solothurn geſchworener Fußbote vom Kanzler zu Solothurn von meines gn. Herrn wegen gebracht 400 fl. zu Unterhaltung des Koſtens und Hofbrauchs zu Mömpelgart; davon ausgegeben: dem Dorfmichel 25. Jan. 20 fl., 28. Jan. 60 fl., 30. Jan. 40 fl., 2. Febr. 20 fl., 4. Febr. 40 fl., 6. Febr. 20 fl., 9. Febr. 50 fl., 13. Febr. 30 fl , 15. Febr. 60 fl , 18. Febr. 19 fl., ferner dem Schmied zu Mömpelgart für aufgeſchlagene Eiſen, wie ſich das vor mir und Ramy Harnaſch an Rechnung laut etlicher Kerfhölzer gefunden hat, 15 fl., den Knechten gen Blamont auf Geheiß Stumpfen 15 fl, um Fürſpeiß 6 fl. 2 Dickpf., einem Jäger, den das Schwein gehauen, zu Arzneien auf Geheiß Max Stumpfen 1 Krone, einem Kundſchafter 9. Febr. 3 fl., zuſammen 399 fl. 1 Dickpf. — Samſtag nach Lichtmeß (Febr. 4) habe ich Otto von Gemmingen empfangen von einem Boten zu Mömpelgart 599 fl., die mir Herzog Ulrich von Luzern zum Hausbrauch geſchickt. Dieſe ausgegeben: 4. Febr. Clara, Mathis Yſolins Witwe gen Baſel verfallene Gült 110 fl., dem Spitalmeiſter zu Baſel Gült 25 fl., dem reitenden Boten Michel, ſolche Gülten zu überantworten, 2 fl., Herr Hanſen Schwatz, Kaplan 30 fl., Henſin Büblein an ſeinem Sold 6 fl., 17. Febr. dem Dorfmichel zum Hausbrauch 50 fl., dem Jakob Hürling, des Rats zu Baſel, Gült 25 fl., 20. Febr. dem Dorfmichel 40 fl., 24. Febr. demſelben 60 fl., 26. Febr. dem Secklerboten gen Luzern zu Herzog Ulrich zu laufen 1 fl., 27. Febr. dem Dorfmichel 40 fl., 2. März demſelben 40 fl., dem Fleming (Reiſiger) als Botenlohn nach Mühlberg zum Büchſenmeiſter Mang 1 fl., dem Henslin von Gmünd gen Baſel zu reiten 1 fl., 3. März dem Maier um Haber 20 fl., dem reitenden Boten Michel zu Herzog Ulrich 1 fl., 5. März dem Dorfmichel 40 fl., dem Boten Anton, zum Herzog nach Luzern zu reiten 2 fl., 7. März dem Dorfmichel 2 fl., dem Simon von Schorndorf auf der Krotten 2 fl., 10. März dem Dorfmichel 40 fl., dem Maier um Haber 20 fl., 13. März dem Dorfmichel um Wein 23 fl. — 12. März erhält Otto von Gemmingen von Herzog Ulrich aus Luzern durch einen reitenden Boten 400 Kronen zum Hausbrauch in Mömpelgart zugeſchickt; den größten Theil erhält wieder der Dorfmichel.

1520 [März — Juli]. Zu Baſel dem Wirt zur Blume 9 Plappert, dem Wirt zum Kopf 33 Plpp., dem Wirt zum Storchen 18 fl., dem Wirt zur Krone 5 fl. 13 Bz., den Waibeln 1 fl., dem Pfaffen 2 Bz. Zu Aarburg verzehrt 17 fl. 9 ½ Bz. Zu Baſel dem Wirt zum Adler 21 fl., dem Wirt zur Blume 1 fl. 21 Plapp., dem Apotheker um Gold, Silber, Tuch u. a. 8 ½ fl. 6 xr, demſelben um 3 Ztr. Zinn 40 fl., 2 Singern 2 Dickpf., einem Lautenſchlager 1 fl., den Stadtknechten, ſo den Wein geſchenkt 1 Krone. Zu Zofingen verzehrt 8 fl. 3 Bz. Zu Luzern dem Wirt zum Rößlein um Mahlzeiten 90 fl., für Morgenſuppen, Unter- und Schlaftrünke 22 fl, für 30 Mahlzeiten 60 Bz., für Schlaftrunk 36 Bz., den Barfüßern für ein Fenſter 3 Kronen, dem Hauptmann Arnold, Wirt zu Schwyz, für ein Fenſter 3 Kronen, Auslöſung für etliche Hauptleute 11 Kr. 8 Bz. Zu Williſau verzehrt 5 Kr. 5 ½ Bz. Zu Hutwyl 1 Kr. Zu Thöringen 60 Bz. Des Kanzlers Knecht hat mit denen, ſo zu Fuß gegangen, verzehrt 10 Bz. Zu Luzern den Stadtknechten und Spielleuten 8 fl., dem, ſo den Spieß von dem von Sachs gebracht, 2 fl., um meines gnädigen Herrn weißgrauen Rock 8 fl., dem Organiſten zu Luzern auf ſeine erſte Meß 2 fl., um Wein

Digitized by Google

90 Kronen. Zu Bremgarten verzehrt 4 Kr. Zu Baden 11 Kr. Zu Schaffhausen Pfeifern und Drummenschlägern 2 Dickpf., den Stadtknechten, so Wein und Haber geschenkt, 2 Kronen, dem Boten von Solothurn 4 Kr., des Abts Knechten, so Wein und Haber geschenkt, 1 Kr., Eidgenossen geschenkt 22 Bz., 2 Singern 10 Bz., Eberlin von Frauenbergs Boten 4 Bz., Fußknechten und Landsknechten geschenkt 10 Bz., dem Singer Heinzlin 8 fl., dem Wyrich von Stein 20 fl., dem Wirt 12 Kr., Herrn Hansen von Schwatz 4 fl. Zu Luzern dem Dechant von einer Schuld 190 fl., den Spielleuten 3 fl., dem Pfaffen 1 fl. Zu Pruntrut verzehrt 3 fl. Zu Mömpelgart um seidenes Gewand meinem gn. Herrn 39 fl., für Tuch 100 Kr., dem Apotheker zu Basel 30 fl., Wyrich von Stein 36 fl., dem Kanzler und Trautwein, als sie das Geld zu Straßburg geholt, 15 fl., denen von Stuttgart und anderen Zehrung 7 fl. 1 Dickpf., verspielt 1 fl., den Trabanten 13 fl., den Jägern 7 fl., Endris Singer 6 fl., Botenlohn einem nach Stuttgart 1 fl., eine Gült einer Witfrau 100 fl., Kaspar von Ulm und Kaspar von Nördlingen 8 fl., etlichen zur Zehrung in das Wirtemberger Land 1 fl., den Singerbuben von Solothurn 3 fl., um Gotteswillen und geopfert 8 fl., dem Kapellmeister 1 fl., den Singerbuben um Hosen und Schuhe 2 fl. 1 Krone, dem Kanzler Zehrung nach Baden 14 fl., dem Bastlin Harnascher Stiefel und Zehrung, als er nach Stuttgart ritt, 4½ fl., Gült nach Solothurn 50 fl., dem Vogt von Clairval Zehrung zu Frau Margarete 20 fl., Endris Jörg von Weiler 10 fl., Hans Conrad Thumb 4 fl., dem Beichtvater von Böblingen 2 fl., um Hackenbüchsen 43 fl., dem Büchsenmeister Mang um Kugeln 40 Kronen, dem Wyrich von Stein 126 fl. 11 Bz, dem von Heideck Zehrung 6 fl., verspielt 3 fl., dem Sperberseck 7 fl., Wolf Steinfurt Zehrung 10 fl., Max Stumpf 31 fl., Marx von Fichtbach und dem Vitzthumb Zehrung 8 fl., desgl. dem Gundelsheimer, Hedersdorfer, Brantner, Gleißenthaler je 4 fl., desgl. dem Eitel von Zyttern 2 fl., dem Förster 70 fl., verspielt 1 fl., Benedikt Büchsengießern 10 fl., dem Trautwein um Kupfer nach Basel 149 fl., Luz Besserer Zehrung 2 fl., verspielt 8 Bz., der Kanzlei um Papier u. a. 2 fl., dem Apotheker in Luzern Hauszins, nachdem ihm, als man wegritt, schon 30 fl. bezahlt, 20 fl. Zu Luzern dem Kanzler 10 fl., meines gnädigen Herrn weißgrauen Rock zu füttern 24 Bz., zu Pruntrut und Dachsfelden auf der Reise von Luzern nach Mömpelgart verzehrt 6 fl. 8 Bz., Max und der von Hewen bei den Gesellen auf der Metzgerstube verzehrt auf Geheiß m. gn. H. 30 Schilling, Stallmiete dem Wirt zum Rößlein 9 fl. 7 Bz., desgl. dem zum Mohren 14 fl. 14 Bz., des Apothekers Weib geschenkt 6 fl., Max, Wyrich und der von Hewen verzehrt 11½ Bz., Singern gegeben 3 Bz., dem Pfaffen, so Meß gelesen, 1 Krone, dem Stadtschreiber 30 fl., auf eine 1. Meß verschenkt 2 fl., verspielt 20 fl., Wilhelm Herter 4 fl., dem Scharfenstein 10 fl., Eberlin von Reischach 6 fl., dem Boten von Luzern, so den Brief gen Augsburg geführt, als man das Geleit aufgeschrieben, 10 fl.

1520 [August ff.]. Zu Solothurn dem Wirt zum Löwen 35½ fl., Wilhelm Herter Zehrung nach Mömpelgart 1 Krone, dem Pfaffen 1 Dickpf., dem Wirt zum Bären W. Herters wegen 12 Bz., dem Gesind und der Frau zur Letze 3 fl. Zu Sursee verzehrt 4 Kr. 3 Bz. Zu Dagmersellen 1 Kr. 1 Bz. Zu Willisau 2 Kr. 5 Bz. Zu Solothurn 6 Kr. Zu Basel dem Wirt zur Blume verzehrt 9 Plappert, dem Wirt zum Kopf 33 Pl., dem zum Storchen 18 fl. 1 Pl., dem zur Krone 5 fl. 23 Pl., dem Pfaffen 2 Bz. Zu Aarburg 17 fl. 5 Bz. Zu Olten Zoll 3 Bz., Fahrgeld 2 Bz. Zu Solothurn dem Kaplan, so Meß gelesen, 3 fl., Stallmiete zum Rothenturn 10 fl., einem Boten gen Stefis zu Albrecht von Stein 3 ß, einem der den Kilian bei Nacht gen Huttwyl geführt, 10 Bz., in des Frybergers Herberge um Haber 6 fl., dem Wirt zum weißen Kreuz 2 fl., im Löwen verzehrt 13½ fl. 6½ Bz., in des Schultheißen Haus verzehrt 12 fl., den Stadtknechten und 2 Weibern 6 fl., einem Pfaffen 1 fl., in Hans Dobins Haus verzehrt 12 fl. 3 Bz. Zu Pruntrut über Nacht verzehrt 13 fl. Zu Baden Vogt Rogern Zehrung und Auslösung 4 fl., desgl. Melchior von Roßheim 1 Kr., beim Wirt zum wilden Mann haben die Eidgenossen verzehrt 6 fl. 13 Bz., um Siegelbüchslein 4 Sch., einem Pfaffen 8 Bz., der Boten Weiber zur Verehrung 30 fl., 3 Boten zu Baden geschenkt 75 fl., den Knechten dieser Boten 8 fl., Vogt Bili und seinem Bruder 70 fl. Dem Schiffsmann überzuführen 6 Bz. Beim Reiten gen Mömpelgart 4 fl. 9 Bz. Zu Basel denen, so geschenkt haben, und einigen Spielleuten 15 fl., in das Büchsenhaus 3 fl., in Schießgraben und Platz 1 fl., dem Wirt zum Adler 20 fl. 11 Bz., dem zur Krone 5 fl., zur Blume 2 fl. 6 Bz., zum Kopf 2 Dickpf., dem Wirt für ein Wappen 1 fl., den Mönchen 5 Plappert, 2 rote Schleplin meinem gn. Herrn und dem Zinkenbläser 1 fl., dem Trutwein um einen Gaul 44 fl. Zu Aarburg über Nacht verzehrt 14 fl. 10 Bz. Zu Solothurn in Schultheiß Stallius Haus verzehrt 62 fl., seiner Hausfrau geschenkt 10 Kronen, dem Stadtschreiber, einen Gültbrief zu schreiben, 10 fl., einem Boten nach Bern 1 Kr., einem Boten nach Basel 1 fl., den Waibeln 2 fl., dem Kilian Zehrung nach Luzern 1 fl. Zu Lietingen über Nacht 1 Kr. 1 Bz., meinem gn. Herrn um einen wollenen Gürtel ½ fl., dem Trautwein nach Mömpelgart geschickt 300 Kr., einem Bauern für eine Sau, die der Hund gebissen, 6 Bz. Zu Willisau dem Wirt zum Ochsen haben die von Solo-

Digitized by Google

thurn verzehrt 2 Kr. 2 Bz., in meines gn. Herrn Herberge 8 Kr. 4 Bz., dem Prieſter 2 Bz. Zu Luzern im Rößlein 73 fl. 4 Bz., Max Stumpf hat zweien geſchenkt 16 Kr., Hans Doben von Solothurn 7 Kr., dem Kanzler zur Zehrung gen Baden 10 Kr. Zu Williſau verzehrt 22 Bz. Zu Luzern [Oktober] dem Zeugmeiſter 1 Kr., um rothes Stiefelleder meinem gn. Herrn zu Stiefeln 1 Kr., auf der Schützenſtube verzehrt 1 Kr., dem Wirt auf der Schützenſtube, als man die Gaſtung dort gehabt, 8 Kr., Vogt Hugen Jager, der eine Gemſe geſchenkt, 1 fl., dem Schultheiß Stolle zu Solothurn geſchenkt 100 fl., dem Stadtſchreiber von Solothurn 10 fl., Hans Kerns Narrenkappe 7 fl. 12 Bz., dem Eberhard von Roßheim und dem Trautwein nach Mömpelgart geſchickt auf Allerſeelentag (November 2.) 400 fl., dem Trautwein nach Mömpelgart 200 fl., dem von Hewen 400 fl., Herrn Werner von Mecken 30 fl., dem Vogt Bili 20 fl., deſſen Vetter 2 fl., verſpielt 4 Kr., desgl. 1 Kr., zu Sempach verzehrt 7 fl. 14 Bz., dem Winkenthaler Zehrung 16 fl., dem Sixt von Böblingen Zehrung 1 fl. Zu Luzern den Mägden, Knechten und dem Geſinde im Kloſter, auch den Mönchen, daß ſie haben Meſſe geleſen, 19 fl., dem Unterſchreiber von Luzern um Gültbriefe 10 Kr., einem Boten von Zürich, der einen Brief von Bili gebracht, 1 fl., dem Apotheker Hauszins, als man von Luzern ritt, 30 fl., verſpielt 2 fl., H. H. von Reiſchach 10 fl., Burkard von Weiler zu einem Pferd 39 fl. Zu Surſee verzehrt 4 fl., Schreiberlohn 2 Kr., Max Stumpf Zehrung 1 fl., dem von Hewen und dem Kanzler Zehrung 10 Kr., Burkard von Weiler u. a. zu Pruntrut verzehrt 2 Kr., Spielleuten gegeben 9 fl., auf Melchiors von Ratzheim Hochzeit geſchenkt 10 Kr. Zu Unterwalden zu Letze und Spielleuten 4 Kr., verſpielt 10 Kr. Zu Luzern dem Wirt zum Rößlein 85 Kr., des Henkers Weib von Stuttgart 1 fl., dem Wirt zum Rößlein Auslöſung für die von Zug und andere Hauptleute 7 Kr., dem Kanzler und Maxen Zehrung gen Baſel 4 Kr., Seidengewand aus Baſel geholt 40 Kr., verſpielt 30 Bz., desgl. 3 Kr. 14 Bz., ferner 26 Bz. u. 1 Kr., den Schützen zu Luzern geſchenkt 7 Kr., Gürtel an meines gn. Herrn Rappier 3 Bz., um ein Fenſter dem Schultheiß Thomann 5 fl., dem Wirt zum Mohren Stallmiete 9 Kr., einem Schreiber 22 Kr., meines gn. Herrn Wirt 32 Kr., dem Apotheker laut Rechnung 37 Kr. 6 Bz., um Wein 119 fl. 18½ Bz., Spielleuten und Stadtknechten 10 fl., Auslöſung für die Landenberger 7 fl., verſpielt 8 fl., dem Fähnrich Keßer für ein Wappen 1 fl., auf eine 1. Meſſe verſchenkt 2 fl., eine goldene Haube 4 fl., etlichen Bürgerskindern 1 Kr., den Nonnen 1 fl., einem Boten von Zug 1 fl., dem von Uri, ſo meinem gn. Herrn einen Hund geſchenkt, 1 fl., um Wappen in die Fenſter 3 fl., den Pfeifern und Trummenſchlägern 1 fl., dem Hauptmann Hußer 10 fl., dem Wirt zum Mohren Stallmiete 15 Kr. und dem zum Hirſch 2 Kr. 13 Bz., in des Kanzlers und Kilians Herberg 1 Kr. 5 Bz., den Stadtknechten und Boten 8 fl., Vogt Hugen [Jager] auf Geheiß meines gn. Herrn 150 fl., dem Heinzlin Altiſten zu Luzern 2 Kr.

[1520—1521.] Zu Mömpelgart 20 Werkleuten u. a. Zehrung nach Twiel 20 Kr., dem Max Stumpf nach Twiel 2036 Kr., desgl. dem Eberhard von Reiſchach 800 fl., nach Twiel 150 fl. u. 48 fl., aus Luzern hat E. v. Reiſchach nach Twiel empfangen 600 fl., Hans Heinrich von Reiſchach hat nach Twiel geführt 300 Kr., der Kilian 600 Kr.

1521. Hans Gibeln, Werkmeiſter zu Solothurn, an U. F. Lichtmeßabend (Febr. 1) 50 fl. Gült nach Straßburg 375 Kr., desgl. 500 fl., dem Bannerherrn um Salz 2. März 36 Kr., demſelben um Baret, Seide, Rappier 15 Kr., 8. März dem Flamm von Tübingen 2 fl., dem Jörg Flux und Zuckerriegel von Stuttgart je 1 fl., dem Britzin Schmid von Sulz 1 fl., dem Paulin Schmid von Reichenbach 1 fl. — Dem Max Stumpf 40 Kr., dem Trautwein für einen Kundſchafter 3 fl., 2 Zimmerleuten von Stuttgart 4 fl., dem Forſtmeiſter von Zwiefalten 3 Kr., gen Luzern gegeben 20 fl., um Seidengewand und Gold dem Apotheker zu Baſel 16 Kr., dem Schultheißen von Solothurn 20 fl., dem Trautwein für einen Kundſchafter 4 Bz., verſpielt 5 Bz., 8 Bz., 8 Bz., 1 fl. 2 Bz., einem Goldſchmied, der meinem gn. Herrn aus einem Dolch Neſtelſtifte gemacht, 1 Kr., dem Apotheker zu Baſel um Gold u. a. 17 fl., dem Henslin Zinkenbläſer 4 fl., dem Apotheker um Seide u. a. für meinen gn. Herrn 23 fl., des Apothekers Weib geſchenkt 6 Kr., ein Fenſter in meines gn. Herrn Stube 3 Bz., dem Predigermönch zu Mömpelgart 1 fl., Hauszins nach Luzern 6. März 30 fl., dem Wirt zum Löwen zu Solothurn 10. März 22 fl., dem Wyrich von Stein 38 fl., dem Kapellmeiſter 40 fl., dem Schuhmacher, den die Trabanten geſchlagen, 2 fl., dem Kürſchner, meines gn. Herrn Rock und Handſchuhe zu füttern, 2 fl. 1 Dickpf.

1521. [Mai] zu Dijon Stallmiete 16 Kr. 2 fl., Holz und Gelieger 6 Kr., Sammt und ſilberne Stücke 47 Kr., ſchwarzer Taffet 14 Kr., ſchwarzer Sammt 10 Kr., Burkard von Weiler im Feld, da er von meinem gn. Herrn mit den Einſpännern geritten, 6 Kr. Zu Mömpelgart dem Winkenthaler Zehrung 6 fl., Gült nach Straßburg 25 fl., Öl zu meines gn. Herrn Zelter 8 Vierer, für eine Fuhr, den Jägern das Garn zu führen, 2 Bz. — Dem Kapellmeiſter, den Singerknaben zu Hemden 2 fl. 25½ Sch.! Verzehrt, als man das 1. Mal gen Frankreich geritten 200 fl., das 2. Mal 81 fl.; für eine Büchſe 10 fl., Hans Schneider, da er mit dem von Hewen geritten iſt,



Digitized by Google

40 Kr., 2. Juli dem Schmied 5 Kr., um Wein dem Dechant zu Mömpelgart 30 Kr., Tuch zu färben auf die Rennroſſe 14 Bz., dem Tucher zu M. um Tuch zu Sommerkleidern 150 Kr., den Stiftsherrn, als man meines gn. Herrn Frau Mutter beging, 6 fl. 1 Dickpf., dem Vogt von Kirchheim (Georg von Ow), ſeinem Vater zu ſchicken, 100 fl., dem Knecht, der bei den Bluthunden geweſen, 1 Kr., dem Boten Fleming Zehrung nach Worms 2 Kr. 1 fl., dem Keßler von Stuttgart 2 Kr., verzehrt, als man zum Könige von Frankreich geritten, 77 Kr., den 2 Zimmerleuten von Stuttgart 8 Kr., dem Michel von Ilsfeld Zehrung nach Enſisheim 6 Bz., den Buben in der Singerei und im Stall um Leinentuch 2 Kr.

1521. Einnahmen zu Mömpelgart: der Schaffner Hans Barra an Hilfsgeld, das die Bauern dem Herzog gegeben, 225 Kr., Jörg von Ow vom Schaffner zu Paſſavant 80 Kr., derſelbe aus Häuten gelöſt 10 Kr. 10 Sch., derſelbe von 2 Bauern, die eine Gült abgelöſt, 40 fl., derſelbe 20. Oktober Siegelgeld 13 Kr.

1521 und 1522 Rechnungen eines Kaufmanns für Herzog Ulrich: 6. Jan. 1521: 2 Ctr. Feigen 13 fl., 1 Ctr. Mandeln 7½ fl., 20 ℔ Roſinen 3 fl. 5 Sch. u. a. — 23. Nov.: 2 ℔ Zimmt Saffran 7 fl., 6 ℔ venediſchen Imber 3 fl., 8 ℔ Pfeffer 4 fl. 15 Sch., ¾ ℔ Zimmt 1 fl. ½ Ort, 5 ℔ Nägelein 15 fl., 3 ℔ Muß 7 fl., 5 Hüte Zucker 6 fl. 1 Ort. — 12. Dez. als ich von Lyon ritt hat der Kanzler in Beiſein Eberhards von Reiſchach gekauft 1 Fäßlein Muskateller um 21 fl. — 22. Jan. 1522 durch den Fuhrmann von Byſantz (Beſançon) laut des Kanzlers Schreiben 20 ℔ venediſchen Imber 10 fl., 5 ℔ langen Zimmt 15 fl., 1 ℔ Zitwen, Kalmus und Gallgan 1½ fl., 1 Tonne Häring 10 fl.

1522. Hans Barra hat zu Mömpelgart vom 1. Febr. bis 26. Sept. für Korn, Haber, Ochſen, Kühe, gemeinen Hofbrauch (dabei 4 Wochen Küchenbrauch, während der Forſtmeiſter abweſend) ausgegeben 1783 ℔ 18 Sch. 3½ Nickert, wovon mit Einſchluß früherer Rückſtände der Herzog noch ſchuldig 747 Kr. — Zu Luzern verzehrt und gerechnet auf 10. April: für Mahl-, Unter- und Schlaftrunk 44 Kr., für Stallmiete und Haber 10 Kr. 18 Bz., dem Schmied 14 Bz., dem Sattler 24 Bz. 2 Sch., dem Apotheker 2 Kr. 6½ Bz., ein Baret meinem gn. Herrn 1 Kr. 16 Bz., der Frau Letze 2 fl., dem Geſinde Letze 1 fl. Zu Solothurn: im Hinüberreiten verzehrt 6 fl., das kleine weiße Gäulein, ſolang es zu Solothurn geſtanden, und das andere Pferd, ſo Michel Bot herübergeritten, haben verzehrt 2 fl. 4 Bz., für 136 Mahl 13½ fl. 6 xr., Haber und Stallmiete 6 fl., Handſchuhe für meinen gn. Herrn 3½ Bz., dem Schmied 6 Plapp., der Wirt hat dargeliehen für Sattler und dergl. 3½ Bz., dem Prieſter 1 Dickpf., der Frau Letze 1 fl., dem Geſind 2 Dickpf., den Waibeln 1 fl. Zu Pratteln 7. Juni, als mein gn. Herr gen Luzern ritt, dem Wirt 2 fl., verſchlagen 2 Plapp. 1 Vierer, verſchenkt 2 Bz. Zu Olten verzehrt 2 fl. 2 Bz. Zu Luzern dem Wirt zum Rößlein 73 fl., den Waibeln 2 fl., Letze 3 fl., den Barfüßern 1 fl., dem Schmied 1 fl., dem Sattler 16 Bz. 1 Sch., dem Apotheker um Würze 4 fl., der Wirt hat Jäcklin Schreiber geliehen, als er vorher zu Luzern geweſen, 1 fl., dem Wirt, hat der Spitalmeiſter ſelb 17 verzehrt, als er zum König hat wollen reiten, 2 fl., an einer alten Schuld um Wein bezahlt 2 fl., um Schnittbrot 16 Bz. Zu Hegnach beim Wiederherumreiten 3 fl. — Verzehrt, als mein gn. Herr gen Luzern ritt, 23. Juni angefangen: Zu Lieſtal den Reitern zu Zehrung wieder nach Mömpelgart 8 Kr. 9 Bz. und 6 Kr. Zu Olten für Morgeneſſen 16 Bz. Zu Luzern dem Wirt zur Sonne, hat Eberhard von Reiſchach verzehrt 19 fl. 9 Bz., dem Wirt zum Rößlein 33 fl. 9½ Bz., dem Schmied 14 Bz. 2 Sch., dem Apotheker um Würze 2 fl. 3 Bz. 2 Sch., um Wein 18 Bz., dem Sattler 5 Bz., den Barfüßern und Letze in der Herberg 3 fl. 1 Dickpf., um Schnittbrot 16 Bz., der Wäſcherin 6 Bz., den Stadtpfeifern zu Luzern 1 Kr., dem Jäger aus dem Entlinbuch 1 Dickpf., den Leyrerinnen und dem Stummen 5 Bz. — Am Wiederherausreiten von Luzern verzehrt: zu Surſee 6 fl. 12 Bz., zu Olten 26 Bz., zu Roggenburg 1 fl. 3 Plapp., Zoll und um Gotteswillen 1 fl.

1522 hat Jakob von Bleichenrod empfangen etwa 5000 fl., 3200 Kr., 100 Dukaten, worunter von Jakob von Oberkirch 2000 fl., vom Kanzler zu Luzern 80 fl., zu Luzern 200 Kr., vom Kanzler 300 fl.

1523. [Zu Mömpelgart] dem Goldſchmied, meinem gn. Herrn einen Dolch zu machen, 8 Bz., um Schwefel dem Pulvermacher Michel 16 Bz., dem Trabanten Cuntz zu Zehrung auf Twiel zu viert mit 9 Geſellen 4 Kr., um ein Ortband meinem gn. an einen Degen 5 Bz., um Wild- und Rehſeile dem Schultheiß Stellyn gen Solothurn 7 fl. 4 Bz., dem Boten, der die Seile gebracht, 1 fl.; zu einem Köcher zu meines gn. Herrn Butzen, zu einem wollenen Hemd für meinen gn. Herrn und ſeidenen Bändeln 4 fl., den Knechten auf Twiel 2 Kr., verſpielt 2 Bz., Draufgeld für einen Boten von Solothurn nach Rottweil 3 Kr., mein gn. Herr hat in ſein Neſet genommen 1 Doppelkrone. — 10. April hat Jakob Schreiber auf Befehl meines gn. Herrn dem Wyrich von Stein in der Kirche gegeben die 22 fl., die ſeine Reiter im Herauf- und Wiederheimreiten verzehrt. — Die von Clairval haben meinem Herrn gegeben 80 Kr., zu Bern hat ihm Jakob geliehen 40 Kr.

Digitized by Google

1523 und 1524. Nach Twiel haben mitgenommen 13. Okt. 1523 H. H. von Reiſchach 100 Kr., 18. Nov. der Freiberger 750 Kr., 7. Jan. 1524 Henne Waldvogt 80 fl., 9. Febr. G. Fuchs 400 fl., 10. Febr. Wolf Ruh 50 Kr., 29. April Burkard von Weiler 1000 fl., 11. Mai G. Fuchs 90 Kr., 10. Juni Wolf Ruh 200 fl., 26. Juni G. Fuchs 300 fl., 6. Auguſt Wolf Ruh 50 fl.

1524. Zu Baſel Stallmiete in der Blume 33 Plapp., Zoll von dem Rotſchimmel 20 Pl., verſpielt 1 Bz., 21. Aug. dem Vogt von Kirchen zu bringen 160 fl., der Wirtin 80 fl., zur Letze 20 fl., dem Ber um Seidengewand 20 fl. [Um Auguſt 1524] auf dem andern Ritt gen Bern: zu Pruntrut 7 Kr., zu Biel verzehrt 9 Kr., in den 3 Herbergen, darin die Fremden gelegen ſind, verſchenkt 1 fl., den Waibeln, die den Wein geſchenkt, 1 fl., dem Prieſter, der Meſſe geleſen, 3 Bz. Zu Bern den Stadtpfeifern und Buſonern 3 Kr., 2 Frauen, die geſungen, 2 Bz., Zoll über die Brücke 4 Bz.

[1524.] Poſt von Bern nach Legon (?) 34 Kr., einem Boten, der mit meinem gn. Herrn geritten, 2 Kr., einem Poſtboten in der Herberge vor Legon 2 Kr.; von hier über Aſſonna (Auxonne) nach Mömpelgart. — „Do man zu Aſſonna beleen ſyn“ 130 Kr., auf dem Ritt nach „Barys“ [1]) verzehrt 220 Kr. 29 fl

1524. Sept. 27. rechnet zu Baſel Sekretär Kornmeſſer mit Franz Ber ab, der für Tuch u. a. 252 fl. erhält. Ulrich ſelbſt hat vom 15–21. Sept. in Baſel 106 ℔ 18 Sch. 8 H. verzehrt; 16 November, da er zum 2. Mal gekommen, beginnt eine neue Rechnung. — [1524.] Von Baſel gen Solothurn verzehrt 6 Bz., mein gn. Herr zu Solothurn verſpielt 1 fl. Den gemeinen Frauen zu Zürich 1 fl., ins Büchſenhaus 1 fl. [1524 Dez.] Zu Zürich das andere Mal: einem Bauern, der uns bei der Nacht geführt, 1 Bz., einem zweiten 3 Bz., dem Fuchsſteiner 50 fl. [2]), dem Wirt zum roten Haus verzehrt 31 fl., der Frau zur Letze in der Herberge 2 fl., den Stadtknechten 2 fl. In der nächſten Herberge vor Zürich, da wir wieder herausritten, 93 Bz. Über Solothurn nach Dorna, wo auf der Brücke 11 Bz.

[1524.] Zu Baſel um Fenchel und Anis 1 Bz.; Honig zu den Roſſen im Stall 1 Bz., Handſchuh für den Falken 3 Bz., Haube für den Falken 1 Plapp., 2 Falken 4 Kr., denen von Watwyler 120 fl., dem Apotheker zu Zuckerlatwergen 2 fl., eine Nachtigall 3 Bz., ein Glas meinem gn. Herrn 7 Bz., 2 Knechten aus dem Thurgau 4 fl., verſpielt 3 fl. 8 Bz., einem Spielmann auf dem Hackbrett 1 Bz., um einen Hut für meinen gn. Herrn 5 Bz., einem Schneider, meinem gn. Herrn Hoſen zu bletzen, 2 Bz., dem Sattler 3 fl., ein Baret meinem gn. Herrn 1 fl. 1 Bz., um Gotteswillen 1 fl., um einen Gaul 18 fl., um einen Falken, den der Sperberseck geholt, 1 fl., einem Narren von Baſel 1 fl., dem Organiſten 1 Bz., einem Weib, das geluſtfleiſcht, 1 Bz. — Dieſe nachgemeldeten Stücke iſt mein gn. Herr Meiſter Caſparn zu Baſel ſchuldig: 24½ Ellen ſchwarz lampartiſch Tuch, 1 Elle zu 1 fl., 12 Ellen ſchwarzen Statzendel, 1 E. zu 5 Sch., 3 E. weiße Leinwand zu Fatzenettlin, 1 E. zu 6 Sch., Faden um ½ fl., 3 E. ſchwarzen Gallerſchetter (1 E. zu 4 Sch. 1 Vierer) 13 Sch., 26 E. Leinwand zu Hemden 6½ fl., 6 E. ſchwarzes Tuch zu Hoſen, 1 E. zu 1½ fl., 2 Ellen ſchwarz mecheliſch Tuch, 1 E. zu 32 Sch., 6 E. Statzendel, 1 E. zu 5 Sch., 4 Unzen Gold des ſchweren Gewichts 4 Kr., 1 U. des leichten Gewichts 1 fl., Häringe und Stockfiſche 30 fl.

1524 Dez. 17., hat Johann von Fuchsſtein auf Befehl Hz. Ulrichs von Jakob von Bleichenrod 50 fl. in Münz (zu 16½ Bz.) erhalten; davon ausgegeben: dem Hans Heinrich von Reiſchach für Beſchlagen der Räder und Büchſengefäſſe 19. Dez. 31 fl., den zweien in Klettgau und Waldshut für Zehrung und Botenlohn 4 fl., dem Grebel zu Baden auf 2 fl., ſo ihm Kornmeſſer vorher zu Zürich gegeben, für Botenlohn nach Nürnberg und zu den Knechten, wie Hz. Ulrich weiß, 3 fl., Fuhrlohn über den Rhein bei Waldshut 2 xr., zu Waldshut übernachtet und ſelband zu Morgens verzehrt 19½ Bz., Boten von Schaffhauſen bis Twiel zu H. H. von Reiſchach 10 xr., Beſchlaggeld von Wolf Rauhen und meinem Pferd zu Schaffhauſen 12 xr., Wolf Rauhen Zehrung von Schaffhauſen nach Mömpelgart, als er meinem gn. Herrn des Hochmeiſters Brief gebracht, 8 Bz., Eberhard von Reiſchachs Knecht in den Klettgau und gen Waldshut geſchickt, nachher zu mir nach Kaiſerſtuhl beſchieden mit der Antwort, zur Zehrung 5 Bz., 18—23. Dez. habe ich mit Wolf Rauhen zu Schaffhauſen verzehrt, wo eine Nacht auch der Schultheiß von Reichenbach gelegen, 4 fl. 9 Bz. Zu Kaiſerſtuhl verzehrt zu Morgeneſſen ſamt dem Schultheißen von Reichenbach 4 Bz. Zu Baden übernachtet und zu Morgens ſelbdritt, Eberlins Knecht, der Schultheiß und ich, 1 fl. 2 Bz., dem Schultheißen Zehrung wieder heim von Baden, hat auf Waldshut reiten müſſen und Twiel nicht erreichen mögen 5 Bz. Zu Baden des Schultheißen und

[1]) Von einer Reiſe des Herzogs oder eines Rates nach Paris iſt ſonſt nichts bekannt; doch geht es kaum an, Barys als Berry zu erklären.

[2]) S. unten Fuchsſteins Rechnung.

Digitized by Google

Eberlins Knechts Gäule gespitzt 8 xr. 24. und 25. Dez. habe ich zu Liestal des von Waldshut und aus dem Klettgau gewartet und stillgelegen, erst Montags, Stephani, früh weggeritten, selbander verzehrt 1 fl. 8 Bz. In einem Dorf, gut 4 Meilen von Mömpelgart, übernachtet und verzehrt 8 Bz., daselbst hat Eberlins Knecht seinem Gaul 2 Eisen lassen aufschlagen 1½ Bz. — Dabei habe ich in der Ausgabe allemal nur 16 Schweizerbatzen für 1 fl. ausgegeben; steht mir der Aufwechsel auch zu verrechnen.

[1525 Januar] Zehrung auf den Tag zu Engen für Hans von Fuchsstein und Begleiter: zu Basel die 1. Nacht verzehrt 35 Plapp., 2 Pferde zu beschlagen 8 Plapp., an der Stille verzehrt 9 Bz., über die Aar verfahren 3 xr., Botenlohn zu dem von Hewen und Eberhard von Reischach 4 Bz., zu Schaffhausen verzehrt 2 Bz., zu Engen in der Herren Herberge 5 fl. 6 Bz., in der Herberge, da die Pferde gestanden sind, 3 fl. 8 Bz., Sattler und Schmied 4½ Bz., den Stadtknechten zu Zell, die den Wein geschenkt, 5 Bz., dem Wirt zum Ochsen verzehrt 10 fl. 5 Bz., dem Sattler 1 Bz., den Trummenschläger und Pfeifer 4 Bz., das letzte Mal zu Zell verzehrt 8 Kr. 10 Bz.

1525 Jan. 5 zu Solothurn dem Kornmesser gegeben, in Zürich eine Schuld zu bezahlen, 160 Kr., verspielt 14 Bz., zu Dachsfelden verzehrt 19 Bz., einem, der meinem gn. Herrn Briefe vom König von Frankreich gebracht, 2 Kr., den Zünften 13 Kr., dem Schultheiß von Reichenbach, 10 Jan. H. H von Reischach auf Twiel zu bringen, 20 Kr.; 5 Kr. 9 Bz. zu Lenzburg verzehrt. Zu Schaffhausen einem Pfaffen 1 fl., dem Wirt zum Löwen 35 Kr. Das ander Mal zu Schaffhausen Gevattergeld, ein Kind zu heben, 20 Bz., verspielt 3 Bz., dem Wirt von Zürich, der hier gewesen, 42 Bz., zur Letze in dem Kloster 3 fl., dem Eberlin von Reischach, den Bauern von Degyen zu geben, 16 fl., einem von Solothurn, der die Büchsen geführt, 16 fl., dem Wirt zum Löwen 20 fl., demselben für ein Wappen 1 Kr., dem E. von Reischach Zehrung 8 fl., dem Kornmesser 8. Febr. 100 Kr., im Löwen verzehrt den Morgen, als man hinwegritt, 7½ Bz. Auf Twiel dem Mang Büchsenmeister, Fuhrleuten zu geben, nach Mömpelgart zu reiten, 10 fl., dem Hauptmann aus dem Klettgau [um Febr. 12] 4 fl., dem H. H. von Reischach 120 fl., verspielt 8 Bz., die Knechte haben zu Schaffhausen, ehe man hinwegritt, verzehrt 6½ Bz. Zu Schaffhausen 14. Febr. einem Boten nach Zug 10 Bz., dem Orgelisten 1 Bz., dem Wirt zum Löwen hat einer von Solothurn verzehrt 20 Sch., im Löwen verzehrt das Gesinde 10 xr., zu Schaffhausen dem Spiegelberg 300 Kr., dem Hauptmann aus dem Klettgau 12 fl., um Fähnlein, E. von Reischach, Pfaffen 28 fl. 11 Bz., 16. Febr. dem Kornmesser, eine Schuld in Zürich zu bezahlen, 150 Kr., dem H. H. von Reischach hat 17. Febr. der Stadtknecht von Schaffhausen auf Twiel gebracht 150 Kr. 300 fl., dem von Hewen geschickt durch diesen Stadtknecht 150 Kr., 5½ Ellen Sammt meinem gn. Herrn zu einem Wams 11 Kr, 18. Febr. dem Spiegelberg 100 Kr., dem Eberlin von Reischach 75 Kr., dem Wirt zum Schiff, Kugeln und Pulver nach Twiel zu führen, 26 fl., dem Schultheiß von Reichenbach 105 Kr., 19. Febr. dem E. von Reischach, Handwerksleute zu bezahlen, 125 Kr., dem Wirt zum Löwen verzehrt 75 Kr., dem E. von Reischach nach Twiel geschickt 114 Kr., 20. Febr. einem Hauptmann von Schaffhausen 15 Kr., 23. Febr. dem E. von Reischach 111 Kr. Zu Hilzingen 24. Febr. dem Vogt von Kirchen 30 Kr., dem E. von Reischach 40 Kr. und 36 fl., den Fuhrleuten, die das Harnisch geführt, 3 fl., in der Herberge, da mein gn. Herr innegelegen, 28 Bz. Zu Welschingen 24. Febr. dem E. von Reischach 60 fl., dem Vogt von Kirchen 50 Kr., 25 Febr. dem Philipp Schreiber 35 Kr., dem E. von Reischach 30 Kr., demselben im Feld 60 Kr., Herr Hans [Fuchsstein] hat dem Hauptmann auf dem Wald gebracht 45 Kr., in der Herberg verzehrt 2 fl. 10 Bz., Herr Hans hat dem Hauptmann im Klettgau gebracht 4 Kr. Zu Möhringen 26. Febr. dem Fuhrmann von Solothurn Hans Gyl 13 Kr. 4 Bz., dem von Hewen, Schiffsleuten zu geben, 6 Kr., E. von Reischach an Münz 114 fl., dem alten Mann, der den Brief gen Ulm geführt, 6 Kr., dem Vogt von Kirchen 40 Kr., einem Buben, der den Feinden Briefe brachte, 1 Kr., einem in einem grünen Rock auf Geheiß Kornmessers 3 Kr., in der Herberge verzehrt 2 Kr. 2 Dickpf. Zu Spaichingen 27. Febr. dem Philipp Schreiber 10 Kr., Herrn Hans 1 Kr., E. von Reischach 3 fl., einem Boten von Schwyz 2 fl., in der Herberge verzehrt 3 Kr. Zu Erzingen Fuhrleuten, die Brot geführt, 40 Bz. Zu Balingen einem ein Kind zu heben 1 Kr., 3. März dem Hauptmann Setzstab von Zürich 400 Kr., dem von Hewen, wunden Knechten zu geben, 1 fl., dem Philipp Schreiber 15 Kr., einem den mein gn. Herr hinweggeschickt, 2 Kr., um Siegelwachs 1 Bz., um Papier 1 Bz., dem Fuhrmann Gyl von Solothurn 10 fl. — — Dem Vogt von Kirchen, da man in das Land zog, nach Hilzingen geschickt 4 Kr. 12 Bz., 24. Febr. daselbst ihm gegeben 30 Kr., demselben zu Welschingen 50 Kr., 26. Febr. zu Möhringen 40 Kr. — 13. Febr. hat einer von Solothurn in die Abtei zu Schaffhausen dem Jakob von Bleichenrod gebracht 850 Kr., ferner von dem Seckelmeister Startz 3672 Kr. und 368 fl. an Münz und 13 fl. an Dickpfennigen, an Münz von einem im Feld bei Stuttgart erhalten 30 fl., vom Jäcklin Schreiber

Digitized by Google

zu Stuttgart 4 fl., 11. März hat Jakob Schreiber durch den Einspänner Fuchs von Hz. Ulrich erhalten 299 Kr., 16. April von Kuchelberger von Schwyz 120 Kr., 11. Juli 105 fl. Basler Münz und 35 fl. an Batzen, vom Kornmeffer 300 fl. an Gold 49 fl. an Batzen, vom Vogt von Kirchen etwa 1100 Kr. — 17. Febr. hat dem H. H. von Reifchach ein Stadtknecht von Schaffhaufen nach Twiel gebracht 150 Kr. und 300 fl., 12. Febr. dem H. H. von Reifchach zu Haber 40 fl., 13. Febr. demfelben 60 fl., 26. März demfelben 32 Kr., 17. April 10 Kr., 5. Juni 8 fl. 10 Bz., 23. Okt. 150 Kr. 50 fl. — 10. Jan. aus Solothurn nach Twiel gefchickt 20 Kr., 24. Juli dahin 40 Kr., 19. Aug. 150 Kr., 9. Dez. Hans Heinrich von Klingenberg zu bezahlen und zum Hausbrauch 370 Kr. — Jakob Schreiber hat zu Twiel empfangen von Hz. Ulrich: 27. März 33 Kr., 28. März 16 Bz. ob dem Spiel[1]), 29. März 36 Kr., 3. April von J. von Bleichenrod zu Schaffhaufen 38 Kr.

1525. Zu Rottweil [Mitte März] beim Wirt zur Armbruft haben Fuhrleute verzehrt 16 fl., dem Wirt zur Schüffel 20 Bz., zum Rappen 15 fl., zum weißen Wind 16 fl., zum fchwarzen Ochfen 3 fl. 5 Bz., um Brot dem von Hewen 1 fl., dem Werner von Eck von Luzern, eine Gült zu bezahlen 16. März 75 Kr., den Trabanten 4 fl. 1 Kr., Fuhrleuten 6 fl., den Stadtknechten 2 fl., den Thorwärtern, die meinen gn. Herrn hereingelaffen, 1 fl., den Fuhrleuten auf Twiel 1 Kr., einem Knecht 2 Bz., Fuhrleuten von Schaffhaufen 15 fl., dem Gilgen von Solothurn 80 fl., demfelben, den Fuhrleuten von Bafel zu geben, 40 fl., einem von Zürich 1 fl., die Fuhrleute in den Herbergen verzehrt 46 fl.

1525 [Twiel]. 28. März H. H. von Reifchach für gekaufte Frucht 7 Kr., 29. März Conrad Schneider, als ihn mein gn. Herr gen Conftanz nach Tuch gefchickt, 3 Kr. 6 Bz., dem Schultheiß von Reichenbach um gekaufte 2 Ochfen und 1 Kalb 10 Kr. 4 Bz., 30. März, als mein gn. Herr zu Twiel gen Schaffhaufen ritt, dem H. H. von Reifchach 8 Kr. Zu Schaffhaufen hat mein gn. Herr verfpielt 1½ Bz., dem Hauptmann Rindfuß von Zürich 14 Kr. 6 Bz., 2 Landsknechten von Eningen 2 Bz., einem von Rottweil, da Nefen Wolf und der Zytter beigelegen find, verzehrt 4 Kr. 11 Bz., um ein Kartenfpiel 1 Bz., um Karten auf Twiel 2 Bz., einem Eidgenoffen Bick auf Befehl meines gn. Herrn zu Twiel 2 fl., Botenlohn einem von Hilzingen, der zu den Bauern geloffen 6 Bz., Wolf Ruh, als er gen Nuwenburg zu dem von Hewen gefchickt ward, 1 Bz., 8. April Junker J. von Bleichenrod 4 Kr., Stoffel Menzinger, als er nach Bafel ritt, 2 Kr., Burkard von Weiler für einen, der von den Bauern kam, 5 Bz., einem Knecht zur Zehrung mit den Hunden nach Mömpelgart 1 Kr. — Zu Schaffhaufen, da man wieder aus dem Land kam: dem Knecht von Rottweil, der meinen gn. Herrn geführt, 2 fl., dem Trummeter Schwarz 2 Kr., mehreren Zehrung nach Mömpelgart 4 Kr., einem Boten zu Cafpar von Bubenhofen 5 Bz., dem Wirt zum Löwen verzehrt 15 fl., zur Krone 10 fl., zum Schwert 6 fl., zum Hirfch 4 fl., Jäcklin Schreiber und E. von Reifchach Zehrung 10 fl. Zu Twiel, da man wieder aus dem Land kam: dem Pfleger von Schaffhaufen, eine Schuld zu bezahlen, 15 fl., verfpielt 1 Bz. Zu Schaffhaufen das ander Mal, da man wieder aus dem Land kam: meinem gn. Herrn zu Leinentuch, feine Kappe zu füttern, 10 Sch, 26. März dem H. H. von Reifchach 32 Kr., zur Letze im Klofter 2 fl. Zu Zürich [um 10. April?] beim Wirt verzehrt 18 Kr., auf der Trinkftube ausgegeben 4 Bz. Zu Twiel dem Wirt zu Rottweil, hat der Menzinger bei ihm verzehrt, da er krank war, 7 fl., 8 Bz., 17. April dem Hauptmann Kugelberg aus Schwyz 10 Kr., dem Lautenhans auf feiner Hochzeit 2 Kr., Zehrung nach Solothurn 1 Kr., dem von Hewen, da fie zu den Bauern geritten, 4 Kr. 2 Bz., verfpielt 12 Bz., Kartenfpiel 2 Bz., 7 Ellen Sammt 10 Kr., 1½ E. rotes Tuch beim Bürgermeifter von Schaffhaufen für meinen gn. Herrn 1 Kr., einem von Tübingen 5 Bz., dem Luden von Kempten 5 Bz., einem Boten nach Lindau 9 Bz., [um 26. April] einem Boten nach Rottweil 5 Bz., einem Boten von Rottweil 5 Bz., 1. Mai dem Burkard von Weiler 100 Kr., 13. Mai demfelben 200 Kr., Jäcklin Schreiber, da er gen Solothurn ritt, 3 Kr., 8. Juni den Hans von Fuchsftein 16 fl., H. H. von Reifchach Zehrung gen Rottweil 28½ Bz., 15. Juni dem Schmied von Engen, Räder zu befchlagen 8 fl., dem Sperberseck Zehrung nach Mömpelgart und zurück 11 Bz., den 2 Bauern, die meinem gn. Herrn 2 Ochfen gebracht, um der Bauern wegen gefchenkt 4 fl., dem Plattner zu Rottweil, Harnifch fauber zu machen, 2 fl. 9 Bz., der Federhenslin zu Rottweil in der Herberg verzehrt 3 fl. 10 Bz., 3 Roffe zu befchlagen zu Rottweil 4½ Bz., ich (Bleichenrod) und der Schultheiß zu Rottweil verzehrt 1 Kr., H. H. von Reifchach, um ein Büchslein zu führen, das der Bauern gewefen, 6½ Bz.

1525. Zu Rottweil [Anfangs Mai] Kartenfpiel 1 Bz., Zwilch zu Hofen für meinen gn. Herrn 7 Bz., einem Pfaffen Zehrung 1 Kr., den Stadtknechten 2 Kr., einem Schweizer, der

[1]) Das einzige Mal, da Hz. Ulrich einen Spielgewinn einzieht; ein Beleg für feine damalige Stimmung.

Digitized by Google

geſchoſſen iſt, 1 Kr., dem Fuchsſteiner 10 Kr., Barchet meinem gn. Herrn zu Handſchuh 2 Bz., verſpielt 4 Bz., einem Pfaffen 1 fl., einem Knecht, der vom Hofen gekommen, 1 fl., in meines gn. Herrn Herberg um allerlei 3 Kr., in der Herberg zum Wagen, da das Geſing iſt gelegen, 7 Kr. 11½ Bz. Zu Rottweil [12. Mai], da man von den Bauern kam, einem Pfaffen 1 Kr., Fußknechten 5 Bz., in meines gn. Herrn Herberge 32 Bz., in der Herberg zum Wagen verzehrt 4 Kr. Zu Twiel [Mitte Mai] verſpielt 7½ und 4 Bz., Kupfer zu führen von Schaffhauſen 4 fl., durch B. von Weiler Bauern geſchenkt 5 Bz., um Branntwein in den Keller 2 Bz., einem Bauern, der meinen gn. Herrn aus dem Kloſter geführt, 5 Bz. 30. Mai dem Schultheiß von Reichenbach für den Wirt zum Kopf in Baſel 30 Kr., Hans von Fuchsſtein und des Neuhauſers Gäule zu holen 7 Bz., dem Jäcklin Schreiber, nach Solothurn und Bern zu reiten, 2 Kr., dem Sperberseck Zehrung nach Mömpelgart feibdritt 2 fl. Zu Mömpelgart dem B. von Weiler Zehrung 45 Bz., dem Henslin von Gmünd Zehrung nach Bern 1 fl., 24. Juli nach Twiel 40 Kr., Sattel dem Rotſchimmel meines gn. Herrn 4 Bz., grünes Tuch für meinen gn. 1 fl. 7 Bz., 19. Auguſt dem H. H. von Reiſchach nach Twiel 150 Kr., dem Hans von Fuchsſtein nach Twiel 15 Kr.

1525 [September]. Zu Baſel verzehrt, da man auf Twiel ritt, da man mit den Reiſern tagte: dem Wirt zum Kopf 10 fl. 14 Plapp., in meines Herrn Herweg 2 Kr. 3 Bz., den Stadtpfeifern 2 fl., dem Waibel, der den Wein ſchank, 1 fl., denen, die den Wein trugen, 8 Bz., dem Boten gen Dorna (Dornachbrugg) 3 Bz. Zu Twiel ausgegeben, da man tagte zu Zell: dem Jakob Schreiber, als die Räte gen Zell ritten, 6 Kr., dem Henslin von Breitenholz auf ſeine Hochzeit 1 Kr., B. von Weiler zu Schaffhauſen verzehrt 3 Bz., mein gn. Herr verſpielt 7 Bz., den Räten Zehrung gen Zell 10½ Bz. — Zu Brutz (?) im Stern verzehrt beim Hinaufreiten gen Twiel, da mein gn. Herr mit den Reiſern verglichen zu Zell 11 fl. Zu Brutz beim Wiederumreiten 9 fl., dem Wolf Rauh Zehrung nach Zürich und Twiel 7 Bz. Zu Baſel 14. Okt. beim Wirt zum Kopf, da man wieder von Twiel ritt, 22 Kr. 30 Plapp., dem Apotheker Caſpar, da mein gn. Herr iſt gelegen, 21 Kr.

1525 [Oktober ff.]. Zu Mömpelgart: 2 Dolche für meinen gn. Herrn 10 Bz., einen davon zu beſchlagen, dem Goldſchmied 6½ Bz., 9 Ellen ſchwarzes berniſches Tuch meinem gn. Herrn zu einem Rock 9 fl., desgl. 8 Ellen graues Tuch 4 Kr., ſchwarzes Tuch zu Hoſen für meinen gn. Herrn 2 fl., verſpielt 8 Bz., um ein Inſtrument dem Organiſten 9 Kr., dem Jäcklin Schreiber und Fuchsſteiner Zehrung 12 Kr., dem Meſſerſchmied, ein Schwert meinem gn. Herrn zu machen, 3 Bz., dem Henslin Zinkenbläſer geſchickt 2 fl., meinem gn. Herrn einen Spieß zu faſſen 2 Bz., ein Weidmeſſer 3 Bz., einen Gürtel 7 Bz., für einen Falken, den der Haſenfalkner in Baſel geholt, 4 Kr., 22. Oktober H. H. von Reiſchach auf Twiel geſchickt 150 Kr. 50 fl., 7. November dem Hans Scherer die meinem gn. Herrn geliehenen 37 Kr. 3 Bz., Tuch und Seide auf der Meſſe zu Baſel 37 fl., dem Jäcklin Schreiber Zehrung gen Solothurn und Luzern 2 Kr., da mein gn. Herr zu Grans war, verſchenkt 5 Bz., der Sperberseck verſpielt von meines gn. Herrn wegen 4 Bz., dem B. von Weiler und Hans von Fuchsſtein Zehrung nach Beffort 1 Kr., 29. November dem Hans von Fuchsſtein Zehrung 10½ Kr., dem B. von Weiler Zehrung nach Baſel 1 Kr., um einen Windſtrick 1 Bz., 9. Dezember dem Jakob Schreiber für H. H. von Reiſchach auf Twiel zu führen, dem Hans Heinrich von Klingenberg an ſeinem Dienſtgeld und zum Hausbrauch 370 Kr., einem Pfaffen der meinem gn. Herrn den Falken gebracht 5 Bz., einem Bauern, der eine Schweinſtange gebracht von Melchior von Rynach 5 Bz. verſpielt 7 u. 4½ Bz., Kriegern aus dem Land geſchenkt 4 Bz., 16. Dez. dem Fuchsſteiner 6 Kr., 18. Dez. demſelben 20 fl., eine Schuld in Baſel bezahlt 150 Kr.

1526. Dem Henslin von Stuttgart 3 Kr., 11. Januar dem H. H. von Reiſchach auf Twiel durch den Schultheißen von Reichenbach 20 Kr., einem Boten nach Solothurn, da die Räte dort waren von Erhans Casper wegen, 12 Bz., Gült denen von Baſel 225 Kr., Gült der Zunft zum Safran in Baſel 25 fl., Gült dem Franz Bern und Bruder zu Baſel 50 fl., meinem gn. Herrn in ſeinen Seckel 5 Kr., um Schnüre an ein Schwert meinem gn. Herrn 2 Bz., demſelben um ein ſeyg Schwert 3 fl., 23. Januar Gült denen von Zug 75 Kr., dem Jäcklin Schreiber, etwas drucken zu laſſen und Botenlohn 5 Kr., dem H. H. von Reiſchach durch Jäcklin Schreiber 27 Kr., demſelben 300 Kr., ein Baret meinem gn. Herrn 1 Kr., ein rotes Bruſttuch für denſelben 9 Bz., dem Schwarz Kurt von Roſenfeld 4 fl., dem B. von Weiler für einen, der Hunde gebracht hat von der Frau von Lup[f]en, 1 fl., 10. Februar auf Twiel zu Korn und Haber 170 Kr., 22. Febr. desgl. 297 Kr., dem Bruder zum h. Kreuz um Gotteswillen 5 Bz., um Alaun in das Bad meinem gn. Herrn (ſo häufig) 1 Bz., 21. März Gült dem Sunenberg zu Luzern 10 Kr., 22. März dem H. H. von Reiſchach auf Twiel 45 Kr., 8. April Gült nach Zürich 35 fl., dem Fuchsſteiner Zehrung 3 fl., dem Sperberseck 8 fl., dem B. von Weiler 54 fl., dem Martin Müller 200 fl., um Seide und Tuch meinem gn. Herrn 3 Kr., J. von Bleichrod und Georg von Ow zu Baſel verzehrt

Digitized by Google

1 Kr., um Wein, da ich (J. v. B.) zu Baſel geweſen, 4 fl., dem H. H. von Reiſchach 40 fl., dem Bruder zum h. Kreuz 2 Bz., dem Henslin von Stuttgart gen Straßburg 4 fl., zu Tuch für eine Kappe meinem gn. Herrn 10 Bz., 12. Mai dem Fleming im Stall Zehrung in das Niederland zu Frau Margrete 7 fl., Kamillenblumen in das Bad meinem gn. Herrn 8 Bz., 17. Mai nach Twiel 100 Kr., dem Ziegler Boten, nach Solothurn zu laufen, 13 Bz., dem Glade Maurer ſelbfünft Zehrung nach Twiel 50 Bz., 20. Mai dem Apotheker Caſpar zu Baſel 200 fl., Pulver von Straßburg zu bringen, 1 fl., Zehrung dem Meiſter Zimmermann und ſeinem Knecht im gelben Rock und dem andern nach Twiel 30 Bz., Adolf von Ilsfeld Zehrung nach Straßburg 1 Kr., 3. Juni dem H. H. von Reiſchach nach Twiel 600 fl., dem Henslin Jägerknecht Zehrung nach Zabern, da er dem Biſchof die Hunde dahingeführt, 2 fl., bei einem Brunnen verzehrt, iſt mein gn. Herr dageweſen 17 Bz., um Gläſer zu gebranntem Waſſer 1 Bz., um Hühner dem kranken Buben, den der Bär gebiſſen, 2 Bz., 6. Juni Fritz Henn hat dem Fuchsſteiner gen Baſel geführt für die von Solothurn 38 fl., meinem gn. Herrn 10 fl., einem Buben, der Briefe nach Baſel geführt, 5 Bz., um Karten 1 Bz., dem Apotheker Caſpar zu Baſel 100 fl., dem Sperberseck Zehrung nach Baſel 10 Bz., 18. Juni dem Fuchsſteiner, da er hinwegritt, 20 fl., verſpielt 7 Bz., dem Adolf Einſpänner Zehrung nach Straßburg 1 Kr., desgl. dem Henslin von Gmünd 1 Kr., desgl. dem Adolf von Ilsfeld 1 Kr., 21. Juni nach Twiel 200 fl. — Zu Twiel, angefangen 24. Juni: dem Wirt zum Löwen und Conrad Scherer zu Schaffhauſen von Hermanns von Zyttern wegen auf Befehl meines gn. Herrn 28 fl., Koſten zu Rottweil und Botenlohn gen Mömpelgart 4 fl., 27. Juni H. H. von Reiſchach auf Befehl meines gn. Herrn 20 fl., 30. Juni dem langen Herrn Wolfen auf Befehl meines gn. Herrn 4 fl., 29 Ztnr. Schmalz, die Hans Koch zu Zürich gekauft, 102 fl., um einen ehernen Hafen mit 3 Füßen zu Schaffhauſen 3 fl. 3½ Bz., dem Waldkirch zu Schaffhauſen auf Befehl meines gn. Herrn 112 fl., 1 Elle ½ Viertel rotes lindiſches Tuch, 5 Ellen grünes Futtertuch, 4 Ellen Barchet und leinenes Tuch zu Futter unter den Barchet und Neſtel dem Trummenbuben zu Hoſen und Wams 2 fl. 12 Bz., dem Neuhäuſer, hat er dem Lier und den Reitern von Mömpelgart herauf dargeliehen, als ihnen die Zehrung zerronnen iſt, 12 Bz., [um 3. November] Wolf Ruh Zehrung gen Straßburg zu Graf Jörg 1½ fl., 5. Dezember dem Wirt zum Kopf zu Baſel, 4 Faß Pulver und meines gn. Herrn Kleider von Mömpelgart nach Twiel zu führen, 14 fl., [um 26. Dez.] um 2 Kalender ½ Bz., Wolf Ruh Zehrung zu meinem gn. Herrn, als er ſein Gnad ſuchen ſollte, 6 fl. —

1526 hat Jakob von Bleichenrod dem H. H. von Reiſchach nach Twiel geſchickt: 11. Januar 20 Kr. 23. Januar 27 Kr. an Dickpfennigen und Batzen, 22. März 45 Kr., 6. Juni 600 fl. —

1526 hat Jakob von Bleichenrod eingenommen: von des Bannerherrn wegen, der Pfaffen Geld 65 Kr., von den Bürgern zum guten Jahr geſchenkt 20 fl., vom Bürgermeiſter von Mömpelgart 100 fl., von des Bannerherrn wegen, Pfaffengeld 32 Kr., desgl. um das Waſſer 300 fl., und 100 Kr. und 300 Kr. und 136 fl., von der Schatzung 85 fl. und 15 fl., von Fritz Hen 897 fl. und 1914 fl., von dem Dechantpfaffen, dem die Pfründe geliehen, 150 Kr.

1527. Zu Twiel ausgegeben (Rechnungen Jakob Schreibers): Wolf Ruh Zehrung, als er meinem gn. Herrn etliche Kleider bis gen Straßburg geführt, 2 fl. 4 Bz., 10 Ellen rotes lindiſches Tuch, 7 Ellen gelbes Futtertuch, 21 Ellen ſchwarzen Barchet, 15 Ellen weiße Leinwand zu Futter unter die Wämſer, den Reitern zu Hoſen, Wams und Kappen 15 fl., 34 Ellen Tuch, mörlin Farb, den Reitern zu Röcken 21 fl., Hans Thüring, als er zu meinem gn. Herrn in Heſſen oder Braunſchweig geſchickt ward [März—April] 6 fl., Wolf Ruhen Zehrung gen Zürich, als er mit Briefen zu Zwingli geſchickt, 8 Bz., demſelben gen Conſtanz, als er nach etlichem Geſang geſchickt, 8 Bz., dem Heinrich Koch Zehrung zu meinem gn. Herrn nach Heſſen oder Sachſen 4 fl., um Käſe, Eier und Milch auf den Karfreitag (19. Apr.) zu Fladen auf Oſtern, um 10 irdene Kacheln 2 Bz., das Schindeldach auf meines gn. Herrn Gemach und im Haus zu decken 2 fl. 10 Bz., Hans Pfeifer hat für Fuhrlohn, Zehrung, Zoll und den Schloſſer zu Rottweil ausgegeben, als er meines gn. Herrn Harniſch und Gewehr von Rottweil anf Twiel geladen und gebracht [Anfang Junis] 5 fl. 9 Bz., der Lier hat verzehrt, als er eine Zeit lang nicht auf Twiel geweſen, 9 fl. 7 Bz., einem, der den Harn Bartlin Franks zum Doktor nach Conſtanz geführt 5 Bz., Wolf Ruh verzehrt, als er gen Straßburg zu Graf Jörg geſchickt, 1 fl. 6 Bz., der Lier etlichen Landsknechten, die vor den Vorhof kamen, 2 Bz., 14. Juli H. H. von Klingenberg an Dienſtgeld, ſo auf Pfingſten 1527 verfallen, 400 fl., Herr Wolfen, iſt von meines gn. Herrn wegen nach etlichen Büchlein gen Stein gegangen, 3 Bz., etlichen, ſo mit 2 Bären vor den Vorhof gekommen und einen Bärentanz gehabt, 2 Bz., um 8 Legeln, darin die Eſel Waſſer tragen, 22 Bz., um 2 gedruckte Büchlein, des Ökolampadius und Zwinglins Antwort wider Luthers Ausſchreiben, kauft der lang Herr Wolf zu Stein, meinem gn. Herrn nach Heſſen geſchickt, 5 Bz., Joßen Koch Zehrung zu

Digitized by Google

meinem gn. Herrn nach Heſſen 2 fl., dem Adolf Zehrung nach Mömpelgart mit Briefen 20 Bz., demſelben zu Graf Jörg 2 fl., ich (Jakob Schreiber) Zehrung zu meinem gn. Herrn in Braunſchweig [September] 5 fl.

[1527]. Zehrung von Wolfenbüttel wieder gen Twiel: zu Bockenheim übernacht mit 6 Pferden 2 fl., zu Ammersbronn im Kloſter 9½ Groſchen, zu Zapfenburg 6 Bz., zu Caſſel mit 5 Pferden und Wolf Steinfurter 3 fl. 2 Weißpf., zu Burck übernachtet und verzehrt von Jörg Fuchs und mir [Jakob Schreiber] 6 Bz., zu Marburg übernachtet 21 Weißpf., im Dorf bei Butſchbach von uns beiden verzehrt 4 Weißpf., zu Frankfurt übernachtet 22 Weißpf., zu Urberg auf dem Schloß verzehrt 5 Bz., zu Hockenheim übernachtet 6½ Bz., zu Raſtatt übernachtet 9 Bz. 1 xr., zu Straßburg in der Herberge 8 Bz., zu Berkach im Zollhaus übernachtet 9½ Bz., zu Tiefmatten übernachtet 7 Bz., zu Mömpelgart 5 Nächte in Peter Groyen Haus 2 fl. 2 Bz., zu Baſel im Storchen übernachtet 10 Bz., zu Aarau übernachtet 9 Bz. 2 xr., zu der Stille, über das Waſſer zu führen 1 Bz., zu Kaiſerſtuhl übernachtet 9 Bz.

1527 hat Jakob Schreiber zu Twiel eingenommen: von Mömpelgart mitgebracht 200 fl., Graf Jörgs Schreiber hat nach Twiel gebracht 1138 fl. öſterreichiſche Münz (1 fl. zu 15 Bz.), von H. H. von Reiſchach von den 400 fl., die H. H. von Klingenberg gehören ſollten, 360 fl., von Martin Müller 900 fl. in Batzen, zu Engen aus Häuten gelöſt 24 fl. 12 Bz., von Philipp Schreiber empfangen 993 fl. an Batzen, von Batt, Graf Jörgs Schreiber, und Martin Müller 18. April 1000 fl., 11. Juli von Jörg Fuchs 495 fl., 14. Juli von Graf Jörgen Diener 400 fl., um 22. September durch Philipp Schreiber und einen Diener Graf Jörgs 800 fl., ich habe mit mir aus Braunſchweig geführt 1700 fl.

[1527.] Nov. 8. dem Wolf Ruh Zehrung zu meinem gn. Herrn in Braunſchweig 5 fl., demſelben Zehrung nach Heſſen zu reiten mit Briefen 4 fl., Baſtian von Bondorf Zehrung zu meinem gn. Herrn nach Heſſen, als er ihm einen ſeidenen Rock gebracht, 2 fl., um 3 Felle, darin dieſer Rock geſchlagen und geſchickt, 6 Bz., einem Boten nach Baden zu E. von Reiſchach 6 Bz., meinem gn. Herrn ein Feuerſchloß an ſeiner Büchſe zu machen 6 xr., meines gn. Herrn langen Degen zu polieren 2 xr., Branntwein zu den Weinen 12 Bz., Jörg Fuchs Zehrung zu meinem gn. Herrn 5 fl.

[1528.] Den Jungfrauen von Hilzingen auf Neujahrstag, als ſie meinen gn. Herrn angeſungen ½ fl., den jungen Geſellen desgl. 3 Bz., den Jungfrauen von Singen ½ fl., Hans verzehrt nach Früchten und um 2 neue Almanach 4½ Bz., Henslin Büblin Zehrung nach Mömpelgart zu Graf Jörg mit Briefen 1 Kr.

---

## An die Mitglieder des Württ. Altertumsvereins.

Noch vor dieſem Heft wird den Mitgliedern die erſte Lieferung der Vereinsgabe für 1886: Paulus, Die Ciſterzienſerabtei Bebenhauſen zugehen.

Mitglieder, welche die letzte Vereinsgabe: Kloſter Maulbronn von Paulus noch nicht beſitzen, können dieſelbe zum ermäßigten Preis von 3 ℳ von dem Kaſſier des Vereins, Herrn G. Barth in Stuttgart, Tübingerſtr. 7, beziehen.

Der Ausſchuß hat in ſeiner Sitzung vom 14. Januar d. J. beſchloſſen: das von Muſeums-Direktor Dr. Hettner in Trier mit anerkannter Sachkunde und Sorgfalt herausgegebene Korreſpondenzblatt der Weſtdeutſchen Zeitſchrift für Geſchichte und Kunſt, welches durch die Beteiligung der hiſtoriſch-antiquariſchen Vereine in Frankfurt, Worms, Mannheim, Karlsruhe, Straßburg etc. mehr und mehr zum Zentralorgan für die Beſchreibung der Funde und der Sammlungen in Südweſtdeutſchland zu werden verſpricht, an ſämtliche Mitglieder des Altertumsvereins vierteljahrweiſe mit den Vierteljahrsheften zur Verteilung zu bringen. Möge durch den gewährten Überblick über ein größeres Ganzes, namentlich über alle Funde in unſeren Nachbarländern, die Achtſamkeit auf das Einheimiſche und das Verſtändnis dafür wachſen!

Digitized by Google

# Verein
für
## Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben.

---

### Die Hausnamen der oberſchwäbiſchen Dörfer.

In Nachſtehendem gedenke ich zunächſt von den Hausnamen der geſchloſſenen Dörfer zu reden. Die Namen der einzelnſtehenden Höfe des ſüdlichen Oberſchwabens bedürfen einer beſonderen Betrachtung, die ich hier nur rekapitulierend im Anhang geben kann, da ich über dieſelben in den „Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben, Neue Reihe, 5tem Heft (1873) S. 46 ff. ausführlich gehandelt habe. Im Dorfe führt ſeit Menſchengedenken jedes Haus ſeinen beſonderen Namen, entweder nach dem jetzigen Beſitzer, und in dieſe Klaſſe fallen die meiſten Häuſer der ſg. Kleinen, Kleinhäusler oder Kuhbauern; oder nach einem früheren Beſitzer, und in dieſe Klaſſe zählen die meiſten Häuſer der „Großen“, der Hof- oder Roßbauern. Man findet übrigens auch unter den Häuſern der „Kleinen“ manche, die einen alten Namen tragen, zumal wenn ſie Überbleibſel eines „zerriſſenen“ oder eines ſonſt heruntergekommenen Hofgutes ſind. Seltener, wenn ſie von je her Wohnung eines Handwerkers waren. Ein Beiſpiel der letzteren Art findet ſich z. B. zu Aulendorf, das Häuschen „Branntenweiners“ auf der Tuk, denn die Verhörsprotokolle von 1680 nennen in demſelben Hauſe einen wirklichen Branntweinbrenner.

Der dorfübliche Name jedes echten, alten Hofbauers iſt der eines ſeiner leiblichen oder eines längſtverſtorbenen fremden Beſitzvorfahrers, den ſelbſt die Tradition in vielen Fällen nicht mehr kennt, den man in der Regel nur noch aus den älteren Urbarbüchern ermitteln kann. Hieß nun z. B. ein einſtiger Beſitzer „Broſi“ (Ambroſius), ſo heißt das Haus ſeit Menſchenaltern „'s Broſis“ oder „Broſis“ [da man in einigen Orten den Genitivartikel vorſetzt, in anderen wegläßt], der Beſitzer ſelbſt wird nach ſeinem Hauſe der „Broſi“ genannt, wenn er ſchon Michel, Hans, Kaſpar oder Joſef getauft iſt. Wie ſich der Bauer „ſchreibt“, wie ſein Geſchlechtsname lautet, iſt auf dem Dorfe untergeordneter Natur. Gar mancher Dorfgenoſſe kennt ihn nicht einmal. Die Häuſer der „Kleinen“ werden meiſt nach dem Vor- oder Zu- oder Übernamen oder nach dem Gewerbe des Inhabers zubenannt. Neubauten erhalten jetzt faſt regelmäßig den Familiennamen des Erbauers, da die Familiennamen mehr und mehr in Gebrauch kommen, ſeitdem die Geſchworenen- und Wählerliſten, Stammrollen und Steuerzettel auch dem Landbewohner ſeinen Geſchlechtsnamen oft genug in's Gedächtnis zurückrufen. Unter den Über- oder Spitznamen giebt es ſolche, die der Hauseigentümer anerkennt, andere, die in ſeiner Gegenwart nicht ausgeſprochen werden dürfen. Unter letzteren ſind nicht wenig alte, im Dorfe verſchollene Familiennamen, die teils aus Mißverſtändnis, teils zufolge der alten Überlieferung eines böſen Geruchs, deſſen Entſtehung den Jetztlebenden in der Regel unbekannt iſt, geradezu als Schimpfnamen aufgefaßt werden. So werden thatſächlich ganz unſchuldige Namen wie: Hosler, Schlegel, Scherb etc. als Schimpfnamen empfunden, einmal weil der jetzige unfreiwillige Träger glaubt, das ſeien Spitznamen, oft nur deshalb, weil er dieſe Namen ſonſt nie gehört hat und er hinter dieſen ihm unverſtändlichen Lauten irgend ein Spottwort wittert, ſodann, weil ſich

Digitized by Google

an den einen oder anderen von Geſchlecht zu Geſchlecht die Verachtung heftete, eine Verachtung die einſt ihre Berechtigung hatte, deren Entſtehungsgeſchichte aber längſt vergeſſen iſt, wenn z. B. der einſtige Träger auf dem Hochgericht geendet oder wegen eines Verbrechens ſich landesflüchtig gemacht oder ſonſt eine ſchmähliche That begangen hatte.

Gegen neuere Spitznamen, deren Sinn den Trägern verſtändlich iſt, wehren ſie ſich in der Regel viel weniger, denn auch ſie ſind Freunde des Witzes und Humors und laſſen da viel, ſehr viel gelten.

Doch kommen wir zunächſt wieder auf die Häuſernamen der „Großen“ zurück. Sie zerfallen in mehrere Klaſſen, und nach dieſen wollen wir ſie, mit Beiſpielen belegt, auch betrachten. Ich möchte nur noch vorausſchicken, daß dieſe Hofnamen, ſoweit es ſich um Vornamen handelt, in ihren Perſonennamen den Geſchmack des 16ten bis anhebenden 18ten Jahrhunderts darſtellen. Wir begegnen alſo den vielen Hanſen, Jörgen, Klauſen, Micheln, Baſchi (Sebaſtian), Petern, Endreſen, Theiſſen etc. wieder, die uns ſchon aus den Urkunden des ausgehenden 15ten und eingehenden 16ten Jahrhunderts her ſo wohl bekannt ſind. Wie in der Kleidermode, war der Bauer auch in der Namenmode ſtets um ein Jahrhundert zurück. Nur in unſerem Zeitalter, wo der Bauer eben aufhört Bauer d. i. konſervativ zu ſein, wo einige Glückliche Gutsbeſitzer und die übrigen arme, verſchuldete Landarbeiter werden, halten Herr, Bettelmann und Bauer in der Mode gleichen Schritt. Die erſt ſeit dem vorigen Jahrhundert auftauchenden Namen: Joſef, Xaver kommen in den alten Hofnamen nicht vor. Jetzt heißt in manchem Dorfe je der 5te Mann Joſef, und je das 5te Weib Joſefa, was des Guten denn doch zu viel iſt.

Alle Hof- und Hausnamen ſtehen, wie ſchon angedeutet im Genitiv und ſind unvollkommene Namen, weil ihr Grundwort „Haus, Hof“ weggelaſſen wird und nur das Beſtimmungswort im Genitiv den Namen repräſentiert. Anſtatt Hanſeshaus, Jörgenhof ſagt man daher einfach „Hanſis, Jörgen“.

Wir haben 1. Hofnamen nach Familiennamen, letztere bald im ſchwachen, bald im ſtarken Genitiv, daher z. B. Fricken, Gluizen, Stotzen, neben Frickes, Gluizis, Stotzes, aus den Familiennamen Frick, Gluiz, Stotz. Die auf — er endenden Namen haben natürlich immer den ſtarken Genitiv, daher: Schweizers, Mauchers, Kaſpers etc.

Einzelne Namen kommen ſogar mit der Endung der ſtarken Deklination plus der Endung der ſchwachen vor. Z. B. Beckeſen von Beck, wo der ſtarke Genitiv Beckes noch einmal ſchwach gebeugt iſt. Dieſem Doppelgenitiv begegnet man unter den Vornamen häufiger als unter den Zunamen. Zu Langenenslingen finden ſich aus dem dortigen Vor- und Zunamen Buck die Formen Buggis, Buggenſin und Bugguſſengarten vor. Habsthaler Urbar v. 1420 S. 41 und 42. Ich ſage Vor- und Zunamen, weil im benachbarten Hunderſingen noch a. 1463 ein wirtembergiſcher Lehenträger der Baumburg des Namens Buck der Beller vorkommt. Hohenz. Mitteilg. IV. S. 73. Beller leben heute noch dort.

2. Hofnamen nach dem Familien- und Taufnamen eines früheren Beſitzers. Der Geſchlechtsname geht bald voraus, bald folgt er nach. Daher die Hofnamen: Appenhanſen, Briementonis, Buckenhänſis (d. i. Hof des Hans App, Antoni Briem, Hänſi Buck); Mangenwilmen (Hof des Magnus Wilm).

3. Hofnamen nach dem einfachen Taufnamen des Beſitzers. Dieſe Namen gehen bald nach der ſtarken und bald nach der ſchwachen Deklination. Das iſt namentlich der Fall bei den ſcheinbar einſtämmigen, bei denen, welche den deutſchen einſtämmigen Kurznamen gleichen, die zu Familiennamen geworden ſind,

Digitized by Google

denn gerade die letzteren ſind hier am bekannteſten, weil ſie die Mehrzahl aller Familiennamen bilden. Nur diejenigen Perſonennamen, welche lateiniſcher Herkunft ſind und einſt auf — ius endigten, werden durchweg ſtark dekliniert. Daher ſtets: Broſis (Ambroſii), Tonis (Antonii), Ziberis (Tiberii). Aber auch andere, welche oberſchwäbiſch wie die lat. Namen auf — ius klingen, z. B. Kaſi (Kaſimir), Raſi (Erasmus) lauten im Genitiv Kaſis, Raſis, nicht Kaſen, Raſen. Die, welche im Latein auf — us enden, können ſchwach und ſtark dekliniert werden, aber in der Schmeichelform mit dem Suffix li, le werden ſie ſtets ſtark dekliniert. Daher z. B. Kuſſen und Kuſſes, Muſſen und Muſſes (v. Dominicus und Hieronymus), aber ſtets Kußlis, Mußlis (Dominiculi, Hieronymuli). Hebräiſche, lateiniſche und griechiſche Namen, deren Schluß — s erhalten bleibt, werden ſchwach dekliniert. Daher z. B. Hannes im Genitiv Hanneſen; Euſebius (Eſeves), Genitiv Eſeveſen; Markus im Genitiv Markeſen neben Marxen.

In unſere Klaſſe gehören die zahlreichen Hofnamen wie Hanſis, Hänſis, Hänslis, Broſis, Jörglis, Michelis etc.; Hanſen, Joſten, Seppen etc. Seit dem 16. Jahrhundert iſt es Sitte geworden, die einheimiſchen Taufnamen mehr und mehr zu verlaſſen und jeden nach dem Heiligen zu taufen, an deſſen Kalendertag er eben auf die Welt kam. Aber das Volk rächte ſich an den barbariſchen Namen, es machte ſie ſich ohne alle Rückſicht auf ihre Herkunft und Bedeutung mundgerecht, kürzte ſie vorn oder hinten oder ſchnitt ſie entzwei und formte den erſten wie den zweiten Teil wieder für ſich zu einem Namen um. Die meiſten büßten ihr Vorderteil ein. Daher Hans (Jo-hans), Toni (An-toni-us), Muß (Hieronymus), Kuß (Domini-cus).

Zu den in zwei Teilen fortlebenden gehören Jock und Kob (Jockele, Köble) aus Jakob, Kätter und Threin aus Katharina, Elsle und Bethle aus Eliſabeth.

Um dieſe fremdländiſchen Vornamen, nach Zahl und Verarbeitung näher kennen zu lernen, möge hier ein Verzeichnis der gangbarſten Namen, unter denen ſich auch mißhandelte deutſche befinden, folgen.

Aiv Eva. Alea Eulalia. Alexe, Lexe und Xander Alexander. Appalaun Apollonia. Balde Wunibald und andere auf — bald endigende Namen. Bantle Pantaleon. Barbel, Bärbele, Bärmele Barbara. Barrli Barnabas. Baſchi Sebaſtian. Bathle Bartholomäus. Bene, aber auch Dick, Dikle Benedictus. Betha, Beth, Bethle Eliſabeth. Biber Bibiana. Bläſi Blaſius. Bolde Leopold und andere auf — bold endende Namen. Boni Bonifaz. Bopp, Boppel, Boppele Baptiſt. Bori Liborius. Burg, Burgele, Bull Walburga. Buzi Tiburtius. Demes Nikodemus. Dick ſ. Bene. Dolfes Adolf. Domme Thomas. Dor, Dorle, Durratai Dorothea. Drees, Endres, Enderle Andreas. Egeni Eugenius. Elogi, Logi, Loi Eulogius. Fäzi Bonifatius und Servatius. Fev, Fevle, Faif, Janafai Genofeva. Flori Florian. Fores Nicephorus. Franzele Franziska. Gälli, Gallimann Gallus. Gori Gregorius. Gidi Ägidius. Graith, Gretel Margaretha. Gull Regula. Hannes, Hanni, Hanſe, Hänſe, Hannimann Johannes. Höllaur Eleonora. Jock, Jockel, Kob, Köble Jakob. Jörg Georg. Käri Makarius. Karpes Polykarpus. Kaſi Kaſimir. Kätter, Threin Katharina. Killi Kilianus. Kloos Nikolaus. Kob ſ. Jock. Kohlaſch Scholaſtica. Krazi Pankratius. Kuß Dominicus. Lala Eulalia. Lenz Laurentius. Lipp Philippus. Lis, Liſel Eliſabeth. Lixi Felicius und Felix. Lonzi Leontius. Lor, Lorle Eleonora. Maſi Damaſus. Marti, Märti, Mäti Martin. Medes, Methes Nikomedes. Mei Maria. Annamei, Annamrei

Digitized by Google

Anna Maria. Muck Nepomuk. Mundi Raimund und andere mit -- mund endigende Namen. Muß Hieronymus. Nais Agnes. Nasi Athanasius. Nazi, Näzi Ignatius. Nysi Dionysius. Pfrein, Pfraun s. Vron. Rasi Erasmus. Remes Remigius. Rösle s. Threes. Schmaralli, Schmöralli Smaragdus. Schwalti Oswald. Senz s. Zenz. Sepp, Sepper, Seef, Seep Josef. Seves Eusebius. Sidere Desiderius. Sille Basilius. Stanes Stanislaus. Stasa Anastasia. Stines Augustinus. Stoffel Christophorus. Thees Matthäus. Theiß, Theißle Matthias. Toni Antonius. Traut, Trudd, Trudel, Trull Gertrud. Threin s. Kätter. Threes, Rösle Theresia. Ulian, Juliana. Välli Valentin. Veri Xaverius. Vester s. Zillvester. Vitzi, Vizenz Vincentius. Vrein, Pfrein Verena. Vron, Vraun, Pfraun Veronika. Zäch, Zäches Zacharias. Zälle Marcellus und Marcellinus. Zenz, Senz Crescentia. Zibel Sibylla. Ziberi Tiberius. Zill Cäcilia. Zillvester, Vester Silvester. Zipper Cyprianus. Zischg Franziscus, Zischga Franziska. Ziffi Narzissus auch Aziffi. Zixi Sixtus. Zoffei Sophia. Zusel Susanna. Zyri, Zòkas Cyriakus.

Unter den Hofnamen, welche aus Vornamen gebildet sind, giebt es eine Unterklasse, welche den Namen von Vater und Sohn, selten von Vater, Sohn und Enkel enthalten. Z. B. Deißlengallis, Michelisklosen (d. i. Hof des Gallus des Sohnes des Matthias; Hof des Nikolaus des Sohnes des Michael); Michelisklosenfidelis (d. i. Hof des Fidel, des Sohnes des Nikolaus, des Sohnes Michaels). Einen Hofnamen aus dem Vornamen von vier Generationen kenne ich nicht, wohl aber einen Kleinhäuslerhausnamen dieser seltenen Gattung, nämlich Maxelftenisenantonisjosefen, d. i. Haus Josefs, des Sohnes Antons, des Sohnes Augustins, des Sohnes Maximilians; ein Namenungeheuer, das einerseits durch eine notwendige Differenzierung und andererseits durch die Macht der Gewohnheit, Name an Name zu reihen, entstanden ist. Es ist denn jetzt auch durch einen Spitznamen verdrängt worden. Die Hausnamen der „Kleinen“ weisen nur ganz ausnahmsweise derlei genealogische Formen auf.

4. Hofnamen nach Vornamen mit dem nachfolgenden Zusatz — bauren (= bauers) oder dem vorausgehenden Prädikat Baur. Z. B. Deißenbauren, Hansenbauren, Klosenbauren, Veitenbauren oder Baurhansen, Baurseepen. Letztere Gattung findet man selten.

Die Hausnamen der Kleinhäusler sind, wie zum Teil schon erwähnt, gebildet 1. aus Familiennamen, welche sich wie die der Hofnamen verhalten; 2. aus Vornamen, die sich ebenso verhalten; 3. nach einem Amts- oder Gewerbenamen, 4. aus Spitznamen und 5. nach der Lage des Hauses.

Die nach Dorfämtern oder Gewerben zubenannten Häuser lauten z. B. Ammes (Ammanns, Amtmanns, in den ehemals vorderösterreichischen Dörfern), Altammesen, (alten Ammanns); Bannwarts (Bonnwarts, Baunwarts); Burgameisters; Bettelvogts; Büttels; Dorfpflegers; Dorfbaumeisters; Frohnmeisters; Hagenhalters; Holgapflegers; Kirchenpropsts; Kirchenvogts; Mesmers; Richters; Schultesen (Schultheißen); Waldmeisters; Wächters etc. Die von Handwerkernamen gebildeten lauten z. B. Blattmachers, Baders, Balbierers, Schmids, Secklers, Strickers, Tuchers, Webers etc. Eine Unterabteilung bilden die Häusernamen, wo der Handwerkername mit dem Vornamen des Handwerkers verbunden ist. Z. B. Biermichels (eigentlich des Biersieders Michel); Maurerfranzen; Mausfriederis (des Dorfmausers, Maulwurffängers Friederich); Ölseppen (des Ölers oder Ölmüllers Josef); Schreinermartis; Schuhchristis (des Schuhmachers Christian); Weberhansen; Zimmer-

Digitized by Google

tonis (Zimmermanns Anton). Selten sind Formen wie Boscherdokters, Paullehrers, Haugenwebers d. i. des Doktors Boscher, des Lehrers Paul, des Webers Haug. Hieher gehören auch die Häusernamen nach dem Gegenstand des Handels eines Besitzers, z. B. Salbenjockels, Schneckenstoffels, Schnellerjockelis, Taubenmichels, Vogelmattheißen, die mit Wagensalbe, Schnecken, Schneller u. s. w. handelten.

Die Häuser der Großbauern führen deshalb weder Amts- noch Gewerbenamen, weil es bei den Hofbauern für eine Art Schande galt, ein Amt anzunehmen oder ein Handwerk zu betreiben. Die Dorfbeamteten waren eben einst jedjährlich wechselnde Geschöpfe einer gnädigen Herrschaft, die Handwerker vermöge der alten Dorfverfassung stets arme Schlucker.

5. Häusernamen nach Spitznamen. Ich gebe zwei Proben. Eine aus einem Donaustädtchen und eine aus einem benachbarten großen Dorfe.

I. Achtundvierzgerle. Alabaster. Bachdeckler[1]). Bamper[2]). Bobe. Beinermuck. Braunbierbaste. Bierfäßle. Brillennäze. Bschole[3]). Das Daizele[4]). Dächlebicker. Datzenseiler. Diana[5]). Doggaburg[6]). Fetzenhäfner. Fuzerbeck. Gähbock Geigenpättel[7]). Glitzer[8]). Griech. Gurra (ein Weib)[9]). Gwalt[10]). Hannivetter. Hätzebätze[11]). Heurosel. Katraback (ein Weib)[12]). Klapf. Knopfloch[13]). Kritter[14]). Kruzi[15]). Kümisäckle. Kunster. Ladbäs[16]). Landwehr. Lavatti. Linkküfer[17]). Lumpendunker. Moster. Napolleon[18]) Närrschweber Pecheler. Peterdätte[19]). Pflosterer. Pfingstros[20]). Pfòche. Plane. Profeffor. Der Rantisse[21]). Ein Haus Rantissesuppes. Saturnus. Scheißhäuslismoler. Scherrmaus. Schlattermarte[22]). Schmeari. Schmearaschmotzle. Schneck. Speacker. Stumpenkönig. Syruper[23]). Tenorbrille. Trillum. Unterlufter[24]). S'Wib[25]). Wuwu. Ypsilanti[26]). Zicke. Zitterälle[27]).

II. Aus dem Dorfe. Bachpfarr, Bockpfarr, Kratzpfarr, der rote Pfarr. Die ersten drei sind „erstickte" Studenten der Theologie, die wieder aufs Land zurückkamen. Einer wohnte am Bach, einer im Dorfteil „Kratz". Der Bockpfarr ist nach dem Ziegenbock zubenannt, den er als Studiosus während der Ferien im Dorfe herumführte. Der rote Pfarr hatte rote Haare und spielte in einem Osterspiel den Pfarrer. Bettmaler. — Der Bischof. Dieser trug eine uralte „Dächleskappe", deren Meerrohrreif vom Regenwasser und der folgenden Wiederaustrocknung sich vorn und hinten wie die Hörner einer Bischofsmütze aufgebogen hatte. Ich habe sie wohl 20 Jahre lang tragen sehen. — Blaßpeter (Peter mit der Glatze). Bonapartle (ein Veteran, der stets von Bonaparte erzählte). —

---

[1]) Eigentlich nach der Hausfrau Thekla am Bach. [2]) ein kleiner kurzbeiniger dicker Mann. [3]) gutmütiger Einfaltspinsel. [4]) Bedeutung unbekannt. [5]) Nach seinem Leibhund. [6]) Walburga mit der Dogge (Puppe). [7]) wie 4. [8]) Von den glänzenden Rockärmeln, an welche er die Nase wischte. [9]) eigentlich Stute. [10]) Ein Winkeladvokat von a. 1848, der alles mit „Gwalt" durchsetzen wollte. [11]) Plaudermaul. [12]) wie Nr. 4. [13]) wegen des kleinen Mundes. [14]) einer der mit steifen, weitausgegrätschten Beinen geht. [15]) Nach dem Leibfluch. [16]) eine Frau Base, die jedermann Vetter nannte und einen sehr großen Mund (Lade) hatte. [17]) der mit der linken Hand arbeitete. [18]) der Napoleon III. ähnlich sah. [19]) weil ihm sein Weib immer „Dätte" (Väterchen) rief. [20]) wegen des roten Gesichtes. [21]) wie Nr. 4. [22]) eigentlich Martin Schlatterer. [23]) ein Bierbrauer, der Syrup verarbeitete. [24]) wo der Unterwind beständig geht. [25]) eine aus der Gegend wo man wib für weib sagt. [26]) wegen seiner Agitation für die Befreiung der Griechen in den 30ger Jahren. [27]) eigentlich der an diesem Orte unbekannte Familienname Zitterell, welcher z. B. in Unterwachingen vorkommt.

Digitized by Google

Brühlbuhzer (ein kleines Männchen bûzer, das am „Brühl“ wohnte). — Das Buch (meretrix). Man hieß ſie auch die Lotterie. — Dorfgockeler. — Froſchuſchel (ein hyſteriſches Weib, in dem man Töne, wie von quackenden Fröſchen hörte.) — Furzluckas. — Das Galſter (ein Weib, galſter bedeutet hier Geſpenſt). — Das Herrgöttle (von dem beſtändigen Ausruf: O du liebs H.). — Hennenſtelz (weil der Mann einer verunglückten Henne einen Stelzfuß gemacht hat). — Hoſenladenbeck (weil dieſer Bäcker die üble Gewohnheit hatte beim Müßiggehen die Hände hinter den Hoſenladen zu ſtecken). — Die Hüte (eine Familie, deren Großeltern aus Tirol eingewandert ſind und deren Töchter entgegen der hieſigen Landesart hohe Hüte trugen. Man nannte das Haus auch ſpöttiſch die Hutfabrik). — Der Juhui. — Der Juppenſack (weil er ein Mutterſöhnlein war und der Mutter immer an der Juppe hieng). — Das kalt Schneiderle (das immer fror). — Der Katzenähne (Liebhaber, eigentlich Großvater der Katzen). — Der Kniewetzer (nach dem Gang). — Der Lällimann (nach dem im Dorfe wohlbekannten Lällimann von Baſel, weil er ſtets die Zunge herausſtreckte. Hier heißt die Zunge „Lälla“). — Der Lang Glauben. — Der Maraxel (weil er im Rauſche alles zu „maraxeln“, zu maſſakrieren drohte). — Die Ölpompel (ein dickes ſchmieriges Weib). — Das Gſchoß (ein Weib, das wegen Kopfnervenleiden, was hier das Gſchoß genannt wird, Jahr aus und ein den Kopf mit roten Taſchentüchern verbunden hatte). — Das Riffelblatt (Zänkerin). — Reimenraſi (weil er immer in Reimen ſprach). — Der Rueß (ein a. 1799 zurückgebliebener Ruſſe ohne Familienname. Später Peter Ruß). — Silberbaſte (wegen ſeiner Thaler). — Sündenbein (wegen eines alſo lautenden Schimpfes). — Die Trompet. — Der hohe Waſſerfall (ein ſehr langes Weibsbild). — Das Weihwaſſer (ironiſch für Branntwein). Die Wurz (wegen der Kleinheit). Das Zifferblatt (ein Weib, das einſt einen Uhrmacher heiraten wollte und dem die böſe Dorfjugend nächtlicherweile ein Zifferblatt unter das Kammerfenſter gemalt hat). —

6. Hausnamen nach ihrer Lage. Jedem der vorgenannten Hausnamen kann ein Grundwort, gleichſam zur Differenzierung vorgeſetzt werden. Daher Bergweber, Kirchlemichel, Bachſchreiner, Zugenmichel (an der Zuge, laufender Brunnen) etc.

Anhang. Die Hofnamen des ſüdlichen Oberſchwabens. Die Waſſerſcheide zwiſchen Donau und Rhein (Bodenſee) ſtreicht mitten durch Oberſchwaben von Weſt nach Oſt. Im Donaugebiet ſpricht man die breitſchwäbiſche Mundart, im Rheingebiet die mittelhochdeutſche, das ſog. Alamanniſche. Im „alamanniſchen“ Gebiet herrſcht das Einödſyſtem, das Syſtem urſprünglicher Hofanlagen, im „ſchwäbiſchen“ das der Dorfanlagen vor. Dort giebt es Gemeinden, mit 60—100 Parzellen, welche zu einem guten Teil Hofnamen nach Familiennamen, aber ſelten nach Taufnamen tragen, wie wir das im geſchloſſenen Dorfe kennen gelernt haben. Nahezu die Hälfte der Namen dieſer zerſtreut liegenden Höfe und Häuſer ſind reine Flurnamen. Eigentliche Wohnortsnamen auf — weiler, — hof, — hofen, — haus, — hauſen etc. ſind in ſolchen Gemeinden ganz dünn geſät. Unter den 96 unten folgenden Parzellennamen der Gemeinde Vogt (mit rund 1600 Seelen) ſind z. B. nur 3 eigentliche Wohnortsnamen und dieſe blutjung, nämlich: Edengut, Neuhaus und Rankhäusle. Die andern ſind Flur- und Geſchlechtsnamen. Letztere ſtehen bald im Dativ (ſcheinbar Nominativ), bald im Genitiv. Die erſteren wegen der alten Konſtruktion „zum“, die letzteren als genitiviſche Ellipſen, weil das Grundwort „Hof, Haus“ weggelaſſen iſt. Schon im 11ten Jahrhundert finden ſich beide Konſtruktionen an ein und demſelben Namen gleichzeitig.

Digitized by Google

Z. B. a. 1094 ze demo Williheris (Willatz); ze demo Iſinhartis (Eiſenharz) Baumann, Quell. z. ſchwz. Geſch. III S. 47. Ebendort iſt ein Beiſpiel für die rein dativiſche Konſtruktion ze demo Siggun (j. Siggen). Hier natürlich nur an ſg. Vornamen, da es noch keine Geſchlechtsnamen gab. Aber im 13ten Jahrhundert finden wir in Oberſchwaben ſchon einzelne Familiennamen als Hofnamen, denn in dieſem Jahrhundert nahmen unſere Bauern Familiennamen an. In den Städten, z. B. in Konſtanz, gab es ſchon einzelne im letzten Viertel des 12ten Jahrhunderts (z. B. Hafinari, Johelarius, was Handwerkernamen ſind). Viele Hofnamen des ſüdlichen Oberſchwabens ſind ziemlich jung, weil ſie verhältnismäßig ſpät auf gerodetem Boden wuchſen. Der alte Reichsforſt, der Altdorfer Wald mit ſeinen Ausläufern war viel größer denn heutzutage. Die vielen auf — reute endigenden Ortsnamen, die ſich um ſein Trauf herum finden, ſind dafür ein beredtes Zeugnis. Für die Gegend um Aulendorf kann ich eine Reihe von namengebenden Beſitzern nachweiſen, die ich in den dortigen Amtsprotokollen gefunden habe. Z. B. Röhren, a. 1516 Jakob Rör zum Rören. Ober- und Unterrauhen (falſch iſt das an der Tafel ſtehende Unter-Auen), anno 1510 Steffan Ruch zum underen Ruchen. Um dieſe Zeit auf dem Hofe Boſen ein Jäck Bos zum Boſen; auf dem Hofe Lohren ein Jörg Lohr; a. 1642 Martin Multur zum Multer, j. Hof Multer. Zur ſelben Zeit auf dem Hofe Vogelſang ein Benedikt Vogelſang. Mitunter findet man die Geſchlechtsnamen ganz in der Nähe von Höfen, die nach ihnen zubenannt ſind. So z. B. Spenen, a. 1684 ein Martin Spen zu Waldwerden. Pfauen, a. 1684 Hans Pfaw zu Dietenweiler. Bierenſtiel, a. 1684 Michel Bierenſtiel zu Grund. Spinnenhirn, a. 1684 Jörg Spinnenhirn zu Hecht. Lempen, a. 1684 Hans Jerg Lemp zu Kerlenmos etc. Aus ſolchen Namen ſind halbe Gemeinden zuſammengeſetzt.

Ich wähle als Beiſpiel die Ortsparzellen der Gemeinde Vogt OA. Ravensburg, deren es in Wirklichkeit 97, offiziell 89 ſind. Ich ſcheide hier als eigentliche Orts- und Flurnamen folgende Parzellen aus:

I. Aich. Bachhäusle. Bachſchmelze. Berg (2 mal). Breite. Büchel. Damoos. Dürrmoos. Edengut. Forſt. Grub. Gruben. Grund. Hag. Halden. Hartmannsberg. Hengenen. Höfen. Holzmühle. Karſee. Kehlismoos. Moſisgreut. Mösle. Mühlenwieſen. Neuhaus. Oberholz. Rankhäusle. Reckendürren. Reute. Rohrmoos. Rothhaus. Schachen. Schlüſſelberg. Schweinberg. Spiegelhaus. Stocken. Unterhalden. Unterholz. Unterſteig. Waldeck. Waldwerden. Weiher. Wies. Wiesholz. Windbühl (47).

II. Parzellen nach Perſonennamen. Hievon ſind:

1. Vornamen, nur Abraham (1).
2. Familiennamen.
   a) Im Dativ, = zu dem: Baumann. Bierenſtiel. Blaſer. Engel. Füßinger. Gaukler. Glonker. Hankel. Luber. Karter. King. Knöbel. Knöbele. Küchel. Luber. Marktanner. Meßner. Moſer. Neſer. Reich. Reinacker. Schicker. Sieber. Spehnenmartin. Spehner. Stübling. Vogt. Wucher (28).
   b) Im Genitiv: des Blöden. Bommen. Boſchen. Deibers. Denken. Dinglers. Eggen. Enderſen. Flammen. Glaren. Hehnen. Heißen. Joſen. Mollen. Spehnen. Reifen. Ruggen. Sommers. Tanners. Zeihers — Hof (20).

      Spitzname iſt vielleicht: Schnellenbecken, da in einem Donauſtädtchen der Spitzname eines Bäckers heute noch „Schnellbeck“ lautet (1).

      Zuſammen 97 Parzellennamen.

Digitized by Google

Einige der unter den Flurnamen aufgeführten Parzellennamen könnten auch Familiennamen ſein, z. B. Büchel, Gruben, Stocken, da Büchel, Grub und Stock auch als Familiennamen vorkommen. Umgekehrt kann Reinacker Flurname ſein. Vgl. aber den Bauer Mueßacker zur Wilhelmskirch (a. 1684). Die Parzellennamen verteilen ſich, wie aus der Zuſammenſtellung zu erſehen, nahezu hälftig auf eigentliche Ortsnamen und auf Familiennamen. Die meiſten der hier angeführten Geſchlechtsnamen finden ſich in der Landwaibelamtsrechnung der Landvogtei Oberſchwaben für 1684, die ſich im Aulendorfer Archiv befindet, wieder vor. Dieſe iſt in den mit 1684 bezeichneten Citaten gemeint. Alle andern könnte ich als oberſchwäbiſche Familiennamen aus anderen Quellen nachweiſen. Nur über ein paar möge etwas bemerkt ſein. Bierenſtiel gab es noch in dieſem Jahrhundert auch zu Saulgau; a. 1684 Bierenſtengel zu Danketweiler. Spenenmartin kommt in Landvogteiakten des 17. Jahrhunderts nicht als Haus-, ſondern als Familienname vor, obwohl es urſprünglich ein Hausname iſt. Ich ſtellte daher Spehnenmartin unter die Familiennamen. Eggen iſt mir Genitiv des Familiennamens Egg, wie er z. B. a. 1684 zu Kochen in der Landvogtei vorkam. Der Familienname Flamm iſt a. 1684 Flamb geſchrieben. Der Name Knöbele ſteckt ſchon a. 1185 in Chnoblisberc (bei Buggenſegel, bad. Seekreis), Zeitſchr. f. OR. I S. 323. A. 1684 Der Fieſſinger zum Fieſſinger. Mit dieſem ſind genannt Kaſpar von der Aich, der Heiß zum Heißen; Michel Bauz zum Bauzen; der Marktanner zum Moſer; der Stüblin zu Emmenweyler. Die jetzige Endung — ing in Stübling iſt dort überall einheimiſche Ausſprache für mhd. în. Daher ſpricht man dort noch heute „wing, ming, ſchwing“ für wîn, mîn, ſchwîn (Wein, mein, Schwein). So iſt auch Aberlingsbühl OA. Tettnang = Aberlinsbühl. Riedlings OA. Leutkirch heißt im 11. Jhrhdt. Ritilines (Förſtem. ON.B.) Eplings (OA. Wangen) im 13. Jhrhdt. Mepplins d. i. zum Epplins Baumann, Geſch. d. Allg. 1,521. Miezlings b. Lindau, a. 1170 Muſilines Baumann a. a. O. 1,339. Dießlings b. Memmingen a. 1166 Diezelinis Baumann, Neues Archiv 8,154. Nebenbei erſehen wir aus dieſen Anführungen, wie alt oft ſolche Hof- und Weilernamen ſind. Vogt iſt an ſich Familien- und Hofname, obwohl es jetzt 65 Einwohner zählt. Ein einziger Hof kann in gar viele Häuslergütchen zerfallen. Ein ſchlagendes Beiſpiel iſt Hatzenthurm OA. Ravensburg, das ehedem aus zwei Höfen beſtand. Der eine iſt noch ganz, der andere „zerriſſen“ und in nicht weniger als 23 Haushaltungen zerfallen, die freilich auch darnach ſind.

Ehingen. Buck.

## Aus der Geſchichte eines ulmiſchen Dorfes.

### Burg Berolfftat mit Umgebung.

Fährt man mit der Bahn von Stuttgart nach Ulm, ſo ſieht man kurz vor dem Einfahren auf die Station Beimerſtetten gegen Oſten in der Entfernung einer Stunde die Kirche von Bernſtadt nebſt etlichen Häuſern des Dorfes. Der Turm war einſt, vor dem „franzöſiſchen Mordbrand“ vom Jahr 1704, um 10 Fuß höher und überragte ſchlank und zierlich mit ſeinen 4 Giebeln und der fein auslaufenden Spitze die dahinter liegende bewaldete Höhe.

Der Hügel, auf welchem die Kirche ſteht, heißt von altersher amtlich „der Kirchbühl“, im Volksmund aber „der Burren“.

Digitized by Google

Dort links hart neben der Kirche ſtand die Burg der Herren v. Berolfſtat; d. h. ſie ſteht noch jetzt, aber ſeit 1432 oder noch länger iſt ſie unbewohnt. In eben dieſem Jahr wurde ſie von Hans von Berolfſtat an die Herrſchaft Ulm verkauft und diente nun als „Zehentſtadel“, bis ſie nach der Zehentablöſung durch Kauf in den Beſitz eines benachbarten Bauern überging.

Die alten Mauern ſtehen noch bis ans Dach. Sie mögen im Laufe der Zeit manche Veränderung erlitten haben, aber kurz vor der Ernte, wenn der Stadel großenteils leer ſteht, erkennt man im Innern noch jetzt an einem zugemauerten rundbogigen Doppelfenſter und an mehreren Mauerabſätzen und Fenſterniſchen etwas von dem urſprünglichen Stil und der Einteilung des Gebäudes.

Der Sage nach ging einſt über den dieſe Burg von dem feſten Kirchhof trennenden ſchmalen Ortsweg hinüber ein verdeckter Gang zur Kirche. Von dieſem Gang iſt nichts mehr zu ſehen, wenn nicht eine im Innern des Burggemäuers befindliche auffallende Niſche als Spur desſelben gelten kann.

Als am 7. Juni 1704 „die Bürg“ nebſt der Kirche und mehreren anderen Häuſern in Aſche geſunken war, wurde auf das noch ſtehende Gemäuer der Burg wie auch des Kirchturms „eine wälſche Hauben“ oder, wie man jetzt ſagt, ein franzöſiſches Dach aufgeſetzt und damit im weſentlichen der jetzige Stand dieſer Gebäude geſchaffen.

Ob die Herren von Berolfſtat den Ortsnamen ſchufen oder ob ſie ihren Namen von dem Ort entlehnten, laſſe ich dahingeſtellt. Jedenfalls ſind ſie ſo alt, daß ſie, wie Klemm in ſeiner wertvollen Ausführung, Vierteljh. 1884 S. 259 f., für ſolchen Fall zugiebt, nicht von denen von Nellingen ſich abgezweigt haben, ſondern vielmehr die letzteren als ein Seitentrieb derer von Berolfſtat anzuſehen ſind. Eine Zuſammenſtellung deſſen, was mir über dieſelben bekannt geworden, wird dieſes beſtätigen. Außer dem Ulmer Urkundenbuch von Preſſel und dem ſchon erwähnten Aufſatz von Klemm in Vierteljh. 1884 ſtütze ich mich auf ein in der Bernſtadter Pfarr-Regiſtratur befindliches Blatt, welches zwar anonym, aber wahrſcheinlich von dem damaligen Pfarrer Dieterich in Langenau vor etwa 55 Jahren geſchrieben worden iſt und, obwohl es leider keine Quelle nennt, doch die Merkmale der Quellenmäßigkeit und Genauigkeit unverkennbar an ſich trägt.

Urkundlich nachgewieſen ſind folgende Herren von Berolfſtat:

1253. Dominus Rudolfus de Berolfſtat canonicus Auguſtiensis als Zeuge. Preſſ. Ulm Urk. S. 83.

1268. Frater Rudolfus de Berolfſtat als Zeuge. Preſſ. Urk. S. 124.

1270. Dominus Rud. de Berolfſtat canonicus eccleſie Auguſtenſis et frater ſuus dominus Sifridus als Zeugen. Preſſ. Urk. S. 130.

1280, 13. Juni, Augsburg. Rud. de Berolfſtat eccleſie noſtre archidiaconus als Zeuge. Preſſ. Urk. S. 162.

Dieſer viermal genannte Rudolf mag wohl ein und derſelbe ſein.

1287. Sifridus de Berolfſtat und

1303 und 1309. Sifridus ſenior mit ſeinen Söhnen. Klemm S. 260. Deren Namen und Angelegenheiten ſind deutlicher zu erkennen in folgendem:

1301, 26. Febr., Ulm. Sivridus miles de Berolfſtat ſenior, Otto miles, Sivridus, Cunradus, Rudolfus et Sivridus, ejus filii u. ſ. w. verkaufen an Kloſter Salem „curiam noſtram dictam Cunrades Rummelgers hoff, in villa Älchingen juxta cimeterium parochialis eccleſie ſitam“ Preſſ. Urk. S. 266.

1303, 7. Jan. Cunradus de Winberg dictus Straifo verzichtet zu Gunſten des Kloſters Salem auf den Hof „curiam ſeu poſſeſſiones ſitas in Älchingen, dictas Rummelgershof, quas a me Siveridus de Berolfſtat ſenior in feudum tenuit et poſſedit quasque dicti de Salem a Siverido juniore de Berolfſtat compararunt“. Preſſ. Urk. S. 277.



Digitized by Google

1308, 26. Jan., Ulm. Verzichturkunde der Grafen von Kirchberg, betreffend den „hof ze Älchingen. den der abbete und der convent von Salmanswiler gekoufet hant umb Sivriden von Berolfftat den jungen". Preff. Urk. S. 278.

1361. Seyfrid und Fritz v. B. verkaufen an Graf Heinrich v. Werdenberg Güter zu Altheim, Langenau und Stuppelau. Klemm S. 260[1]).

1417 verfchreibt fich Jörg v. Bernftatt Thumbherr zu Augsburg wegen Kirchenfatzes zu Bernftatt, fo ein Wechfelfchaft ift zwifchen Hans v. B. feinem Vater und der Stadt Ulm. Dieterich.

1419. „Ebenfo ftellt einen ähnlichen Revers aus (der Pfarrherr oder Kirchherr) Konrad Fynlin v. Bernftatt gegen die Stadt Ulm — daß, nachdem ihm die Kirche verliehen, folche, wenn fie ledig werde, die Stadt Ulm verleihen folle." Dieterich.

Die Verleihung der Pfarrei an Konrad Fynlin (jetzt „Feinle") durch obigen Jörg v. B. oder feinen Vater Hans v. B. war demnach die letztmalige Ausübung des Patronats feitens diefer Ritter. Die Stadt Ulm aber, welche mit Hans v. B. in Wechfelfchaft ftand, hat doch nicht das ganze Recht erworben, fondern nachher war es eine Wechfelfchaft zwifchen Ulm und dem Chorherrnftift Wiefenfteig, bis diefe beiderfeitigen Patronatsrechte (und -Pflichten) auf die Krone Bayern und nachher Württemberg übergingen.

1430 „verkaufen Hans, Heinrich und Burkhard v. B. den Kirchenfatz zu B. an Propft und Konvent zu den Wengen, item die Vogtei und Vogtrecht über felbige Kirch und Widdum und ihren Teil der Vogtei über der Chorherren zu Wiefenfteig Zehenden zu Bernftatt, fo $^2/_3$ eines Viertels des großen Zehends ift, um 1500 fl." Dieterich.

1432 „verkauften die von Bernftatt: 1. Hans feine Leuth und Guth, 2 Höf, 1 Söld, die Weintafern, $^1/_3$ Teil an der Brodtafern, den Hirtenftab, item fein Gefäß, Haus, Hofraiten, Garten u. f. w., feine Söld zu Hervelfingen, feinen Reuttacker zu Holzkirch, item feinen Acker auf dem Eggenler (jetzt „Egenberg"?) genannt an Ulm um 2200 fl. und 2. Heinrich feine Leuth und Guth, 2 Höf, die Weintafern gleichhalb, $^1/_3$ der Brodtafern, 1 Söld zu Hervelfingen, 2 Höf zu Bernftadt, feine Holzmarkh, genannt der Berg, und die Neidlingerföld um 2200 fl. (auch an Ulm)". Dieterich.

1447 verkauft Heinrich v. Berolfftat (vielleicht identifch mit dem eben genannten) feit 1443 mit Anna v. Herrlingen verheiratet, feine Güter in Bermaringen und Berghülen an Heinrich v. Stein. Klemm S. 260.

„Außer Helfenftein und den Herren v. Bernftatt befaß auch Ellwangen Leibeigene in Bernftatt, die unter Werdenberg-Albeck'fcher Schirmvogtei ftanden. 1415 verkaufen auch Burkhard v. Gültlingen und Heinrich fein Sohn ihre Güter an Ulm um 450 fl." Dieterich.

Diefe letztere Nachricht legt es nahe, Bernftadt und feinen Adel mit dem Berneck im Oberamt Nagold in verwandfchaftlicher Beziehung zu denken, da letzteres feit dem 12. Jahrhundert feinen eigenen Adel hatte und seit dem 14. Jahrhundert bis heute im Befitz derer v. Gültlingen ift. Diefe Familie mag fich, nachdem fie das Städtchen Berneck zuerft halb und nachher 1395 ganz in ihren Befitz gebracht (Befchreib. des Königr. Württ. 1863, S. 855), gerne von dem entlegenen Punkt auf der Ulmer Alb zurückgezogen haben. Die Agnes v. Bernegg aber, welche Klemm S. 260 als Gattin des Hans v. Ufenloch um 1414 erwähnt, könnte fich als eine Schwefter oder Tochter jenes Burckhard v. Gültlingen-Bernftatt (oder auch Gültlingen-Berneck?) herausftellen.

Ebenfo drängt fich die Vermutung auf, daß diefer Hans v. Ufenloch derfelbe „Ritter Hans v. Ufenloch" oder der Sohn desfelben fei, welchem, wie mir Herr Diak. Klemm gütigft aus Kerlers Gefch. der Grafen v. Helfenft. S. 53 mitteilte, Graf Ulrich v. Helfenftein 1371 ein Gut zu Bernenftatt abkaufte. Als Sitz diefer einft hier begüterten Ritter v. Ufenloch betrachte ich, fo lange kein Gegenbeweis geliefert ift, den nur 1 km von Bernftadt entfernten Berg Ofenloch. Diefer Berg, welcher fonft nach allen Seiten fchroff abfällt und nur auf einer kurzen Strecke in leichterer Senkung mit der Umgebung zufammenhängt, könnte auf einer vorfpringenden Fläche

[1]) A. d. R. Hier mag noch erinnert werden an die Urkunden des Ulmer Archivs von 1389 und 1398. Verh. des Vereins f. Kunft und Altertum, Neue Reihe, III. Heft S. 59 und 64.

Digitized by Google

Bernſtadt gegenüber, nahe der Stelle, wo er am leichteſten zu erſteigen iſt, eine Burg getragen haben. Mehrere am Abhang dieſes Vorſprungs herumlaufende Terraſſen ſcheinen verſchüttete Gräben zu ſein. Das Fehlen jeder Spur von Gemäuer und Umwallung erklärt ſich neben dem Umſtand, daß die Burg ſchon vor mehr als 500 Jahren verlaſſen war, auch daraus, daß die Oberfläche des Berges vor Zeiten zwar bewaldet („Loch“ und „Loh“ kommt im Bernſtadter Dorfbuch noch im 17. Jahrhundert häufig vor = Wald) und jetzt wieder teilweiſe mit Wald bedeckt, dazwiſchen hinein, vielleicht Jahrhunderte lang, wie die noch ſichtbaren Furchen zeigen, unter dem Pfluge war. Überdies werden auf dem Berge Steine für Straßenbau gewonnen, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß zuerſt alles etwa vorhandene Mauerwerk über der Erde abgetragen wurde, ehe man nach Steinen unter der Erde grub. Bemerkenswert iſt auch, daß faſt die ganze Oberfläche des Ofenlochs, Feld, Wald und Weide mehrere Hundert Morgen meſſend, nicht parzelliert iſt wie der ſonſtige im Privatbeſitz befindliche Boden dieſer Gegend, ſondern bis vor Kurzem einen unzerteilten gemeinſchaftlichen Beſitz zweier Bauern bildete, welcher erſt vor wenigen Jahren in 2 Hälften vermeſſen und zerteilt wurde. Dieſe beiden Bernſtadter Bauern mögen wohl durch Kauf die Rechtsnachfolger der Grafen v. Helfenſtein und weiter zurück der Ritter v. Ufenloch geworden ſein, gleichwie einer derſelben die Burg derer v. Berolfſtat inne hat.

Wenden wir uns wieder den letzteren zu, ſo iſt auffallend, daß als erſter bekannter Träger des Namens ein Canonicus, Archidiakonus in Augsburg auftritt und daß alle weiteren Urkunden nur den 200jährigen Untergang des Geſchlechts anſchaulich machen.

Ein Canonicus wird jedenfalls nicht der Urheber des Geſchlechts geweſen ſein, vielmehr mahnt deſſen Stand an jene ungemeſſenen Opfer an Blut und Gut, welche ſo manches ſinkende Rittergeſchlecht der Kirche brachte, teils um überhaupt dem frommen Bedürfnis genug zu thun, teils um die eigenen und der Väter Miſſethaten auf dieſem Wege zu ſühnen.

Der Hof zu Älchingen, welchen die Ritter von Berolfſtat im Jahr 1301 verkauften, muß nicht ſchlecht geweſen ſein, denn der Bauer Konrad hieß gewiß nicht umſonſt der Rummelger, d. h. der, welcher lauter Rahm milkt (? Red.) oder bei welchem jedes Ei zwei Dotter hat. Von jenem Verkaufe an, zu welchem die ganze Sippe in ſchmerzlichem Entſchluß Wort und Namen gab, dauerte es noch 131 Jahre, bis die 2 letzten des Geſchlechts um je 2200 fl. ihre ſämtlichen Höfe und Sölden und Rechte in Bernſtadt und Umgegend ſamt ihrem „Geſäß“, ihrer Stammburg, preisgaben, und noch weitere 15 Jahre, bis einer dieſer 2 letzten und letzeſten auch vollends ſeine angeheirateten Güter über dem Blauthal verkaufte. Damit war das Ende ihrer Ritterſchaft beſiegelt. Was ſeitdem ans ihnen geworden, wiſſen wir nicht.

Überblicke ich den ganzen Verlauf, ſo erſcheint es mir als durchaus wahrſcheinlich, daß der um 1253 auftretende Augsburger Canonicus eine wenigſtens 100jährige oder noch längere Zeit der Blüte ſeines Stammes hinter ſich hatte, daß alſo Kerler durchaus Recht haben kann, wenn er ſagt, daß dieſe Herren von 1147 bis 1515 vorkommen (Vierteljh. 1884 S. 259). Steht es aber ſo, dann hindert uns nichts, vielmehr die Gleichheit der Wappen, die Ähnlichkeit der Namen und die Lage der Beſitzungen fordert uns nach Klemm (a. a. O. S. 259) auf, die Herren von Nallingen als einen Seitenzweig derer von Berolfſtat anzuſehen, welcher dieſen einen Teil ihres Vermögens entzogen hat. Der „Hof Ruſenbart zu Berunſtat“, welchen Sitz v. Nallingen mit ſeiner Frau Ann der Schnapperin 1351 zur Stiftung des Spitals in Geislingen verwendete, war ohne Zweifel ein Teil des alten Bernſtadter Stammguts (Vierteljh. 1884 S. 25).

Digitized by Google

Hier haben wir den Namen des Orts Berunſtat, wie er noch jetzt geſprochen wird. Nehmen wir an, daß dieſe kürzere leichtere Form nicht die urſprüngliche war, ſondern erſt durch Abſchleifung aus dem urſprünglichen Berolfſtat entſtanden iſt, ſo erforderte jedenfalls auch dieſe ſprachliche Veränderung längere Zeit. Dieſe abgekürzte Form erſcheint aber ſchon auf der Rückſeite der oben erwähnten Urkunde vom 26. Jan. 1303 von gleichzeitiger Hand „ſupra curia Sifridi de Berunſtat in Alchingen". Preſſ. Urk. S. 278. Das Zwiſchenglied zwiſchen beiden Formen haben wir in der Urkunde vom September 1281, Gmünd, über den Verkauf der Burg Ehrenſtein von Graf Eberhard von Wirtemberg an das Kloſter Söflingen: „hoc jus advocaticium (predicta abbatiſſa et conventus) receperunt de curia dicta Bevingershof in Berolzſtat" (Preſſ. Urk. 167). Dieſer Hof, welcher vor 600 Jahren von einem Inhaber jener Zeit der Bevingershof hieß, dürfte in demjenigen Hof, deſſen Inhaber um 1600 der „Bauer am Schlos" und jetzt „Schloßbauer" heißt, wieder zu erkennen ſein an der Gilt, welche derſelbe bis in die neue Zeit herein „von ſeinen Mähdern auf der alten Wiese" den Frauen zu Söflingen zu liefern hatte. Ließ man im Namen Berolfſtat das f aus und ſprach das nun entſtandene Berolſtat oder Berolzſtat ſchnell weg, ſo fehlte nicht mehr viel zu dem kürzeren Berunſtat oder, wie man jetzt der Ausſprache gemäß ſchreiben müßte, „Bärenſtatt". Seit der Zeit, da die Ritter für immer ihres hieſigen Beſitzes ſich entledigten, dachte kaum mehr ein Menſch daran, den Ort „Berolfſtat" zu nennen. In den mir vorliegenden örtlichen Urkunden, welche doch bis in das 15. Jahrhundert zurükgehen, findet ſich nicht eine Spur davon, daß der Ort jemals anders als „Bärenſtatt" oder „Berunſtat" genannt worden wäre.

Auch die Burg wird ihr ritterliches Anſehen bald vollends eingebüßt haben. Das ganze Gebäude einſchließlich der beiden rechts und links vom Eingang angebauten Flügel, welche durch eine Mauer mit weitem überwölbtem Thor verbunden waren und ſo den Hofraum umſchloſſen, beſtand aus einem nicht ganz regelmäßigen Quadrat mit etwa 22 m Seitenlänge. Gegen N. und W. iſt es mit einem Graben umgeben, deſſen Breite von der Mauer bis zum Rand des ſchräg aufſteigenden Walles gerechnet 12 bis 13 m betrug. Der um den Graben laufende Wall erhob ſich im vorigen Jahre noch über den Boden der angrenzenden Wieſe um 3 bis 4 m. Da der Wall gewiß in den 450 Jahren, ſeitdem er ſeinem urſprünglichen Zweck nicht mehr zu dienen hatte, mehr und mehr von ſeiner Größe einbüßte und ebenſo auch der Grund des Grabens mehr und mehr ſich hob, ſo wird es kaum zuviel ſein, wenn wir die ganze urſprüngliche Tiefe des Grabens, von der Höhe des Walles an gerechnet, zu 8 m ſchätzen. Jetzt iſt der Graben von einem Bächlein durchfloſſen, bildete aber bis in die neuere Zeit herein einen See, welcher bis zu einer gewiſſen Tiefe abgelaſſen werden konnte. Wie manches alte Waffenſtück und ſonſtiges Gerät mag während der Kriegsſtürme, die in 7 bis 800 Jahren an dieſe Mauern prallten, in den See verſunken und in deſſen nun verhärtetem Schlamm verborgen ſein! Möglich wäre es, daß der Graben ſich auch der Oſtſeite entlang fortgeſetzt und daß eine Brücke die Verbindung zwiſchen Burg und Außenwelt vermittelt hätte. Hier wäre er dann, als das Gebäude einem friedlicheren Zwecke übergeben war, zu bequemerer Ein- und Ausfahrt, vollſtändig ausgefüllt worden. Jetzt erſcheint das Gebäude von Oſten her, wo der Eingang iſt, als völlig friedlich und wehrlos. — Daß es gegen Süden jemals von einem Graben begrenzt geweſen ſei, iſt nicht anzunehmen; denn hier lehnt ſich die Burg an den feſten Kirchhof, deſſen Mauer derart neben ihr herläuft, daß eine etwa 26 m lange und 4 m breite Hohlgaſſe gebildet wird, die im Kriegsfall ſehr leicht zu ſperren war. Überdies ſoll ja der Sage nach einſt, wie oben bemerkt, ein verdeckter Gang über dieſe Gaſſe hinüber von der Burg zum Kirchhof geführt haben.

Digitized by Google

Eben dort iſt auch der älteſte Teil der Kirche, die mit hohem Tonnengewölbe verſehene Sakriſtei, von der Kirchhofmauer kaum 3 m entfernt. Dieſe Sakriſtei ſcheint einſt, worauf gefundene Grundmauerreſte ſchließen laſſen, der Chor einer altromaniſchen Kirche geweſen zu ſein. Die ſpätere Kirche mit ſpitzbogiger Fenſteranlage und Chorwölbung hat man auf die andere (ſüdliche) Seite des Turms verlegt, ſo daß jetzt der Turm zwiſchen der Sakriſtei und dem Chor ſich befindet. Kirche und Burg ſtanden alſo einſt noch in näherer Beziehung zu einander als jetzt; ſie deckten ſich gegenſeitig und hatten mit einander Schutz von der Umfaſſungsmauer des Kirchhofs, welcher mit einer Weite von 45 bis 55 m in unregelmäßiger Rundung ſich an das Terrain anſchließt.

Der „Burren“, auf welchem dieſe Gebäude ſtehen, fällt gegen S. und W. ſteil ab. Auf demſelben liegt noch gegen W. unterhalb der Burg und Kirche der Pfarrhof mit Gebäude und Gärten. Gegen Norden grenzt an den Burgwall und Pfarrhof die umzäunte „Hofwieſe“, als Glacis der Feſtung im Verhältnis von 1 : 15 gegen NW. ſich ſenkend, eine Fläche von etwa 100 m im Quadrat. Unterhalb des Kirchhofs, Pfarrhofs und der Hofwieſe begrenzt den Burren „die lange Wieſe“, etwa 50 m breit und 300 m lang, jetzt ſtets trocken, wenn nicht ein Schneegang oder Wolkenbruch von Beimerſtetten her beſondere Waſſermengen liefert. Als aber die umgebenden Höhen noch in größerer Ausdehnung bewaldet waren und „der See“ bei Beimerſtetten und „die Wette“ bei Bernſtadt noch Waſſer zu haben pflegten, mag es wohl möglich geweſen ſein, die „Langewieſe“ beliebig unter Waſſer zu ſetzen und zugleich noch ihre Fortſetzung, die Brühlwieſe, auf weitere 300 m bis zum Anfang des Staatswalds „Berg“, an deſſen Fuß das ſeit ein paar Jahren zugeſchüttete „Hexenteichle“ faſt wie der Reſt einer alten Schleuſe ausſah. Jedenfalls ſtanden einem Feind gegen W. und auch gegen S. und N. ſtarke Hinderniſſe im Weg, welche genommen werden mußten, ehe er an die Burg kommen konnte. Ob die Burg gegen Oſten Schutzwehren hatte, die jetzt nicht mehr zu ſehen ſind, iſt ſchwer zu ſagen. Vielleicht ſchien ſie nach dieſer Seite hin durch die benachbarten umfriedigten Höfe und durch die Freundſchaft mit denen von Alpeck, Ufenloch und Oſterſtetten geſchützt genug.

Freilich kam von eben dieſer Seite her ein Kampf gegen das für die Jetztzeit Unpraktiſche, Rittermäßige, welchem ſie nicht gewachſen iſt. Aber eben dieſer Kampf gegen die Reſte des alten Rittertums förderte Überreſte aus einer viel älteren Zeit zu Tage.

Als der jetzige Inhaber der Burg im Frühjahr 1884 daran ging, den Wall abführen und der angrenzenden Hofwieſe gleich machen zu laſſen, zeigte der Wall folgende Schichtung: zu unterſt eine Schichte von Kohle und Aſche 5 bis 10 cm ſtark, ſtellenweiſe 2 ſolche Schichten, durch dunkle Lehmerde von einander getrennt; über dieſen Brandreſten eine Schichte von dunkelblauem Lehm 1 bis 2 m ſtark, über dieſem eine Schichte gelben Lehm mit Sand vermiſcht; darauf dieſen gelben Lehm mehr und mehr in ſteiniges Geröll übergehend; ſchließlich oben eine neu angewachſene Kulturſchichte von ſchwarzer Humuserde. In den untern Schichten, hauptſächlich in dem blauſchwarzen Lehm, fand ſich eine große Menge von Scherben altertümlicher Art und von Knochen. Durch an verſchiedenen Stellen der Hofwieſe gegrabene Löcher ſtellte ſich heraus, daß die Schichtung des Walles, abgeſehen von dem oberſten, neuen, genau das umgekehrte iſt von der Schichtung des Bodens, auf welchem er ſteht. Gewiß alſo wurde zum Aufbau des Walles der Aushub des Grabens verwendet, ſo daß die oberſte aus dem Graben genommene Bodenſchicht im Wall zu unterſt kam und das Unterſte, was man aus dem Graben hieher verwendete, kam im Wall oben auf. Zu der Zeit, als der Wall erbaut wurde, muß hier herum der Boden mit einer Brandſchichte bedeckt geweſen ſein und maſſenhaft Scherben und Knochen in ſich geborgen haben.

Digitized by Google

Hiemit ſteht auch über das Alter der im Wall zu Tage geförderten Gegenſtände ſoviel feſt, daß ſie vor Erbauung des Walles müſſen vorhanden geweſen ſein. Wenn nun aber als ſicher anzunehmen iſt, daß die Erbauung der Burg mit Graben und Wall in die erſte Zeit der Herren v. Berolfſtat fallen muß, ſo haben wir aller Wahrſcheinlichkeit nach für alles dieſes keine ſpätere Zeit als die erſte Hälfte des 12. Jahrhunderts anzuſetzen.

Bei weiterem Suchen zeigte ſich, daß die Hofwieſe in der Nähe der Burg und weiterhin in der oberſten Bodenſchichte bis zu einer Tiefe von 30 bis 40 cm dieſelben Reſte von Thonſcherben und Knochen nebſt Kohlen und Aſche in großer Menge enthielt, letzteres an einzelnen Stellen beſonders reichlich. Da ein Teil der Wieſenoberfläche in den letzten Jahren mit dem Pflug abgehoben und auf Äcker abgeführt worden iſt, ſo war es auf ſolchen Äckern noch möglich, an den vielen kleinen Kohlenſtücken den von der Hofwieſe ſtammenden Boden zu erkennen und dort neben den Brandreſten auch die Scherben zu finden und deren Tauſende in kurzer Zeit zuſammenzuleſen. In Begleitung der Kohlen und Scherben waren ſtets auch verſchiedene große und kleine Knochenſtücke und Zähne in außerordentlicher Menge. Auch im Kirchhof und außerhalb desſelben an anderen Stellen auf dem „Burren“ kamen ähnliche Scherben zu Tage, wiewohl in geringerer Zahl.

Die Scherben ſind ſämtlich, mit einer einzigen Ausnahme, ohne jede Spur von Glaſur, großenteils ſchwarz mit ſchwarzem Bruch, einige grau, einige rötlich. Etliche ſind mit einem Rötel bemalt, der im Waſſer abgeht. Die meiſten ſind ungebrannt oder ganz leicht gebrannt. Die Dicke der Wandungen iſt vorherrſchend 1 bis 2 mm; daneben finden ſich Stücke mit ſtark 1 cm dicker Wandung. Die meiſten Scherben gehören zu urnenförmigen Gefäſſen. Mündung und Boden iſt etwa 10 cm breit, der Bauch iſt wenig unter der Mündung am weiteſten; der Rand iſt kurz aufwärts gebogen oder aufwärts gerichtet, die Halsrinne kaum 1 cm breit und unter dieſer weitet ſich das Gefäß ſchnell aus zu etwa 20 cm. Einige Scherben zeigen die Form eines Kruges mit langgeſtrecktem Hals und einer fingerbreiten Ausgußſchnauze. Mehrere Gefäſſe, namentlich dickwandige, ſind mit 2—3 cm langem, 1—2 cm weitem Ausgußrohr verſehen. Die gefundenen Handgriffe gehören gleichfalls nur zu groben, großen und ſchweren Stücken. Vereinzelte Scherben geben ſich als Reſte von Tellern oder Schüſſeln zu erkennen. Der Thon iſt teils glatt und rein, teils rauh, ſandig. Bei vielen Stücken ſieht man deutlich die Anwendung der Scheibe, andere ſcheinen aus freier Hand geformt. Auch das Äußere iſt nicht kunſtlos. Eine häufige Verzierung ſind die oberhalb des Bauches auf der Verengerung zum Halſe hin rings umlaufenden einfachen oder mehrfachen Schlangenlinien. Daneben treten noch viele andere künſtleriſche Motive auf, allerlei Strichelung und Stichelung und Preſſung mit erhabener und vertiefter Arbeit. Der noch fehlende Farbenſchmuck hatte an reicherer Plaſtik genügenden Erſatz. Einige wenige Stücke ſind aus blaſſer Siegelerde, wären alſo üblichermaßen auf römiſchen Urſprung zurückzuführen (?). Ein paar derſelben ſind mit roten Strichen und Tupfen bemalt, zwar ziemlich unregelmäßig, aber an dem ganzen Gefäß mochte die Wirkung keine üble ſein. Ein einziges Stück von einem Henkel zeigt, während es ſonſt unglaſiert iſt, ein Fleckchen grüner Glaſur. Dieſes Stückchen kam aber nicht aus dem Wall, ſondern aus der Wieſe und kann in ſpäterer Zeit dahin gekommen ſein. Mehrere Bodenſtücke hatten in dem noch daran befindlichen Stück der Seitenwand 1—3 cm über dem Boden ein von außen nach innen gebohrtes Loch, ſchwach erbſengroß. Manche Scherben waren auf der inneren Fläche berußt, wie es gebrauchte Kochgeſchirre außen zu ſein pflegen.

Beſondere Erwähnung verdienen noch etliche ganz flache Scherbenſtücke,

Digitized by Google

welchen radartige Figuren erhaben aufgedrückt ſind mit einem Durchmeſſer von 3 bis 4 cm. Von anderen in dem Wall gefundenen Gegenſtänden erwähne ich außer einem völlig kunſtloſen eiſernen Schlüſſel, welcher in Hinſicht auf Behandlung des Bartes dem ſchönen gotiſchen von der Ruine Teck ſtammenden Schlüſſel in der Ulmer Altertumsſammlung verwandt iſt, noch einen flachen blauſchwarzen Stein alpiniſcher Formation, der Geſtalt nach einem Schlangen- oder Fiſchkopf ähnlich, welcher nahe dem vorderen Ende derart durchbohrt iſt, daß man denken muß, er habe als Amulet gedient.

Tierknochen müſſen maſſenhaft aus dem Wall und der Wieſe herausgegraben worden ſein, denn große Mengen waren ſchon geſammelt und zum Zerſtampfen verkauft, als ich davon erfuhr und doch verging mir die Luſt zum Sammeln bei der Maſſe des Vorhandenen. Die Knochen und Zähne ſtammen großenteils von Pferd, außerdem von Rind, Schaf und Schwein, namentlich Wildſchwein.

Wie ſchon erwähnt kamen bei der Abſchürfung der Wieſe mit dem Pflug die gleichen Gegenſtände zum Vorſchein, wie ſie im Wall ſich fanden. Je tiefer in der Wieſe gegraben wurde, umſomehr verſchwanden die Fundſtücke. Daß der Boden jemals wäre durch graben in Unordnung gebracht worden, davon zeigte ſich keine Spur. Etwa 1 m tief erſchienen noch im dunkelblauen Lehm eingebettet ganz vereinzelt ein paar kleine dreieckige Thonſcherben, welche feucht, wie ſie herauskamen, eine feurigrote Farbe hatten und zwiſchen den Fingern zerdrückt werden konnten, an der Luft aber härter wurden und eine gemeine rötlich-gelbe Lehmfarbe annahmen. Eben ſolche Stückchen kamen in geringer Menge auch aus dem Wall.

Wie erklären ſich nun alle dieſe Funde? Die Knochen von Rindern u. ſ. w. könnten als Auswurfſtücke des täglichen Haushalts mit dem Dünger auf die Wieſe gekommen ſein, wiewohl dann die große Menge derſelben doch etwas ganz Ungewöhnliches wäre. Auf anderen Wieſen, welche doch auch mit Dünger befahren werden, findet man weit und breit nichts Ähnliches. Für die Pferdeknochen aber trifft dieſe Erklärungsweiſe gar nicht zu. Da wäre eher an ein Schlachtfeld zu denken. Aber warum dann nur einzelne Knochen und Splitter und nirgends etwas von einem zuſammenhängenden Skelett? Nirgends auch eine Spur von einer Verſcharrung, ſondern alles oberflächlich herumgeſtreut und ſeicht in der Wieſe eingebettet. Und woher das durchgängige Zuſammenſein von Kohlen, Scherben und Knochen?

Alles führt darauf, daß wir hier auf einer altheidniſchen Opferſtätte ſtehen. Wohl iſt der „Burren“ kein beſonderer Höhepunkt, 550 m über dem Meer, das nächſt Vorliegende nur um 10 m überragend. Aber den etwa 3 km breiten runden, von waldigen Höhen umſäumten Keſſel zwiſchen Bernſtadt und Beimerſtetten hat man hier frei vor ſich, und nach NW. iſt auf mehrere Stunden weit der Blick offen in der Richtung von Scharenſtetten, Luizhauſen, Ettlenſchieß, Sinabronn, Schechſtetten, Holzkirch, Weidenſtetten, Altheim, Neenſtetten. Geht man auf dem Hügel noch 700 m weiter zurück gegen SO., ſo hat man in einer Höhe von 560 m über dem Meer, gerade vor dem ziemlich ſteilen Abſtieg nach Hörvelſingen, eine weite Umſchau nach allen Seiten, namentlich iſt das bayriſche Donauthal mit ſeinem Bergrand und ſeinen Städten und Dörfern weit hinab aufgeſchloſſen. Eben an dieſem Punkt führt der Hügel noch heute den an eine altdeutſche Kultusſtätte erinnernden Namen „Roßbühl“, mundartlich echt „Rooßbühl“ geſprochen, woher die falſche Schreibart „Roſenbühl“.

So mögen denn Jahrhunderte lang vor, während und nach der Römerzeit die deutſchen Mannen der Umgegend bei gewiſſen Feſten hiehergekommen ſein, hier gemeinſam ihre Pferde, Wildſchweine, Rinder verzehrt und ihr Bier getrunken, die Töpfe und Krüge aber entweder in trunkenem Mut oder abſichtlich, um die heiligen Gefäſſe nicht durch profanen Gebrauch entweihen zu laſſen, zerſchlagen und uns die

Digitized by Google

Scherben, Kohlen und Knochen übrig gelaſſen haben. Auch für dieſen unſern Anteil an ihren Mahlzeiten danken wir ihnen.

An einem der Knochen wollte ein in ſolchen Dingen kundiger Mann deutlich die Schlagnarbe des Meiſels erkennen, mit welchem das Bein, um das Mark zu gewinnen, zerſpalten wurde. — Die eigentümlichen nahe dem Boden in der Seitenwand durchbohrten Gefäſſe halte ich für Feuerbehälter, in welchen die glühenden Kohlen zum Opferplatz getragen wurden; die Löcher dienten zur Zuführung der Luft, um das Erſticken der Glut zu verhüten. — Die mit aufgeprägten Rädern geſchmückten Scherben, welche nicht wohl von Gefäſſen herrühren können, mögen zu einem Sonnenkult gehört haben.

Die heilige Opferungsſtätte mag wohl eben der Platz geweſen ſein, über welchem nachher Kirche und Burg erbaut wurden, und auf dem übrigen umfriedeten Raum des Hügels (jetzt Kirchhof und Hofwieſe) mögen die Feſtgenoſſen ſich gelagert und den Tag genoſſen und zuletzt noch Freudenfeuer angezündet haben, als die letzten Sonnenſtrahlen hinter Beimerſtetten verſchwunden waren.

Dieſe heidniſchen Feſte fanden natürlich ihr Ende mit der Einführung des Chriſtentums. In der Zeit nach dem blutigen Tag von Cannſtatt (746), als das alemanniſche Volksherzogtum aufgehoben und auch das obere Schwaben in einen unmittelbaren Teil des Frankenreichs verwandelt wurde, mag das Volk in Furcht vor den Karolingern und Groll gegen ſie willig den St. Lambert, Biſchof von Tongern († 17. September 708 oder 709) als Schutzpatron angenommen und ihm auf der von altersher heiligen Stätte, auf welcher die heidniſchen Opfer doch nicht mehr zum Sieg gegen die Feinde halfen, ein Heiligtum mit chriſtlichem Kult errichtet haben, und das um ſo lieber, wenn nach altem Brauch das Hauptfeſt zu Berunſtat mit der Herbſtnachtgleiche (wie das zu Oſterſtetten — Oſtaraſtätte — mit der Frühlingsnachtgleiche) zuſammenfiel, dem Ort alſo mit Annahme des neuen Heiligen doch die alte Feſtzeit gelaſſen wurde. Bezeugt iſt, daß Lambert bald, nachdem ſeine Gebeine im Jahr 721 von Maſtricht, wo er den Tod erlitten, nach Lüttich überführt waren, als Heiliger in hohem Anſehen ſtand und daß ſeine Verehrung mit einem ſchweren Vorwurf gegen die Karolinger verbunden war, weil er gegen deren Stammvater Pipin v. Heriſtal in gleicher Weiſe wie der Täufer Johannes gegen Herodes gezeugt und infolge deſſen von Dodo, dem Bruder der Abgais, der fränkiſchen Herodias, grauſam verfolgt, den Märtyrertod erlitten haben ſoll.

Die im Ulmer Land ſonſt nicht gewöhnliche weite Ausdehnung, welche die Pfarrei Bernſtadt von jeher hatte, läßt vermuten, daß die St. Lambertskirche auch durch ihr Alter in beſonderem Anſehen ſtand. Die Beſitzungen und Gerechtſame, welche die Pfarrei und die Kirche zu Bernſtadt, ſowie die nachher von dieſer abgezweigte Filialkirche des St. Petrus zu Beimerſtetten, namentlich in der Richtung gegen Neenſtetten und über dieſen Ort hinaus hatten, legen den Gedanken nahe, daß einſt auch dieſer Ort dem Bernſtadter Parochialverband angehört und dieſer alſo ein Gebiet von ſtark einer Quadratmeile umfaßt haben könnte.

Ob die Bezwingung des Heidentums auf dieſem Platze und die Gründung der St. Lambertskirche von dem Kloſter Ellwangen aus (geſtiftet 764?), welches hier begütert war, oder von dem 777 geſtifteten Kloſter Herbrechtingen aus — ein noch nicht völlig vergeſſener Flurname unterhalb des alten Hofes Ruſenbart (jetzt „Rauſenbart“) iſt „z'Hölprecht“ oder „Hörprecht“ oder „Herbrechtsäcker“ — oder unmittelbar von Lüttich aus geſchehen ſei, iſt vorerſt ungewiß. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

## Die Katze in Ortsnamen.

Von H. Bazing.

Unter den mit Katz gebildeten Namen von Örtlichkeiten aller Art ſind manche, welche der Annahme, daß man dabei an die Katze, felis, zu denken habe, zu widerſtreiten ſcheinen, insbeſondere ſind es die Katzenbäche, welche ſich dieſem Gedanken nicht fügen wollen, weil die Katze das Waſſer ſcheut, wenn auch eine Wildkatze in Ermanglung andrer Nahrung bei Gelegenheit einmal einen Fiſch fängt, und doch habe ich die Überzeugung gewonnen, daß auch hier die Katze namengebend war.

Ich ſtelle aus meiner Namenſammlung zuſammen, wo und wie die Katz-Namen an Örtlichkeiten haftend in Württemberg vorkommen:

Katzberg, Weinberg bei Künzelsau. Heiligenzinsbuch v. 1412.
Katze, Wieſen Markung Groß-Allmerſpann. Flurkarte NO. LXIV. 57.
Katzen, Wieſen Mkg. Herroth, Flurk. SO. LXX. 59.
Katzenäcker, Mkg. Steinenkirch, überm Roggenthal. NO. XV. 56.
Katzenbach, Weinberg bei Heumaden. NO. XXIII. 13.
„ Äcker bei Heiningen. NO. XV. 39.
„ Zufluß der bei Süßen in die Fils mündenden Lauter. NO. XXI. 49.
„ Zufluß des Neſenbachs. NO. XXI. 2.
„ Laubwald bei letztgenanntem Bach. NO. XXII. 1. 2. und XXIII. 1.
„ der, bildet mit dem Seltenbach die Rems. Oberamtsbeſchreibung von Aalen S. 20.
„ der, fließt durch Niedernau, und mündet in den Neckar.
„ der, weiter oben Aisbach genannt, entſpringt nordweſtl. von Rothfelden und fließt öſtl. von dieſem Ort in den Schwarzenbach. OAB. von Nagold S. 13.
„ und Katzengraben, Äcker bei Ochſenhauſen. SO. XLIV. 58.
Katzenbacherhof, Hof Gemeinde Vaihingen. NO. XXII. 1.
Katzenbacher Ziegelhütte bei Weiler, OA Rottenburg.
Katzenbachſee, See gebildet durch den Neſenbachzufluß. NO. XX. 2,
Katzenbeet, Äcker und Wieſen bei Bartenbach. NO. XXI. 41.
Katzenberg, im Wald bei Voggenreute und Äcker dabei. SO. XLV. 46. 47. XLVI. 48.
Katzenbohl, über ihn nahmen die Nachtfräulein ihren Weg vom Urſchelberge nach Pfullingen. Meier, Sagen, 12.
Katzenbronn, Wald bei den Quellen des Urbachs. NO. XXXII. 35. XXXI 35.
Katzenbühl, Baumgüter Mkg. Hölzern. NO. LXV. 19.
„ Äcker Mkg. Lindach. NO. XXXI. 48.
„ Acker zwiſchen Leonberg und Eltingen. NW. XXVIII. 3.
„ Wald auf den Eßlinger Bergen. NO. XXIV. 18.
Katzeneck, Bergvorſprung bei Bernſtatt ins Lonethal, NO. I. 65., im Volksmunde Katzenſchwanz genannt. Es ſoll dort eine Burg geſtanden ſein. OA.Beſchr. v. Ulm, S. 77. 78. Darüber iſt der Nebelſee.
Katzengraben, ſ. oben bei Katzenbach.
Katzengrube, bei der, Äcker Mkg. Suppingen. SO. VII. 43.
Katzenhalde, Wald bei Weidach. SO. VII. 55.
Katzenhau, Wald bei Birenbach. NO. XXIII. 39.
„ Wald Mkg. Oppingen. NO. III. 51.
Katzenholz, Wald bei Stafflangen. SO. XLIII. 44.

Digitized by Google

Katzenkeller hieß eine kleine Höhle bei Beimerſtetten gegen Bernſtatt in dem Thälchen „Hoitel", der Name haftet jetzt noch an dem über der Höhle liegenden Feld, das „im Katzenkeller" heißt. Mitt. d. Pf. Aichele.

Katzenklau, Wald bei Einſiedel. NO. VI. 1. 2.

Katzenloch, Äcker über'm Neckar bei Pliezhauſen. NW. IV. 10. 11.

„ Wald bei Vaihingen auf den Fildern über dem ſchon genannten Katzenbach. NO. XXI. 1. 2.

„ Äcker an der Eyach, Mkg. Geislingen. NO. XI. 52.

„ Wieſen bei Lonthal. NO. VIII. 75.

„ Äcker Mkg. Biſſingen. NO. V. 73.

Katzennperg, Prugkherperg und Yrpfelperg in Giengen a. B., worin „Pergkmendel" geweſen, nennt um 1500 L. Suntheim. Vierteljahrsh. 1884. S. 127.

Katzenöhrn, Wieſen Mkg. Grunbach. NO. XXX. 24.

Katzenpeter, Wieſen Mkg. Steinenbronn. NO. XXIII. 5.

Katzenraiſe, Quelle auf der Mkg. Steingebronn, auch Kinderbrunnen genannt.

Katzenreis, beim, Äcker bei Fiſchbach OA. Laupheim. SO. XIX. 59.

Katzenſchwanz, Wald Mkg. Nellingen. NO. IV. 46.

„ ſ. Katzeneck.

Katzenſteig, Wald und Äcker gegen Hohen-Neuffen hinauf. NW. III. 22. 23. 25.

„ ob der, Äcker Mkg. Zuffenhauſen. NO. XXXI. 10.

„ ob, Wald oberhalb Gruibingen. NO. VII. 37.

„ im, Äcker Mkg. Weidenſtetten. NO. IV. 61.

„ auf der, Äcker Mkg. Metzingen. NO. II. 15.

„ Hof Gemeinde Wellendingen.

„ die, Wald und Äcker bei Upflamör. OAB. Riedlingen, S. 26. SO. XXX. XXXI. 24. XXXII. 23.

Katzenſteige, ob der, unter der, Äcker und Wieſen zwiſchen Groß-Süßen und Staufeneck. NO. XVII. 47. XVI. 47. 48.

„ Äcker bei Aulendorf. SO. LV. 38.

„ Heide bei Hauerz. SO. LV. 61.

„ bei Böhringen OA. Urach (?), um 1192 nemus Cazcenſteige. W Urk.B. III. 477.

Katzenſteigle, am, Wald am Heubach, der bei Göppingen von links in die Fils mündet. NO. XVIII. 40.

„ Wald Mkg. Zähringen. NO. VII. 61. 62.

„ Wald bei Oberbalzheim. SO. XXXVI. 66.

Katzenſtein, am, im, Weinberge, Äcker und Wieſen Mkg. Nagelsberg. Gültbuch von 1666. S. 38. 41. 108. 212.

„ abgegangene Burg bei Forſt OA. Gerabronn. 1099 Cazzenſtein. W. Urk.B. I. 313. IV. 480 W. Franken 1865. S. 148. Äcker und Wieſen dabei. NO. LXXI. LXX. 52.

„ Burg und Weiler Gemeinde Frickingen. NO. XXI. 86. 87. 1153 Cazzunſtein. 1236 Katzenſtein. W. Urk.B. III. 371. IV. 360.

Katzentempfel Mkg. Fellbach. Lagerbuch v. 1473. Bl. 49.

Katzenthal, Äcker zwiſchen Hemmingen und Hochdorf. NW. XXXVI. 3.

„ Seitenthal des Glemsthals. OABeſchr. von Leonberg, S. 11.

„ abgeg. Ort bei der Ausmündung des Kochers in den Neckar. W. Franken, 1865. S. 148.

„ im, Wald bei Biſſingen OA. Ulm. NO. VI. 73. VII. 73.

„ Äcker bei Wettingen. NO. I. 69.

Digitized by Google

Katzenthal, Wald in einem Seitenthal der Blau bei Altenthal. SO. X. 52. XI. 52.
„ Hof Gemeinde Wolfegg.
„ Äcker an der Rottum bei Mietingen. SO. XXXIII. 56.
Katzenwieſen, Wieſen Mkg. Unter-Speltach. NO. LVI. 62.
„ Äcker Mkg. Thanau. NO. XXXV. 48.
Katzenzipfel, Wald bei Ober-Roth. NO. LI. 40.
„ Äcker bei Stetten am Heuchelberg. NW. LIX. 4.
„ Wald bei Adelberg. NO. XXIII. 34.
Katzheim, Weiler Gemeinde Schlier. SO. LXXI. 41. 42. LXXII. 42. 1155 Kazhein. 13. Jahrh. Kazhain. W. Urk.B. II. 88. IV. Anhang S. XIV.
Katzklingen, Weinberge bei Künzelsau. Heiligenzinsbuch von 1412. Sodann mit einfachem z geſchrieben weiter folgende:
Kazen, Wald Mkg. Eck. NO. XLVIII. 82. 83.
„ Weinberge bei Unter-Schlechtbach. NO. XXXV. 30.
Kazenacker, Äcker Mkg. Mergentheim. NO. XCIII. 47. 48.
Kazenäcker, Wieſen Mkg. Häfnerhaslach. NW. L. 9.
„ Äcker bei Sengach. NW. XLII. 16.
„ Äcker Mkg. Neuenſtein. NO. LXVIII. 35.
„ Äcker Mkg. Weisbach. NO. LXXVII. 34.
„ Äcker Mkg. Dörtel. NO. LXXXVIII. 48.
„ Äcker Mkg. Sulzdorf. NO. LVII. 51.
„ Äcker Mkg. Schechingen. NO. XXXVI. 57.
„ Äcker bei Schlechtbach. NO. XXXIX. 46.
„ Äcker Mkg. Neckargartach. NO. LXV. 5.
„ Äcker bei Waldrems. NO. XXXIX. 25.
„ Äcker Mkg. Demmingen. NO. XVI. 89.
Kazenbach, Wieſen bei Zaberfeld. NW. LII. 8
„ Wieſen bei Baumerlenbach. NO. LXX. 25.
„ Zufluß der Murr. NO. XLIX. 34.
„ Wald bei Jux. NO. XLVIII. 25. 26.
„ Wieſen an der Rems unterhalb Waiblingen. NO. XXXI. 19.
„ der, NO. XXIII. 27. mündet als Reichenbach bei dem Pfarrdorfe dieſes Namens in die Fils.
„ Äcker bei Ober-Kochen. NO. XXVII. 68.
„ Äcker Mkg. Wißgoldingen. NO. XXII. 49.
„ Bach und Äcker bei Erzingen. SW. XXVI. 16. XXVII. 16. 17. XXVIII. 17. 18. XXIX. 17.
„ der, mündet links in die Nagold zwiſchen Emmingen und Wildberg.
Kazenbachegart, Wald bei Freudenthal. NO. XLVII. 1.
Kazenbachwald, Laubwald bei oben genanntem Kazenbach — Reichenbach. NO. XXIV. 28.
Kazenbank, Äcker und Wald bei Sondernach. SO. XV. 38.
Kazenbaum, Äcker Mkg. Züttlingen. NO. LXXVII. 18.
Kazenbänkle, Äcker Mkg. Brackenheim. NO. LIV. 1.
Kazenberg, Baumäcker Mkg. Ochſenberg. NW. XLIV. 13.
„ unter'm, Wieſen Mkg Sailtheim. NO. XCIII. 46.
„ Äcker Mkg. Mulfingen. NO. LXXXI. 49.
„ Weinberge Mkg. Cleverſulzbach. NO. LXVII. 20.
„ Wieſen und Äcker Mkg. Benningen über'm Einfluß der Murr in den Neckar. NO. XLII. 13.

Digitized by Google

Kazenberg, Acker Mkg. Waſſeralfingen überm Kocher. NO. XXXIV. 67. 68.
„ auf dem, Äcker Mkg. Tomerdingen. SO. V. 56.
Kazenbreite, Äcker bei Bockighofen SO. XXVIII. 46.
Kazenbrunnen, im, Wieſen bei Unter-Marchthal. SO. XXX. 37. XXXI. 37.
Kazenbuckel, Äcker Mkg. Pfitzingen. NO. LXXXIX. LXXXVIII. 55.
„ Äcker und Wieſen bei Hohenbrach. NO. L. 33.
Kazenbühl, Laubwald bei Oberthal. NO. XXV. 17.
„ Äcker zwiſchen Wilſingen und Pfronſtetten. SO. XXIV. XXIII. 18.
„ Wald bei Jetzhöfen zwiſchen Weihung und Roth. SO. XXXI. 61.
Kazendarm, Äcker Mkg. Sulz OA. Nagold. NW. X. 20.
Kazenfeld, Äcker Mkg. Strambach. NO. XLIX. 83.
„ Äcker Mkg. Fleinheim über'm Höllteich. NO. XVIII. 82.
Kazengehren, Wald Mkg. Ober-Fiſchach. NO. LII. 48.
Kazenghau, Wald Mkg. Donauſtetten. SO. XX. 60.
Kazengraben, Äcker bei Ober-Inſingen. NW. XI. 13.
Kazenhalde, Wieſen Mkg. Gochſen. NO. LXXXI. 21.
„ Äcker Mkg. Thumlingen. SW. V. 31.
Kazenhalden, Wieſen Mkg. Neckargröningen. NO. XXXVI. 14.
Kazenhau, Nadelwald Mkg. Demmingen. NO. XVI. 89.
Kazenhauer Öſchlen, Äcker Mkg. Hohen-Gehren. NO. XXV. 27.
Kazenhecke, Wieſe Mkg. Baltmannsweiler aufm Schurwald. NO. XXIII. 26.
Katzenkleb, Äcker Mkg. Nürtingen, am Tiefenbach gelegen NO. X. 20.
Kazenklinge, Wald bei Morbach. NO. L. XLIX. 35.
„ Wald und Wieſen bei Sanzenbach. NO. XXXVIII. 64.
„ Äcker bei Feuerbach. NO. XXVIII. 7.
Kazenklingen, Äcker und Wieſen bei Künzelsau. NO. LXXIV. 40.
Kazenkopf, Weingärten Mkg. Deubach. NO. C. 45. 46. CI. 46.
„ Äcker Mkg. Hall. NO. LVIII. 44.
„ Äcker Mkg. Ramſenſtrut. NO. XL. 64.
Kazenlau, Wald und Äcker über der Lauter weſtl. von Gundelfingen und Derneck. SO. XX. 27. 28.
„ Wald bei Ramsberg und Höhlen. NO. XVIII. 47.
Kazenlauäcker, Äcker überm Kazenbach Mkg. Baltmannsweiler. NO. XXIV. 27.
Kazenlauf, Äcker überm Enzthal nördlich von Lomersheim. NW. XLI. 12.
Kazenloch, Wieſen bei Hohenklingen (Hohnklingen). NW. XLIX. 16.
„ Äcker nördl. von Ober-Riexingen beim Reichlesbronnen. NW. XLI. 2.
„ Äcker beim Strudelbach Mkg. Rieth. NW. XXXVII. 5.
„ Äcker ſüdweſtl. von Groß-Glattbach. NW. XXXVIII. 2.
„ Äcker Mkg. Wiernsheim. NW. XXXVI. 13.
„ Äcker und Wieſen ſüdöſtl. vom Ihingerhof. NW. XXII. 8. XXI. 8. 9.
„ Äcker und Wieſen Mkg. Pfahlbach. NO. LXXI. 28.
„ Wald nordweſtl. von Weisbach. NO. LXXVII. 33. 34.
„ Äcker auf der Höhe von Münchingen (dabei der Heupfad). NO. XXXIV. 2. XXXIII. 2. 3.
„ Äcker und Wieſen Mkg. Rietheim. SO. IX. 25. 26.
Kazenloh, Baumwieſen an einem Bach, Mkg. Altbach. NO. XXI. 22.
Kazenohr, Äcker Mkg. Neckarhauſen, NO. X. 17.
Kazenöhrle, Äcker Mkg. Botenheim. NO. LII. 1.
Kazenöhrlen, Äcker Mkg. Beſigheim. NO. XLVI. 8.

Digitized by Google

Kazenpfad, Äcker Mkg. Altdorf. NW. XII. 4.
Kazenrain, Wieſen Mkg. Ohrnberg. NO. LXXII. 26.
„ Äcker und Wieſen zwiſchen zwei Bächen Mkg. Biſſingen. NO. VIII. 29.
Kazenrain, Äcker bei Heſſenau. NO. LXVIII. 56.
„ Äcker bei Unter-Fiſchach. NO. L. 53.
Kazenſäul, Äcker Mkg. Feldſtetten (in der Nähe ein Heuweg). SO. V. 38.
Kazenſchlag, Wald Mkg. Neuſaß. NO. LXXVIII. 31.
Kazenſchwanz, Äcker öſtl. von Pinache. NW. XXXVIII. 12.
„ Äcker Mkg. Bonfeld. NO. LXVIII. 1. 3.
„ Äcker Mkg. Kirchhauſen. NO. LXIV. 5.
Kazenſteig, Äcker Mkg. Unter-Dertingen überm Kraichbach. NW. LIV. 17. 18.
„ Äcker Mkg. Ober-Riexingen über der Enz. NW. XLI. 2.
„ Äcker Mkg. Birkenfeld. NW. XXXVI. 27.
„ Äcker weſtl. von Pfrondorf. NW. VII. VIII. 24.
„ Baumäcker über der Nagold bei Emmingen. NW. VII. 21.
„ Äcker Mkg. Groß-Gartach. NO. LXI. 5.
„ Weinberge Mkg. Gelbingen. NO. LX. 45.
„ Wald bei Fornsbach. NO. XLVI. 38.
„ auf, Wieſen weſtl. von Neuhauſen. NO. I. 15.
„ Laubwald zwiſchen Schlattſtall und Sperberseck. NO. I. 30.
„ Nadelwald öſtl. von Schömberg über dem „Ellenbogen“ der Großen Kinzig. SW. XII. XIII. XIV. 41.
„ Äcker über'm Neckar bei Alt-Oberndorf. SW. XXIV. 30.
„ Wieſen bei Leidringen. SW. XXVII. 16. 17.
„ auf, Äcker Mkg. Laichingen. SO. I. 42.
„ Äcker Mkg. Zainingen. SO. IV. 33. V. 33.
„ Wieſen Mkg. Eglingen. SO. XVI. 25.
„ Wieſen Mkg. Groß-Engſtingen. SO. XIII. 14. 15.
„ Wald ſüdweſtl. von Schmiechen. SO. XVII. 43.
„ Wald über'm Erlbach bei Bach OA. Ehingen. SO. XVIII. 52.
„ Äcker Mkg. Mühlheim. SO. XXIII. 41.
Kazenſteige, Äcker Mkg. Biberach OA. Heilbronn. NO. LXVI. 7.
„ auf der, Laubwald zwiſchen Thailfingen und Pfeffingen. SW. XXVI. 3. 4. XXVII. 4.
Kazenſteigle, Äcker Mkg. Cannſtatt. NO. XXIX. 12.
„ Äcker Mkg. Haberſchlacht. NW. LVII. 3.
„ Weinberge Mkg. Flein über'm Deinebach. NO. LVII. 11. 12.
Kazenſtein, Äcker Mkg. Maſſenbachhauſen. NO. LXV. 1.
„ Äcker Mkg. Indelhauſen, über der Lauter. SO. XXII. 27. XXIII. 27. 28.
Kazenſtich, am, Äcker und Wieſen Mkg. Nufringen. NO. XI. 12.
„ Laubwald bei Thomashardt aufm Schurwald. NO. XXIV. 28. 29.
Kazenſtig, uff dem, Mkg. Irrendorf, 15. Jahrh. Alemannia VIII. 213.
Kazenſtöcklesäcker, Äcker Mkg. Erbſtetten. NO. XLI. 23.
Kazenthal, Wieſen nordweſtl. von Leonberg. NW. XXIX. 4.
„ Weinberge und Öde nördl. von der Weibertreu. NO. LXIV. 16. LXIII. 15. 16.
„ hinter, Weinberge bei Nordheim. NO. LVIII. 5.
„ Äcker Mkg. Schweindorf. NO. XXVI. 87.
„ Wieſen bei Weſterheim. SO. I. 36.
„ Laubwald Mkg. Sirchingen, unterm Heuweg. SO. VI. 24.

Digitized by Google

Kazenthal, Äcker in einem Trockenthal Mkg. Gruorn. SO. VII. 31.
„ Äcker Mkg. Gomadingen. SO. XII. 22.
„ Wieſen Mkg. Ulm in dem jetzt ſogenannten Örlinger Thal. SO. VIII. 63. IX. 62. Schon 1362 wird erwähnt ein Acker „gelegen in Erlinger eſche ſtoſſet uff das Kazental". Verh. d. Vereins für Kunſt und Altert. in Ulm und Oberſchwaben, neue Reihe, Heft 1. Anhang S. 8.
„ Seitenthälchen des Rottumthals. SO. XXXIV. 56.
Kazenthäle, Äcker Mkg. Erdmannhauſen. NO. XLI. 15.
Kazenwald, Wald bei Lienzingen. NW. XLVI. 13.
Kazenwang, Wieſen Mkg. Reichenbach OA. Geislingen. NO. XI. 44.
Kazenwaſen, Äcker und Wieſen Mkg. Onolzheim. NO. LVIII. LVII. 64.
Kazenwäldle, Äcker Mkg. Schützingen. NW. XLVI. 10.
Kazenwedel, Äcker Mkg. Schaffhauſen. NW. XXI. 9.
„ Baumwieſen Mkg. Dettingen, NO. VIII. 27.
Kazenweiler, Äcker Mkg. Strammbach. NO. XLIX. 83.
Kazenwieſen, Wieſen und Äcker an dem oben erwähnten Katzenbach, der auch Aisbach heißt. NW. X. 22. 23.
„ Wieſen bei Dormettingen (am Fuß des kleinen Heubergs). SW. XXVII. 19.
Kazenwinkel, im, Äcker bei Achſtetten, an der Roth. SO. XXV. 54. 55.
„ Äcker bei Wimsheim, an der Zwiefalter Aach (unter Hayingen). SO XXVI. 26.
Kazenzipfel, Wald bei Frankenberg. NO. LI. 40.
Kazis, Äcker Mkg. Haberſchlacht. NW. LVII. 3.
Kazlau, Wieſen Mkg. Groß-Süßen. NO. XVIII. XVII. 47.
Kazwang, Wald Mkg. Thailfingen. SO. XXV. XXVI. 1. öſtl. von oben erwähnter Kazenſteige.
Kazwangteichle, Wieſe Mkg. Thailfingen, an den Quellen der Starzel. SO. XXV. 1.
Kazwieſen, Wieſen ſüdl. von Ober-Niebelsbach. NW. XXXV. 31.
„ Wald bei Ober-Fiſchach öſtl. von oben erwähntem Kazengehren. NO. LII. 52.

Weiter gehören noch hieher:

Katerloh, Äcker Mkg. Frickingen, nördl. von Katzenſtein. NO. XXII. XXIII. 87.
Katersholz, Wald auf den Markungen Weiler und Wolfsbuch. NO. LXXXVIII. 68. LXXXIX. 68. 69.
Kuderberg, Weiler OA. Aalen.
Kutzbühl, Äcker Mkg. Böſingen. SW. XXVI. 33. 34.
Kutzenbach, Baumäcker Mkg. Dettingen. NO. II. 19.
Kutzenlauch, unter, Äcker Mkg. Aufhauſen OA. Geislingen. NO. VI. 47.

Von einſchlägigen Namen außerhalb Württemberg will ich nur wenige anführen, wie ſie mir gerade ungeſucht zur Hand ſind:

Katz, Ober- und Unter-, im Meiningen'ſchen Amte Waſungen. 1255 Caza. W. Urk.B. III. 162.
Katzbach, die, in Schleſien, mit ihrem Urſprung Schädelhöhe.
Katzenbuckel, der, welcher in dem rauheſten Striche des Odenwalds dem „Winterhauch" ſich erhebt. Daniel, Geogr. 5. Aufl. II. 333. Öſtl. davon der Katzenbach und der Höllgrund.
Katzenbuckel, Katzenſprung und Katzenſtieg in Magdeburg. Geſchichtsbl. 1879. 138. 244. 245. 250.
Katzenellnbogen in Heſſen am Einfluß zweier Bäche in den Dörsbach (einen Rieſenbach?) unter dem Porphyrfelſen Hellenhahn (Hellenhain). 1140 Cazen-

Digitized by Google

ellinbogo. Grimm, WB. III. 415. 1157 Kazanelenbogen. 1171 Kazzenellenbogen. 1293 Cazenellemboge. W. Urk.B. II. 110. 161. 433.

Katzenkopf, der, auf dem bad. Schwarzwald.

Katzenſteig heißt ein Aufſtieg zum Großglockner. Daniel II. 175.

Katzenſtein, Schloß in Ober-Krain unweit Rattmannsdorf.

Neckarkatzenbach, Bad. BA. Neidenau, 12. Jahrh. Cazenbach. W. Urk.B. II. 396.

Aus dieſer Reihe von Namen, deren Zahl für Württemberg ſich vielleicht verdoppeln ließe, weil die Flurkarten, aus denen ich zunächſt geſchöpft, nicht alle Namen enthalten, ergiebt ſich mir folgendes:

Unmittelbare Beziehung auf die Katze, das Tier, zeigen diejenigen Namen, deren Grundwort einen Körperteil nennt, wie Kopf, Ohren, Ellbogen, Klauen, Buckel, Darm, Schwanz, Wedel, wobei freilich auch der häufige Katzenwedel, equiſetum, in Betracht kommen könnte, während das Katzenöhrchen helvella nicht wohl als namengebend gedacht werden kann.

Alle diejenigen Namen, welche für ein größeres Terrain, überhaupt für Örtlichkeiten gelten, die nicht wohl im Privatbeſitz ſein konnten, ſchließen den Gedanken an einen zu Grund liegenden Perſonennamen aus, ſo namentlich die Katzenthäler und die Katzenbäche, da Privateigentum an fließendem Waſſer ſtets Ausnahme war, wogegen Namen wie Katzenpeter natürlich Perſonennamen ſind.

Die verzeichneten Namen ſind unzweifelhaft alt, die jetzige Generation verſteht ihren Sinn nicht mehr, kennt ſie nur als von jeher dageweſene. Ihre Entſtehung geht in den Anfängen wahrſcheinlich zurück in die Zeit der erſten Markenverteilungen, in die Zeit vor Beginn der urkundlichen Lokalgeſchichte, und ſetzte ſich infolge neuerer Rodungen in ſpätere Jahrhunderte fort ſo, daß die Katzenberge und -Thäler älteren, die Katzenäcker und -Wieſen neueren Datums ſein werden.

Bei der großen Zahl der Katzenorte müßten Wald und Feld in unerträglicher Weiſe von Katzen gewimmelt haben, wofür wir aber weder in der Naturgeſchichte noch in vorgeſchichtlichen Funden einen Anhalt bekommen, es muß ſich alſo bei der Mehrzahl dieſer Namen um Katzen ganz eigener Art handeln.

Sehen wir uns die in den Namen hauſenden Katzen näher an, ſo werden wir gewahr: da ſitzt eine Katze, deren Kopf ein himmelhoher Berg iſt, dort liegt eine Katze, die ein ganzes Thal füllt, eine andre Katze bäumt ihren Buckel zu einem Bergrücken, wiederum entdecken wir eine Katze, deren Schwanz als langer Bergſtreifen in ein Thal hineinwedelt. Da nimmt eine Katze eine Klinge in Beſchlag, dort klettern andre auf langen Steigen hinan und ſtreifen über ganze Höhenzüge hin. Es iſt evident: wir haben es mit Rieſenkatzen zu thun.

Dieſe Katzenrieſen ſind aus den Vorſtellungen hervorgewachſen, durch welche unſre Altvordern ſich gewiſſe meteoriſche Vorgänge zu erklären ſuchten, und welche Laiſtner für ſeine „Nebelſagen“ ſo glücklich verwertet hat. Wenn der Nebel im Thale liegt, ſo ruht die Katze in ihrem Lager, dem Katzenthale. Wenn die im Thalgrund lagernden Nebel von einem Luftzuge aufgeſcheucht ſich in einzelne Partien auflöſen und an den ſteilen Halden hinanſchweben, ſo klettern die Katzen die Katzenſteigen hinan. Bleiben die Nebel oben an den Thalrändern in Waldungen hängen, ſo ſind das die richtigen Katzenwälder.

Die Höhen, über denen ſich die Nebel dann zu Wolken ballen, ſind die Haiberge, die Katzenberge, über welche die Wolkenkatzen im Dienſte der Freyja, der Königin der Wetter, deren Wagen ziehend, hinjagen. Und die Rinnen, in denen ſchließlich die Niederſchläge aus den Wolken, Hagel und Regen, ſich ſammeln, das ſind die Katzenbäche.

Digitized by Google

Daß die Wolken als Katzen gedacht wurden, die ihren Unrat, die Katzenbohnen, im Hagel zur Erde werfen, davon zeugt der heute noch für hageln geläufige Ausdruck „es kutzebohnelet". Und nach Schmid, Schwäb. Wörterb. S. 308. heißen die Bachkieſel geradezu Bachkatzen, welches Wort das Grimmſche Wörterbuch I. 1062. in die Gaunerſprache verweiſt.

Für den Zuſammenhang der Katze mit Nebel und Wolken, welchen auch Schmeller, Wörterb. I. 1313 in Ziffer 7 des Artikels Katz bezeugt, iſt ferner bezeichnend, daß eine Lache über dem Katzenſchwanz (Katzeneck) bei Bernſtadt Nebelſee heißt, daß bei Ober-Niebelbach Kazwieſen ſind, daß der „Katzkeller" im „Hoitel" d. i. Haithal ſich befindet, daß ein „Katzenſteigle" am „Heubach" liegt, daß bei dem Kazenloch auf der Höhe von Münchingen ein „Heupfad" hinzieht, wie bei der Kazenſäul Mkg. Feldſtetten und über dem Kazenthal Mkg. Sirchingen je ein „Heuweg", daß ferner die Kazenwieſen bei Dormettingen am Fuß des Kleinen Heubergs liegen, denn Hai, aus dem die Volksetymologie vielfach Heu gemacht hat, iſt nach Laiſtner S. 101. 138 162. 227. 262 ſo viel als Nebel. Sodann führt, wie wir oben geſehen, ein Katzenſteig zum Berg Neuffen hinan, dieſer Berg aber iſt gleich dem Bruder Nipf bei Bopfingen, auf deſſen Scheitel es ebenfalls gerne nibelt und neifelt (Schmeller I. 1730.), eine Stätte, wo der Nebelkater Niff hauſt, wie auch die von Buck in den Württb. Neujahrsblättern III. 4 erzählte ſchöne Sage das Nebelmännlein mit dem von Neuffen in Beziehung ſetzt.

Bemerkenswert iſt endlich, daß die oben angeführte Katzenraiſe zugleich Kinderbrunnen heißt, denn die Kinderbrunnen haben ſich aus dem himmliſchen Brunnen, den Wolken, lokaliſiert, alſo auch hier wieder Bezug auf Meteoriſches. Ein Seitenſtück zu der Katzenraiſe finde ich in Rheinbayern, dort entſpringt bei dem Dorfe Kindenheim unter dem Katzenſtein der Kinderbach.

## Sitzungsberichte.

Sitzung vom 8. Januar 1886. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Landgerichtsrat Clemens. Vorgezeigt wird eine durch Tauſch erworbene Holzfigur, den h. Antonius den Eremiten darſtellend; ferner wird vorgelegt ein Wappenbrief für Sebaſt. Riethmaier von Memmingen von 1623, Geſchenk der Erben des Joh. Riethmaier hier. Diakonus Klemm hält einen Vortrag über das urſprüngliche Wappen des Hauſes Württemberg.

Sitzung vom 5. Februar 1886. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen Rentbeamter Keller in Niederſtotzingen und Lieutenant Hagen in Neu-Ulm. Der Kaſſier Dr. Leube legt die Jahresrechnung für 1885 vor, welche unter Dankesbezeugung gutgeheißen wird, ebenſo wird der von ihm entworfene Etat für 1886 genehmigt. Profeſſor Dr. Sixt hält einen Vortrag über römiſche Grabdenkmäler.

Sitzung vom 2. April 1886. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: von Ulm Feſtungskommandant Generalmajor von Hoffmann, Hauptmann a. D. Kurz, Landgerichtsrat Köhn, prakt. Arzt Dr. Häberle, Kaufmann Karl Engel, Uhrenfabr. Hermann Betzeler, Möbelfabr. Friedrich Berger, Oberamtsbautechniker Buchwald, Fabrikant Karl Schwenk, Güterbeförderer Paul Scharrer, Zimmermeiſter Guſtav Neubronner, Profeſſor Dr. Oſiander, Rektor des Realgymnaſiums Neuffer, Kaufmann Hermann Hopf, Metzgermeiſter Wilhelm Hötſch; von Saulgau Rechtsanwalt Karl Grimm. Bei der hierauf vorgenommenen Ausſchußwahl wurden die bisherigen Ausſchußmitglieder wieder gewählt. Bazing berichtet aus Archivakten über die Brechung der Burg Ruckburg durch die oberſchwäbiſchen Städte. Hauptmann Geiger macht Mitteilung über einen im Beſitz des Freiherrn von Lupin in Illerfeld befindlichen gotiſchen Schrank von Jörg Syrlin dem älteren.

Digitized by Google

# Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

## Urkunden zur Geſchichte des Streites zwiſchen Herrſchaft und Stadt Weinsberg.

Aus dem fürſtl. Hohenlohiſchen gemeinſchaftlichen Hausarchiv mitgeteilt
von † Dekan Fiſcher in Öhringen.

(Schluß.)

### 31. Vergleich zwiſchen Konrad und den Städten wegen der That zu Sinsheim.

8. Oktber 1480. Nürnberg[1]).

Wir Fridrich von gots gnaden marggraue zcu Brandenburg des heiligen Römiſchen richs erzcamerer vnd burggraue zcu Nüremberg, Wilhelm vnd Albrecht von denſelben gnaden pfalzgrauen bey Reine vnd herzoge in Beyern, Ludwig graue zu Ötingen, hofmeiſter etc. ich Haupt zcu Bappenhein des heiligen reichs erbmarſchalk vnd Heinrich Nothafft von Wernberg ritter bekennen vnd thun kundt öffennlichen mit diſem briefe vor aller menclichen. Wie wol der allerdurchluchtigſt furſt vnd herre her Sigmund Römiſcher konig zu allen zyten merer des reichs vnd zu Vngern, Behem, Dalmacien, Kroacien etc. konig vnſer allergnedigſter herre ſeinen zorn vnd vngnade ouf den edeln hern Conratn von Winſperg ſeiner gnaden vnd dez riches erbcamermeyſter gelegt hette, alles von ſolicher geſchichte wegen, die derſelbig von Winſperg an vnſers herren dez konigs vnd des richs ſtetn Augspurg, Vlme vnd Coſtencz vnd den andern irer vereynunge vnd iren burgern vnd kauffluten zu Sünßhein begangen hete, yedoch ſo haben wir vnd etwyuil ander fürſten, grauen, herrn vnd frome lüte den egenanten vnſern gnedigen herren den konig ſo diemütiglichen gebeten, daz er anſehen wölle vnſer bete vnd dez egenanten von Wynſperg diemütig erbietunge vnd ſein konigliche gnad an in widerwenden vnd ſein gnediger herre zü ſein gerüche, wann er doch gern ſeinen gnaden volgen vnd thün wölle nach ſeim willn, daz alß der egenant vnſer herre nach gewönlicher gütikeytt, die er allczyt den, die ſich erkennen, pfligd zu bewyſen, gnädiglichen aufname vnd die ſachen an vns ſaczte. Alſo haben wir egenanten fürſten vnd herren mit willn vnd vorwortt baide vnſers herrn des konigs vnd auch des von Weinsperg die ſache für vns genomen, die bedechticlichen vnd nach dem beſten gewegen vnd mit rate vil fürſten, herren vnd ander, die dabey vnd mit vns warn, zwiſchen in, in dem namen gots berett, geteydingd vnd geſprochen in forme, als hernach geſchribn ſtatt. Czüm erſten ſprechen, teydingn vnd bereden wir, daz die richtungbriefe, die der von Weinſperg vnd die vorgenant ſtete zu Heidelberg gegen einander gegebn haben von der geſchiht wegen zu Sünßhein, beydenthalb krefftig bleibn ſolln, ſo ſoll auch vnſer herre der konig dieſelbn briefe verwillen vnd beſtätigen, daz die richtigung alß bleibe. Item wir ſprechen auch, ſindtenmaln dieſelbn richtungbrieue ynnhalten vnd auf ein ſchuldbrieue weiſen, vff dreyßigtauſend gulden Reiniſcher, den die ſtete im geben ſolten vnd auch gegeben haben, denſelben ſchuldbrieue ſol der von Weinsberg mit ſampt einer quitanczen in der beſten form, darinnen begriffen ſey, das er noch nyemanns von ſeinen wegen von ſolicher dreyßigtauſſend guldein die ſtete nymermer anlangen ſol noch vmb hauptgut noch vmb ſchaden, auff ſant kathreinentage nächſtkünfftig hinder den rate czü Nüremberg legen. Item wir bereden auch, das der von Weinſperg ſeine konigliche gnade vnd der kurfürſten brieue, die er hat vber die ſtewer zu Vlme vnd Halle, auch vff den egenanten ſant kathrinen tage her hinter den rate zcu Nüremberg legen ſol, vnd dabey ſeinen briefe den ſteten Augspurg Vlme vnd Coſtencz darinnen er in vnd den, die dy ſachen antriffd, dieſelben ſtewere vbergibt vnd ſich aller ſeiner rechte daran verzeychet für ſich vnd ſein erbn in der beſten forme. Item wir ſprechen vnd bereden auch, daz die ſtat zu Weinſperg bey dem reiche bleiben ſol in aller maßen als der richtungbrief ynnhelt vnd vnſer herre der konig ſie auch zu im vnd dem reiche genomen hatt mit ſeiner majeſtat brieue. Item wir beredn auch, als der von Weinſperg in ſeinen kurfürſtenlichen briefen, die er vbergibt, etwaz gnade als glaitn, wiltpenn vnd ander herlikeit berüret hatt, daz im vnſer herre der konig einen briefe von ſeinem hofgericht geben laße, darinnen begriffen ſey, daz dieſelbe brieue alle mit dem von Weinſperg zu den ſtewern hilfflichen vnd krefftig ſein ſollen vnd zu den andern fryheitn vnd gnaden dem von Weinſperg. Item ſo ſöllen auch die nächſten ſtewer auf martini dem von Weinſperg oder wem er die vorſchaffd hatt, bleiben. Item wir bereden auch, das die vorgenanten ſtete die dryßigtauſend gulden auf den egenanten ſant kathreintage auch hinder den rate zu Nüremberg legen, vnd ſo daz alles geſchicht, ſo ſollen die von Nüremberg dem von Weinsperg daz gelt bezaln vnd ſolln den ſchultbriefe vnd alle obgeſchriebn

[1]) Dieſe Urkunde iſt abgedruckt in Wegelins hiſtor. Bericht von der Landvogtei in Schwaben II. Tl. 1755. S. 77. Nr. 81; unſer einem Original entnommenes Exemplar iſt aber genauer.



Digitized by Google

briefe den ſteten, nemlichen Augspurg, Vlme vnd Coſtencz vnd irer erbern botſchaffd vbergeben vnd zu iren handen antwürten, alß daz eins mit dem andern zugee. Vnd darauff ſo iſt vnſer egenanter gnedigſter herre der konig mit dem von Weinſperg gutlich vnd ganz verrichtt vnd vnſer herre ſol darauf ſein gnediger herre vnd der von Weinſperg vnſers herren getruwer diener ſein. Vnd dez zcü vrkünde haben wir iglichem taile diſer brieue einen gegebn, beſigeltn mit vnſern marggraue Fridrichs vnd herczog Wilhelms, auch Haupten Marſchalks etc. anhangenden inſigeln, daz wir die andern als mitteydingſlute bekennen. Gebn zu Nüremberg am ſuntag nach ſant franciſcentage nach criſti vnſers herren geburt vierczehenhundert vnd im dryßigſten iarenn.

### 32. König Sigmund beſtätigt dieſe Theidigung.

8. Oktbr. 1430. Nürnberg.

Wir Sigmund von gots genaden Romiſcher kunig, zu allen zeiten merer des richs vnd zu Hungern, zu Beheim, Dalmacien, Croacien etc. kunig, bekennen vnd tün künt offembar mit dieſem brieff allen, die in ſehen oder horen leſen. Als wir yetzünt durch bete willen etweuil vnßern vnd des reichs fürſten vnd herren mit dem edeln Cunraten hern zu Weinſperg, vnſerm vnd des reichs erbkammermeiſter vnd lieben getreüen, als von der geſchicht wegen, die an vnſern vnd des reichs ſteten Augspurg, Vlm vnd Coſtentz vnd den andern irer eynung zu Sünßhein geſcheen ſind, vbertragen vnd verricht ſein, nach laut der teydingsbrieff doruber gegeben, dorynne ſunderlich begriffen iſt, das wir ſolich richtüng, die zu Heidelberg zwiſchen den egenanten von Winſperg vnd den ſteten geſcheen iſt, verwillen vnd beſteten ſollen; alß wiewoll wir ſolich richtung vormals alzeit gehindert haben, dorvmb das ſie wider vnſern willen geſcheen was, yedoch ſinddemal Wir nu mit den egenannten von Winſperg dorvmb verricht ſind, ſo haben wir mit rat vnſr fürſten vnd getreuen vnſern willen durch des beſten willen zu ſolicher richtung gegeben vnd die beſtetigt vnd confirmirt, beſtetigen vnd confirmiren die auch mit dieſem brieff vnd wollen, das ſolich richtung zu ewigen zeiten krefftig beleiben ſoll. Mit vrkund diß briefs verſigelt mit vnſerm kuniglichem anhangendem inſigel. Geben zu Nüremberg nach criſt gepürt vierzehenhundert iar vnd dornach in dem dreyßigſten iar am ſuntag vor ſant dionyſiitag vnſer reich des Hungeriſchen in dem xliiij vnd des Romiſchen in dem xxj vnd des Behemiſchen im xi iaren.

Ad mandat. d. Reg.
Caſpar Sligk.

### 33. Konrads Beſcheinigung über die von den Städten erfolgte Berichtigung der Vergleichsſumme.

29. November 1430[1]).

Wir Konrat here zu Winſperg, des heiligen Romiſchen richs erbkamermeiſter etc. veriehen offenlichen für vns vnd alle vnſer erbn mit dieſem brief vnd tun kunt allen, den die yetzo ſind oder nu künfftig werden, die diſen brief anſehen, leſen oder hüren leſen, daz vns die furſichtigen, erſamen vnd wieſen burgermeiſter, rete vnd burger dieſer nachbenenten des heiligen Romiſchen richs ſtete mit namen Augspurg, Vlm, Coſtenz, Eßlingen, Rutlingen, Vberlingen, Lindaw, Nordlingen, Rotemburg uff der tuber, Schauffhuſen, Memingen, Rauenſpurg, Rotwile, Gemunde, Heilprun, Biberach, Dinkelßpuhel, Winßhein, Wimpfen, Wieſſenburg, Wyle, Pfullendorf, Kauffburn, Kempten, Wanngen, Yſuyn, Lutkirch, Giengen, Aulen, Boppfingen, Buchorn, Ratolfzelle vnd Dießenhouen der drißigtuſent guldin guter Riniſcher guldin, die ſie vns von der richtung wegen zu Heidelberg vmbe die geſchiht zu Sunßhein ergangen, ſchuldig worden ſin nach lute vnd begriffunge der beſigelten richtungbrief daruber gegebn, vnd als wir des auch iren beſigelten ſchultbrief gehabt vnd in den yeczund mit guten willen vnd rechten wiſſen vbergebn haben clerlichen vnd ſchön vnd auch gar vnd genczlich gewert vnd bezalt haben, vnd darumbe ſo ſagen wir die vorgeschr' richsſtete alle vnd ygliche vnd alle ir nachkomm der egeſchribn drißigtuſent guldin hauptguts vnd aller ſcheden von der obgeſchr' richtung vnd brief wegen für vns vnd alle vnſr erben aller dinge quyt, ledig vnd loſe genzlichen vnd gar mit diſem brief, alſo das wir noch kein vnſer erbn noch nyemand anders von unſn wegen umbe die obgeſchriben drißigtuſent bezalter guldin heuptguts noch vmbe alle ſcheden weder von der richtung oder richtungbrief oder deheinerley ander ſache wegen dieſelben ſachen berurende die obgeßn' richſtete alle oder ygliche noch dehein ir nachkomen noch nyemands anders von iren wegen, nymermer nihcz anreichen, bekemern noch bekrenken ſollen noch wollen, noch dehein vorderung, anſprach noch reht mit deheinen gerihten, geiſtlichen noch werntlichen, noch an geriht noch gemeinlich mit dehein andere ſachen fürczögen noch funden, wie man die mit nemlichen worten erdenken oder genennen mohte, zu in noch an ſie noch an nyemant von iren wegen ewiglichen noch nymer-

[1]) Wegelin, hiſtor. Bericht etc. II. S. 79 No. 82.

Digitized by Google

mer ſüllen noch mugen gewinnen noch haben an daheinen ſteten noch in dehein wege. Vnd des alles zu warem vnd offen vrkunde mit ganzer ſtettigkeit ſo gebn wir vorgen' Konrad her zu Winſperg für vns vnd alle vnßer erben vnd mennigliche von unſn wegen den vorgen' richsſteten allen vnd iglichen vnd allen iren nachkomen diſen brief beſigelten mit vnßerm eigen anhangenden inſigel, daz mit vnſerm wiſſen offentlichen daran gehenkt iſt; darzu haben wir flißlich gebetden, die erbern, veſten Petern von Stetemberg, Steffan von Aletzhein vnd Steffan von Lewtzenbrün vnſer beſunder lieb vnd getruwen, daz ſie ire inſigel on ſchaden in ſelbs zu warer gezugkniße vnd gedechtniße aller vnd iglicher vorgeſchribn' ſache zu vnſerm inſigel offentlichen auch gehenkt haben an diſen brief, des auch wir dieſelben Peter vnd beide Steffan ſunderlich mit guten wiſſen alſo bekennen an dieſe brief, der auch krefftig vnd gute belibn ſoll alle die wile der inſigeln eins oder mer daran ganz iſt, der geben iſt an ſant Andres abend des heiligen zwolffboten nach Criſts geburt vierzehenhundert vnd in dem drißigſten iaren.

### 34. Konrads Verzicht auf die Reichsſteuern in Ulm und Hall.

29. November 1430[1]).

Ich Konrat her zu Winſperg, des heiligen Romiſchen richs erbkamermeiſter, bekenne offennlichen für mich, alle myn erben vnd für mengliche von vnſern wegen vnd tun kunt mit diſem brief allen gegenwertigen vnd künfftigen menſchen, die in ſehen, hören oder leſen, als ſich der allerdurchluchtigſt furſte vnd her, her Sigmund Romiſcher küng zu allen tzyten, merer des richs vnd zu Ungern, zu Behem, Dalmacien, Croacien etc. kung, min allergnedigſter her der geſchiht, die ſich zwuſchen mir und des heiligen richs ſteten Augspurg, Vlme, Coſtanz vnd irer eynung, iren burgern, kaufflutn vnd irer habe vnd gute Zute zu Sünſhein ergienge, angenomen vnd mich darvmbe für ſin kunglich majeſtät gefordert vnd begert hat, vnd ich auch darumbe nehſt zu ſinen kunglichen gnaden gen Nüremberg kame, daſelbſt die durchluchtigen vnd hochgeborne furſten vnd heren, her Friderich marggraue zu Brandenburg, des heiligen Romiſchen richs erbkamerer vnd Burggraue zu Nurmperg, her Wilhelm vnd her Albrecht, pfalczgrauen by Rein vnd hertzogen in Beyern, myn gnedig lieb heren, der wolgeborne her Ludwig graue zu Ötingen hofmeiſter etc. vnd die erbern vnd veſten Haupt zu Bappenhein, des heiligen richs erbmarſchalk, vnd Heinrich Nothafft zu Wernberg Ritter, umbe die vorgenant kunglich anfordrunge mit desſelben myns heren, des Romiſchen küngs vnd auch mit mynem willen einen verſigelten vßſpruch getan habn, der vnder andern artikeln innheldet, das ich alle min kungliche vnd kurfürſtliche brief vnd rehte, die ich von des heiligen richs wegen vber vnd an des heiligen richs gewonlichen ſturen zu Vlme vnd zu Halle gehabt han mit ſamt denſelben ſtevren, den egen' richsſteten Augspurg, Vlme, Coſtenz vnd den andern, dy die ſache antrifft, vbergeben vnd für mich vnd alle myn erbn aller vnſer rehte vertzihen ſol in der beſten forme; alſo gib ich obgenanter Konrat her zu Winſperg den fürſichtigen, erſamen vnd wiſen burgermeiſtern, reten vnd burgern gemeinlichen der nachgeſchribn des heiligen richs ſtete, nemlich Augspurg, Vlme, Coſtenz, Eßlingen, Rutlingen, Vberlingen, Lindaw, Nordlingen, Rotembnrg vff der Tuber, Schauffhuſen, Memyngen, Rauenspurg, Rotwile, Gemunde, Heilprun, Biberach, Dinkelſpuhel, Windshein, Wimpfen, Weyßenburg, Wyle, Pfullendorf, Kauffburn, Kempten, Wangen, Yſni, Lütkirch, Giengen, Auln, Bopffingen, Buchorn, Ratolffzelle vnd Dießenhouen vnd allen iren nachkomen, für mich, alle myn erbn vnd für allermenglichen von vnſern wegen lediglichen vnd vntzwiuelichen vff vnd vber vnd tritt in richtiglichen abe mit vollkomer maht vnd krafft diß briefs aller myn reht, die ich vber vnd an den egeſchribn des heiligen richs gewonlichen ſturen zu Vlm vnd zu Halle von des richs wegen bißher gehabt vnd genoſſen habe. Daruff ich nemlich ſechzehntuſend guldin han gehabt vnd wie dieſelben myne reht geweſen ſin an alle geuerde, vnd ich verzihe mich ouch daruff gen in und allen iren nachkomen für mich vnd alle myn erbn vnd allermenglich von vnſern wegen derſelben miner rehte aller und iglicher, die ich von des richs wegen bißher alſo daran gehabt han oder die wir da durch hinfüre darzu habn oder gewynnen mohten vnd auch derſelben zweyer ſteuwr luterlich vnd genzliche, wie daz aller beſt krafft vnd maht gehaben mag, alß daz ich noch kein myn erbe noch nymand anders von vnſern wegen die egeſchribn richsſtete gemeinlichen noch inſunderheit noch ir nachkomen daran nymer mer irren, bekomern noch bekrenken ſollen noch wollen, noch kein vorderunge anſprache noch rehte mit dehein gerihten, geiſtlichen noch weltlichen, noch an gerihte, noch gemeinlichen mit dehein andern ſachen noch funden, wie yemand die erdencken oder genennen mohte, zu in noch iren nachkomen noch zu nyemand von iren wegen noch auch nach den obgenanten zweyen ſteuren darumbe nymer me tün noch gehabnn ſollen, mogen noch wollen furbaß ewigliche on alle arge-

[1]) ſ. Wegelin, hiſtor. Bericht etc. II. S. 80 No. 83.

Digitized by Google

liſt vnd geuerde. Vnd daruff vnd dortzu in zu nutze han ich ine zu irem gewalte yeczund auch ledíglich übergeben vnd gibe alle künglich vnd kurfürſteliche brief, die von miner vordern vnd minen wegen vber die vorgen' ſteuwre zu Vlm vnd zu Halle erworben vnd erlanget ſin, die ich inne gehabt han vnd die ich weiße, die vorhanden ſin in aller maße vnd rehten, als ich die gehabt han an alle geuerde. Wer aber, daz daruber ſolcher brief lützel oder vil wiſſentliche oder vnwiſſentlichen verhalten oder anderswo übergebn wern, wie oder wem daz wer, vnd hienach über kurz oder über langk ynndet furbracht wurden, ſetz vnd begibe ich mich für mich, alle myn erbe ynd für allermeinglichn von vnſern wegen, daz vns alle vnd igliche ſolch brief den als yez vnd yez als dan unnüz ſin vnd den egent' richsſteten vnd irn nachkomen zu nuze ſten vnd komen vnd in keinen ſchaden noch vnſtaten fugen noch bringen ſullen noch mugen, ſunder dieſelbe brief ſollen in dan auch übergegebn vnd geantwort werden an vertziehen vnd an geuerde. Darzu nerſpreche ich ine mit diſem brief, daz die obgeſchribn myne reht vnd auch alle vnd ygliche brief über die vorgen' zwo ſture zu Vlme vnd zu Halle lutend nyemand verhafftet, verſetzt noch verkomert ſind, ſunder daz ich die ganz geledigt han vnd auch nicht weiße, daz yemand yhts mere darvmbe oder daruber erworben oder inne habe. Wer aber daz darüber in oder irn nachkomen von mir oder von mynen erbn oder von yemand anders von vnſern oder ſin ſelbs wegen vmbe ſolche verſazunge oder ſcheden geſchehen oder zu gingen, wie ſich daz fuget oder machet, darumbe ſullen ich vnd myn erbn in vnd ir nachkomen fürſtandt vnd behafft ſin, in das richtig vnd vndanſprachig machen vnd dauon entheben genzlichen on alle ir ſchaden vnd, ob oder wenn das geſchehe, daz die obgen' richsſtete oder ir nachkomen von aller vnd iglicher vorgeſchriebn ſtucke vnd artikel von ynſern wegen hernach ynndert zu tagen oder zu rehten komen mußten oder furbraht wurden, ſo ſollen ſie vnd wer ez von iren wegen handelt, alwegen reht gewunen vnd behabt vnd ich vnd myn erbn oder wer es von vnſer vnd ſin ſelbs wegen vmb die vorgen' vnſer reht handelt oder tet, alweg, vnreht vnd verlorn habn; alle vntrüw, argeliſte vnd geuerde in allen vorgeſchribn dingen gantzen vßgefloßen vnd hindan geſetzt. Vnd des alles zu warem vrkunde vnd ganzer ſtettikkeit ſo gib ich vorgent' Konrat her zu Winſperg für mich vnd alle myn erbn vnd menglich von vnſern wegen den egen' richsſteten allen vnd iglichen vnd allen irn nachkomen diſen brief verſigelten mit minem anhangenden inſigel, daz mit minem wiſſen offenlichen daran gehenkt iſt. Dartzu hab ich flißlich gebetden die erbern, veſten Petern von Stetemberg, Steffan von Aletzhein vnd Steffan von Lewtzenbrün, myn beſunder lieb vnd getruwen, daz ſie ire inſigel on ſchaden ir ſelbs zu waren gezugniße vnd gedechtniße aller und iglicher vorgeſchr' ſache zu minem inſigel offenlichen auch gehenkt habn an diſen brief, des auch wir dieſelben Peter vnd beide Steffan ſunderlich mit gutem wiſſen alſo bekennen an diſen brief, der auch krefftig vnd gut belibn ſol, alle die wiln der inſigel eins oder meer daran gancz iſt. Der gebn iſt an ſant Andreas abend des heiligen zwelffboten nach criſts geburte vierzehenhundert vnd in dem dreißigſten iaren.

### 35. Notizen über den Güterbeſitz Konrads von Weinsberg zu Weinsberg 1443.

No. Diß hernachgeſchriben ſin alle die wiſen, die meinem gnädigen Herrn zu Winsperg zu dem Heu gemauwet (gemäht) ſein worden in anno XLIII. to.

Item 14½ Morgen in der untern auwe. 3 morgen an der mülnwieſen. 4 morgen an der goßweldin. 18 morgen an der rechten auwe. 16 morgen an der obern auwe. 9 morgen an dem acker. 2 morgen ob dem fürte. 12 morgen ob geinnerß mülen. 1 morgen unter der ſteinin brücken. 6 morgen ob der brücken. 4 morgen an fuſche wieſen an zweyen ſtucken. 2 morgen an Ruppenſteins wieſen an zweyen ſtücken. 2 morgen ob benczen müln. 1½ morgen zwiſchen den bechen. 4 morgen am hirßberg. 6½ morgen unterm ſchemelßberg. 5 morgen an der muniche wieſen und dar gegenüber.

Su. 110½ morgn wieſen, die zu dem heu gemauwet ſin worden, als obgeſchriben ſtett und gepürte von jedem morgen 17 ß und ſein ime 8 ß. darzu gedeydingt, die weyl die wieſen beſchießen (verſchlammt) wören.

No. Dieß hernachgeſchriben ſint alle die ecker, die meinem gnädigen Herrn zu Winsperg myt wintherfrücht umb lönne abgeſchnitten ſin worden. anno XLIII. to.

Item 12 morgen am labacker. 3 viertel auf dem lindaw. 14 morgen underm lindaw 18 morgen an dem thürnacker. 6 morgen am roßacker. 18 morgen ob dem hünrberge. 24 morgen bey benczenmüln. 11½ morgen uff dem ſchaffeberge.

Su. 104 morgen 1 vietel ackers.

No. Diß hernachgeſchriben ſint die ecker, die mit winterfruchte in fronne abgeſchnitten ſin worden. XLIII. to.

Digitized by Google

5 morgen am bürckberge. 11 morgen uff der hart. 5 morgen an der rotten helden.
Su. 21 morge ackers, die die armen lütte abgeſchnitten hon.

No. Diß hernachgeſchriben ſint alle die haberecker, die meinem gnädigen herrn zu Winſperg gemauwet ſin worden. XLIII. to myt namen hernachgeſchriben.

8 morgen am hirßberg. 12 morgen am ſteinßfelder weg. 4 morgen underm ſteinßfelder weg. 37 morgen an den vierzig morgen. 21 morgen an dem acker uff der holczſtatt. 13 morgen uff der hart.

Su. 95 morgen ackers.

No. Diß hernachgeſchriben ſin alle die wieſen, die meinem gnädigen Herrn zu dem amat gemauwet ſin worden in anno XLIII to.

14½ morgen in der undern auwe. 3 morgen an der mulenwieſen. 4 morgen an der goßweldin. 18 morgen in der rechten auw. 16 morgen in der obern auwe. 9 morgen am acker. 12 morgen ob geinners müln. 2 morgen ob dem fürte. 7 morgen ob und under der ſteinin brucken. 4 morgen an zweyen ſtücken, die Hans Fuſchs waren. 2 morgen an zweyen ſtucken, die Ruffenſteins woren. 4 morgen am hirßberg. ½ morgen by benczen müln.

Su. 96 morgen wieſen.

No. Diß hernachgeſchriben ſin die wingarten, die ich von meins gnädigen herrn wegen eygentlichen gebauwet hon. XLIII. to.

2½ morgen am zeimmer. 1½ morgen am freyen. 1 morge 1 viertel am ſpringer. 1 morge am engel. ½ morge am klein ſpringerlin. 1½ morge by dem großen bome. 1 morge by der affeldarn. 2 morgen an Heincz Walthern. 3 viertel am hünrberg. 1½ morgen am ußern hirßberg. 1 morge daran hett Wörgel. 1½ morge het Heincz Walter. 1 morge het Hans Wylant. 1 morge het der Mercze. 1 morge het Conz Hünger. ½ morge het aber Wylant. ½ morge het Hans Fyel. 2 morgen in lindauw. 1½ morgen am gyſelßberg.

Su. 23½ morgen wingarten.

Auf der Rückſeite dieſes Aktenſtücks iſt bemerkt:

No. als Johannes Siglinger mym herrn auch unterrichtung geben hat, was uff wieſen und ecker getreide, hew und amat zu ſnyden und zu mawben, daruff gegangen iſt, hat er mym herrn diſe ſchrifft geben, am Donerſtag nach Vrbani anno dni. Mo. CCCCo XLIIII to.

## Limes transrhenanus.

Von Stadtpfarrer Gußmann in Sindringen.

Einer Aufforderung des Vorſtandes des fränkiſchen Altertumsvereins folgend erſtatte ich über die von mir konſtatierte Limesſtrecke: Sindringer Ziegelhütte — Pfahlbach hiemit kurzen Bericht. — Was den Anfang der Strecke, insbeſondere die gemauerte Furt durch den Kocher, ſowie die augenſcheinliche Krümmung des Limeszugs den Bergabhang herab betrifft, ſo ſei darüber auf meinen Artikel in der „Beſonderen Beilage“ des Württemb. Staatsanzeigers 1885 Nr. 8 verwieſen. Im Verfolg dieſer Nachſuchungen und Aufgrabungen (wozu mir vom K. Kultminiſterium und von der Kaſſe des Haller Vereins bereitwilligſt die nötigen Mittel verwilligt wurden) habe ich jetzt eine ununterbrochene Linie von fünf in regelmäßigen Abſtänden auf einander folgenden Wachhäuſern hergeſtellt. Das wäre eben die Strecke vom Kocher (Ziegelhütte) bis zum Waldesende vor Pfahlbach. Da ſich bei aller Regelmäßigkeit der Anlage im allgemeinen doch bei den einzelnen Türmchen [1]) beſondere Abweichungen ergeben haben, ſo erſcheint es am zweckdienlichſten, wenn ich jedes einzelne Wachhaus ſeinem jetzigen Zuſtand nach ſchildere.

[1]) Der Ausdruck „Türmchen“ wäre eigentlich richtiger und ſowohl dem Eindruck, den die Überreſte auf einen machen, als der bekannten Abbildung auf der Trajansſäule entſprechender; doch iſt „Wachhaus“ jetzt techniſcher Ausdruck geworden.

Digitized by Google

Das erſte Wachhaus, der ungefähren Schätzung nach wohl 500 Schritte vom linken Kocherufer entfernt, war im Eck einer Waldwieſe verborgen und mußte, da der durchaus ebene Grasboden nicht die geringſten Anhaltspunkte bot, mit der Hacke ziemlich mühſelig geſucht werden. An einer Stelle, wo der aufgehackte Raſen deutliche Spuren des leicht kenntlichen Mörtels zeigte, ließ ich tiefer graben und ſtieß bald auf das Mauerwerk. Der Erfund war: ein nicht ganz regelmäßiges Quadrat von 4 m (außen gemeſſen); Mauerdicke überall 80 cm; Mauerhöhe 30—50 cm; die Grundmauer in der Höhe von 30 cm ringsum als Geſims 10 cm vorſpringend; an dem aufwärts gelegenen Eck, dem Limes zugekehrt, ein gemauerter Vorſprung, 1 m lang und breit; der Innenraum gefüllt mit Steintrümmern (rot verbrannte Kalkſteine); Entfernung von dem davor laufenden Limes ca. 25 Schritte.

Ungefähr 500 Schritte durch den Wald aufwärts, beim Beginn des Thalhangs, fand ich das zweite Wachhaus. Hier war es mir leichter gemacht, weil der Beſitzer des daran ſtoßenden Ackers mir von ausgepflügten Mauerſteinen, einem ſonderbaren (leider verſchwundenen) „Beil“ etc. erzählen und die Fundſtelle ziemlich genau angeben konnte. Wiederum quadratiſch mit 4 m Seitenlänge; Mauerdicke 80 cm; jetzige Mauerhöhe 80 cm; die Grundſteine nur an der Limesſeite vorſpringend; auch hier derſelbe Sporn von den gleichen Dimenſionen wie beim erſten, jedoch am untern Ende der dem Wall parallelen Seite; in der Schuttmaſſe, mit welcher das Innere ausgefüllt war, fanden ſich vor allem zahlreiche Brandſpuren, Scherben aller Art, meiſt aus grobem, ſchwärzlichem Thon, doch auch gläſerne, dick verroſtete Eiſenſtücke, Tierknochen etc. vor, auch ein Röhrchen aus feinem Thon oder Elfenbein [1]). Entfernung vom Limes 25 Schritte.

Genau 500 Schritte von da in der Fortſetzung der Linie, 25 Schritte hinter dem hier kaum noch ſichtbaren Wall, liegt im Gehölz der Trümmerhaufen des dritten Wachhauſes, der ſich als ein kleiner, innen regellos aufgegrabener Hügel präſentiert und überall unter der Moosdecke den römiſchen Mörtel zeigt. Hier wurde früher ſchon gegraben, offenbar weil die Hügelform die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, jedoch leider in wenig verſtändiger Weiſe (die Leute hätten dort, ſo erzählte man mir, vor Zeiten nach einem vergrabenen vornehmen Heidenrömer geſucht, in deſſen vermeintlichem Grab ſie wohl Koſtbarkeiten zu finden hofften), ſo daß das Viereck zerſtört iſt. Die Größenverhältniſſe ſind noch ziemlich zu erkennen und ohne allen Zweifel dieſelben wie bei den übrigen.

In der richtigen Entfernung von 500 Schritten von dieſem dritten Wachhaus ſtieß ich auf einen ähnlichen, aber noch unverſehrten, mit ſtarkem Gebüſch bewachſenen Hügel, im Wald neben der Straße gelegen, 25 Schritte hinter dem als etwa 2 Fuß hoher und breiter geradliniger Erdaufwurf wieder ſichtbar gewordenen Limes. Dieſe Erhöhung war den Leuten nicht unbekannt; man ſah ſie faſt von der Straße aus, aber man hielt ſie für einen vom Abraum der Straße herrührenden Schutthügel. Ich traf ſogleich eine Ecke und hatte bald das Quadrat des vierten Wachhauſes bloßgelegt, das (mit dem folgenden fünften) überhaupt zu den verhältnismäßig am beſten erhaltenen gehört. Mauerhöhe 1,5 m; Seitenlänge 4 m; Mauerdicke 85 cm; Höhe des rings herum verlaufenden Geſimſes 11 cm, Breite 22 cm; hier kein Vorſprung dem Wall zu, ſondern glattes Viereck mit vorſpringender Grundmauer. Funde: Scherben und Tierknochen (faſt durchaus in der Tiefe von 1 m); Brandſchutt, darunter Kohlenſtücke mit beim Ausgraben noch erkennbarem Zimmerwerk; unter den Mauerſteinen u. a. ein ſchmaler, länglicher Stein mit Kannelierung, vielleicht zur Thürfaſſung gehörig.

[1]) Alles in der Haller Sammlung des hiſt. Vereins f. w. Fr. befindlich.

Digitized by Google

Von hier zieht sich der Limes deutlich erkennbar in schnurgerader Linie, weshalb die gekrümmte Straße zweimal von ihm geschnitten wird, dem Ausgang des Waldes zu. Aus genauem Abschreiten der gewohnten 500 Schritte schloß ich auf das notwendige Vorhandensein eines weiteren Wachhauses noch innerhalb des Waldes, vermochte aber in der so bestimmten Gegend, die ich 25 Fuß vom Wall weg daraufhin untersuchte, keinerlei Terrainzeichen zu finden, bis mein Begleiter, der am Limes selber nach Steinpilzen suchte, zufällig die wohlbekannten weißgelben Mörtelstückchen im Moos erblickte. In der That konnte an diesem Punkt ein einigermaßen geübtes Auge die Schutterhöhung sofort als eine signifikante wahrnehmen und die Aufgrabung, welcher eine stattliche Buche, die auf einem Eck saß, zum Opfer fallen mußte[1]), ergab gleichfalls ein wohlerhaltenes Wachhaus, das aber, wie aus dem Gesagten bereits hervorgeht, nicht in der gewohnten Entfernung hinter dem Limes, sondern im Hintergraben des Limes selber liegt. Außer dieser Abnormität deutet der Wall an jener Stelle noch andere Unregelmäßigkeiten an, wie eine im rechten Winkel zu ihm stehende nach vorn verlaufende längliche Bodenerhöhung. Dieses fünfte Wachhaus selber hat ungefähr dieselben Dimensionen wie die andern; die Unterschiede sind gering; also jetzige Mauerhöhe zufällig genau wie beim vierten: 1,5 m; Seitenlänge 4 m; Mauerbreite 80 m; Höhe des auch hier rings verlaufenden Gesimses 13 cm, Breite 20 cm. Inhalt: die üblichen Scherben, Tierreste (auch von Hirsch), eiserner Schwertteil.

Vor dem Wald draußen, gegen Pfahlbach zu, dürfte als letzter Rest der Römergrenze der tiefe Graben neben dem Sträßchen gelten. Dann verschwinden im Bauland alle Spuren und Trümmer. Der Platz des nächsten Wachhauses wäre etwa in Pfahlbach selber zu suchen, wenn dieses Dörfchen, das schon im 9. Jahrhundert urkundlich vorkommt, nicht etwa eine größere Wachstation darstellte.

Der imposante Zug des Limes im Wald „Pfahldöbel", zwischen Pfahlbach und Westernbach, ist jedem Limesgänger wohlbekannt. Das gehört ja zu den best erhaltenen Stücken an der ganzen Grenze und muß heute noch die „Zollpolitiker", welche diese ganze rheinische Grenzwehr als bloße „Zollschranke" auffassen, durch seine unter Umständen jetzt noch brauchbare Wehrhaftigkeit in einige Verlegenheit bringen. An dieser Strecke müssen meiner Schätzung nach weitere 2 Wachtürme im Wald liegen. Meine bisherigen Untersuchungen, soweit ich sie hieher ausgedehnt habe, konnte ich wegen des dazwischen liegenden Baulandes nicht unmittelbar an die früheren Aufdeckungen anschließen und so haben sie bis jetzt noch zu keinem Resultat geführt.

[1]) Der fürstliche Forstmeister, Herr Stephan, hatte in freundlichster Weise die nötige Erlaubnis gegeben und wohnte der Aufdeckung selber an, wie er denn auch für die Konservierung der Ruinen Sorge zu tragen versprach, wofür ihm gewiß alle „Altertümler" zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind.

## Fränkisches Gemeinderecht.

Auf Grund von Dorfordnungen des württembergischen Frankens dargestellt von G. Boffert.

Das Gebiet, in dessen Rechtsordnungen die nachstehende Arbeit einen Blick thun läßt, ist das heutige württembergische Franken d. h. der an Württemberg gekommene Teil der einstigen Diöcese Würzburg. Den Kern dieses Gebiets bildet der Herrschaftsbezirk der Fürsten von Hohenlohe neben dem einer vielverzweigten Ritterschaft mit starkzersplittertem Besitz. Im Osten reihen sich Gebietsteile der

Digitized by Google

Markgrafſchaft Brandenburg-Ansbach und der Reichsſtadt Rothenburg ob der Tauber an, im Norden und Weſten Beſitz des Deutſchordens, des Erzſtifts Mainz, des Hochſtifts Würzburg wie des Kloſters Schönthal, im Süden das Gebiet der Schenken von Limpurg und der Reichsſtadt Hall. Trotz der Buntſcheckigkeit der Herrſchaften hat ſich der fränkiſche Stamm alte Sitte und Sprache, Recht und Brauch durch allen Wechſel der Geſchicke hindurch treuer bewahrt als viele andere deutſche Stämme. Ein Blick auf die Bevölkerung des bayriſchen Frankens zeigt die vielfache Gleichartigkeit des Volkslebens jenſeits der Grenzpfähle mit dem Bild, das im Folgenden gezeichnet iſt. Es wird ſomit der Schluß erlaubt ſein, daß vieles von dem, was hier zur Darſtellung kommt, ein Erbe aus den älteſten Zeiten deutſchen Volkslebens ſein wird und die Franken aus ihren früheren Sitzen in die Main-, Tauber-, Jagſt- und Kochergegenden begleitet haben wird.

Franken iſt heute noch eine durchaus bäuerliche Landſchaft. Sein Recht ſetzt durchaus ländliche Verhältniſſe voraus, ſeine Gemeindeordnungen ſind faſt nur Dorf- und Weilerordnungen, ſein Gemeinderecht iſt Dorfrecht.

Lange Jahre habe ich vergeblich einen Juriſten geſucht, der die Quellen fränkiſchen Gemeinderechts, wie ſie mir durch günſtige Umſtände in die Hände gekommen, zu einem Rechtsbild verarbeiten würde. Denn die Dorfordnungen in der Weiſe der älteren Sammlungen von Grimm und Reyſcher abdrucken zu laſſen, verbot der Umfang und die vielfache Gleichartigkeit derſelben. Aber nirgends wollte ſich ein geſchulter Juriſt finden laſſen; der eine hatte wohl Luſt dazu, aber keine Zeit, der andere hatte zu wenig Kenntnis der fränkiſchen Sprache, Sitte und Geſchichte. Sollten die Quellen noch einmal einige Jahrhunderte in den Archiven und Gemeinderegiſtraturen vergraben bleiben, bis ſie zuletzt verſchollen und verloren waren, oder ſollte ein Nichtjuriſt die Arbeit in die Hand nehmen, auf die Gefahr hin, daß man ihm zuruft: ne ſutor ſupra crepidam? Das Wort des Philoſophen, daß die Hälfte oft beſſer iſt als das Ganze, hat mir den Mut gegeben, endlich ſelbſt an die Arbeit zu gehen, obgleich ich kein Juriſt bin und bis vor 15 Jahren mit fränkiſcher Geſchichte völlig unbekannt war. Nur der Mangel an einer entſprechenden Kraft, nicht der Übermut, der ſich alles zutraut, läßt mich in das für Juriſten geſchaffene Feld eindringen, ohne mich durch das drei und viermal heilige Tabu abhalten zu laſſen, das ſonſt unſere ganze Rechtswiſſenſchaft gegen profane Blicke feit. Ein: „Odi profanum vulgus et arceo“ glaube ich aus Juriſtenmund nicht fürchten zu müſſen. Denn die nachfolgende Arbeit iſt ganz einfach ein Referat, welches die verſchiedenen Dorfordnungen Frankens, nach Materien geordnet, genau wiedergiebt, alſo eine Studie, wie ſie jeder gebildete Leſer dieſer Quellen und jeder Kenner fränkiſcher Art, ohne Fachmann zu ſein, geben konnte. Bietet ſo dieſe Arbeit nur Bauſteine für den Fachmann, ſo ſind es doch Steine von gutem Korn. Denn für Quellenmäßigkeit der Darſtellung glaube ich bürgen zu können. Für den Rechtshiſtoriker hätte die ganze Arbeit bedeutend an Wert gewonnen, wenn ich das fränkiſche Gemeinderecht mit der geſamten deutſchen Rechtsentwicklung und beſonders mit der Geſchichte des deutſchen Gemeinderechts in Beziehung geſetzt und die Werke von Maurer, Inama und andern benützt hätte. Allein dann hätte ich eine reichhaltige, mir als Theologen fremdartige Litteratur ſtudieren müſſen, wozu mir die Schulung, die Zeit und der litterariſche Apparat auf meinem kleinen Dörflein fehlte. Jedoch auch als ſchlichte, quellenmäßige Überſicht dürfte die Abhandlung den Freunden deutſcher Sprache, deutſcher Sitte und deutſchen Rechts, beſonders aber den Freunden fränkiſcher Volksart manches bieten und den Beamten über die oft ſo fremdartigen fränkiſchen Gemeindeverhältniſſe einen willkommenen

Digitized by Google

Aufſchluß geben. Daß die Arbeit ſo, wie ſie iſt, auch von Juriſten nachſichtig beurteilt werden wird, glaube ich hoffen zu dürfen, nachdem ſie von mehreren Juriſten geprüft und freundlich aufgenommen worden iſt.

Würde ich die Abhandlung als beſondere Schrift ausgehen laſſen, ſo hätte ich ſie dem Andenken Jakob Grimms, Aug. Fr. Reyſchers und Ferd. Donandts gewidmet. Jakob Grimm hat uns Deutſchen erſt wieder das Verſtändnis für unſere Rechtsaltertümer geöffnet und ſie als Fundgruben alter Kleinodien deutſcher Sitte und Sprache würdigen gelehrt. Reyſchers Rieſenfleiß verdankt Württemberg die große Sammlung württembergiſcher Geſetze und die Sammlung der württembergiſchen Statutarrechte, die leider ein Torſo geblieben und nach damaliger Weiſe auf Neuwürttemberg als ein in ſeiner Geſchichte und ſeinem Recht ganz unbekanntes Gebiet keine Rückſicht nahm. Ferd. Donandt hat in ſeinem Verſuch einer Geſchichte des Bremer Stadtrechts zum erſten Mal ein deutſches Provinzialrecht zu wiſſenſchaftlich gediegener Darſtellung gebracht und ſich auch im hohen Alter als „tagenbaren" Bremerkind mit weitem Blick an den ihm noch bekannt gewordenen Stücken des fränkiſchen Rechts gefreut. So unvollkommen die nachſtehende Arbeit iſt, ein Grimm, ein Reyſcher und Donandt hätten dieſe Aufſchließung eines unbekannten Rechtsgebiets willkommen geheißen.

Manche Förderung und Aufklärung, wie kleine Beiträge habe ich den beiden Juriſten, dem fürſtlich hohenlohiſchen Domänendirektor Freiherrn J. von Röder und Landgerichtsrat Schnizlein in Ansbach, zu verdanken.

## Quellen.

Anm. W. F. bedeutet die Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für württb. Franken.

1. Ofenbach, OA. Crailsheim: Vertrag der Dorfherren zu Ofenbach über Hut und Trieb von 1491. Regiſtratur des OA. Crailsheim.
2. Hachtel, OA. Mergentheim: Gemeinbüchlein von 1501, W. F. 4, 105.
3. Wachbach, OA. Mergentheim: Dorfordnung von 1504. W. F. 1852, 91.
4. Steinbach a. d. Jagſt, OA. Crailsheim: Dorfordnung v. 1509. Regiſt. des OA. Crailsheim.
5. Ingersheim, OA. Crailsheim: Ordnung zu I. feſtgeſetzt 1515, erneuert 1528. Regiſt. des OA. Crailsheim.
6. Klein-Allmerspann, OA. Gerabronn: Rechte und Gerechtigkeiten, 1520 wahrſcheinlich von Johann Herolt, Pfarrer zu Reinsberg, dem bekannten Chroniſten, verfaßt. Sammelband des fürſtlich hohenlohiſchen Archivs in Langenburg. fol. 231—233.
7. Jagſtheim, OA. Crailsheim: Dorfordnung 1533 aufgerichtet von den Ganerben, 1598 erneuert. Reg. des OA. Crailsheim.
8. Lindlein und
9. Großbärenweiler, } OA. Gerabronn: „Gemein Recht und Ordnung, wie ſie von Alters Herkommen und von der Herrſchaft vergönnt", vor unfürdenklichen Zeiten von der Dorfherrſchaft, Kl. Schäftersheim, feſtgeſetzt, 1543 erneuert, 1567 von Graf Ludwig Caſimir beſtätigt. Sammelband fürſtl. Arch. Langenb. fol. 353—359 u. 360—362, nahezu gleichlautend.
10. Lendſiedel, OA. Gerabronn: 1546 aufgerichtete Dorfordnung oder Gemeinbrief, fol. 121—130 des Sammelbands Langenb. Arch.
11. Pfitzingen, OA. Mergentheim: Dorfordnung 1554, renoviert 1655. W. F. 1853, 62 ff.
12. Triensbach, OA. Crailsheim: 1555 von den Ganerben „de novo" aufgerichtet 1561, fol. 241—254a des Sammelbands. Langenb. Arch.
13. Gaggſtatt, OA. Gerabronn: a) alter Gemeindebrief 1554 erneuert. Sammelband des Langenb. Arch. fol. 148—170. b) Ganerbenrezeß von 1611 fol. 171—178b.
14. Miſtlau, OA. Gerabronn: Dorfordnung v. 1569, Ganerbenrezeß v. 1611 L. c. fol. 189—200.
15. Edelfingen, OA. Mergentheim: Dorfordnung errichtet 1574, erneuert 1601. W. F. 4, 89 ff.
16. Criſpenhofen, OA. Künzelsau: Dorfordnung 1575 mit kurzen Zuſätzen von 1576 und 1581. Sammelband des Langenb. Arch. fol. 329—332a.
17. Billingsbach, OA. Gerabronn: Dorfordnung 1577 erlaſſen, 1668 abgeändert. L. c. fol. 100—108.

Digitized by Google

18. Honhardt, OA. Crailsheim: Dorfordnung errichtet 1581. Örtliche Akten und Regiſtr. des OA. Crailsheim.
19. Amrichshauſen: Schiederordnung vom 13. Dez. 1590 von Biſchof Julius.
20. Azenrod, OA. Gerabronn: Gemeindeordnung, altertümlich, von 1604 datiert, aber ſicher älter. Sammelb. des Langenb. Arch. fol. 36–37a.
21. Alkertshauſen: 1604 aufgezeichnet, Manuſkript des Langenburger Archivs fol. 1–8, im Anhang wegen ihrer Eigentümlichkeiten abgedruckt.
22. Dörrmenz, OA. Gerabronn: Dorfordnung 1613 erneuert. Sammelband des Langenburger Archivs fol. 213–220.
23. Belſenberg, OA. Künzelsau: Dorfordnung 1614 erneuert und beſchrieben. L. c. fol. 335 bis 343, mit Zuſätzen von 1654, 58, 1730.
24. Hermuthauſen OA. Künzelsau: 1615 nach dem Muſter der Dorfordnung von Belſenberg verfaßt und größtenteils mit ihr gleichlautend. L. c. fol. 347—352.
25. Ruppertshofen, OA. Gerabronn: Dorfordnung verfaßt zwiſchen 1611 (Tod Hans Conrads von Absberg) und 1616 (Verkauf des Absbergiſchen Beſitzes an Hohenlohe. W. F. 8, 183). L. c. fol. 255—266.
26. Unterregenbach, OA. Gerabronn: Dorfordnung von 1627, mit Zuſätzen von 1634, 1692, 1719. L. c. fol. 81—87.
27. Ailringen, OA. Künzelsau: Dorfordnung, unter Joh. Caſp. v. Stadion, Hochmſtr. 1627 bis 1641, erlaſſen. Gem.-Reg.
28. Bächlingen, OA. Gerabronn: Gemeinbrief von 1652/54. L. c. fol. 40–47.
29. Raboldshauſen, OA. Gerabronn: Gemeindeordnung neu verfaßt 1683. L. c. fol. 88—99.
30. Amrichshauſen, OA. Künzelsau: Dorfordnung v. 12. Juli 1656. Gemeinderegiſtratur.
31. Oberregenbach, OA. Gerabronn: Dorfordnung von 1687. L. c. fol. 49—57.
32. Neſſelbach, OA. Gerabronn: Dorfordnung von 1687, der von Oberregenbach ähnlich, fol. 59—66.
33. Eichenau, OA. Gerabronn: Dorfordnung von 1696. L. c. fol. 201—209.
34. Oberſteinach, OA. Gerabronn: Ganerbenrezeſſe von 1510—1679. Manuſkript des Langenburger Archivs.
35. „Befelch, Gebot und Verbot“, die alljährlich den Hinterſaſſen der Herrſchaft zu Langenburg vorgeleſen wurden. 1. Wie die Obrigkeit ſoll gehandfeſt werden. 2. Vom Gleit und durchfahrendem Fuhrwerk. 3. Wildbannsgrenze, wie ſich die Unterthanen darauf verhalten ſollen. 4. Wie Wirte gegen unbekannte Gäſte ſich halten ſollen. 5. Wie es mit der Nacheil, Sturmläuten und Sturmſchießen zu halten, wie man „auf ſein“ ſoll (d. h. Verbrechern nacheilen und in Feuersnot herbeieilen). 6. Verhalten gegen gartende Landsknechte, Juden, Kriegsvolk. 7. Verbot, ein Gut zu verpfänden. 8. Verbot des würzburger Landgerichts und überhaupt „ausländiſcher“ Gerichte.

Dieſe Verordnungen bilden den erſten Teil der Dorfordnung von U.-Regenbach, gelten aber für die ganze Herrſchaft Hohenlohe-Langenburg. Sammelb. des Arch. Langenburg fol. 68—80.

## Einleitung: **Die Gemeindeordnungen.**

Die Quellen für die nachfolgende Darſtellung des Gemeinderechts in Franken (zunächſt, ſoweit es heutzutage zu Württemberg gehört) ſind die Gemeindeordnungen oder Gemeindebriefe, welche „die Rechte und Gerechtigkeiten“, die alten „Gebräuch und Dorfbußen“ (U. Regb.) enthalten. Dieſe Ordnungen erheben ſelbſt den Anſpruch, als Quellen des alten fränkiſchen Gemeinderechts anerkannt zu werden. Die Gemeinde U.-Regenbach z. B. ſah es 1627 für gut an, alle alten Gebräuche und Dorfbußen, wie ſie die Gemeinde von alters her gehalten, ſchriftlich zu verzeichnen, weil „die alten gemeinen Bräuch und Bußen den neuen Gemeinsleuten nit bewußt ſind“. Die G.O. v. Bächlingen will „die Punkte, welche die Gemeinde hiebevor und vor Alters ſelbſt ufgeſetzt“, mit etlichen notwendigen Beifügungen wiedergeben. Und daß die Dorfordnungen wirklich Quellen uralten Rechtes und Brauches in Franken ſind, dafür ſpricht einerſeits ihre ſprachliche Färbung, andererſeits die Art ihrer Entſtehung. Die Sprache der G.Ordnungen iſt größtentheils rein deutſch

Digitized by Google

und einfach gemeinverſtändlich, frei von Fremdwörtern und bureaukatiſchen Schnörkeln. Erſt die ſpätern G.O. leiden an beidem. Ja die einfachen Sätze der älteſten G.O. klingen ganz, als wären ſie nur ſchriftliche Wiedergabe der Jahrhunderte lang in mündlicher Tradition fortgepflanzten Gemeindeſatzungen. Außerdem haben ſich auch in verhältnismäßig jungen G.O. Begriffe und Ausdrücke erhalten, welche einer älteren Sprachperiode angehören. Die G.O. von Alkertshauſen, welche die Gemeinde 1604 bei der Erneuerung erſt in Schriften faſſen ließ, braucht ichtwas, ſtatt etwas, zu gebührender Zeit und Wedel = Periode; Schnau (heutzutage Schnab Flurname z. B. in Döttingen OA. Künzelsau) in der G.O. von Ruppertshofen reicht in eine ältere Zeit, als das Jahr 1611—16, in welchem die Dorfordnung verfaßt iſt, zurück. Altertümlich iſt der in vielen G.O. wieder kehrende Ausdruck beuten = pachten, Beutlohn = Pacht. Dieſe Ausdrücke gleichen den urſprünglichen Farben eines alten Gemäldes, welche unter der modernen Bemalung dennoch wieder durchſchlagen. Aber auch die Art der Entſtehung unſerer G.O. bürgt für das hohe Alter der darin enthaltenen Rechtsordnungen. Das mag die G.O. von Lendſiedel beweiſen. Dieſe Gemeinde hatte bis 1546 keine geſchriebene Aufzeichnung ihrer alten Gebräuche und Ordnungen. In dieſem Jahr ließ ſie nun, ſoweit und „ſo gut ſie ſich desſelben erinnern mögen“, in eine Schrift verfaſſen. ſ. oben Unter-Regenbach und Alkertshauſen.

Graf Ludwig Caſimir v. Hohenlohe ſagt in ſeiner Beſtätigung der G.O. Lindlein 1567, ſie enthalte, was „ſeit unfürdenklichen Zeiten“ feſtgeſetzt ſei. Wurden die G.O. auch von Zeit zu Zeit erneuert und dabei nach den zeitweiligen Bedürfniſſen und Umſtänden neue Beſtimmungen getroffen, ſo wird doch bei dem im großen und ganzen gleichmäßig fortſchreitenden Leben der fränkiſchen Landgemeinden von der großen Mehrzahl gelten, was die G.O. von Bächlingen ausdrücklich ſagt, daß gar wenig an den alten Ordnungen geändert wurde. Der Grundſtock iſt uralt.

Über das Alter und Entſtehung der fränkiſchen G.O. geben dieſelben meiſt ſelbſt Zeugnis. Vor 1500 finden ſich in Franken nur Städteordnungen wie in Mergentheim, das Gelnhauſer Recht hatte. W. F. 1851, 59 ff. Bei den Landgemeinden waren die Hutbriefe, Verträge über Hut und Trieb, meiſt die erſten ſchriftlichen Dokumente, denen man einzelne Beſtimmungen über Recht und Brauch der Gemeinden beifügte, ſo in Ofenbach 1491. Von 1500 an werden die Gemeindeordnungen häufig, ganz beſonders in Orten mit verſchiedenen Herrſchaften (Ganerben). Es gab deren in manchen fränkiſchen Orten 3 oder 4. Sie hießen Dorf- reſp. Weilerherren, deren jeder ſeinen Vertreter, in ſpäteren Zeiten (17. und 18. Jahrhundert) einen Schultheiß hatte.

Jede Herrſchaft war eiferſüchtig auf Wahrung ihrer Rechte, auf Schutz ihrer Unterthanen beſonders gegen ungerecht ſcheinende Dorfbußen und Wahrung ihrer Anſprüche an das Gemeindegut bedacht. Daraus entſtand viel Streit, der eine genaue Feſtſtellung der Rechte und Gerechtigkeiten des Ortes erforderte. Die meiſten Dorfordnungen, welche den Anlaß ihrer Entſtehung angeben, nennen eben ſolcherlei Streit und Zwietracht als Veranlaſſung. Nahrung fand die Uneinigkeit leicht in der Rechtsunſicherheit, welche eintreten mußte, wenn innerhalb weniger Jahre viele Güter in neue Hände übergingen. Es iſt ja in Franken nichts Unerhörtes, daß binnen eines Menſchenalters die ſämtlichen Güter eines Ortes wechſeln und die Mehrzahl an hereingeheiratete oder hereingezogene Männer übergeht, denen die alten Ordnungen nicht bekannt ſind. Die Dorfordnung von U.-Regenbach hebt ausdrücklich hervor, man habe die alten Gebräuch etc. aufzeichnen laſſen, weil ſie den neuen Gemeinsleuten nit bewußt ſeien.

Die G.Ordnungen ſind alſo erſt allmählich, wie es das Bedürfnis erforderte,

Digitized by Google

entſtanden. Die uns vorliegende ſpäteſte G.Ordnung v. Eichenau ſtammt aus dem Jahr 1696, iſt aber ihrem Grundſtock nach viel älter. Abgefaßt wurden dieſe Ordnungen bald im Auftrag der Gemeinde, bald im Auftrag der Dorfherrſchaften. Die Belſenberger iſt geſchrieben von Schultheiß und Gericht, die von Lendſiedel hat die Gemeinde abfaſſen laſſen. Dagegen wurde die von Triensbach 1555 auf Schloß Lobenhauſen, wo ſich die Ganerben vereinigten, ebenſo die von Gaggſtatt von Dorfherrſchaften feſtgeſetzt. Geſchrieben wurden ſie meiſt in früherer Zeit von den Pfarrern, die des 17ten Jahrhunderts von Amtleuten und Kellern. Die von Klein-Allmerſpann iſt 1520 ohne Zweifel von Joh. Herolt, Pfarrer in Reinsberg, der zugleich Notar war, abgefaßt. Die G.O. von Lindlein von 1543 war „allein uf Papier ingroſſiret und hatte durch den täglichen Gebrauch Schaden genommen", weshalb ſie 1567 auf Pergament geſchrieben wurde. Geltung gewannen dieſe Schriftſtücke erſt durch Ratifikation der Herrſchaften. Die Gemeinde Lendſiedel legt ihre neugeſchriebene Gem.-Ordnung der Herrſchaft zur Genehmigung vor. Die Gemeinden wie die Herrſchaften behalten ſich das Recht vor, „die Artikel zu mehren, zu mindern oder gar abzuthun", wie es die Zeit erheiſchte. Lendſ. G.O. und Criſpenhofen. Unten werden wir ſehen, wie z. B. das Aufkommen des Tabakrauchens Zuſätze zu den G.O. veranlaßte.

Für neufeſtgeſtellte G.O., welche von der Herrſchaft genehmigt waren, forderte man von allen Gemeinsleuten Verpflichtung durch Handtreue. Ob.-Regenbach, Neff. Auch Neuhereinziehende, ſeien es Bürger oder Hausgenoſſen, müſſen ſich darauf verpflichten, und es iſt ihnen deshalb die G.O. vorzuleſen. O.-Regb. Naff. Raboldshauſen, Bächl. Wie man ſchon ſeit alten Zeiten alljährlich den Unterthanen der Herrſchaft Langenburg die Unterthanenpflichten zu Langenburg in allgemeiner Verſammlung vorlas, ſo ſollte auch die G.O. in jeder Gemeinde einmal bei der Wahl der Dorfmeiſter oder auch 2 mal (Gaggſt. Ganerb. Rec.) vorgeleſen werden.

Den Bürgermeiſtern etc. wird eine ſorgfältige Aufbewahrung der G.O. zur Pflicht gemacht. „Welcher, deme der Gemeindzettel zu bewahren befohlen, ihm verlieren würde, ſoll einer Gemeind verfallen ſein um ein halben Gulden und uf ſein Koſten wiederum mit Wiſſen einer Gemeind ein andern ufrichten". Lindl. Großbärenw. Die „Bürgermeiſter ſollen die G.O. in guter Gewahrſam halten und deren in Acht nehmen; würd aber dieſelbe durch ſie verwahrloſet werden, ſolle der, ſo ſie verwahrloſet, ſchuldig ſein, ein andern uf ſein Koſten ohnſäumlich verfertigen zu laſſen und ein Gemeind deſſenhalb ohne Schaden halten". Alkertshauſen.

## I. Die Gemeinde.

Bei der Darſtellung des fränkiſchen Gemeindeweſens iſt in erſter Linie auszugehen vom Begriff der Gemeinde, welche eine ſtreng abgeſchloſſene Genoſſenſchaft bildet und das Recht einer ausgedehnten Selbſtverwaltung beſitzt.

Zur Gemeinde gehört, wer ein auf einem Hauſe ruhendes Gemeinderecht beſitzt. Die Zahl der Gemeinderechte iſt beſtimmt abgegrenzt. Die Gemeinden ſind eifrig darauf bedacht, dieſe Zahl auf ihrer hergebrachten Höhe zu erhalten. „Es iſt verboten, aus einem Gut 2 zu machen." Gaggſt. G.O. „Wenn 2 Haushaltungen beiſammen in einem Hauſe ſein und zwei Feuer halten, die Herrſchaft aber ihr Lehen zu vertrennen nicht geſtatten will, alſo ſoll auch die Gemeind ihr Gemeinrecht unvertrennt beiſammen bleiben (laſſen) und ſollen ſolche beide Haushaltungen nur ein Gemeinrecht mit einander haben". Belſ. G.O. Verpfänden eines Gutes oder einzelner Güterſtücke, ja auch Verkauf eines Gutes ohne der Herrſchaft Vorwiſſen war in der Grafſchaft Hohenlohe-Langenburg unſtatthaft.

Digitized by Google

Die Gemeindeordnung von Jagſtheim (1533) geſtattet allein, mit der Nachbarſchaft Aecker und Wieſen zu tauſchen. Die von Amrichshauſen behält dem Nebenlieger, in zweiter Linie den nächſten Freunden ein Vorkaufsrecht oder Loſung binnen 6 Wochen 3 Tagen vor, wenn einer etwas von ſeinen liegenden Gütern auf der Markung verkaufen will. Werden Güter von „fremden ausländiſchen“ gekauft, geerbt oder nach auswärts genützt, ſo wird von dieſen auf den Gulden Kaufwert je ein Pfennig Gemeindegeld jährlich erhoben. Belſ. G.O. Wie die Teilung der Güter, ſo widerſtrebt den fränkiſchen Gemeinden die Mehrung der Hofſtätten. Daher die Edelfinger G.O. vorſchreibt: Es ſoll auch keiner hinfürder neue Hofſtätt ohne Vorwiſſen und Willen unſer machen oder bebauen, noch die alten in andere und mehrere zu zertrennen, damit gemeiner Flecken, ſo zuvor mehr (als) zuviel überſetzt, nicht noch weiter beſchwert und überlegt werde. W. F. 4, 96 f. cf. Pfitz. G.O. W. F. 1853, 66. Güter, die unbezimmert waren d. h. zu denen das durch Brand oder Krieg zu Grund gegangene Haus mit Haushaltung fehlte, wurden als Handroß d. h. Nebengut ſamt den darauf ruhenden Rechten und Laſten von der Herrſchaft vergeben. Fiſcher ſtat.-top. Beſchrb. des Burggr. Nürnberg-Ansbach S. 1, 207. cf. W. Viertelj. 1880, 240.

Die Markung abgegangener Orte wurde zwar den nächſtgelegenen Orten zugeteilt, aber in ihrem ganzen Beſtand mit allen Gemeinderechten wohl verſteint und verraint bis in die heutige Zeit beibehalten, ſo die Markung Rakoldshauſen Gem. Billingsbach, Schönthal Gem. Pfitzingen. W. F. 1853, 66.

Die weſentlichſte Bedingung des Beſitzes eines Gemeinderechts auf der Grundlage des Güterbeſitzes iſt der Familienſtand. „Kein Gemeinsmann ſoll einem Ledigen, ſo noch unverheiratet (nicht verlobt) iſt, reſp. wie es anderwärtig heißt: in des Vaters Koſt, ein Gut zu kaufen geben. Belſ. G.O. Der Gutsbeſitz ſoll unter dem heiligenden Einfluß des Familienlebens ſtehen.

Das Gemeinderecht kann nur mit Genehmigung der Herrſchaft erworben werden. Edelf. G.O. W. F. 4, 95. Belſ. G.O. Fremde, welche hereinkaufen, haben einen Geburtsbrief[1]) (Eichen. G.O.) oder Abſchied (Belſ. G.O.) vorzulegen und dürfen keiner fremden Herrſchaft leibeigen ſein. Eich. Belſ. Der Fremde wie der Einheimiſche, der ein Gut übernimmt, hat der Gemeinde ein Einzugsgeld zu geben, in Pfitzingen 2 fl. W. F. 1853, 66. Eine junge Magd oder eine Frau, die ſich verheiraten und im Flecken „unterlaſſen“ wollen, erlegen 1 fl., ein junger Geſell oder Mann 2 fl. Criſpenhof. G.O. In Eichenau geben Einheimiſche oder Dorfskinder der Mann 30 Pf., das Weib 15 Pf., ein „auswendiger“ Mann 45 Pf., ein Weib 30 Pf. Iſt der eine Teil einheimiſch, der andere „auswendig“, ſo geben ſie jeder nach der betreffenden Taxe. Eich. G.O. In Neſſelbach giebt der „Fremde“ 30 Pf., das Dorfskind 2 Maß Wein und für 2 Pf. Brot, dagegen in Ober-Regenbach ein Weilerskind einen halben Reichsthaler, der fremde Mann 1½, die fremde Frau 1 Reichsthaler.

Stark bevölkerte Gemeinden haben hohe Einzugsgebühren, z. B. Edelfingen. W. F. 4, 95 4 fl. der Herrſchaft, 2 fl. der Gemeinde. Die Ailringer Gem.-Ordnung erläßt das Einzugsgeld, wenn der Anziehende zuvor unter derſelben Herrſchaft gewohnt hat. Einzelne G.-Ordnungen ſteigern die Taxe noch für den, der nicht landkundig d. h. aus der näheren Umgebung des Dorfes iſt. Nach der G.O. von Alkertshauſen erhob auch die Herrſchaft Hohenlohe Einzugsgeld. „Do ein Ausländiſcher, ſo der Gemeind nit verwandt, einkauft, ſoll (er) der Herrſchaft einen, der Gemeind einen halben Gulden geben.“

[1]) Wer einen Geburtsbrief oder „Mannrecht“ von der Gemeinde verlangt, muß die 2 bis 3 Zeugen ſelbſt belohnen und der Gemeinde 1 Ort bezahlen. Amrichsh.

Digitized by Google

Um Arme ferne zu halten, wird der Nachweis eines beſtimmten Vermögens verlangt, in Edelfingen 100 fl. vom Mann, 50 fl. vom Weib. W. F. 4, 95, ebenſo in Ailringen.

Den Wechſel im Güterbeſitz ſuchen die G.O. insgemein zu erſchweren. Wer ſein Gut verkauft und damit ſein Gemeinderecht aufgiebt, muß erſt den Käufer der Obrigkeit anzeigen, damit erkannt werden kann, ob er annehmbar iſt. Zieht er aus dem Ort, ſo muß er 3% ſeines Vermögens Nachſteuer geben, 2% an die Herrſchaft, 1% an die Gemeinde. Edelf. W. F. 4, 95. Das Mergentheimer Stadtrecht fordert vom Abziehenden noch 5 Jahre lang die Stadtbete mit 1 von 60. W. F. 1851, 65. Will aber ein Gemeinsmann nach dem Verkauf ſeines Gutes nicht weiter ziehen, ſondern im Dorfe „einbeſtehen“ und zum bloßen Hausgenoſſen werden, muß er der Gemeinde 10 fl. geben. Belſ. G.O.

Die G.O. unterſcheiden die Gemeinderechtsbeſitzer nach der Art ihrer Dienſtes gegen die Herrſchaft. Wer mit der Mähne d. h. Zugvieh dient, iſt ein Bauer, wer mit der Hand dient, ein Söldner oder Köbler.

Der Bauer beſitzt einen Hof, der Söldner oder Köbler ein „Werkle“. Der Hauptunterſchied ruht aber in der Größe des Grundbeſitzes. Doch gibt keine alte G.O. an, wie viele Morgen ein Bauer im Unterſchied vom Söldner und Köbler beſitzen ſoll. (Nach der Bächlinger Tradition hat der Bauer 40 Morgen.)

Neben dieſen Gemeinsmännern kennen die G.O. nur noch **Hausgenoſſen** d. h. Mietwohner. Hausgenoſſen dürfen nur mit Erlaubnis der Gemeinde und Genehmigung der Herrſchaft aufgenommen werden, ſie müſſen aber den Gemeinden ein teilweiſe hohes Aufnahmegeld oder Einzuggeld zahlen, in Bächlingen 3 fl., in U.-Regenbach 6 fl., ein Ehepaar in Neſſelbach 4 fl., in Amrichshauſen 2 fl. der Gemeinde, 2 fl. der Herrſchaft. Zugleich muß der Vermieter vor der Gemeinde erklären, daß er mit ſeinen Mietern Stube, Küche, Herdſtatt, Feuer und Holz teile. Amr.

Wer einen Hausgenoſſen aufnimmt, muß der Gemeinde für allen durch denſelben erwachſenden Schaden ſtehen. Am. Rup. Ja die Hausgenoſſen müſſen Bürgſchaft leiſten, in Bächlingen für 5 fl. In Lindlein mußte der Mieter 40 fl. für ſeinen Mietsmann verbürgen, in Raboldshauſen 50 fl.; beide ſind wohlhabende Bauernorte, welche möglichſt die Aufnahme der Hausgenoſſen erſchweren wollten. Jedes Haus darf nur einen Hausgenoſſen aufnehmen, hat einer aber noch ein Nebengut mit Haus, das er nicht ſelbſt bewohnt, zwei. Rup. G.O. Der Gemeinsmann muß aber den Hausgenoſſen beholzen, Rupp. offenbar eine Beſtimmung, welche dem Waldfrevel wehren ſollte. So oft ein Hausgenoſſe „über die Gaſſe fährt“ d. h. ſeine Herberg im Ort verändert, ſoll er der Gemeinde ein Ort bezahlen, Alkertsh. Pfitz. W. F. 1853, 66, daneben auch der Herrſchaft ½ fl. Alk. G. O., doch Weilerskinder nur die Hälfte. — Die G.O. gehen darauf aus, alle unruhigen und unſteten Elemente aus den Gemeinden ferne zu halten. Entſpricht der Hausgenoſſe der Grundbedingung ſeiner Aufnahme nicht, erfindet er ſich nicht als „taugenlich und leidentlich“, ſondern hält ſich „unweſenlich mit Zanken, Hadern und andern unleidentlichen Sachen“, klagt die Gemeinde über ihn, dann ſoll ihn der Gemeinsmann alsbald austreiben, Lendſiedel G.O.

Am Genuß der Gemeindegüter hat der Hausgenoſſe entweder keinen Anteil wie in ärmeren Gemeinden mit kleiner Markung oder doch nur ſehr beſchränkten, dagegen muß er der Herrſchaft und Gemeinde dienen wie ein Köbler oder Söldner, ſ. u. Dieſe Verhältniſſe machen es erklärlich, daß auf dem Lande das Handwerk ohne Grundbeſitz und Gemeinrecht ſchwer gedeihen konnte. Denn ein bloßer Handwerker war nur Hausgenoſſe. Um ſich aber die für den Bauern notwendigen Hand-

Digitized by Google

werker zu erhalten, auch wenn ſie keinen Grundbeſitz mit Gemeinrecht beſaßen, kam man auf den Ausweg, ihnen ſolche Rechte mitzuteilen. Wenigſtens wurde der Schmid in Neſſelbach behandelt, wie wenn ein halbes Gemeinrecht auf ſeiner Schmiede ruhte. Dagegen wurde 1589 die Schmiede zu Dörrmenz als Lehen der Gemeinde ausdrücklich ohne Gemeinrecht verkauft.

Die Gemeinde verwaltet unter Oberaufſicht der Obrigkeit die Gemeindegüter ſelbſtändig, entſcheidet die damit in Zuſammenhang ſtehenden Angelegenheiten und verhängt Strafen, deren Betrag ihr zu gut kommen. Sie thut das erſtlich in ihrem Zuſammentritt als Gemeindeverſammlung, zweitens durch ihre Organe, „der Gemeinde Knechte“, welche von der Gemeinde ein Amt empfangen.

## II. Die Gemeindeverſammlung.

„Die Gemeinde kommt zuſammen, die Gemeinde iſt beieinander geweſen“, iſt heute noch im Sprachgebrauch des Franken zu finden. Die G.O. von Lindlein fordert, daß die Dorfmeiſter alle 4 Wochen Umfrage halten, ob einer nichts zu rügen weiß. Unterlaſſen ſie es, ſo hat die Gemeinde das Recht, „ſie um 1 ℔ zu vertrinken“. Jedenfalls ſoll die ganze Gemeinde an „3 geſetzten Tagen“ zuſammen kommen, nämlich am Tag nach Weihnachten meiſt, um die Gemeindeämter neu zu beſetzen, 14 Tage nach Oſtern, wenn man die Furchen beſieht (auch Wallpurgi 1. Mai), und um Michaelis nach der Herbſtſaat (Triensbach, Martini Raboldsh.). Die Edelfinger G.O. unterſcheidet ähnlich, wie die Gemeindeverſammlungen an den geſetzten Tagen, und an willkürlichen, die Gerichtsſitzungen, nämlich Freigericht an 4 beſtimmten Tagen, in der Künzelsauer G.O. Selbottengericht (von ſelbſt geboten, nicht durch den Büttel) und Gaſt- oder Kaufgericht, das auf Anrufen der Parteien gehalten wird, wofür aber zuvor 1 fl. Einlaggeld zu bezahlen iſt, W. F. 4, 91. — Die Dorfmeiſter berufen die Gemeinde nach Bedürfnis, Gaggſt. G.O. oder auf Befehl der Herrſchaft oder auf Anrufen einzelner, welche etwas vor die Gemeinde zu bringen haben. In letzterem Fall beſtimmen die Dorfmeiſter oder Bürgermeiſter Tag und Stunde. Wer nun „eine geſetzte Gemeinde hilft machen“ Bächl. G.O. und iſt nicht rechtzeitig auf dem Platze, „ehe die gemeine Frag“ ergeht, Alkertsh. wird um 15 Pf. gebüßt, bleibt er ganz aus, ſo hat er unnachläſſig 5 Schill. 3 Pfd. (1 Pfd. = 30 Pf.) zu bezahlen. Alkertsh. (15 Pf. Bächl.). Um mutwilligem Appellieren an die Gemeinde vorzubeugen, beſtimmt die Alkertsh. G.O.: „Erfordert und begehrt einer der Gemein und hat nit ordentliche oder anſehnliche Geſchäft, ſo von nöten ſein, ſoll derſelbe in der Gemein Straf ſtehen und den verurſachten Unkoſten nach der Herrſchaft Erkenntnuß zu entrichten ſchuldig ſein.“ Die Gemeinde hat alſo das Recht, ihm eine beliebige Strafe, ſoweit ſie ihre Kompetenz nicht überſchreitet, aufzulegen. Zur Gemeindeverſammlung hat jeder Gemeinderechtsbeſitzer oder Gemeinsmann zu erſcheinen. Er kann ſich dabei nicht durch einen von ſeinem Geſinde vertreten laſſen, Pfiz. W. F. 1853, 63. Von geteilten Gütern darf nur einer zur Gemeinde gehen. Dörrm. G.O. „Hausgenoſſen, welche keine Lehen tragen, alſo nicht Grund und Boden beſitzen, gehören nicht in die Gemeinde,“ (Lindlein) ſie ſollen nur, wenn ſie vorgefordert werden, erſcheinen. (Großbärenweiler.) Wer auf Erfordern nicht zur Gemeinde kommt, ſteht in der Herrſchaft Strafe und giebt daneben der Gemeinde 10 Pfd. Buße, Alkertsh.

Von der Pflicht, zu der Gemeinde zu kommen, befreit nur Leibesnoth, Herrengebot und ſonſtige ehehafte Urſache. Jagſth. Honh. und die meiſten fränkiſchen G.O. Alſo Kranke ſind ſelbſtverſtändlich entſchuldigt, ebenſo wer im Dienſt ſeiner Herrſchaft über Feld iſt. Beides gilt auch für Dispens von den Gemeinden an den

Digitized by Google

3 geſetzten Tagen, doch bedarf es der Entſchuldigung bei den Dorf-, Bauern-, oder Bürgermeiſtern. In ſonſtigen Fällen hat die Gemeinde zu entſcheiden, ob die Urſache des Ausbleibens ehehaft d. h. geſetzlich gegründet iſt. Honh. Triensb.

Die Dorfmeiſter oder Gemeindevorſteher berufen die Gemeinde durch Läuten mit der Glocke, wo Glocken ſind, wobei die Gem.-O. von Pfitzingen nicht vergißt, den Ortsvorſtehern die Rückgabe der Kirchenſchlüſſel an den Meßner zur Auflage zu machen, W. F. 1853, 63. Zu Gemeindeverſammlungen werden zwei Zeichen mit der Gemeindeglocke (Bauernglöcklein Jagſth.) und nach einem Zwiſchenraum mit der kleinen Glocke gegeben. Zweimaliges Läuten mit der großen Glocke und darauf folgendes Anſchlagen der kleinen Glocke zeigt an, daß die Herrſchaft die Gemeinde zuſammenbietet, Bächl. G.O. Wird der Gemeinde morgens vor und nachts nach dem Ave-Marialäuten noch geläutet, ſo hat jeder mit ſeiner beſten Wehr auf dem Kirchhof ſo raſch als möglich zu erſcheinen, Lendſiedel. In dieſem Fall weiß jeder, daß es ſich um Außerordentliches handelt. Der Gemeinde Läuten durch Bürger ohne Vorwiſſen der Ortsvorſteher und „ohne hohe Noth“ iſt ſtrafwürdig. Lendſ. U.-Regb. Wo keine Glocke iſt, wird der Gemeinde „geboten“. Azenrod. Der Schultheiß oder Bürgermeiſter muß dreimal durch das Dorf ſchreien, dann hinaus zur „Warr“ (Flur) gehen, und bei ſeiner Rückkehr in den „gemeinen Ort“ ſoll die Gemeinde verſammelt ſein. Neſſ. In ähnlicher Weiſe beſtimmen die G.O. durch Diſtanzen, welche die Ortsvorſteher zurückzulegen haben (z. B. dreimal um die Kirche oder bis zu beſtimmten Häuſern) die Friſt, bis zu welcher jeder aus der Gemeinde erſchienen ſein ſoll. Wer außerhalb des Ortes in der Mark iſt, ſoll ſich zur Gemeinde fügen, ſobald er die Glocke hört. Wer ſie nicht hört, ſoll „unverfangen“ ſein. Wer aber das Läuten verachtet, ſoll um 1 fl. gebüßt werden. Honh. Wer bereits auf dem Weg in einen andern Ort iſt, um dort Geſchäfte zu beſorgen, ſoll bei 15 Pf. Strafe wieder umkehren, wenn er noch nicht eine gewiſſe Wegſtrecke v. 1—2 km vom Ort zurückgelegt hat, z. B. in Unterregenbach wird der Ilgenbach, das „Floß“ (ſtarke Strömung) bei den langen Wieſen und die Staigen als Grenzen feſtgeſetzt. Die Gemeindeverſammlung wird eröffnet, wenn eine beſtimmte Anzahl von Bürgern anweſend iſt, in dem größeren Lendſiedel 15, in Ruppertshofen 8 Bürger, in Hachtel und Azenrod und ſo meiſt in den kleinern Orten und Weilern der halbe Weiler oder die halbe Gemeinde. Doch fügt die Hacht. G.O. im Bewußtſein, daß dem Franken von der Wiege bis zum Grab ſein: „'s langt ſe noch“ (es reicht noch) unentbehrlich iſt, die Beſtimmung hinzu: der Burgermeiſter ſoll dann noch einmal zum Brunnen oben an der Hofſtatt (auf der die Verſammlung ſtattfindet) gehen. W. F. 4, 106. Auf unpünktliches Erſcheinen ſetzen die G.O. allenthalben Strafen. Doch ſollen die Dorfmeiſter wegen der zuſpät kommenden eine Umfrage in der Gemeinde halten und ihnen „nach der mehren Erkanntnuß“ eine Buße von 15 Pf. anſetzen. U. R. (Triensbach: Kommen „nach der erſten Frag“ 15 Pf. Criſpenh.: nach einer Viertelſtunde.) Der Verſammlungsort iſt die Dorflinde, z. B. Lendſ. W. F. 1847, 37, Pfitz., W. F. 1853, 63 oder das Gemeindhaus. Eichen. reſp. der Kirchhof. Der zweite Teil der Gemeindeverſammlung findet im Wirtshaus ſtatt. Denn die G.O. unterſcheiden immer den geſchäftlichen und den geſelligen Teil, die Zeche, wenn „die Gemeinde zum Wein gehet“, z. B. Triensb. G.O.

(Fortſetzung folgt.)

---

(Schluß des I. Hefts.)

Digitized by Google

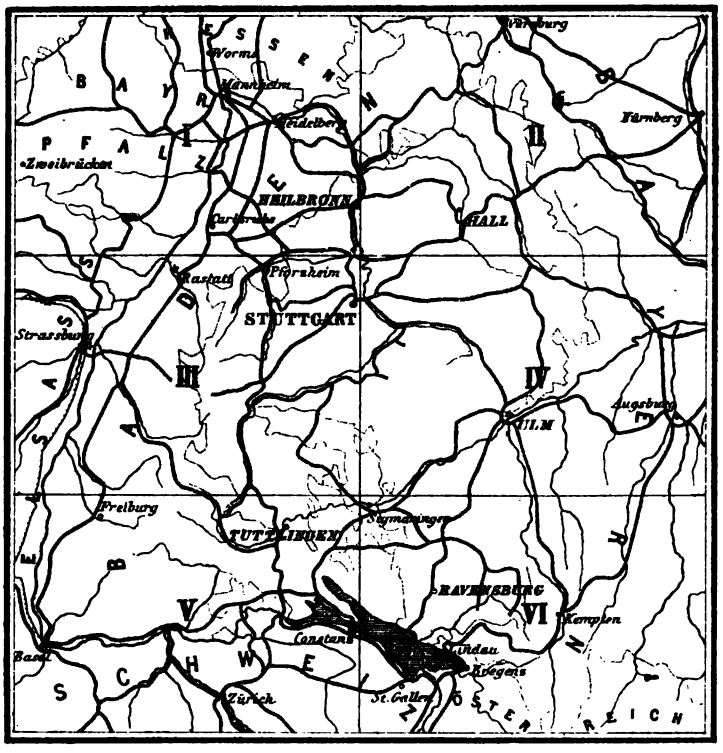
# VERÖFFENTLICHUNGEN

DES

## K. WÜRTTEMBERGISCHEN

# STATISTISCHEN LANDESAMTS.

AUSGEGEBEN IM APRIL 1886.




(Zu Seite 3.)

STUTTGART.

DRUCK VON W. KOHLHAMMER.

1886.

Digitized by Google

Digitized by Google

# VERÖFFENTLICHUNGEN

des

# K. Württembergischen Statistischen Landesamts,

sämtlich im Verlag oder Kommissionsverlag von **W. Kohlhammer** in Stuttgart.

## Kartenwerke.

Zur Zeit erscheinen:

1. Karte des Deutschen Reichs im Maßstab 1 : 100 000, bearbeitet in 674 Sectionen von den Generalstäben der Königreiche Preußen, Bayern, Sachsen und dem K. Württemb. Statistischen Landesamt. Vom Königreich Württemberg erscheinen 1886: Section 605 Eßlingen, 614 Calw, 590 Stuttgart. Preis der Section in Kupferdruck 1 ℳ 50 Pf.
2. Generalkarte des Königreichs Württemberg nebst angrenzenden Ländergebieten. In 6 Blättern im Maßstab 1 : 200 000 bearbeitet von Oberstlieutenant a. D. v. Finck, Kupferstich von H. Petters in Hildburghausen. Ausgegeben ist Blatt III., Stuttgart 1885. Preis des einzelnen Blattes 2 ℳ 50 Pf.

   Nachdem die 1839 ff. von dem damaligen Dirigenten der Landesvermessung, Oberfinanzrat v. Mittnacht in 4 Blättern im Maßstab von 1 : 200 000 herausgegebene Generalkarte von Württemberg[1]) veraltet, das Eintragen von Veränderungen und Berichtigungen auf den abgenützten Originalsteinen nicht mehr thunlich ist, lassen wir die beliebte Karte in neuer Bearbeitung erscheinen, in dem gleichen Maßstab, aber statt in 4 in 6 Blättern, wodurch dieselbe zugleich als Generalkarte von Südwestdeutschland zu gebrauchen ist in dem durch das vorstehende Übersichtskärtchen ersichtlichen Umfang.

   Die Karte, welche in dem bewährten kartographischen Institut von H. Petters zu Hildburghausen in Kupfer gestochen wird, ist nach folgenden Grundsätzen bearbeitet:

   Generalkarten sollen hauptsächlich als Führer zu Studien- und Rekognoszierungsreisen, als Handkarten für geographische und geschichtliche Berichte, auch strategische Operationen, als übersichtliche Reisekarten u. dergl. dienen. Sie bilden einen teilweisen Ersatz für die größeren topographischen Karten, welche zum Privatgebrauch manchem schwer zugänglich sind. Die Generalkarten bewegen sich meist in dem Maßstab 1 : 200 000 bis 1 : 350 000, gehen aber in einzelnen Fällen bis 1 : 1 000 000. Daraus ergiebt sich die Notwendigkeit, für Netz und Terrain das Naturbild in ein Sinnbild zu verwandeln, die topographischen Details zu Massenformen zusammenzuziehen, oder, wie ihr Name sagt, zu generalisieren, doch so, daß der Maßstab 1 : 200 000 ganz wohl die Aufnahme von so viel Details gestattet, als nötig ist, um eingehendere Studien und begründete Urteile in geographischer und topographischer Richtung daran knüpfen zu können.

   Für die Ortspositionen hat auch die neue Karte den Mittelweg beibehalten, die Haupt-, Kreis-, Oberamts- und Land-Städte in ihrer Grundrißform, alle übrigen Ortschaften durch konventionelle Zeichen darzustellen. — Ebenso ist die Einteilung der Kommunikationen in 3 Klassen: 1. Staats- (Haupt-) Straßen, Chausseen; 2. Landstraßen, Vizinalstraßen; 3. sonst wichtige Verbindungswege beibehalten worden. — Die Waldungen, ohne Unterschied der Gattungen, sowie die Sumpf- und Moorflächen sind etwas kräftiger und in einer gefälligeren Darstellung durchgeführt. — Von der Darstellung des Terrains in Kurven wurde als einer für den kleinen Maßstab wohl nicht geeigneten Methode abgesehen, dafür

[1]) Generalkarte von Württemberg 4 Blätter im Maßstab von 1 : 200 000. Preis 8 ℳ, des einzelnen Blatts 2 ℳ

Digitized by Google

auf möglichſte Hebung des Bodenreliefs Bedacht genommen. — Durch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Höhenangaben nach dem einheitlichen deutſchen Horizont Normal-Null erhielt die Karte eine gewiß erwünſchte Zugabe.

In Steindruck ſind erſchienen:

3. Das Königreich Württemberg, herausg. v. d. K. ſtat. Landesamt unter der Redaktion des Oberſtlieutenants v. Finck, Stich von Inſpektor Bohnert und L. Sautter 1885. Maßſtab 1 : 400 000. Preis 2 ℳ. Die Karte, in 2 Farben gedruckt, reicht vom Odenwald bis zum Südufer des Züricher Sees, vom untern Kinzigthal bis unterhalb Dillingen und Höchſtädt.
4. Topographiſcher Atlas des Königreichs Württemberg in 55 Blättern, nach den Ergebniſſen der Landesvermeſſung bearbeitet und herausgegeben von dem K. ſtat.-top. Bureau 1821—1851. Maßſtab 1 : 50 000. Neueſte Rektifikation 1878—82. Preis des ganzen Atlaſſes 65 ℳ, eines einzelnen vollen Blattes 1 ℳ 50 Pf., eines Grenzblattes 1 ℳ.
(Grenzblätter ſind: Oberkeſſach, Isny, Friedingen, Hohentwiel, Rammingen, Friedrichshafen, Schwenningen, Kniebis, Oberthal.)

4a. Photographiſche Abbildung des topographiſchen Atlaſſes von Württemberg im Maßſtab 1 : 100 000. Preis des Blattes 40 Pf. (ſoweit Vorrat), Maßſtab 1 : 125 000 20 Pf. (ſoweit Vorrat).

4b. Photo-heliographiſche Abbildung des topographiſchen Atlaſſes von Württemberg im Maßſtab 1 : 100 000. Preis des Blattes 50 Pf. Erſchienen ſind: Stuttgart, Waiblingen, Beſigheim, Böblingen, Kirchheim, Freudenſtadt, Laupheim und Ulm.

5. Markungskarte des Königreichs Württemberg im Maßſtab 1 : 350 000 (die Namen und Markungsgrenzen der 1911 Gemeinden des Landes nebſt Flußnetz) 1879/85. Preis 60 Pf.
6. Oberamtskarten, je einen württembergiſchen Oberamtsbezirk umfaſſend. Maßſtab 1 : 100 000. Herausgegeben 1824—1885. Teils ganz neu, teils neueſtens rektifiziert ſind die Blätter: Balingen, Cannſtatt, Crailsheim, Ellwangen, Hall, Heilbronn, Herrenberg, Künzelsau, Ludwigsburg, Mergentheim, Neckarſulm, Tuttlingen, Ulm, Welzheim. Preis des Blattes 30 Pf.
7. Archäologiſche Karte von Württemberg. Vier Blätter im Maßſtab 1 : 200 000. Mit Darſtellung der römiſchen, altgermaniſchen (keltiſchen) und fränkiſchen (alemanniſchen) Überreſte. Bearbeitet von Finanzrat v. Paulus, fortgeſetzt von Finanzrat Dr. E. Paulus. Vierte ſtark vermehrte Auflage. Stuttgart 1882. Preis 9 ℳ.
8. Karte von Stuttgart mit Umgebung im Maßſtab von 1 : 25 000. Farbendruck. 1880. Preis 3 ℳ 50 Pf.
9. Karte von Stuttgart und ſeiner weiteren Umgebung. Maßſtab 1 : 50 000. 1878. Preis 3 ℳ.
10. Karte von Heilbronn und Umgebung im Maßſtab 1 : 50 000. 1883. Preis 3 ℳ.
11. Karte von Tübingen und Umgebung im Maßſtab 1 : 50 000. 1878. Preis 3 ℳ.
12. Karte der evangeliſchen Generalate und Dekanate in dem Königreich Württemberg, bearbeitet von Prof. Dr. Hartmann. 1876. Maßſtab 1 : 600 000. Preis 50 Pf.
13. Karte der katholiſchen Dekanate in dem Königreich Württemberg, bearbeitet von Prof. Dr. Hartmann. 1876. Maßſtab 1 : 600 000. Preis 50 Pf.
14. Hydrographiſche Überſichtskarte des Königreichs Württemberg im Maßſtab 1 : 600 000. Von Trigonometer Regelmann. Preis 70 Pf.

Der Vollendung iſt nahe:

15. Geognoſtiſche Spezialkarte des Königreichs Württemberg, in Verbindung mit J. Hildenbrand bearbeitet von Bach, Baur, Deffner, Fraas, Paulus, Quenſtedt. Maßſtab 1 : 50 000. Mit Begleitworten von Denſelben. Stuttgart 1865 ff. Preis eines vollen Blattes 4 ℳ, eines Grenzblattes 2 ℳ, eines Hefts der Begleitworte 1 ℳ.
Erſchienen ſind die Atlasblätter: Aalen, Altenſteig, Balingen, Beſigheim, Biberach, Blaubeuren, Böblingen, Bopfingen, Calw, Ebingen, Ehingen, Ellenberg (Grenzblatt), Ellwangen, Freudenſtadt, Fridingen, Friedrichshafen (Grenzblatt), Giengen, Gmünd, Göppingen, Hall, Heidenheim, Hohentwiel (Grenzblatt), Horb, Isny (Grenzblatt), Kirchheim, Kniebis (Grenzblatt), Laupheim, Leutkirch, Liebenzell, Löwenſtein, Maulbronn, Oberndorf, Oberthal (Grenzblatt), Ochſenhauſen, Rammingen (Grenzblatt), Ravensburg, Schwenningen, Stuttgart, Tettnang, Tübingen, Tuttlingen, Ulm, Urach, Waiblingen, Wildbad, Wilhelmsdorf.

Geognoſtiſche Profile der Württ. Eiſenbahnen ſ. II. Bücher 7.

Digitized by Google

[Vergriffen iſt: Karte der Herrſchaftsgebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stand von 1801. Bearbeitet nach den Angaben des Oberſtudienrats Stälin durch Hauptmann Bach. Maßſtab 1 : 200 000. Stuttgart 1864.] Eine neue im Maßſtab 1 : 400 000 in Vorbereitung.

## II. Bücher.

Das Königreich Württemberg. Eine Beſchreibung von Land, Volk und Staat. Erſter Band. Buch I. Geſchichtliche Einleitung und Altertümer. Buch II. Land und Natur. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1882. Gr.-8°. VIII und 566 Seiten. Preis 6 ℳ, Leinwandband 7 ℳ 40 Pf., Halbfranzband 7 ℳ 70 Pf. Zweiten Bandes erſte Abteilung. Buch III. Das Volk. Gr.-8°. X und 912 Seiten. Zweiten Bandes zweite Abteilung. Buch IV. Der Staat. Stuttgart, W. Kohlhammer 1884. Gr.-8°. 286 Seiten. Preis 12 ℳ, Leinwandband 14 ℳ 80 Pf., Halbfranzband 15 ℳ 40 Pf. Dritter Band. Buch V. Bezirks- und Ortsbeſchreibung. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1885. Wird demnächſt vollendet werden. Gr.-8°. ca. 56 Bogen.

In beſonderem Abdruck aus dieſem Werke ſind erſchienen:

Riecke, K. V., Dr., Präſident des K. Steuerkollegiums, lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren. Verfaſſung, Verwaltung und Staatshaushalt des Königreichs Württemberg. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1882. Gr.-8°. VIII und 286 Seiten. Preis 3 ℳ, geb. 4 ℳ.

Rümelin, Guſt., Dr., Staatsrat, Kanzler der Univerſität Tübingen, Ehrenvorſtand des K. ſtatiſtiſchen Landesamts. Die Bevölkerung des Königreichs Württemberg. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1884. Gr.-8°. VIII u. 143 Seiten. Preis 2 ℳ.

Ferner erſcheint als erweiterter Sonderabdruck aus dem dritten Band der vorgenannten Landesbeſchreibung:

Beſchreibung ſämtlicher Oberämter des Königreichs Württemberg. Mit Kärtchen, Anſichten, Städtewappen etc. Stuttgart, W. Kohlhammer. Das Oberamt durchſchnittlich 1 Bogen gr.-8°. Preis durchſchnittlich 35 ₰.

[Das Königreich Württemberg. Eine Beſchreibung von Land, Volk und Staat. Stuttgart, W. Nitzſchke, 1863. Vergriffen.]

2. Beſchreibung der Oberämter des Königreichs Württemberg. 1824—1885.*)
Sämtlich Oktav mit Karten, Anſichten, Tabellen.

| | | |
|---|---|---|
| Aalen (Heft 33 der Sammlung) 1854, Hallberger Stuttgart | (Vergriffen.) | |
| Backnang (53) 1871, Lindemann Stuttgart | Preis | 2 ℳ 40 Pf. |
| Balingen (60) 1880, Kohlhammer Stuttgart | „ | 5 „ — „ |
| Beſigheim (32) 1853, Hallberger Stuttgart | (Vergriffen.) | |
| Biberach (13) 1837, Cotta Stuttgart und Tübingen | Preis | 2 ℳ 10 Pf. |
| Blaubeuren (7) 1830, „ „ „ | „ | 2 „ 10 „ |
| Böblingen (27) 1850, „ „ „ | „ | 2 „ 40 „ |
| Brackenheim (55) 1873, Lindemann Stuttgart | „ | 4 „ — „ |
| Calw (40) 1860, Aue Stuttgart | (Vergriffen.) | |
| Cannſtatt (9) 1832, Cotta Stuttgart und Tübingen | Preis | 2 ℳ 10 Pf. |
| Crailsheim (63) 1884, Kohlhammer Stuttgart | „ | 5 „ — „ |
| Ehingen (3) 1826, Cotta Stuttgart und Tübingen | (Vergriffen.) | |
| Ellwangen (34) 1886, Kohlhammer Stuttgart | Preis | 7 ℳ — Pf. |
| Eßlingen (21) 1845, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ | 3 „ — „ |

*) Sämtliche Oberamtsbeſchreibungen, ſoweit nicht vergriffen, ſind Eigentum der W. Kohlhammerſchen Verlagshandlung in Stuttgart. Dieſelbe iſt in der Lage, auch einige vollſtändige Exemplare zu liefern.

Digitized by Google

| | |
|---|---|
| Freudenſtadt (38) 1858, Aue Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Gaildorf (31) 1852, Hallberger | (Vergriffen.) |
| Geislingen (17) 1842, Cotta Stuttgart und Tübingen | Preis 2 ℳ 10 Pf. |
| Gerabronn (24) 1847, „ „ „ | „ 3 „ 60 „ |
| Gmünd (51) 1870, Lindemann Stuttgart | „ 3 „ 40 „ |
| Göppingen (20) 1844, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ 3 „ — „ |
| Hall (23) 1847, „ „ „ | „ 3 „ 60 „ |
| Heidenheim (19) 1844, „ „ „ | „ 3 „ — „ |
| Heilbronn (45) 1865, Lindemann Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Herrenberg (34) 1855, Hallberger Stuttgart | Preis 5 ℳ 75 Pf. |
| Horb (47) 1865, Lindemann Stuttgart | „ 2 „ — „ |
| Kirchheim (16) 1842, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ 2 „ 10 „ |
| Künzelsau (62) 1883, Kohlhammer Stuttgart | „ 7 „ — „ |
| Laupheim (35) 1856, Hallberger Stuttgart | „ 3 „ 75 „ |
| Leonberg (30) 1852, Hallberger Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Leutkirch (18) 1843, Cotta Stuttgart und Tübingen | Preis 3 ℳ — Pf. |
| Ludwigsburg (39) 1859, Aue Stuttgart | „ 3 „ 75 „ |
| Marbach (48) 1866, Lindemann Stuttgart | „ 2 „ 40 „ |
| Maulbronn (52) 1870 „ „ | „ 2 „ 40 „ |
| Mergentheim (59) 1880, Kohlhammer Stuttgart | „ 6 „ — „ |
| Münſingen (2) 1825, Cotta Stuttgart und Tübingen | (Vergriffen.) |
| Nagold (42) 1862, Aue Stuttgart | (Vergriffen) |
| Neckarſulm (61) 1881, Kohlhammer Stuttgart | Preis 6 ℳ — Pf. |
| Neresheim (54) 1872, Lindemann Stuttgart | „ 3 „ 60 „ |
| Neuenbürg (41) 1860, Aue Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Nürtingen (25) 1848, Cotta Stuttgart und Tübingen | Preis 3 ℳ — Pf. |
| Oberndorf (50) 1868, Lindemann Stuttgart | „ 2 „ 40 „ |
| Öhringen (46) 1865, „ „ | „ 2 „ 60 „ |
| Ravensburg (12) 1836, Cotta Stuttgart und Tübingen | (Vergriffen.) |
| Reutlingen (1) 1824, „ „ „ | (Vergriffen.) |
| Riedlingen (4) 1827, „ „ „ | (Vergriffen.) |
| Rottenburg (5) 1828, „ „ „ | Preis 2 ℳ 10 Pf. |
| Rottweil (56) 1875, Lindemann Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Saulgau (6) 1829, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ 2 „ 10 „ |
| Schorndorf (29) 1851, Hallberger Stuttgart | „ 2 „ 30 „ |
| Spaichingen (57) 1875 Lindemann Stuttgart | „ 4 „ — „ |
| Stuttgart Stadt (36) 1856, Hallberger Stuttgart | „ 3 „ 75 „ |
| Stuttgart, Amt (28) 1857, „ „ | „ 3 „ — „ |
| Sulz (44) 1863, Aue Stuttgart | „ 3 „ 50 „ |
| Tettnang (14) 1838, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ 2 „ 10 „ |
| Tübingen (49) 1867, Lindemann Stuttgart | „ 3 „ 60 „ |
| Tuttlingen (58) 1879, H. Lindemann Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Ulm (11) 1836, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ 2 „ 10 „ |
| Urach (8) 1831, „ „ „ | „ 2 „ 10 „ |
| Vaihingen (37) 1856, Hallberger Stuttgart | (Vergriffen.) |
| Waiblingen (26) 1850, Cotta Stuttgart und Tübingen | Preis 2 ℳ 40 Pf. |
| Waldſee (10) 1834, „ „ „ | „ 2 „ 10 „ |
| Wangen (15) 1841, „ „ „ | „ 2 „ 10 „ |
| Weinsberg (43) 1861, Aue Stuttgart | „ 5 „ — „ |
| Welzheim (22) 1845, Cotta Stuttgart und Tübingen | „ 3 „ — „ |

3. Württembergiſches Jahrbuch. Herausgegeben von M. J. D. G. Memminger. Erſter und zweiter Jahrgang. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1818 und 19. kl. 8°. LXXXVIII und 289, LXIV und 296 Seiten, je 4 ℳ 60 Pf. (Vergriffen). Dritter und vierter Jahrg. Stuttg., Metzler 1821. kl. 8°. LXIV und 352 S. Preis 4 ℳ 50 Pf. Fortſetzung:

Württembergiſche Jahrbücher für vaterländiſche Geſchichte, Geographie, Statiſtik und Topographie. Herausgegeben von J. D. G. Memminger, ſeit 1839 von dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau. Jahrgang 1822—1862, je 2 Hefte kl. 8°, von durchſchnittlich 14 Bogen; 1822—49 Stuttgart und Tübingen Cotta, Preis je 6 ℳ (ver-

Digitized by Google

griffen); Jahrgang 1850—55 Stuttgart J. B. Müller und E. Hallberger, Preis je 1 ℳ, zuſammen 4 ℳ, bei R. Levi, Stuttgart; Jahrgang 1856—62 Stuttgart K. Aue, Preis je 4 ℳ 80 Pf.

Seit dem Jahrgang 1863 lautet der Titel:

Württembergiſche Jahrbücher für Statiſtik und Landeskunde. Herausgegeben von dem K. ſtatiſtiſchen Landesamt. Jahrgang 1863—71 kl.-8°. Stuttgart H. Lindemann. Preis 1863—69 je 1 ℳ 80 Pf. 1870 und 71 je 3 ℳ Jahrg. 1872—78 Lex.-8° Stuttgart H. Lindemann. 1879 ff. Stuttgart W. Kohlhammer. Preis je 5 ℳ *).

Daraus in Sonderabdrücken:

Berlin, R., Profeſſor Dr. und Dr. Rembold, Medizinalrat, Unterſuchungen über den Einfluß des Schreibens auf Auge und Körperhaltung des Schulkindes. Bericht an die zur Begutachtung dieſes Gegenſtandes niedergeſetzte Kommiſſion, erſtattet am 23. September 1882. Nebſt den von der Kommiſſion vereinbarten hygieniſchen Vorſchlägen. Veröffentlicht mit Genehmigung der Kgl. Württemb. Miniſterien des Innern ſowie des Kirchen- und Schulweſens. Stuttgart, W. Kohlhammer 1883. 57 S. 4°. Preis broſch. 2 ℳ 40 Pf.

Hof- und Staatskalender für das Königreich Württemberg. Jahrg. 1879, 80, 81. 83, 84. Stuttgart, W. Kohlhammer. Lex.-8° Preis je 1 ℳ

Kull, Finanzrat, Die Verteilung des landwirtſchaftlich benützten Grundbeſitzes in Württemberg, dargeſtellt auf einer Markungskarte. Mit Begleitworten und 2 kleineren Überſichtskarten. Stuttgart, W. Kohlhammer 1881. 15 S. Lex.-8°. Preis geh. 1 ℳ 50 Pf.

Paulus, Dr. E. v., Finanzrat (der Ältere), Die Altertümer in Württemberg. Mit einem Titelbild in Farbendruck. Stuttgart 1877. Preis 2 ℳ

Pregizer, L., Amtsrichter, Burgen und Klöſter, ſowie abgegangene Ortſchaften im württembergiſchen Schwaben. Stuttgart, W. Kohlhammer 1881. 59 S. Lex.-8°. Preis geh. 1 ℳ 20 Pf.

Regelmann, C., Trigonometer, Flächeninhalt der Flußgebiete Württembergs. Ein Beitrag zur Hydrographie des Landes. Mit einer Karte. Stuttg. W. Kohlhammer 1884. Preis 2 ℳ

Riecke, Dr. K. V. v., und Hartmann, Dr. J., Statiſtik der Univerſität Tübingen. Stuttgart 1877. Preis 2 ℳ

Rieth, Trigonometer, und Regelmann, Trigonometer. Trigonometriſche Höhenbeſtimmungen für die Atlasblätter der geognoſtiſchen Spezialkarte von Württemberg. Stuttgart 1869 ff. Preis der Lieferungen 2—6 in kl. 8° je — 50 Pf. Preis der Lieferungen 7 ff. in Lex.-8° je 1 ℳ

Vorrätig ſind:

Lief. 2: Atlasblätter Stuttgart, Maulbronn, Liebenzell, Tübingen.
„ 3: Böblingen, Göppingen, Heidenheim, Giengen
„ 4: Waiblingen, Kirchheim, Gmünd.
„ 5: Aalen, Bopfingen, Blaubeuren, Urach.
„ 6: Ellenberg, Ellwangen, Löwenſtein.
„ 7: Altenſteig, Kniebis, Oberthal, Calw, Wildbad.
„ 8: Balingen, Ebingen Horb
„ 9: Fridingen, Hohentwiel, Schwenningen Tuttlingen.
„ 10: Ehingen, Laupheim, Riedlingen.
„ 11: Hall, Kirchberg, Künzelsau.
„ 12: Mergentheim, Neckarſulm, Niederſtetten, Oberkeſſach, Öhringen.
„ 13: (teilweiſe barometriſch) Friedrichshafen, Isny, Leutkirch, Ravensburg. Tettnang, Wilhelmsdorf, Biberach, Ochſenhauſen, Saulgau.

*) Die Jahrbücher von 1861 ab ſind Eigentum der W. Kohlhammerſchen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart Dieſelbe liefert die Jahrgänge 1861—80 (20 Bände) zu 60 ℳ, die Jahrgänge 1866—80 (15 Bände) zu 50 ℳ, die Jahrgänge 1870—80 (10 Bände) zu 40 ℳ, die Jahrgänge 1875—80 (5 Bände) zu 22 ℳ. Die Jahrgänge 1850—61 werden zuſammen zu 20 ℳ, einzeln zu 2 ℳ 50 Pf abgegeben, die Jahrgänge 1818—49 zuſammen zu 60 ℳ (Ladenpreis 183 ℳ).

Digitized by Google

Ferner bilden ſeit 1878 einen Beſtandteil der Württembergiſchen Jahrbücher und ſind auch beſonders zu haben, Preis 4 ℳ pro Jahrgang:

Württembergiſche Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte. In Verbindung mit dem Verein für Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben, dem Württemb. Altertumsverein in Stuttgart, dem Hiſtoriſchen Verein für das württemb. Franken und dem Sülchgauer Altertumsverein herausgegeben von dem K. ſtatiſtiſchen Landesamt. Lex.-8°. 20 Bogen.

Aus den Vierteljahrsheften ſind folgende Sonderabdrücke erſchienen:

Herzog, E., Prof. Dr., Die Vermeſſung des römiſchen Grenzwalls in ſeinem Laufe durch Württemberg. In ihren Reſultaten dargeſtellt unter Mitwirkung der Mitglieder des K. ſtat.-top. Bureau, Oberſtlieutenant v. Finck und Prof. Dr. Paulus. Mit einer Karte und einem Plan. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1880. 47 S. Lex.-8°. Preis geh. 2 ℳ.

Klemm, A., Diakonus, Württembergiſche Baumeiſter und Bildhauer bis ums Jahr 1750. Mit vielen Steinmetzzeichen. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1882. IV. und 224 S. Lex.-8°. Preis broch. 6 ℳ.

Ein Regiſter über ſämtliche Jahrgänge der Württ. Jahrbücher 1818—1885 wird der Jahrgang 1886 bringen.

4. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg. Herausgegeben von dem K. ſtat.-top. Bureau. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1877. Preis geh. 4 ℳ 20 Pf.
— 1881. XL und 847 S. gr.-8°. Preis geb. 6 ℳ.

5. Hof- und Staatskalender für das Königreich Württemberg. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1885. Preis kart. 1 ℳ.

6. Verzeichnis der Ortſchaften des Königreichs Württemberg. Stuttgart, 1874. Lex.-8°. Mit 2 Überſichtskarten. XVI und 298 S. Preis 1 ℳ.

7. Fraas, O., Prof. Dr. Die geognoſtiſche Profilierung der württembergiſchen Eiſenbahnen. Mit Profilen in Farbendruck. Stuttgart, K. Aue. 1883 ff.
Erſte Lieferung. Einleitung. I. Die Hauptbahn von Stuttgart nach Ulm. II. Die Schwarzwaldbahn von Zuffenhauſen nach Calw. Mit 2 Profilen. 16 S. Lex.-8°. 1883. Preis: 2 ℳ 50 Pf.
Zweite Lieferung. III. Die obere Neckarbahn von Plochingen nach Villingen. IV. Die obere Donaubahn von Rottweil nach Immendingen. Mit 2 Profilen. 18 S. Lex.-8°. 1884. Preis: 2 ℳ 50 Pf.
Dritte Lieferung. V. Die Remsbahn von Stuttgart nach Nördlingen. VI. Die Kocherbahn von Heilbronn zur öſtlichen Landesgrenze. Mit 2 Profilen. 16 S. Lex.-8°. Preis: 2 ℳ 50 Pf.

8. Plieninger, Oberſtudienrat, Jahresberichte über die Witterungsverhältniſſe in Württemberg: 31. bis 40. Bericht. Jahrgänge 1855—64. Preis per Doppeljahrgang 2 ℳ 40 Pf.

9. Plieninger, Die Reſultate aus den ſeit 1825 angeſtellten vierzigjährigen Witterungsbeobachtungen in Württemberg. 1867. Preis 3 ℳ.

10. Binder, Württembergiſche Münz- und Medaillenkunde. Herausgegeben von Chr. Fr. Stälin. Stuttgart. 1846. Preis 5 ℳ.

Digitized by Google

Die Württembergiſchen Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte werden den Mitgliedern der verbündeten Vereine vierteljährlich in je 5 Bogen ausgegeben und zwar: Heft I am 1. April, Heft II am 1. Juli, Heft III am 1. Oktober und Heft IV am 1. Februar des folgenden Jahres. Dieſelben bilden zugleich den zweiten Band der Württembergiſchen Jahrbücher und kommen als ſolcher in zwei Hälften, Heft I und II im Monat Juli, III und IV im Monat Februar des folgenden Jahres zur Ausgabe. Der erſte Band der Jahrbücher, 30 Bogen ſtark, bringt die ſtatiſtiſchen Veröffentlichungen der Miniſterien und des ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Die Vierteljahrshefte ſind auch im Buchhandel zu haben, der Jahrgang zu 4 ℳ. Der Preis der Württemb. Jahrbücher einſchließlich Vierteljahrshefte iſt nach wie vor 5 ℳ. Ältere Jahrgänge ſind, die Jahrgänge 1861—69 à 1 ℳ 80 Pf., 1870 und 71 à 3 ℳ, 1872—8 à 5 ℳ zu beziehen.

Digitized by Google

# Inhalt.


Seite

*Die Reichsſtadt Schwäbiſch Gmünd in den Jahren 1546—48.* Von Emil Wagner, Pfarrer in Mägerkingen . . . . . 1

*Analekten zur Geſchichte der Litteratur in Schwaben.* 3. Peterſen. Von Prof. Dr. Hermann Fiſcher in Stuttgart . . . . . 14

**Württembergiſcher Altertumsverein in Stuttgart.**

*Die Ortsnamen des ſchwäbiſchen Albgebiets nach ihrer Bedeutung für die Beſiedlungsgeſchichte.* Von Karl Bohnenberger, Kandidat der Theologie in Tübingen . . . . . 15

*Herzog Ulrichs Hofhaltung in Mömpelgart, der Schweiz und Hohentwiel.* Von Archivſekretär Dr. Schneider . . . . . 26

*An die Mitglieder des Württ. Altertumsvereins* . . . . . 40

**Verein für Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben.**

*Die Hausnamen der oberſchwäbiſchen Dörfer.* Von Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen 41

*Aus der Geſchichte eines ulmiſchen Dorfes.* Burg Berolfſtatt mit Umgebung. Von Pfarrer Aichele in Bernſtadt . . . . . 48

*Die Katze in Ortsnamen.* Von H. Bazing, Landgerichtsrat a. D. in Ulm . . . . . 57

*Sitzungsberichte* . . . . . 64

**Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.**

*Urkunden zur Geſchichte des Streites zwiſchen Herrſchaft und Stadt Weinsberg.* Aus dem fürſtl. Hohenlohiſchen gemeinſchaftlichen Hausarchiv mitgeteilt von † Dekan Fiſcher in Öhringen. (Schluß) . . . . . 65

*Limes transrhenanus.* Von Stadtpfarrer Gußmann in Sindringen . . . . . 69

*Fränkiſches Gemeinderecht.* Auf Grund von Dorfordnungen des württembergiſchen Frankens dargeſtellt von Pfarrer G. Boffert in Bächlingen . . . . . 71


Digitized by Google

DD
C1
W6
796
.9
o 2

# WÜRTTEMBERGISCHE

# VIERTELJAHRSHEFTE

FÜR

# LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG IX.

1886.

HEFT II.

STUTTGART.

W. KOHLHAMMER.

1886.

Digitized by Google

## Redaktions-Ausschuß:

Vorsitzender: Der Vorstand des Königlichen statistischen Landesamts in Stuttgart v. Schneider, Direktor.

Weitere Mitglieder: Bazing, Landgerichtsrat a. D. in Ulm, Vorstand des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Boffert, Pfarrer in Bächlingen an der Jagst.
Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen.
D. Funk, Professor der Theologie in Tübingen.
Gößler, Dekan in Neuenstadt.
Dr. J. Hartmann, Professor, Rat am K. statistischen Landesamt in Stuttgart.
Haßler, Professor am Gymnasium in Hall, Vorstand des Historischen Vereins für das Württemb. Franken.
Mayer, L., Professor, Vorstand der Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. E. Paulus, Finanzrat, Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. F. Pressel, Rektor des Gymnasiums in Heilbronn.
Dr. v. Rieß, Domkapitular in Rottenburg, Vorstand des Sülchgauer Altertumsvereins.
Dr. P. Stälin, Archivrat in Stuttgart.
Dr. Veesenmeyer, Professor a. D. in Ulm.
Dr. A. Wintterlin, Professor, Bibliothekar in Stuttgart.

Stellvertretende Mitglieder: Gaupp, Professor am Gymnasium in Hall.
Dr. Hehle, Rektor des Gymnasiums in Ehingen.
v. Kallee, Generalmajor a. D., in Tübingen.
Dr. G. Schnitzer, Ingenieur in Hall.

## Redaktion:

Bazing, Boffert, Hartmann, Paulus, v. Rieß (s. oben).

☞ Einsendungen, welche Ulm und Oberschwaben betreffen, bittet man an **Bazing** in Ulm, solche über das württembergische Franken an **Boffert** in **Bächlingen** (Post Langenburg), diejenigen aus dem Sülchgauer Vereinsgebiet an v. Rieß, alle übrigen an Hartmann in Stuttgart zu adressieren.

Druck von W. Kohlhammer.

Digitized by Google

DD
801
.W6
W96
v.9
no.2



# Die im Jahre 1808 in Tübingen entdeckte geheime Geſellſchaft.

Nach den Akten, von Regierungsaſſeſſor Dr. Haffner.

---

## I.

Am 12. Februar 1806 waren in einem Fremdenzimmer des Gaſthofs zum roten Haus in Stuttgart drei junge Leute verſammelt, um eine geſellſchaftliche Verbindung ganz beſonderer Art einzugehen: die Vereinigung hatte nämlich nichts geringeres im Auge, als eine Anzahl gleichgeſinnter Jünglinge zu werben, welche, des Lebens in Europa müde, eine Kolonie auf den Südſeeinſeln anlegen wollten.

Dieſe romanhafte Idee war entſprungen im Kopfe des 18 Jahre alten Sohns des Bibliothekars Reichenbach in Stuttgart, Karl Reichenbach, welcher ſich damals als Subſtitut in einer Schreibſtube zu Stuttgart auf das Studium der Kameral- und Rechtswiſſenſchaft vorbereitete. Reichenbach war ein äußerſt talentvoller Menſch, der zudem das Bedürfnis und auch die Gabe hatte, andere an ſich zu feſſeln und überall eine Rolle zu ſpielen. In einem bei den Akten befindlichen Briefe ſagt er ſelbſt von ſich: „Immerhin hatte ich das Glück, der Mittelpunkt meiner Umgebungen zu ſeyn; viele meiner Bekannten waren mir mit großer Anhänglichkeit attachirt und ich bildete durch alle Klaſſen des Gymnaſiums zu Stuttgart einen (ſi licet dicere) Rottenanführer; ohne mich überall ſogleich Preiß zu geben, hatte ich immer das Zutrauen vieler junger Leute gewonnen.“ Im Frühjahr 1806 nun war in Reichenbach infolge der Lektüre verſchiedener, beſonders der Cook'ſchen, Reiſebeſchreibungen die Idee aufgeſtiegen, Europa zu verlaſſen und auf die mit ſo glühenden Farben geſchilderten fruchtbaren Südſeeinſeln, ſpeziell nach Otaheiti, auszuwandern, um dort mit einer Anzahl gleichgeſinnter Freunde, deren Haupt er natürlich ſein würde, eine Kolonie zu gründen. Reizte ihn dabei einesteils die Ausſicht, ein patriarchaliſches Daſein, fern von dem damals ſo wenig befriedigenden europäiſchen Leben, zu führen, ſo war doch ſein Hauptzweck ein anderer. Er wollte nämlich reich werden und glaubte dieſen Zweck am ſchnellſten erreichen zu können durch Anlegung einer Indigoplantage auf einer der fruchtbaren Südſeeinſeln.

Um nun aber dieſe Idee verwirklichen zu können, war Reichenbach auf die Werbung von Geſinnungsgenoſſen angewieſen. Er hielt alſo Umſchau unter ſeinen Bekannten, wer wohl für ſeine Plane paßte. In Stuttgart hatte er kurz zuvor die Bekanntſchaft des 19 Jahre alten Apothekergehilfen Karl Chriſtian Wagenmann, eines Sohnes des Pfarrers in Grunbach, gemacht. Beiderſeitiger Hang zu den Naturwiſſenſchaften, beſonders zur Botanik und zur Elektrizitätslehre, knüpfte bald ein enges Band zwiſchen ihnen. An einem der erſten Tage des Februar 1806 teilte Reichenbach ſeinem Freunde, deſſen Phantaſie ebenfalls durch die Lektüre der Cook'ſchen Reiſebeſchreibungen genügend vorbereitet war, ſeinen Plan mit, d. h. er ſprach ihm nur von einer Kolonie, die er mit andern auf einer jener Inſeln gründen wolle, um daſelbſt „ein idylliſches Leben, wie es die Dichter ſchildern, zu führen“. Von ſeinen pekuniären Abſichten bezüglich der Indigopflanzung dagegen ſchwieg er, wie er auch ſpäterhin dieſe Idee für ſich behielt; er hielt es, wie er nachmals angab, aus allgemeinen pſychologiſchen Gründen für nötig, jungen Leuten in ihren Jugendträumen ein romanhaftes Bild eines arkadiſchen Lebens vorzuſpiegeln; wenn ſie dann zu einem geſetzteren Alter herangereift wären, ſo würden ſie, glaubte er,



Digitized by Google

von der Nichtigkeit eines solchen Traumbilds überzeugt, von dem ursprünglichen Plane abgegangen sein und seine Pläne von der Indigoplantage und dem Reichwerden acceptiert haben. Wagenmann konnte dem Freunde nicht widerstehen; wohl mehr dessen Persönlichkeit, als der abenteuerliche Plan war es, was den sonst verschlossenen und mißtrauischen Jüngling fesselte.

Als dritten im Bunde hatte Reichenbach den stud. jur. Karl August Georgii, einen Sohn des Pfarrers in Degerloch, ausersehen. Diesem schrieb er nach Tübingen, teilte ihm den Plan ganz im allgemeinen mit und lud ihn schließlich ein, auf den 12. Februar nach Stuttgart zu kommen, um hier nähere Verabredung zu treffen. Georgii kam wirklich; auf einem Spaziergang wurde er von Reichenbach in die näheren Details des Unternehmens eingeweiht, und so sehen wir nun die drei Jünglinge in dem eingangs erwähnten Gasthaus beisammen, um feierlich den abenteuerlichen Bund zu schließen. Zunächst freilich mußten Georgii's Bedenken zerstreut werden. Mit der Idee als solcher war er zwar ganz einverstanden, allein bezüglich der Ausführbarkeit machte er lebhafte Zweifel geltend, welche namentlich dahin gingen: Wenn man auch wirklich 60 bis 100 junge Leute — diese Zahl ungefähr schwebte Reichenbach vor — zusammenbringe, welche jetzt noch durch kein Band an den Staat und Europa geknüpft seien, so werde doch, bis die Ausführung herannahe, gar mancher durch Amt, Weib, Familie u. s. f. gefesselt sein und der Plan hieran scheitern. Wagenmann und besonders Reichenbach wandten dagegen ein: Der Druck der Staats- und Polizeiverfassung in Europa sei gegenwärtig so groß und werde namentlich in Württemberg unter den neueren Veränderungen der Konstitution so groß werden, daß unter den gebildeteren Ständen, besonders unter den Gelehrten, eine lebhafte Unzufriedenheit entstehen müsse, und daß dabei, wenn man diesen eine so unbeschränkte Freiheit und ein so ungebundenes glückliches Leben, wie eine Kolonie auf den Südseeinseln verspreche, anböte, gewiß ein bedeutender Teil derselben den Vorschlag mit beiden Händen ergreifen würde. Um aber zu vermeiden, daß die Mitglieder später auseinanderlaufen, müsse man eben von Anfang an darauf Bedacht nehmen, nur entschlossene und beharrliche Männer auszusuchen. Reichenbach machte sodann noch verschiedene positive Vorschläge über die Organisation der Gesellschaft, um Georgii das Bild derselben, wie er selbst es sich dachte, möglichst anschaulich vor Augen zu führen, bis schließlich Georgii für den Plan gewonnen war und nun auch seinerseits sich warm desselben annahm. Nach manchem Hin- und Herreden wurde beschlossen, eine förmliche „Grundurkunde" aufzusetzen und gemeinsam zu unterzeichnen. Reichenbach, von dem auch diese Idee stammte, hatte bereits eine solche Urkunde ausgearbeitet und legte sie nun vor. Dieselbe wurde von den andern genehmigt und von allen unterschrieben. Die bei den Akten befindliche Urkunde ist zwar mit dieser ursprünglichen nicht identisch, sie trat vielmehr an deren Stelle, weil diese keinen Platz für weitere Unterschriften mehr hatte. Doch ist der Wortlaut wesentlich identisch und geht dahin:

„Grundurkunde.

„Wie und wo leben wir Menschen gerne? — Frey und unabhängig, los von den „Fesseln fremden Zwanges, leben wir gerne; dort leben wir gerne, wo Natur und Kunst „harmonisch einklingen, durch glückliches Klima, durch Reichthum des Bodens und durch „sanfte und friedliebende Denkungsart unserer Mitmenschen den Gewinn unserer Bedürfnisse „leicht und reich zu machen und den Wirkungen unseres Geistes schrankenloses Feld ein„zuräumen; dort leben wir gerne, wo er gut wächst, und wo er uns gehört der süße Wein, „den wir mühsam pflanzten — wo nicht das Geklirre der Bajonette unsern Geist nieder„drückt; dort wo es uns vorbehalten bleibt, unsern Herd und unsere Rechte zu ver„theidigen.

Digitized by Google

„Ist es so, wo jetzt die gepriesene Civilisation das Glück der Nationen gründen soll? „Ist es so in Europa, in Deutschland, in Württemberg? — Es ist nicht so! — Europa lebt „darniedergedrückt von der Last tiefgewurzelter Convenienz, falschen sittlichen Anstands, „der stufenweise seine Macht bildete, und sein Haupt zum Tyrannen emporwarf, indem er „die Natur und Reinheit der Sitten zerstörte; aus dieser Quelle schwarzen Unheils flossen „Jahrhunderte hindurch die Übel unglücklicher Staatsverfassungen, die Erniedrigungen „ganzer Völker, die Zerstörungen blutiger Kriege, und unzähliges Elend, das je den einen „Menschen zum Knechte des andern macht. — Unglückliches Land, in welchem nur der, „welcher sich zum Speichellecker seines Unterdrückers erniedrigt, einen Weg findet, sich „Rang zu erwerben; in welchem nur der emporkommen kann, der, alles Seelenadels ver„gessen, es vermag, den Niedrigkeiten und den Verbrechen unseres schamlosen Zeitalters „hülfreiche Hand zu leisten! — Schaudervolle Zukunft, die unseres jungen Lebens wartet! —"

Es wird sodann die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich sei, die lästigen Verhältnisse zu ändern und das Joch abzuwerfen, das die Väter duldsam tragen. Die Frage wird verneint, das Resultat ist: „es giebt keine Hülfe!" Aber — so fährt nun die Urkunde fort —

„Aber es bleibt uns unbenommen, das Freye zu suchen, wenn Erdstöße unsere „Wohnungen zusammenwerfen; unser Planet hat noch tausend Winkel, wo Freyheit und „Zufriedenheit sich Tempel bauen können, wenn Europa ihnen zu enge wird. Tausend „fruchtbare Thäler bieten die fernen Gestade von Neuholland uns an; tausend üppige „Fluren lachen auf den Inseln der Südsee, auf den Freundschafts-, Gesellschafts-, Marquesas„Eilanden entgegen; ewiger Frühling, herrlicher Boden, köstliche Früchte, wimmelnde „Meere, eine elysische Natur, und eine politische Lage, die uns auf Jahrhunderte Freyheit „garantirt, locken uns dort hin! Wer sollte träge genug seyn, in welchem der Wunsch „nicht lebhaft rege würde: „„dort möcht' ich hin!"" —

„Ja wir möchten hin . . . . . und wir wollen hin! — So laßt uns denn den Ent„schluß fassen, und mit diesem Papiere förmlich zu der Unternehmung uns verbinden:

„Wir wollen Europa verlassen, mit Weibern und Freunden uns aufmachen, und von „den zahllosen Südseeinseln zu einem glücklichern Wohnplatze uns eine herauswählen. — — — „Dort wollen wir uns ansiedeln, Häuser erbauen, Felder anpflanzen, Herden weiden u. s. w. — „Dort wollen wir sie suchen, die köstliche Freiheit! dort sollen den gütigen Göttern des „seeligen Olymps geheiligte Altäre flammen! —"

Nach Unterzeichnung dieser Urkunde faßten die Verbündeten noch verschiedene Beschlüsse über die Organisation der Gesellschaft, wobei insbesondere die streng demokratische Verfassung der Verbindung betont wurde. Als man sich endlich trennte, galt, wie das Protokoll besagt, „ein Toast auf alle Otaheiterinnen statt eines Abschiedsgrußes."

Der schwärmerische Bund, zu dessen Verständnis wir uns an die Zeit seines Entstehens erinnern müssen, behielt fürs erste seinen Sitz in Stuttgart. Es handelte sich nunmehr zunächst um Werbung weiterer Genossen. Der nächste, der gewonnen wurde, war der 18 Jahre alte Handlungskommis Ernst Heller, Sohn des Oberamtmanns in Kirchhausen. Heller, welcher in einer Indigohandlung in Stuttgart conditionierte und schon deshalb für Reichenbachs Privatzwecke sehr willkommen war, trat im März 1806 bei; im September kam weiter dazu der 25 Jahre alte Stadtschreiberei-Substitut Friedrich Hölder. Schon im März desselben Jahres war Reichenbach als Probator in die Oberamtei Gochsheim übergesiedelt, und im September trat Wagenmann als Gehilfe in eine Apotheke zu Schaffhausen ein. Nichtsdestoweniger dauerte aber die Gesellschaft fort und zwar mit dem Sitz in Stuttgart, wo sich Reichenbach zu den jeweiligen Versammlungen einfand, bis er im Mai 1807 zum Studium der Rechts- und Kameralwissenschaft die Universität Tübingen bezog und gleichzeitig den Sitz der Gesellschaft dorthin verlegte. Auch in Tübingen gewann die Gesellschaft im Laufe des Jahrs 1807 ein nur unbedeutendes Wachstum, indem nur der 18 Jahre alte Seminarist Wilhelm August Georgii, der Bruder des Juristen, im Oktober, sowie der 21 Jahre alte stud. med. Karl Schmall von Solms-Laubach in der Wetterau

Digitized by Google

und der 21 Jahre alte ſtud. jur. Voßler von Tuttlingen im Dezember dieſes Jahres beitraten. Übrigens bezog auch Wagenmann im Herbſt als ſtud. med. die Univerſität. Ergiebiger war dagegen der Zuwachs im Jahr 1808, indem im Februar der 26 Jahre alte ſtud. cam. Gottfried Fr. Kurz, Sohn des Pfarrers in Derendingen, der 23 Jahre alte ſtud. med. Georg Sellner von Löchgau und der 20 Jahre alte Seminariſt Immanuel Hoch von Bietigheim; ferner im März der 19 Jahre alte Seminariſt Chriſtian Klaiber, Sohn des Kameralverwalters in Brackenheim, und im Juni der 21 Jahre alte Seminariſt Chriſtian Ferdinand Hochſtetter, Sohn des geweſenen Landſchaftskonſulenten in Stuttgart, und der 22 Jahre alte Subſtitut Chriſtian Friedrich Kurz, Bruder des Gottfried Kurz, dem Bunde ſich anſchloſſen. Hiemit iſt die Teilnehmerzahl erſchöpft: 14 Jünglinge ſind im ganzen beigetreten; einer hievon, Hölder, trat im Anfang des Jahres 1808 förmlich wieder aus der Geſellſchaft aus, nachdem er Ratsverwandter und Lazaret- und Siechenhaus-Pfleger in Stuttgart geworden war.

Sämtliche Beitretende unterzeichneten die Grundurkunde und das Geſetzbuch (ſ. unten); die im Februar 1808 eingetretenen drei Mitglieder noch weiterhin eine von W. A. Georgii verfaßte Urkunde, welche — im Auszug — folgendermaßen lautet:

„Tübingen, den 4. Februar 1808.

„Der Drang der Umſtände, die Verdorbenheit derer, unter denen wir leben, der „Drukk der Sklaverey, die ganz Europa in gränzenloſes Elend zu ſtürzen droht, muß die „wenigen Rechtſchaffenen, die nicht ganz gefühllos für die Reize eines unabhängigen glükk„lichen Lebens, nicht ganz gefühllos für das Unglükk anderer ſind, muß jeden, ſage ich, „der von der Würde der Menſchheit durchdrungen iſt, auffodern, mit allen Kräften ſeines „Weſens eine andere Ordnung der Dinge herbeyzuführen. — Wollen wir mit gewaffneter „Hand den Thron der Tyranney ſtürzen, die Schrekken vergeblicher Bürgerkriege wieder„hohlen? Der Elenden ſind zu viele, der Guten zu wenig: wir würden höchſtens mit „einem mühevollen Leben die Überzeugung erkauffen, daß ein Staat nur erſt glükklich „ſeyn kann, wenn ſeine Glieder edle Menſchen ſind. Beſſer wir weichen dem Verderben „aus. Die Welt iſt groß, und an ihre Güter hat nur der Rechtſchaffene Anſpruch. Im „ſtillen Weltmeer ſind eine Menge beynahe leer ſtehender Inſeln, denen ein ewiger Frühling „lacht, kurz die geſchikkt ſind, die lieblichen Träume der Dichter von Gärten der Hes„periden zu verwirklichen. Soll vergebens dort der Quell der Freude ſprudeln? Nein! „Wir verſtehen den Wink der Natur. Sie ſind werth, von glükklichen Menſchen bewohnt „zu werden. Wir, die Beſten der Nation, vereinigen uns, uns und unſer Glükk dahin zu „retten — — — — — — — — Wer dem höchſten Glükke des Daſeyns nicht alles auf„zuopfern im Stande iſt, dem iſt es noch nicht erſchienen in ſeiner unwiderſtehlichen „Schönheit. — — — — — Unter der edlen Jugend unſeres Vaterlandes giebt es viele, „die unverdorben und entſchloſſen genug ſind, um an einer ſolchen Unternehmung Antheil „zu nehmen.

„Der hat nie das Glükk gekoſtet,
„Der die Frucht des Himmels nicht
„Raubend an des Höllenfluſſes
„Schaudervollem Rande bricht.

„Wer mit mir gleicher Geſinnung iſt, der verpflichte ſich mit der Unterſchrift ſeines „Nahmens, dieſen Plan mit allem, was in ſeinen Kräften ſteht, zu unterſtützen, vor allem „aber die ſtrengſte Verſchwiegenheit zu beobachten."

## II.

Seit Gründung der Geſellſchaft hatten es ſich die Mitglieder angelegen ſein laſſen, in ihren, nicht regelmäßig ſtattfindenden, Verſammlugen die innere Organiſation des Bundes durch Geſetze zu regeln, um den Endzweck, die Auswanderung nach den Südſeeinſeln, möglichſt zu fördern. So entſtand nach und nach ein vollſtändiges Geſetzbuch, welchem wir das Intereſſanteſte entnehmen, wobei gelegentlich auch auf ſonſtige Aktenſtücke Bezug zu nehmen ſein wird.

Digitized by Google

1. Zweck der Gesellschaft war die Werbung einer Anzahl von 60 bis 100 jungen Männern behufs Auswanderung nach einer der Südseeinseln, um daselbst, fern vom Weltgetriebe, ein friedliches, patriarchalisches Leben zu führen. Es war dabei vorausgesetzt, daß die jungen Männer auch die entsprechenden Frauen zur Mitreise gewinnen würden; doch wurde dies im Anstand gelassen, bis einmal die männlichen Kolonisten beisammen sein würden. Die Ausmalung des gehofften „arkadischen" Lebens war es, was die anzuwerbenden Genossen anzog und was wohl auch das Hauptthema bei den Zusammenkünften bildete. Allein nicht nur die Reize dieses künftigen Lebens stellte man sich lebhaft vor, sondern man war praktisch genug, auch die dereinstigen Bedürfnisse auf jenen entlegenen Inseln in Rechnung zu nehmen. So findet sich bei den Akten ein Aufsatz Wagenmanns, worin die auf den Südseeinseln vorkommenden Gewächse, Tiere und Mineralien aufgezählt sind und nachgewiesen wird, welcherlei Gerätschaften, Tiere und Pflanzen dorthin mitgenommen werden müssen, wobei namentlich der Weinstock hervorgehoben ist. Es war weiterhin geplant, durch verschiedene besonders befähigte Mitglieder eine Schrift ausarbeiten zu lassen, welche alle in das Interesse der Gesellschaft einschlagenden Materien umfassen, „eine gründliche Untersuchung über die Vorteile und Nachteile, welche der Plan der Gesellschaft mit sich bringe, enthalten und die Wahrscheinlichkeiten, Hoffnungen, Gefahren, Erfordernisse, Entbehrlichkeiten bestimmt kurz aber klar schildern sollte". Die Schrift sollte in eine philosophische Einleitung und in ein rechtliches, militärisches, naturwissenschaftliches, merkantilisches, kameralistisches, litterarisches und ein Kultusfach zerfallen. Zur Ausarbeitung kam es nicht, doch liegt eine von Reichenbach verfertigte Dispositon vor. — Um die Realisierung des Endzwecks vorzubereiten, war es das Bestreben der Mitglieder, sich möglichst viele geeignete Bücher und Landkarten anzuschaffen und zu studieren, besonders Reisebeschreibungen und naturwissenschaftliche Werke. Diese Bücher und Karten wurden teils von den einzelnen Mitgliedern geschenkweise an die Gesellschaft überlassen, teils aus gemeinschaftlichen Mitteln angeschafft (so die geographischen Ephemeriden, Georg Forsters Reise mit Capt. Cook nach der Südsee, deutsche Encyclopädie der Künste u. a.).

Wie man sieht, war die Schwärmerei der jungen Leute eine durchaus ideale; Reichenbach allein hatte es im Grunde auf das Reichwerden abgesehen, die anderen gingen davon aus, daß man in der neuen Heimat überhaupt kein Geld brauchen, sondern nur Tauschhandel treiben werde.

So verblendet war übrigens die Gesellschaft nicht, daß sie sich nicht darüber klar gewesen wäre, es stehe der Ausführung des Planes gar manches Hindernis im Wege; deshalb forderte auch das Gesetzbuch die Mitglieder auf, „auf den Plan keineswegs als auf sichere Wirklichkeit zu bauen und daher die von ihnen bisher eingeschlagene politische Richtung ebenso zu verfolgen, wie wenn ihnen die eingegangene Verbindung fremd wäre". Auch war im Gesetzbuch ausdrücklich vorgesehen, daß die Auswanderung nur in legaler Weise, d. h. mit Genehmigung der Obrigkeit, erfolgen, und daß man sich die Möglichkeit der Rückkehr im Falle des Mißlingens des Unternehmens stets sicherstellen solle.

2. Aufnahme neuer Mitglieder. Qualifiziert zur Aufnahme war derjenige, welcher nicht nur entschiedenen Hang für den Gesellschaftszweck an den Tag legte, sondern zugleich auch „mit geistiger Bildung einen guten moralischen Charakter verband". Dagegen wurde die Aufnahmsfähigkeit weder von Stand, noch von Religion, noch von Vaterland abhängig gemacht. In letzterer Beziehung bestimmte das Gesetz ausdrücklich, daß die Gesellschaft sich so viel wie möglich aus Angehörigen verschiedener

Digitized by Google

Länder zuſammenſetzen ſolle, damit kein Staat zu viele Bürger verlieren und deswegen am Ende gegen das Projekt eingenommen werden und die Erlaubnis zur Auswanderung verweigern würde.

War ein junger Mann, den man für würdig hielt, in den Bund aufgenommen zu werden, in Sicht, ſo führte ihm ein Geſellſchaftsmitglied, das ihn etwa ſchon vorher kannte, den Geſellſchaftszweck als etwas Ideales vor. Machte das einen Eindruck auf den Jüngling und ſprach derſelbe etwa gar ſeinen Wunſch aus, daß dieſes Ideal ſich realiſieren möchte, ſo entdeckte man ihm die Exiſtenz einer Geſellſchaft, die eben dieſe Realiſierung zu ihrer Aufgabe gemacht habe. Der eigentliche Beitritt zur Geſellſchaft war von einer Wahl abhängig, welche dem ſog. Wahlrat, einer Kommiſſion von 6 Mitgliedern, oblag.

Der Aufgenommene unterſchrieb die Grundurkunde und das Geſetzbuch; eine weitere Verpflichtung — Handſchlag, Eid — wurde nicht verlangt. Zwar findet ſich bei den Akten eine Eidesformel von der Hand Reichenbachs, welche lautet:

„Das erhabene Weſen der allmächtigen Gottheit, welche das Weltall, „wie es vor meinem Auge liegt, durchdringt, und in dieſem Augenblicke hier „mich umgiebt, den großen Urheber und Herrn alles Daſeyns — Dich rufe ich „laut auf, Zeuge des Verſprechens zu ſeyn, das ich jetzt ablege:

„Ich will der Geſellſchaft junger Männer, die ſich zu Erreichung des „Zweckes vereinigt hat, ihr Vaterland zu verlaſſen, und auf einem Eilande in „dem ſtillen Ozean einen gemeinſchafftlichen glücklichen Wohnſitz zu wählen, „die aus den Perſonen meiner Freunde beſteht, die mir hier zur Seite ſtehn, „aus freiem Willen ein Mitglied ſeyn, und ich will ihre jetzt beſtehenden „Geſetze befolgen.

„Wenn ich je ſo weit abzuirren fähig wäre, wiſſend dieſes heilige Ver„ſprechen zu verletzen: ſo fordere ich jetzt Dich, allmächtiger Schöpfer, bey „Deiner hohen Gerechtigkeit auf, durch ſchreckliche Rache mein Vergehen „zu ahnden.

„Zu ſchwören auf dem freien Felde, bey unbewölktem Himmel, am „beſten unter dem Sternengewölbe Nachts um die Zeit von ein Uhr, oder auch „nach Umſtänden Abends, oder beſſer Morgens, zu beyden Seiten von den „Gliedern umgeben, gegen den Aufgang der Sonne gerichtet, mit dem rechten „Knie auf die Erde geworfen, die rechte Hand gegen den Himmel erhebend; „Anfangs des Niederſenkens einen Moment Stille, dann Ausſprechen des Ge„lübdes, nachher wieder einen Moment Stille, dann Aufſtehen und zurücktretend „dem Folgenden den Platz einräumen.“ —

Praktiſch wurde aber dieſe Eidesformel nebſt der ſonderbaren Gebrauchsanweiſung nie. Dagegen haben einmal im Winter 1807 eine Anzahl Mitglieder bei einer in Tübingen gehaltenen Verſammlung am Ende eines ſtarken Gelages „vom Wein berauſcht und von Fröhlichkeit exaltiert“ gemeinſam unter Scherzen und Lärmen eine Eidesformel verfaßt, welche im weſentlichen den Gehorſam gegen die Geſellſchaftsgeſetze betraf, und die dann ſofort von jedem einzelnen laut abgeleſen und unterſchrieben wurde. Dieſe Eidesformel wurde aber ſpäterhin von Reichenbach, der ſich des ganzen Auftritts ſchämte, zerriſſen.

3. Die Verfaſſung der Geſellſchaft ſollte eine ſtreng demokratiſche ſein; dies drückte ſich beſonders darin aus, daß es keinen Vorſitzenden gab. Die angeſchafften oder geſchenkten Bücher wurden Gemeineigentum und zirkulierten bei den Mitgliedern zum Leſen. Weiterhin beſaß die Geſellſchaft eine gemeinſame Kaſſe.

Digitized by Google

Dieselbe erhielt ihre Zuflüsse durch die teils freiwilligen, teils gesetzlich vorgeschriebenen Beiträge der Mitglieder. Bei seinem Eintritt mußte jeder die Summe, welche er jeden Monat beisteuern wollte (durchschnittlich waren es 1 fl. 30 kr. bis 2 fl.) bestimmen; weiterhin erlegten die bei ordentlichen Sitzungen anwesenden Mitglieder Beiträge von willkürlicher Größe und endlich wurden Verfehlungen gegen die Gesellschaftsgesetze teilweise mit Geldstrafen geahndet. — Zweck der Kasse war, außer der Anschaffung von Karten und Büchern, die Gelder zusammenzubringen und anzuhäufen, welche man im Zeitpunkt der Abreise für die Reise selbst, sowie zur Beschaffung der Reisebedürfnisse und der mitzunehmenden Gegenstände bedurfte.

Die Versammlungen der Gesellschaft waren keine regelmäßigen, sondern wurden je nach Bedürfnis abgehalten; in denselben hatte jedes Mitglied Sitz und Stimme, welche man auch einem andern übertragen konnte. Über die Sitzungen wurde ein genaues Protokoll aufgenommen.

Die Gesellschaft hatte eine ganze Reihe von Ämtern, fast auf jeden Kopf eines. Ein „Kassier“ besorgte das Kassenwesen. Die Fahrnisgegenstände, d. h. eben die Bücher und Karten der Gesellschaft waren zu einer Sammlung, „Magazin“ geheißen, vereinigt, deren Bewahrung dem „Magazinsverwalter“ oblag. Ein „Aufseher“ oder „Censor“ hatte die Pflicht, „die Mitglieder in ihren Handlungen zu beobachten, dieselben zu wechselseitiger Vervollkommnung auf bemerkte sittliche Fehler aufmerksam zu machen, richtiges und gutes Point d'honneur rege zu halten und soliden Ton unter den Gliedern zu befördern, mit gutem Beispiel strenger und untadeliger Sitten sich ächtes Recht zu Rügen zu erwerben etc. etc.“. Dem „Aktuar“ kam die Besorgung der schriftlichen Geschäfte, insbesondere die Protokollführung, und die Regiſtratur, auch die Zusammenberufung der Versammlungen zu. Im Verhinderungsfall trat für ihn der „Vizeaktuar“ ein. Diese Stellung des Aktuars (und bezw. Vizeaktuars) war nun aber gar nicht demokratisch; sobald irgend eine äußere Gefahr drohte, war er unter dem Titel eines „Anführers“ mit völlig diktatorischer Gewalt ausgerüstet. „Ihm ist gleich einem römischen Diktator alle gesetzgebende und vollziehende Gewalt der Gesellschaft allein übertragen; alle Papiere, die Kasse, das Magazin, alles ist seiner väterlichen und gewissenhaften Leitung anvertraut etc. etc.“. Zur Übernahme dieser Diktatur brauchte der Anführer nur selbst von der Gefahr überzeugt zu sein und den Mitgliedern zu erklären: „die Gefahr ruft, ich habe die Gewalt des Anführers in meine Hand genommen“. Erst nach Beendigung der Gefahr legt er Rechenschaft ab. Als eine solche „Gefahr“ schwebte den Mitgliedern im wesentlichen die, entdeckt oder verspottet zu werden, vor. Es kann uns kaum Wunder nehmen, daß der Stifter Reichenbach während der ganzen Dauer der Gesellschaft die Aktuarsstelle innehatte; übrigens kam die Diktatur nie zur Anwendung. — Außer den genannten Ämtern bestand noch ein Wahlrat von 6 Personen, dessen Befugnisse schon erwähnt worden sind.

4. Rechte und Pflichten der Gesellschafter. Die Mitglieder waren alle gleichberechtigt; wie schon erwähnt, bestand eine gemeinsame Kasse; gemeinsame Bücher und Karten, welche bei den Mitgliedern zirkulierten; Stimmrecht in den Sitzungen u. s. f.

Verpflichtet waren die Gesellschafter, sich den Grundbedingungen des Bundes, wie sie das Gesetzbuch enthielt, zu unterwerfen; speziell war ihnen der Eintritt in eine Landsmannschaft untersagt.

Ein Hauptpunkt war die Verpflichtung, die Gesellschaft streng geheim zu halten. Zu diesem Behuf sollten sich die Mitglieder sorgfältig hüten, vor dritten

Digitized by Google

Perſonen unvorſichtige Worte über die Verbindung fallen zu laſſen. Die Geſellſchaftspapiere ſollten an einem Ort vereinigt werden, und kein einzelnes Glied ſich Privatnotizen oder Briefe über Geſellſchaftsangelegenheiten ſammeln dürfen. Bei ſchriftlichem Verkehr untereinander mußte man ſich einer ſympathetiſchen Tinte bedienen. Für den Fall der Entdeckung ſollte als Zweck der Vereinigung „litterariſcher Zirkel“ angegeben werden.

Der Grund der Geheimhaltung war einmal, das Einmiſchen fremder, unliebſamer Perſonen in die Geſellſchaft abzuſchneiden und ſodann namentlich die Furcht, ſich dem Geſpötte der anderen auszuſetzen. Auch hätten wohl Eltern und ſonſtige Verwandte bei Entdeckung des Endzwecks ein Veto eingelegt.

5. Schon während der Teilnahme an der Geſellſchaft war den Mitgliedern anempfohlen, bei dem zweifelhaften Erfolg des vorgeſetzten Zwecks ihre einmal eingeſchlagene politiſche Richtung ununterbrochen zu verfolgen. Dem entſprach es nur, wenn das Geſetzbuch den Austritt eines Mitglieds jederzeit zuließ, eine Erlaubnis, von der, wie erwähnt, Hölder Gebrauch gemacht hat. Der Austretende mußte ſein Ehrenwort geben, von den Geſellſchaftsgeheimniſſen keinen übeln Gebrauch zu machen. Er erhielt zwar nicht ſeine regelmäßigen Monats- und Sitzungsbeiträge, wohl aber ſeine etwaigen außerordentlichen Einlagen an Geld oder Büchern zurück. Auch war geplant, bei der einſtigen Abreiſe ein Kapital im Vaterland zurückzulaſſen, aus welchem diejenigen, welche, vom Heimweh befallen, einſt in die Heimat zurückkehren wollten, ihre Einlagen zurückbezahlt erhalten ſollten.

Das Aufhören der ganzen Geſellſchaft war für die Fälle vorgeſehen, daß ſich nicht Teilnehmer genug finden würden, oder daß man auf unüberwindliche Hinderniſſe ſtoßen ſollte. In dieſen Fällen durfte nicht etwa der Zweck der Vereinigung in einen andern verwandelt, ſondern es mußte über die Auflöſung der Geſellſchaft Beſchluß gefaßt werden. War die Auflöſung — durch $^2/_3$ Majorität — beſchloſſen, ſo ſollte das Gemeineigentum unter den Mitgliedern nach Verhältnis der gelieferten Beiträge verteilt, das noch in natura vorhandene den früheren Eigentümern zurückgegeben werden.

## III.

$2^1/_2$ Jahre etwa friſtete die Geſellſchaft, deren phantaſtiſches Gebilde uns heute verwunderlich erſcheint, ihr Daſein, begreiflicherweiſe ohne ihrem Ziele näher zu kommen. Man ſcheint gegen das Ende vielfach etwas nüchterner geworden zu ſein. Die Mitglieder waren älter und gereifter geworden. Hölder war bereits ausgetreten; Voßler, der nun Advokat war, trug ſich mit dem Gedanken, dieſem Beiſpiele zu folgen. Reichenbach ſelbſt war im Begriff, in einer beſonderen Schrift die Unmöglichkeit der Ausführung darzulegen und die Auflöſung der Geſellſchaft zu beantragen. Allein die Auflöſung ſollte von anderer Seite her erfolgen.

Im Juni 1808 denunzierte Hoch, angeblich in ſeinem Gewiſſen beunruhigt, bei dem Staatsminiſter Grafen Normann die „geheime Geſellſchaft“, wobei er das Hauptſächlichſte aus dem Geſetzbuch und die Namen der Teilnehmer preisgab. Die Folge war die Einleitung einer umfaſſenden Unterſuchung, denn das Wort „geheime Geſellſchaft“ war ſehr verdächtig; man dachte gleich an ſtaatsgefährliche Verſchwörer und Revolutionäre. Am 28. Juni erfolgte vor der Polizeidirektion zu Stuttgart die Vernehmung Hölders und Hellers, welche in Stuttgart anſäſſig waren; am folgenden Tag wurde Reichenbach, der ſich auf das Gerücht von der Entdeckung der Geſellſchaft ſelbſt geſtellt hatte, ſowie der Angeber Hoch vernommen. Alle vier mußten ſich zunächſt mit Namensunterſchrift verpflichten, ſich nicht von Stuttgart zu ent-

Digitized by Google

fernen, wurden aber bald darauf förmlich verhaftet. — Gleichzeitig mit diesen Maßregeln in Stuttgart erfolgte auf Befehl des Königs durch den Stuttgarter Oberpolizeirat Halberstadt und den Tübinger Oberamtmann Pfizer die Verhaftung und Vernehmung der in Tübingen anwesenden Gesellschaftsmitglieder: Wagenmann, W. A. Georgii, Voßler, Klaiber, Hochstetter und Chr. Fr. Kurz. Dieselben wurden in Einzelhaft aufs Tübinger Schloß verbracht. Ebendahin wurden am 2. Juli der in Nagold verhaftete Gottfried Kurz, ferner in der Zeit vom 3. auf 4. Juli die 4 in Stuttgart Verhafteten und endlich am 22. Juli der damals gerade in Alpirsbach befindliche Schmall eingeliefert. Nur zweier Gesellschaftsglieder wurde man nicht habhaft: Karl Georgii weilte als Hauslehrer in Bern und Sellner hielt sich Studierens halber in Wien auf. Zu ihrer Ergreifung wurden keinerlei Schritte gethan. — Zur Bewachung der Tübinger Arrestanten wurden 3 Offiziere und 60 Mann des in Rottenburg liegenden Regiments Franquemont nach Tübingen beordert. Der kommandierende Offizier, Hauptmann von Kechler, erhielt eine schriftliche Instruktion. Hienach waren die Arrestanten in Einzelhaft zu halten und jede Kommunikation derselben unter sich selbst, wie mit der Wachmannschaft abzuschneiden. Jeder Arrestant erhielt eine Wache vor die Thüre und außerdem sollten, namentlich zur Nachtzeit, besondere Posten um das Schloß herum aufgestellt werden. Der wachhabende Offizier mußte die zum Verhör vorzuführenden Gefangenen jedesmal selbst hin und zurück geleiten. Beim Speisen der Arrestanten hatte ein Unteroffizier darauf zu achten, daß nichts Unerlaubtes hereingeschmuggelt wurde. Bezüglich der Verpflegung erhielt der Kameralverwalter Heller in Tübingen gleichfalls eine genaue Instruktion. Die Gefangenen sollten zum Frühstück eine Suppe und ein einfaches aber gutes Mittag- und Abendessen, sowie jeden Tag einen Schoppen Wein erhalten. Nachdem die Haft 3 Wochen gedauert hatte, wurde den Arrestanten auch, auf einen Bericht der Untersuchungskommission hin, gestattet, sich einzeln und unter gehöriger Bewachung im Schloßhofe Bewegung zu machen.

Gleichzeitig mit der Verhaftung der Gesellschaftsglieder hatte bei allen Hausuchung stattgefunden, welche zur Auffindung und Beschlagnahme der sämtlichen bei Wagenmann aufbewahrten Gesellschaftspapiere führte. Bei den übrigen Mitgliedern wurden nur unwesentliche Briefe und sonstige Papiere gefunden, mit Ausnahme Reichenbachs (hierüber s. unten) und des Angebers Hoch. Bei letzterem wurde in einer schon am 28. Juni vorgenommenen Durchsuchung eine Anzahl von dem M. Friedrich Gustav Schoder an ihn geschriebener Briefe entdeckt, welche eine Reihe von Majestätsbeleidigungen und Gotteslästerungen enthielten. Das Auffinden dieser Briefe ist wohl die Hauptursache, weshalb gegen die Gesellschaft mit so energischen und strengen Maßregeln vorgegangen wurde. Da die Briefe sich bei Hoch, einem Mitglied der Verbindung, vorfanden, so ging man zunächst davon aus, daß auch der Schreiber der Briefe, Schoder, der Gesellschaft angehöre. War aber das der Fall, so war die revolutionäre Tendenz der Verbindung außer Frage; war ja z. B. in einem Brief in Beziehung auf den König Friedrich von „Tyrannenmord“ die Rede. Man glaubte diese staatsgefährlichen Ideen und somit die Übereinstimmung mit den Briefen Schoders auch in den Gesellschaftspapieren vorzufinden, welche ja ebenfalls die Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung kundgaben und die Frage anregten, ob man nicht mit gewaffneter Hand den Thron der Tyrannei stürzen solle. Auch war unter den Effekten des jüngeren Georgii ein Dolch gefunden worden, was natürlich im Zusammenhalt mit solchen gefährlichen Äußerungen besondere Bedeutung zu haben schien. Bald freilich zeigte der Verlauf der Untersuchung, daß Schoder niemals in Verbindung mit der Gesellschaft gestanden hatte,

Digitized by Google

ſo daß die Unterſuchung wegen des anſtößigen Briefwechſels und der darin begangenen Verbrechen auf Schoder und Hoch beſchränkt werden mußte, für welch beide ſie von den ſchwerwiegendſten Folgen war. (Vgl. Staatsanzeiger 1885 B. B. 3.) Trotzdem wurde die geheime Geſellſchaft nicht außer Verfolgung geſetzt. Wenn auch die Abweſenheit einer eigentlich revolutionären Tendenz immer klarer zu Tage trat, ſo gab es doch, wie unten anzuführen ſein wird, noch immer eine Anzahl weniger ſchwerer Anklagepunkte, die man verfolgte.

Durch Kgl. Dekret vom 2. Juli 1808 war die Unterſuchung gegen die Geſellſchaft einer beſonderen Kommiſſion, beſtehend aus Oberpolizeidirektor Schmitz von Grollenburg, Geh. Oberregierungsrat von Wächter und Oberjuſtizrat Flaxland, übertragen worden. Die Kommiſſion begab ſich ungeſäumt nach Tübingen, wo ſie eine genaue Prüfung des Aktenmaterials und eingehende Vernehmung der Verhafteten vornahm. Aus den Angaben der letzteren iſt nur weniges hervorzuheben; ſie hatten im allgemeinen nichts zu verheimlichen und gaben offen ihre Teilnahme an der Geſellſchaft, die ihnen als nichts Unerlaubtes erſchienen war, zu. Die Unterzeichnung der Grundurkunde und des Georgiiſchen Aufſatzes wurde meiſt damit entſchuldigt, daß man den Inhalt nicht ſo genau geleſen und ſich nichts Böſes dabei gedacht habe. Die Verfaſſer dagegen wandten ein, ſie hätten eben einzelne Kraftausdrücke gewählt, um Eindruck zu machen; wenn ſie gefehlt hätten, ſo ſei es mehr aus Unverſtand als aus böſem Willen geſchehen. Wegen ſeiner Privatidee in Beziehung auf die Indigo-Plantage gab dann Reichenbach noch beſonders an: ſeine ernſtliche Abſicht ſei geweſen, ſobald ſeine Anſtalten zur Ausführung reif wären, den allerhöchſten Landesregenten um thätlichen Beiſtand zu bitten, worunter er verſtehe, daß man ihm zum Schutze der Plantage einen kleineren Trupp Freiwilliger von dem württembergiſchen Militär nebſt etwas Munition zugeſtehen möchte. Auch hätte er gehofft, von dem Lande zur Erreichung des gutgemeinten Zwecks vielleicht einiges Geld auf etliche Jahre angeliehen zu erhalten.

Mit Bericht vom 27. Juli legte die Kommiſſion das Ergebnis der Unterſuchung vor. Der Bericht iſt lediglich eine Zuſammenſtellung der protokollariſchen Ausſagen der Beſchuldigten, und enthält weder eine rechtliche Würdigung, noch einen Antrag. Am gleichen Tage legte die Kommiſſion eine von Reichenbach mit höchſter Genehmigung unmittelbar an den König eingereichte Eingabe vor, in welcher er mit ziemlich ſchwülſtigen Worten bittet, ihn allein als Schuldigen anzunehmen und ſeine Genoſſen ſtraflos ausgehen zu laſſen.

Ein Kgl. Dekret vom 2. Auguſt ordnete eine Vervollſtändigung der Unterſuchung durch nochmalige genaue Vernehmung des Hoch an; man glaubte offenbar noch immer, Hoch, an den die Schoderſchen Briefe gerichtet waren und der auch den oben abgedruckten Aufſatz von Georgii unterſchrieben hatte, müſſe bei richtiger Befragung Auskunft über das, was man vermutete — ein ſtaatsgefährliches Komplott — geben können. Mit Bericht vom 3. Auguſt legte die Kommiſſion das neuerwachſene Protokoll vor, das natürlich auch nichts Neues an den Tag gefördert hatte.

Mittels Dekrets vom 4. Auguſt ſetzte nunmehr der König ein eigenes Gericht unter dem Vorſitz des Juſtizminiſters Freiherrn von Ende ein, beſtehend aus dem Direktor des Kgl. Oberappellationstribunals, Geh. Rat von Kapff, den Obertribunalräten Frick und von Schwender, den Oberjuſtizräten Götz, Hiller und von Breuning, ſowie aus den Profeſſoren der Tübinger Juriſtenfakultät von Maier, Chr. Gottl. von Gmelin, Chr. von Gmelin, Tafinger, Malblanc und Klotz. Dieſes beſondere Gericht erhielt die Aufgabe, „vorderiſt die etwa noch mangelhafte Unterſuchung zu ergänzen, alsdann einen rechtlichen Spruch in dieſer Sache zu fällen und ſolchen ſamt den

Digitized by Google

Akten zur allerhöchsten Verfügung vorzulegen." — Das Gericht trat am 8. August in Tübingen zusammen; eine Ergänzung der Untersuchung wurde nicht für nötig befunden; der Vorsitzende ernannte 3 Referenten, nämlich den Oberjustizrat Götz zum Haupt-, den Obertribunalrat v. Schwender zum ersten und den Professor Dr. Chr. Gottl. v. Gmelin zum zweiten Korreferenten. Damit war nun die Sache vorläufig abgethan; Tag für Tag verging, ohne daß eine weitere Sitzung gehalten, geschweige ein Endbeschluß gefaßt worden wäre. Da erging aber am 27. August ein Kgl. Dekret an das Staatsministerium, welches Leben in die Sache brachte; es heißt darin u. a.

„Seiner Königlichen Majestät muß es billig äußerst auffallend und nach „der Ihrer Pflicht gemäß auf eine strake Rechtspflege besonders gerichteten „Aufmerksamkeit höchst betrübend seyn, wann die zu Tübingen nun schon „über 8 Wochen inhaftirte noch immer umsonst auf die rechtliche Würdigung „der ihnen zur Last gelegten Vergehungen warten; um so auffallender ist diese „wirklich unerklärliche Verzögerung, als sie weder durch eine verwickelte „Untersuchung noch durch hartnäckigtes Abläugnen der Beschuldigten ent- „standen. Seine Königliche Majestät sind weit entfernt, sich je in den Lauf „der Justiz bei im rechtlichen Wege eingeleiteten Angelegenheiten mischen zu „wollen; allein Ihre Vorsorge für jeden, auch den Schuldhaften unter Ihren „Unterthanen ruft Sie auf, dem Kgl. Staatsministerio aufzugeben, zweckdien- „liche Anträge zu machen, wie endlich einmal dieser schon lange die Aufmerk- „samkeit des In- und Auslandes auf sich ziehenden Rechtssache ein Ende zu „machen wäre etc. etc."

Die Folge dieses Dekrets war, daß das Staatsministerium das Kommissionsgericht wegen der Verzögerung zur Verantwortung aufforderte und späterhin dem Referenten durch den Justizminister wegen der Verschleppung der Sache einen Verweis erteilen ließ. Vor allem aber kam die Untersuchung in neuen Fluß. Am 1. September gelangte das Referat zum Vortrag, worauf am 3. September die Korreferenten Bericht erstatteten und von dem Gericht über die dem König zu unterbreitenden Anträge Beschluß gefaßt wurde.

Ehe wir diese Anträge selbst ins Auge fassen, müssen wir einen Blick werfen auf die Anklagepunkte, über welche überhaupt die Untersuchung geführt wurde, nachdem, wie erwähnt, von der Annahme einer staatsgefährlichen Verschwörung hatte abgesehen werden müssen. In erster Linie wurde der Gesellschaft zur Last gelegt die für den Staat bedenkliche Heimlichkeit, in welche sie sich gehüllt hatte. Weiterhin speziell den Studierenden die Übertretung der Universitätsstatuten, welche ausdrücklich geboten, sich von Gesellschaften jeder Art fern zu halten. Denjenigen Mitgliedern sodann, welche an jener oben erwähnten Eideszeremonie teilgenommen hatten, wurde dies als Mißbrauch des Eides zum Vorwurf gemacht. Als strafbar wurde ferner angesehen die in den Gesellschaftsurkunden lebhaft geäußerte Abneigung gegen die politische Verfassung Europas und speziell Württembergs und der der Gesellschaft vorschwebende Zweck der Auswanderung. Sogar die bloße Möglichkeit, daß die in dem Gesetzbuch erwähnte Diktatur hätte mißbraucht werden können, schien bedenklich. Für die Seminaristen kam noch im besonderen in Betracht, daß sie durch den Beitritt zur Gesellschaft ihrer beim Eintritt ins Seminar übernommenen Verpflichtung, dereinst ihre Dienste dem Vaterland widmen zu wollen, untreu geworden seien. — Allein diesen Anklagen wurde nicht nur von den Gesellschaftsgliedern entgegengetreten, sondern auch das Kollegium war fast durchweg geteilter Ansicht: mit Recht wurde vorgebracht, daß die Heimlichkeit als solche

Digitized by Google

durch kein Gesetz mit Strafe bedroht sei und daher höchstens die Auflösung einer geheimen Gesellschaft verfügt werden könnte. Wegen der Universitätsstatuten wurde betont, daß sie sich nur auf die damals verpönten Landsmannschaften bezögen. Auch die Sträflichkeit der Beeidigung wurde geleugnet, da auch sonst im Verkehr eine eidliche Bekräftigung oftmals vorkomme. Wegen des Zwecks der Auswanderung wurde darauf hingewiesen, daß ja vorgängige Genehmigung des Staatsoberhaupts vorausgesetzt worden sei; dasselbe wurde auch für die Seminaristen angeführt, welche durch die eventuelle Auswanderungserlaubnis von ihrer Verpflichtung entbunden worden sein würden. Während in allen diesen Punkten das Gericht sich nach längerer Debatte für die Nichtstrafbarkeit entschied, war es bezüglich des einzig übrigbleibenden Anklagepunkts darüber einig, daß die den Beschuldigten zur Last fallenden revolutionären Äußerungen eine Ahndung verdienten, ganz besonders was die Verfasser der Grundurkunde, Reichenbach, und jener besonderen Aufnahmeurkunde, W. A. Georgii, anlange.

Gegen Reichenbach lagen noch weitere spezielle Anklagen vor. Bei der Durchsuchung seiner Effekten hatte man mehrere gedruckte Paßformularien, welchen zum Teil das Amtssigill des vormaligen Württembergischen Oberamts Gochsheim vorgedruckt war, ferner einige Abdrücke des Königlichen Wappens und des Gochsheimer Amtssigills, endlich einen aus Gips gefertigten Siegelstock des letztgenannten Sigills vorgefunden. Anfangs war man geneigt, diese Dinge als Gesellschaftseigentum, bestimmt, die Auswanderung zu erleichtern, anzusehen. Allein bald sah man ein, daß niemand außer Reichenbach selbst etwas damit zu schaffen hatte; die meisten wußten gar nicht, daß Reichenbach derlei Gegenstände besaß. Dieser selbst erklärte die Existenz der Siegel und des von ihm verfertigten Siegelstocks damit, daß er von Jugend auf Freude an solcherlei Spielerei gehabt und sich nichts Böses dabei gedacht habe. Die Paßformularien aber habe er sich seinerzeit als Probator in Gochsheim verschafft, um jederzeit ohne Kosten und Aufenthalt Reisen unternehmen zu können. — Auch in diesen Punkten war das Gericht einig darüber, daß der an einem Königlichen Siegel gemachte Versuch des leicht möglichen Mißbrauchs wegen eine unerlaubte Handlung darstelle und die Zueignung der Pässe ohnehin eine zweifellose Rechtswidrigkeit bilde. —

Nach längerer Debatte kam das Gericht zu dem Schluß, dem König folgende Anträge zu unterbreiten:

1. es solle die Gesellschaft aufgelöst werden;
2. es sollen die Gesellschaftsmitglieder Wagenmann, Heller, Hölder, Voßler, Schmall, Gottfried Friedr. Kurz, Klaiber, Hochstetter und Chr. Friedr. Kurz zwar mit weiterer Strafe verschont, jedoch der ihnen zur Last fallenden Verschuldung wegen ihr bisher erstandener Arrest ihnen zur Strafe angerechnet werden, auch jeder derselben neben Erstattung seiner eigenen bisherigen Azungskosten die Summe von 25 fl. zu den aufgelaufenen übrigen Kosten beizutragen haben;
3. es sollen die auf der Königlichen Universität zu Tübingen befindlichen Mitglieder unter die besondere Aufsicht ihrer Oberen gesetzt werden.

Gegen Reichenbach lautete der Antrag:

„es solle derselbe wegen seiner ihm zur Last fallenden besonderen Verschuldungen „neben seiner bisher erstandenen Gefangenschaft annoch zu einem 2monatlichen „Arrest auf der Vestung Hohen-Asperg condemnirt seyn, sowie auch neben Er„stattung seiner bisherigen Azungskosten die Summe von 75 fl. zu den auf„gelaufenen übrigen Kosten beizutragen haben."

Digitized by Google

Mit denſelben Worten wurde gegen Wilhelm Auguſt Georgii „wegen ſeiner ihm hiebei zur Laſt fallenden beſondern Verſchuldung“ ein 4wöchiger Feſtungsarreſt und ein Koſtenbeitrag von 50 fl. in Antrag gebracht.

In Betreff der zwei Abweſenden (Sellner und Carl Georgii) wurde die weitere Verfügung dem König anheimgegeben.

Mittels Kgl. Dekrets vom 6. September wurden die Anträge des Kommiſſionsgerichts gutgeheißen und demſelben der Befehl erteilt, in Gemäßheit dieſer Anträge „unverzüglich die Sentenz zu faſſen und ſolche vor geſeſſenem Gericht den Inhaftierten zu publizieren,“ auch das Urteil ſofort zu vollziehen. Hoch ſollte übrigens — wegen der weiteren gegen ihn als Mitſchuldigen Schoders anhängigen Unterſuchung — noch ferner in Unterſuchungshaft gehalten werden.

Am 8. September wurde den Verhafteten das Urteil publiziert; Reichenbach und Georgii wurden auf den Aſperg transportiert, die übrigen — mit Ausnahme des Hoch — aus der Haft, welche nunmehr im ganzen 10 Wochen gewährt hatte, entlaſſen.

Das war das Ende der großartigen Unterſuchung, welche „die Aufmerkſamkeit des In- und Auslandes“ auf ſich gezogen hatte.

## Chriſtoph Ludwig Kerner.

Wenn in dieſem Jahre der hundertſte Geburtstag von Juſtinus Kerner, als eines der Lieblingsdichter des deutſchen Volkes, in den verſchiedenſten Teilen des Vaterlandes mit Begeiſterung gefeiert wird, ſo geziemt es ſich vielleicht bei dieſer Gelegenheit, auch an den Vater des Sängers, den im J. 1799 verſtorbenen Oberamtmann und Regierungsrat Chriſtoph Ludwig Kerner zu erinnern, der wegen der trefflichen Eigenſchaften ſeines Charakters, und vor allem als ein Patriot in vaterlandsloſer Zeit, Anſpruch auf ein ehrenvolles Angedenken hat. Als beſonders unparteiiſch muß uns in letzterer Beziehung namentlich das Urteil von Juſtinus älterem Bruder Georg erſcheinen, der ſich bekanntlich als Franzoſenfreund und enthuſiaſtiſcher Anhänger der Revolutionsideen zu der politiſchen Haltung des Vaters zeitweilig in ſchroffem Gegenſatz befunden, dennoch aber den Geſinnungen desſelben gerecht zu werden wußte. Aus dem Fragment der Selbſtbiographie Georg Kerners[1]) mögen daher die folgenden auf den Vater bezüglichen Aufzeichnungen hervorgehoben werden.

„Er blieb, ſoweit es nur immer möglich war, Herr ſeiner ſelbſt bis zum letzten Hauche des Lebens. Er ordnete alles, ſelbſt ſein Leichenbegängnis. Keine Glocke wurde geläutet, kein fremdes Geleit verlangt — kein feierliches Leichengepränge. Der Sarg wurde auf das Geſtell des täglichen Wagens geſetzt, die alten treuen Pferde zogen dasſelbe bis zur Grabſtätte; die anweſenden Söhne und der Schwiegerſohn folgten der Leiche, ein vom Verſtorbenen gepflanzter Baum ward ſein Monument[2]).

Ha, warum mußte er ſterben! und dennoch muß ich mir geſtehen, daß er zur rechten Zeit ſtarb. Die Zeitumſtände hatten ſein Gemüt aufs tiefſte verwundet; er fühlte gleich ſehr Deutſchlands Bedürfnis und Mängel; die Gefahren des franzöſiſchen Einbruchs, die Natur der

[1]) Vgl. des Einſenders treffliche Schrift: Georg Kerner. Ein deutſches Lebensbild. Hamburg und Leipzig 1886. Red.

[2]) Zu vergleichen iſt Chr. L. Kerners Abſchiedsbrief an ſeine Familie bei Juſtinus Kerner, Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, S. 258 ff.

Digitized by Google

öſterreichiſchen Verteidigung, das Zwitterhafte in den deutſchen Fürſtentümern. Oberſter Beamter einer Grenzgegend, mußte er mehr als einmal in ſeinem eigenen Verſtande, in ſeinem eignen Mut das Surrogat höherer Inſtruktionen ſuchen. Mutig drang er dann durch die Subalternen zu der höchſten Gewalt, und ſchnell wie der Überfall rettete er auch, was zu retten war. Deſaix kannte ihn. Durch und von ihm erhielt er im wichtigſten Augenblick bedeutende Erleichterung für ſein Oberamt. Beider Grab trennen nur wenige Jahre[1]). Unvergeßlich bleibt mir ſein hohes Bild voll Kraft und Leben: ſein Auge voll Feuer, ſeine Geſichtsbildung — die eines Römers auf dem Kapitol — ſeine männliche Stimme, würdig von einer ſolchen Höhe herab zu donnern — ſein ganzer Körper, derb und gewandt, wenn gleich zuletzt zu einem Übermaß von Stärke ſich hinneigend, die keine Lebensdauer verheißt.

Als Wirtembergs Herzog die Landesmiliz zu organiſieren gedachte, was Öſterreich wünſchte, und nur Preußen für gefährlich halten konnte, da gelangten auch an ihn, wie an alle Oberämter, die reſpektiven Befehle zu dieſer Organiſation[2]). Seine bei dieſer Gelegenheit gehaltene Rede beſitze ich unter meinen Papieren; mit einem Auszug aus derſelben beſchließe ich die Charakterſchilderung dieſes deutſchen Mannes:[3])

„„Zur Abwendung drohender Feindesgefahr hat der Herzog den gnädigſten Entſchluß gefaßt, nach Anleitung der ältern und neuern Landesverträge und Beiſpiele eine allgemeine Landesverteidigung zu veranſtalten und eine Landmiliz zu errichten, welche mit den herzoglichen regulären Haustruppen und in Vereinigung mit andern benachbarten Reichs- und Kreisſtänden mit Gottes Hilfe die Feinde bekämpfen ſoll.

Wahrhaftig, meine werteſten Mitbürger, Hermanns kriegeriſcher Geiſt, welcher ehemals der römiſchen Herrſchſucht in Deutſchland Grenzen ſetzte und mit unſern Voreltern begraben zu ſein ſcheint, muß wieder belebt werden! Denn wenn ein ganzes Volk aufſteht, um die Nachbarſchaft zu verheeren, ſo müſſen auch gegenſeitig andre Völker ſich verbinden, um der Gewaltthat zu ſteuern und zu verhindern die Gefangenſchaft der Familien und die Verheerung der Wohnungen.

Pflicht der Obrigkeit iſt es daher, jeden Bürger zur Ergreifung der Waffen aufzufordern, und ich erfülle dieſen Beruf, indem ich diejenigen unter Euch zur Verteidigung des Vaterlandes aufrufe, welche thätig, herzhaft und auch Alters oder Krankheits halber nicht verhindert ſind, an der gemeinſchaftlichen Sache teilzunehmen.

Um jedoch mit gutem Beiſpiel voranzugehen, ſo mache ich mich unter anhoffender herzoglicher Genehmigung verbindlich, daß, ſoferne hier eine Anzahl rechtſchaffener, ehrliebender Bürger ſich freiwillig vereint, um eine Schützengeſellſchaft zu bilden, die bei der vaterländiſchen Verteidigung mitwirken wird, ich nicht nur das Kommando davon zu übernehmen, ſondern jede Gefahr mit jedem Bürger zu teilen bereit bin. — Es lebt in mir die feſte Überzeugung, daß die Gefahr nicht ſo groß iſt, wenn man zuſammenhält, ſtatt einzeln jedem herumſtreifenden Haufen ſich preiszugeben.““

Hieran ſchließt Georg K. folgende charakteriſtiſche Bemerkung an: „Doch der Stab ward über Deutſchland gebrochen. — Zu größeren Vereinen ſollte das zerſtückelte Europa ſich geſtalten — ſo lautete der Spruch des unerbittlichen Schickſals. — Die vereinzelte Kraft konnte nur noch die Ehre des Einzelnen retten.“

Dieſe reſignierten Worte ſind offenbar nur kurze Zeit vor Georgs Tode († 7. April 1812), alſo in einer Zeit tiefſter Entmutigung aller nationalen Hoffnungen, niedergeſchrieben.

Heute, da wir uns im frohen Beſitze aller der Güter befinden, welche die vereinigte Kraft der deutſchen Nation zur Ehre der Geſamtheit errungen, liegt es uns ob, auch jener vereinzelten patriotiſchen Kundgebungen vergangener Tage anerkennungsvoll zu gedenken.

Hamburg. Adolf Wohlwill.

---

[1]) Thatſächlich weniger als ein Jahr, da bekanntlich Deſaix in der Schlacht von Marengo (14. Juni 1800) fiel.

[2]) Über die betreffenden Veranſtaltungen des Herzogs Ludwig Eugen vgl. Pfaff, Geſchichte des Fürſtenhauſes und Landes Wirtemberg III. 2. S. 516 ff. Stadlinger, Geſchichte des württbg. Kriegsweſens S. 462 ff. Pfiſter, Der Milizgedanke in Württemberg und die Verſuche zu ſeiner Verwirklichung. Stuttgart 1883.

[3]) Vgl. das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit S. 22 f. Der in folgendem zum Abdruck gebrachte Text iſt offenbar auch von Juſtinus zu Grunde gelegt, jedoch nach dem Rechte des Dichters im einzelnen modifiziert worden. Das Dokument dürfte wichtig genug ſein, um neben einer ſolchen freieren Wiedergabe auch eine völlig wortgetreue gerechtfertigt erſcheinen zu laſſen.

Digitized by Google

Verein
für
Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben.

## Das Ulmer Stadtrecht des dreizehnten Jahrhunderts,

überſetzt und erläutert von Hugo Bazing.

Der Herausgeber des erſten Bands des Ulmiſchen Urkundenbuchs, mein Freund Dr. Friedrich Praſſel, hat am Schluſſe des Vorworts den Veröffentlichungen des Vereins für Kunſt und Altertum es vorbehalten, Erläuterungen zu den edierten Urkunden zu geben. So will ich denn im nachſtehenden verſuchen, eine der wichtigſten Urkunden, nämlich das Ulmer Stadtrecht, wie es auf S. 230 bis 235 abgedruckt iſt, dem Verſtändnis näher zu bringen.

Dabei handelte es ſich in erſter Linie ſelbſtverſtändlich um eine richtige Überſetzung des lateiniſchen Textes, ich konnte eine Überſetzung ins Deutſche weder in Archiven noch in rechtsgeſchichtlichen Sammelwerken finden. Zur Erleichterung für den Leſer ſchien es mir zweckmäßig, Satz für Satz Latein und Deutſch neben einander zu ſtellen, wobei der lateiniſche Text ganz nach dem Ulmer U.Buch wiedergegeben iſt.

Wann und wie die Stadt Ulm zu einem eigenen Stadtrechte gekommen iſt, darüber fehlen urkundliche Nachrichten. Man nimmt an, das Ulmer Stadtrecht ſei dem Eßlinger nachgebildet, und ſicher iſt ſo viel, daß am 16. April 1274 König Rudolf den Bürgern in Ulm dieſelben Rechte verliehen hat, welche die Bürger von Eßlingen gehabt haben, U. U.B. S. 149, und daß derſelbe König Rudolf mit Urkunde vom 12. Auguſt des gleichen Jahres den Ulmern nicht nur ihre bisherigen Rechte beſtätigt, ſondern auch neue hinzugefügt hat, U. U.B. S. 150; aber da eine Aufzeichnung des Eßlinger Rechts aus jener Zeit nicht mehr vorhanden iſt, und eine Beſchreibung des Ulmer Rechts vom Jahre 1274 ebenfalls fehlt, ſo vermögen wir nicht feſtzuſtellen, welche Teile desjenigen auf uns gekommenen Ulmer Stadtrechtes, das 1296 an Ravensburg und im Jahre 1312 gleichmäßig an Biberach übertragen worden iſt, U. U.B. S. 309, dem Eßlinger Stadtrecht entnommen oder nachgebildet ſein mögen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt das Ulmer Stadtrecht zuſammengetragen aus gemeinem Reichsrecht, aus einzelnen kaiſerlichen Privilegien, dann aus bis dahin ungeſchrieben geweſenem Ulmer Gewohnheitsrecht, aus autonomiſchen Ulmer Ratsſchlüſſen und aus dem Eßlinger Recht entlehnten Beſtimmungen, entſprechend dem Ausſpruche des Schwabenſpiegels, Landrecht S. 25 der Laßbergſchen Ausgabe:

> Swaz der Keiſer vnd die fürſten den ſteten rehte hant gegeben. vnd div ſi ſelb gemachet hant mit ir gunſt. daz ist reht. ob ez ioch niht geſriben iſt.

Und dieſe Zuſammenſtellung der wichtigſten, teils dem öffentlichen teils dem Privatrechte angehörigen Normen war es ohne Zweifel auch, was die Ulmer dem röm. König Rudolf vorgelegt hatten und ſich von ihm am 12. Aug. 1274 hatten beſtätigen laſſen.

Ich gebe nun zunächſt eine Überſicht über den Inhalt und laſſe dann den Text folgen.

Digitized by Google

1. Eingang.
2. Wahl des Ammanns.
3. Geſchworene Richter (Schöffen).
4. Der Schöffe als Zeuge bei Rechtsgeſchäften.
5. Der Ammann als ſolcher führt den Gerichtsſtab, iſt aber nicht ſelbſt Urteilsfinder.
6. Strafe der Tötung eines Bürgers durch einen Bürger.
7. Strafe der Beleidigung eines Bürgers durch einen Bürger.
8. Strafe der Tötung eines Auswärtigen durch einen Bürger.
9. Glaubwürdigkeit der geſchworenen Wirte.
10. Einſchreiten von Amtswegen bei Thätlichkeiten.
11. Ungehorſamsverfahren.
12. Beſchleunigung der Rechtsſachen Fremder.
13. Leiſtungen der Hörigen.
14. Leiſtungen der Zinspflichtigen.
15. Für Eigen ſpricht die Vermutung.
16. Verhältnis der hereingezogenen fremden Hinterſaßen.
17. Zuſtändigkeit für Klagen gegen den Ammann.
18. Unmittelbare Ladung des Beklagten durch den Kläger.
19. Verfahren im Falle ungehorſamer Abweſenheit des Beklagten.
20. Schuldhaft.
21. Strafe der Heimſuchung.
22. Summariſches Verfahren bei Grundzins- und Lohnſchulden.
23. Desgleichen bei Zins aus Pfandſchulden.
24. Keine geheimen Gerichte.
25. Beſtrafung der auf der That ergriffenen Feldfrevler.
26. Einſchränkung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit.
27. Verwahrung und Veräußerung von Pfändern.
28. Geringere Glaubwürdigkeit der Fremden.
29. Pferde als Pfändungsobjekt.
30. Das Wohnhaus zuletzt zu pfänden.
31. Schenkungen zum Nachteil von Gläubigern.
32. Einſetzung eines Gläubigers in ein Zinsgut.
33. In geſchloſſener Zeit kein Eid.
34. Siſtierung der Schuldklagen in geſchloſſener Zeit.
35. Einſetzung eines Gläubigers in ein Lehengut.
36. Strafe der Notzucht.
37. Überführung eines Diebs.
38. Überführung eines Räubers.
39. Strafe für Betrug, Treubruch, Meineid.
40. Wenn ein Schöffe der Urteilsfällung ſich entzieht, ſo muß er den Fürſprecher machen.
41. 42. Schlußbeurkundung.

Von vorſtehenden Beſtimmungen gehören an
dem Staatsrecht 2. 3. 5. 16. 17. 24. 26.
dem Strafrecht und Strafprozeß 6. 7. 8. 9. 10. 21. 25. 36. 37. 38. 39. 40.
dem Civilrecht und Civilprozeß 4. 11. 12. 13. 14. 15. 18. 19. 20. 22. 23. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35.

In nomine domini, amen. hee ſunt libertates et jura civitatis in Ulma a glorioſiſſimo rege Adolfo Romanorum conceſſe et indulte civitati Ravensburch ex ſua magna gratia, libertate et miſericordia, que taliter declarantur.

1. Im Namen Gottes, amen. Dies ſind die Freiheiten und Rechte der Stadt Ulm, welche von dem ruhmreichen römiſchen Könige Adolf nach ſeiner großen Gnade, Gunſt und Milde der Stadt Ravensburg bewilligt und verliehen worden ſind, und wie folgt bekannt gegeben werden.

Sexaginta tres perſone meliores de civitate debent eligere miniſtrum ſub hac forma: perſona religioſa vel ſacerdos vel alia perſona, cui fides adhibetur, debet vocari in die electionis, videlicet in die ſancti Jacobi, qui discrete et circumſpecte cuilibet perſone eligenti ſingulariter et nullo audiente ſic dicet: quero a vobis ſub obſervatione preſtiti juramenti, quis civium ad officium miniſtri, ſecundum quod honori, commodo ac utilitati expedire videtur civitati, ſit eligendus, et quemcumque nominaverit, hunc inſcribat; ſimiliter ab om-

2. Dreiundſechzig[1]) beſſere Männer[2]) aus der Bürgerſchaft ſollen den Ammann[3]) wählen und zwar auf folgende Weiſe: am Wahltage, nämlich am Tage des heiligen Jakobus, ſoll ein Geiſtlicher oder Prieſter oder ſonſt ein Mann, welcher öffentlichen Glauben genießt, berufen werden, der ſoll mit Bedacht und Umſicht zu jedem Wähler einzeln uud ohne Hörer ſprechen: ich frage Euch bei Eurem Eide, welcher Bürger ſoll zur Ehre, zum Nutzen und Frommen der Stadt zum Ammann gewählt werden, und wen der Gefragte nennt, den ſoll er

Digitized by Google

nibus eligentibus ſingulariter querat, et quicumque plures perſonas in electione habeat, pro miniſtro eſt habendus. et hec electio debet fieri ſingulis annis in feſto ſancti Jacobi.

in die Liſte einſchreiben; in derſelben Weiſe ſoll er alle Wähler einzeln fragen, und wer dann in der Wahl die Mehrheit der Stimmen für ſich hat, ſoll Ammann ſein. Dieſe Wahl ſoll jedes Jahr geſchehen am Feſte des heiligen Jakobus.

[1]) Später waren es 78 Wähler. Jäger, Ulm S. 289.

[2]) Aus den Geſchlechtern. Maurer, Städteverf. II. 217 ff. Jäger a. a. O. S. 289.

[3]) Genauer Stadtammann, denn nach der Urkunde von 1255 und nach § 6 unten gab's in Ulm einen miniſter civitatis und einen miniſter comitis ſ. auch Maurer a. a. O. III. 348.

Debent etiam eſſe duodecim judices jurati nec aliquis niſi hii duodecim ſententiam aliquam dicere debet. ipſorum quoque septem preſentibus, ſi non omnibus preſentibus, ſententiam ſuper quacumque re dicere poſſunt.

3. Neben dem Ammann ſoll die Stadt zwölf geſchworene Richter[1]) haben, und niemand außer dieſen Zwölfen ſoll ein Urteil ſprechen dürfen[2]), die Anweſenheit von ſieben ſoll übrigens zum Urteilſprechen in jeglicher Streitſache genügen.

[1]) oder Schöffen. [2]) So heißt es im Schwabenſpiegel, Landr. § 145. Swa ſchephenden ſind. die ſuln vrteil ſprechen vber jegelich dinc vnd nieman anders. vgl. §§ 86. 117. 172.

Super quocumque etiam facto vel contractu aliquis judicum teſtis vel ſazman exſiſtit, pro veriſſimo habeatur et probatio in contrarium vel juramentum non admittatur.

4. Jede Rechtshandlung und jeder Vertrag, welcher vor einem der Schöffen als Zeugen[1]) oder Satzmann[2]) vorgeht, ſoll durch ſein Zeugnis als voll erwieſen gelten, ſo daß kein Gegenbeweis geſtattet und kein Eid dagegen zugelaſſen werden ſoll.

[1]) Als Solennitätszeugen. [2]) Satzmann iſt Urkundsperſon.

Miniſter etiam non poteſt eſſe teſtis vel ſatzman vel aliquem accuſare, ſicut unus judicum. ſed ſi ipſe eſt judex juratus, ſi aliqua cauſa ventilatur coram ipſo, et non habet ſufficientiam judicum, baculum poteſt ſui officii committere, cui placet, et ſuper illa cauſa dicere ſententiam, ſicut judex.

5. Der Ammann kann nicht wie einer der Schöffen Zeuge oder Satzmann oder Ankläger ſein. Wenn er aber zugleich Schöffe iſt, ſo kann er, wenn für eine vor ihn gekommene Sache nicht die genügende Zahl von Schöffen zur Hand iſt, ſeinen Gerichtsſtab[1]) nach ſeiner Wahl einem Andern übergeben, und dann als Schöffe mit das Urteil ſprechen.

[1]) Der Ammann führt den Gerichtsſtab, d. h. er iſt der Vorſitzende des Gerichts, die Urteilsfinder aber ſind die Schöffen (Urteil ſoll er nicht ſelb finden. Schwabenſp. Landr. § 172); will er einen Schöffen erſetzen, ſo muß er den Vorſitz einem andern Manne, den er dazu für tauglich erachtet, übertragen.

Item quicunque civium alium civem occiderit, reus eſt mortis; ſi vero vulneraverit, malum redimere debet vulnerator ad gratiam domini regis vel ſui miniſtri.

6. Wenn ein Bürger einen andern Bürger tötet, ſo iſt er des Todes ſchuldig; wenn er ihn aber nur verwundet, ſo ſoll er das Unrecht wieder gutmachen nach der Maßgabe, wie der König oder deſſen Ammann ihm auferlegen wird.

Quicumque etiam cives inter ſe rixam habuerint, alter alteri maledicendo vel vituperando vel offendendo ſine vulnere, pe-

7. Wenn Bürger unter ſich Streit haben, und einer über den andern übel redet, ihn herabwürdigt, ihn thätlich beleidigt,



Digitized by Google

nam incurrit decem librarum; imo ſi per aliqua verba indignanter et in furia inſurrexerint, alter deſiderans alterum offendere, et ſi de hoc fuerint refrenati et inpediti, rei facti ſunt penam incurrere decem librarum.

ohne ihn zu verwunden, ſo verfällt der Thäter in eine Strafe von zehn Pfund; ebenſo wenn infolge Wortwechſels Bürger in Zorn und Wut aufbrauſen, und thätlich gegen einander werden wollen, davon aber noch zurückgehalten werden, ſo ſollen ſie ſchuldig ſein, zehn Pfund Strafe zu bezahlen.

Item quicumque civium aliquem extraneum in civitate occiderit, reus eſt mortis; ſed ſi vulneraverit vel alio modo offenderit, advocato et miniſtro ſatisfacere debet et emendare.

8. Wenn ein Bürger einen Auswärtigen in der Stadt tötet, ſo iſt er des Todes ſchuldig; wenn er ihn aber nur verwundet oder ſonſt angreift, ſo muß er dem Vogt und dem Ammann Genüge thun und Buße zahlen.

Item hoſpitibus et cauponibus juratis ſuper omnibus exceſſibus accuſandis, excepta occiſione et vulnere, debet tamquam judici fides veriſſima adhiberi.

9. Den geſchwornen [1]) Gaſt- und Schenkwirten ſoll in allen zur Anzeige zu bringenden Ausſchreitungen — ausgenommen bei Tötung und Verwundung — gleich einem Schöffen voller Glauben zukommen.

[1]) Das Recht, Wirtſchaft zu treiben, war demnach auch in Ulm urſprünglich ein Amt. Maurer a. a. O. III. S. 9—10. Ähnlich macht das Augsburger Stadtrecht von 1104 unter den alten hofhörigen Handwerksämtern der biſchöflichen Kirche die Schenkwirte namhaft. Zeitſchr. d. hiſt. Ver. für Schwaben und Neuburg V. 338.

Item ſi aliquis vel aliqui cives per aliquem vel per aliquos cives verbo vel facto leſi fuerint vel offenſi, miniſter, leſis non querulantibus, penam X librarum ab actoribus ſive reis poterit et debet extorquere.

10. Wenn Bürger von Bürgern wörtlich oder thätlich verletzt oder beleidigt werden, ſo kann und ſoll der Ammann, auch wenn die Verletzten nicht klagend auftreten [1]), von den Thätern [2]) oder Schuldigen 10 Pfd. Strafe eintreiben.

[1]) Im Schwabenſpiegel Landr. § 97 heißt es: ez müge ein jegelich man ſinen ſchaden verſwigen ob er wil. daz gerichte hat aber ſine vorderunge hin ze jenem der den vride gebrochen hat.

[2]) Actor kann hier nicht Kläger bedeuten, weil gerade im Gegenſatz zu § 7 vorausgeſetzt iſt, daß der Verletzte nicht klagt.

Præterea ſciendum: ſi aliquis civis ad inſtantiam alterius civis per preconem juratum ad preſentiam judicii ter fuerit vocatus, ſi non comparet, tres ſolidos miniſtro tenetur perſolvere et ipſe miniſter judicare debet actori ad res ipſius rei.

11. Außerdem wiſſe man: wenn ein Bürger, nachdem er auf Klage eines andern Bürgers durch den geſchwornen Büttel dreimal vor Gericht geladen worden, nicht erſcheint, ſo iſt er gehalten, dem Ammann drei Schillinge zu bezahlen, und es ſoll der Ammann dem Kläger Recht ſprechen in das Vermögen des Beklagten.

Sed ſi hoſpes advena civem ad judicium vocaverit, ſequenti die debet, ſecundum quod juſtum fuerit, expediri.

12. Wenn aber ein hierher gekommener Fremder einen Bürger vor das Gericht beruft, ſo ſoll am folgenden Tage ergehen, was Rechtens iſt [1]).

[1]) Dieſe Rückſichtnahme auf Fremde zeichnet Ulm als Handelsplatz.

Digitized by Google

Item civis, qui attinet alicui, domino ſuo ſingulis annis duodecim denarios, quos ſibi vel nuntio ſuo in die ſancti Martini ultra hoſtium domus ſue porrigere debet, ſi requirit illa die, ſed ſi non requirit, nichil illi ſolvere tenetur. ipſo vero mortuo ab heredibus nulla jura mortuaria vel jus quod dicitur val, et plane nullum jus idem dominus debet ab heredibus extorquere.

13. Ein Bürger, welcher hörig iſt [1]), hat ſeinem Herrn jährlich am Tage des heiligen Martin, wenn er an dieſem Tage angefordert wird, zwölf Denare zu bezahlen, die er dem Herrn oder deſſen Erheber über die Thüre ſeines Hauſes [2]) hinausreichen ſoll, wenn er aber nicht angefordert wird, ſo iſt er nichts zu bezahlen ſchuldig. Stirbt der Hörige, ſo darf der Herr von den Erben weder Sterbfall noch ſonſt etwas fordern.

[1]) Maurer a. a. O. I. 93—94. 101. 103. Leibeigene konnten nicht ins Bürgerrecht aufgenommen werden. Urkunde von 1423, in der Abſchr. des Rothen Buchs Bl. 99 b. Doch ſieht noch 1502 der Abt von Adelberg ſich veranlaßt, ſeinen Leibeigenen das Ziehen in eine Reichsſtadt bei Strafe zu verbieten. Reyſcher, Statutarr. S. 10.

[2]) Dies iſt der ſogenannte Gatterzins, der Erheber durfte nicht über des Schuldners Schwelle treten, ſondern mußte den Zins über den Gatter heiſchen und durch den Gatter wurde er ihm ohne Eröffnung der Thüre hinausgereicht. Grimm, Rechtsaltert. 388 ff.

Cives etiam cenſuales ad altare ſui patroni ſingulis annis duos denarios in remedium anime ſue debent offerre.

14. Zinspflichtige [1]) Bürger ſollen auf den Altar ihres Schutzherrn jährlich zwei Denare zu ihrem Seelenheile darbringen.

[1]) Das heißt ſolche Bürger, welche zu einem Gotteshauſe Zinſe zu geben haben. Vgl. Augsburger Stadtbuch herausgegeben von Chr. Mayer, S. 60.

Item domus, que non ſunt feode, pro propriis debent haberi.

15. Häuſer, welche nicht Lehen ſind, ſollen für eigen gelten [1]).

[1]) Schon der Schwabenſpiegel ſtellt im Landr. § 208 die geſetzliche Vermutung auf, daß ein Gut im Zweifel als eigen anzuſehen ſei: „Sprechent zwene man ein ander an umbe ein gut mit gelicher wer. unde gihet der eine ez ſi ſin eigen. der ander gihet es ſi ſin lehen. der daz lehen anſprichet. der bringe ſinen gewern.“

Item villici, miniſtri, molendinatores, venientes ad civitatem et civilia recipientes, debent computare cum domnis ſuis, a quibus receſſerunt; computatione vero facta ſuper bonis dominorum ſuorum, ſalva perſona ſua et univerſis rebus ſuis, ſub ſecuro conductu exitus civitatis et regreſſus, fidejuſſoria cautione ſecuriſſima ſibi adhibita et propria ac ſola manu illam computationem, repoſita et ſoluta debita pecunia, debent obtinere. ſimiliter ſi impetitur ſuper fide juſſoria cautione coacta vel voluntaria, ſola manu ſua debet obtinere juſtum debitum fidejuſſionis.

16. Fremder Herren Meier, Diener, Müller [1]), welche in die Stadt ziehen, und das Bürgerrecht erlangen, ſollen mit ihren Herren, deren Hinterſaßen ſie geweſen, abrechnen über die Anſprüche ihrer Herren; haben ſie aber Rechnung abgelegt, ſo ſollen ſie, unbehelligt an ihrer Perſon und all ihrer Habe und bei ſicherem Geleite aus und zu der Stadt, an die Rechnung feſt ſich halten dürfen, ſobald ſie ſichere Bürgſchaft geleiſtet, auch die Richtigkeit der Rechnung ſelber ohne Eideshelfer beſchworen und ſodann die nach der Rechnung ſchuldige Geldſumme hinterlegt und bezahlt haben. Ebenſo ſoll, wenn der Bürge aus der notwendigen oder freiwillig geleiſteten Bürgſchaft belangt wird, der Kläger auf ſeinen Eidſchwur allein hin die rechtmäßige Bürgſchaftsſumme erlangen [2]).

Digitized by Google

[1]) Warum unter den Unfreien hier auch die Müller genannt werden, das begreift ſich, wenn man ſich erinnert, daß die Müller in älterer Zeit ſogar zu den unehrlichen Leuten gehörten. Maurer, a a. O. II. 447.

[2]) Vergl. über den ganzen Paragraphen das Augsburger Stadtbuch S. 59—62.

Item judices de jure habent judicare querulantibus de miniſtro.

17. Über Klagen gegen den Ammann haben die Schöffen zu richten.

Quid juris, ſi civis civem ad judicium vocaverit et venerit vel ſi ipſum non vocatum in judicio invenerit, reſpondemus: ſi vult, reſpondebit, vel ſi non vult, dabit judici denarios ſex et recedit a judicio pena ſolidi tres in fine actionis.

18. Was iſt Rechtens, wenn ein Bürger unmittelbar den andern vor Gericht fordert und der Beklagte erſcheint, oder wenn ohne vorausgegangene Ladung der Kläger den Beklagten bei Gericht trifft. Wir antworten: wenn der Beklagte will, mag er auf die Klage ſich vernehmen laſſen, wenn er nicht will, ſo zahlt er dem Richter ſechs Denare und verläßt den Gerichtsort nach Beendigung des Klagevortrags bei Strafe von 3 Schillingen [1]).

[1]) Die ordnungsmäßige Ladung war die durch den geſchworenen Büttel (oben § 11); war eine ſolche nicht vorangegangen, ſo konnte der Beklagte, auch wenn er im Gerichtsort anweſend war, nicht gezwungen werden, auf die Klage ſich einzulaſſen, er ſetzte ſich zwar einer Ordnungsſtrafe aus, wenn er auf die Klage nicht antwortete, aber über die Sache ſelbſt durfte nicht entſchieden werden.

Ähnlich beſtimmt der Schwabenſp. Landr. § 269: Siht ein man den andren vor gerichte in der ſchranne ſtan. er beclaget in wol ane fürgebot. ane umbe eigen. da ſol man im wol tag umbe geben untz in daz ding.

Si vero cives civem ad judicium vocaverit et ille iter arripiat ad partes longinquas, cum foro ſuo judicandum eſt actori de bonis ſuis.

19. Ladet ein Bürger den andern vor Gericht, und der Beklagte begiebt ſich auf eine langwierige Reiſe, ſo iſt gleichwohl von dem Heimatgericht des Beklagten dem Kläger eine Entſcheidung zu geben, und der Spruch gegen des Beklagten Güter zu richten.

Civis civem de jure in judicio non poteſt precipere.

20. Von Rechtswegen kann kein Bürger einen andern vor Gericht in Schuldhaft nehmen laſſen [1]).

[1]) Daß precipere hier nicht belehren bedeutet, wie Jäger S. 177 meint, ergiebt ſich abgeſehen davon, daß es dann ſtatt civem civi heißen müßte, aus einer Vergleichung mit § 29, wo precipere unzweifelhaft in Beſchlag nehmen, pfänden bedeutet.

Quid juris pro hanſucha, libre decem, actori vero ſolidi XXX et unus obolus.

21. Welche Strafe ſteht auf Heimſuche [1])? Zehen Pfund und dem Kläger dreißig Schilling und ein Obolus.

[1]) Den Begriff von Heimſuche oder nach jetziger Rechtsſprache Hausfriedensbruch giebt der Schwabenſpiegel Landr. § 301 mit folgenden Worten: die heimſuchung iſt daz, wer mit gewaffneter handt yn eynes mannes hauß lauffet und eynen dar ynn jaget oder er einen dar ynn vindet dem er will ſchaden oder ſchadet. das heyſſet heimſuchung.

Pro cenſu et pretio laboris ſola debet eſſe vocatio ad preſentiam judicis, pena ſolidi III, ſi non comparuerit.

22. Wegen Forderungen von Grundzinſen [1]) und von Arbeitslohn bedarf es bloß des Vorrufens vor den Richter [2]), auf das Nichterſcheinen ſteht eine Strafe von 3 Schillingen.

Digitized by Google

[1]) Zum Unterſchied von uſura für Darlehenszins im folgenden § wird cenſus hier Grundzins bedeuten. Vgl. auch § 32.

[2]) Mit Recht nimmt wohl Jäger S. 176 an, daß mit dem judex hier der Ammann (Schultheiß) gemeint ſei, der für ſich allein ſolche Schuldklagen zu erledigen hatte.

Item pro pignoribus obligatis, quibus accrescit uſura, ſola debet fieri vocatio.

23. Wegen aus Pfandſchulden verfallener Zinſe genügt ebenfalls einfaches Vorfordern.

Item caſſamus omnia vadimonia et omne forum ſiniſtrum.

24. Für ungültig erklären wir alle Bürgſchaften für die Stellung vor Gericht und für abgeſchafft jedes geheime Gericht [1]).

[1]) Privilegia de non evocando wurden der Stadt Ulm gegeben 1359 von Karl IV., 1397 von Wenzel, 1401 von Ruprecht, 1479 von Friedrich III. Die Urkunden ſind abgedruckt im Anhang an „der Statt Ulm Ordnung von Gerichten“ von 1621 und wieder von 1683. Vergl. auch Wächter, W. Priv.R. I. 55.

Qui alium dampnificaverit in pascuis, in ortis, in agris, in arboribus ſive in aliis bonis ſuis, ſi ille, cui infertur dampnum, illum in dampno ſuo invenit, illum offendit vel corrigit quocumque modo, nihil exinde tenetur judici, ſin autem, tenetur miniſtro et advocato libras X, actori vero tenetur dampnum illatum refundere.

25. Wenn einer dem andern in Weiden, Gärten, Äckern, Baumpflanzungen oder andern Gütern Schaden zugefügt hat, ſo iſt der Schadenſtifter, wenn der Beſchädigte ihn auf der That ertappt, angegriffen und irgendwie ſelber abgeſtraft hat, keine Rechtfertigung vor dem Richter mehr ſchuldig, andernfalls [1]) muß er dem Ammann und dem Vogt zehn Pfund bezahlen, und dem Kläger den geſtifteten Schaden erſetzen.

[1]) In dem mit ſin autem beginnenden Satze iſt das Komma nicht hinter tenetur ſondern hinter autem zu ſetzen.

Cives civem de jure non debet ad judicium ſpiritale compellere vel citare, dum modo judicium illi non fuerit denegatum, judex vero debet ipſi judicare et ipſum ad hoc compellere, ut juris complementum in ſua curet preſentia acceptare.

26. Kein Bürger darf den andern vor ein geiſtliches Gericht laden, wenn anders ihm nicht vom weltlichen Gerichte das Recht verweigert würde, vielmehr hat der weltliche Richter dem Bürger Recht zu ſprechen, und ihn dazu anzuhalten, daß er vor ihm Recht nehme [1]).

[1]) Über das Beſtreben der Geiſtlichkeit, auch nicht geiſtliche Sachen vor ihr Forum zu ziehen, ſ. Wächter, W. Priv. R. I. 57 und Stälin III. 737.

Für geiſtliche Sachen wollte die Gerichtsbarkeit der geiſtlichen Gerichte nicht ausgeſchloſſen werden, zu dieſen rechnete man namentlich die Eheſachen. Ein Geſetz von 1420 ſchreibt vor, daß Ehegerichtsſachen „nach Konſtanz zu weiſen“ ſeien. Abſchr. d. Roth. B. Bl. 97 b. Im folgenden Jahrhundert aber wurde in Ulm ein eigenes Ehegericht eingerichtet, es beſtand nach Ziffer II der „Ordnung der Statt Ulm in Eheſachen“ von 1600 aus 8 Perſonen, einem Theologen, einem Rechtsgelehrten, zwei Mitgliedern aus dem Rat und vier Mitgliedern außerhalb des Rats.

Quid juris pignorum, que per judicem fuerint aſſignata et licentiata, ſtatim ſunt apud Judeos obliganda, ſi fieri poteſt, ſin autem, vendenda ſunt, et dicendum eſt illi, cujus ſunt, cum teſtibus feſtinanter.

27. Was iſt Rechtens bezüglich der Pfänder, welche gerichtlich mit Beſchlag belegt und dem Verkaufe ausgeſetzt ſind? ſie ſollen ſofort bei den Juden [1]) nutzbringend angelegt werden, wenn dies möglich iſt, wenn dies aber nicht möglich iſt, ſo müſſen ſie verkauft werden und iſt dem Eigentümer hievon ſchleunig vor Zeugen Eröffnung zu machen.

Digitized by Google

[1]) Die Juden bildeten damals in Ulm eine eigene Gemeinde, und beſaßen wohl ein öffentlich autoriſiertes Bankinſtitut. Maurer, Städteverf. II. 504, Jäger 397—400. Preſſel, Geſchichte der Juden in Ulm S. 3.

Item hoſpes ſive extraneus non poteſt juxta libertatem civem convincere in aliquo cum extraneo niſi cum judice vel judicibus.

28. In Fragen der Standesfreiheit kann ein Gaſt oder Auswärtiger einen Bürger nicht mit dem Zeugniſſe eines Auswärtigen überweiſen, vielmehr nur mit dem von einem oder mehreren Schöffen [1]).

[1]) Auch in Erwerbung von Liegenſchaft waren Fremde beſchränkt, nach der Abſchr. vom Roten Buch Bl. 82b wird 1413 vom Bürgermeiſter und Rat der Stadt neu eingeſchärft, daß ein Fremder in der Stadt und dem Zehenten von Ulm keine liegenden Güter „weder in Aigenſchaft noch in Zinßlehen“ haben darf.

Nicht minder waren in Schuldſachen die Bürger den Fremden gegenüber begünſtigt, 1439 wird das Geſetz erneuert, daß, wenn ein Bürger verſchuldet iſt, „die Burger vor allen Geſten und Ußlütten bezalt werden ſollen“. Abſchr. des Rothen Buchs Bl. 87.

Item equi presbiterorum, equi militum et equi miniſtrorum poſſunt de jure precipi pro juſtis debitis in herbergis.

29. Die Pferde der Geiſtlichen, der Ritter und der Dienſtmannen können von Rechtswegen für liquide Schulden in den Herbergen gepfändet werden [1]).

[1]) Von dieſer Befugnis wurde auch Gebrauch gemacht, denn Ulrich von Richental berichtet in ſeiner Chronik des Konſtanzer Konzils von 1414—1418, herausgegeben von Buck, Bibl. des litterar. Vereins CLVIII, S. 152 folgendes:

„unßer herr der küng — rait gen Ulm. Do belaib er VI wochen. — — Och hieß „unßer herr der küng mit den von Ulm rechnen umb alles das, ſo ſine diener verzert „hattend und batt die von Ulm, das ſy der ſchuld uff inn kemind, ſo wölt er ſi erlichen „zalen in kurtzer zit und wölt inn gewiſſenheit gnug darumb tun. Do antwortend ſy glich, „ſy köntend und woltend das nit tun, welcher hinweg wölt riten, der ſolt zalen vorhin „oder pfand da laßen. Da mußt unßer herr der küng gut uffbringen, wie er mocht. Do „beliben vil di da nit dannen mochtend kommen, wann das ſy iro pfärd, harnaſch, klaider „mußtend verkofen.“

Nullus civium impignorandus eſt cum domo ſua, qua inhabitat, qui habuerit jumenta, agros, prata et alias poſſeſſiones.

30. Keinem Bürger darf ſein Haus, welches er bewohnt, abgepfändet werden, ſo lange er Zugvieh, Äcker, Wieſen und anderes Beſitzthum hat.

Si quis civis filio ſuo, nepoti ſuo aut alicui amico ſuo bona ſua donaverit, juramento ſuo debet obtinere, quod ſub hac forma ipſi donaverit, quod illa bona nunquam in poteſtatem ſuam aut ad utilitatem revertantur.

31. Hat ein Bürger ſeinem Sohne, Enkel oder einem ſonſtigen Verwandten [1]) ſeine Güter geſchenkt, ſo darf er [2]) mit ſeinem Eide den Beweis führen, die Schenkung ſei in dem Sinne geſchehen, daß die Güter niemals in ſein Eigentum oder ſeine Nutznießung zurückfallen ſollen.

[1]) Unter amicus wird hier der Freund im volkstümlichen Sinne nämlich der Verwandte gemeint ſein.

[2]) Nämlich ſeinen Gläubigern gegenüber.

Si obligaverit quis bona ſua alicui et cenſum inde receperit, actor, ſi vult, debet illi eundem cenſum perſolvere et bona predicta ſue poteſtati attrahere pro ſuis debitis.

32. Hat jemand einem andern ſeine Güter gegen Auflegung eines Zinſes hingegeben, ſo darf der Gläubiger des Zinspflichtigen, wenn er will, gegen Übernahme des Zinſes die Güter zu ſeiner Befriedigung an ſich ziehen [1]).

[1]) Vergl. unten § 35 die entſprechende Beſtimmung für Lehengüter.

Digitized by Google

Item juſtitiam habemus, in qua deum veneramur, quod a ſeptuageſima usque ad octavam paſche juramenta non juramus pro debitis, ſed inſcribimus et obſervamus usque ad tempus prenotatum.

33. Wir haben zur Ehre Gottes das Geſetz, daß von Septuageſima bis zur Oſteroktave kein Eid in Schuldſachen geſchworen werden darf, die Eide werden vielmehr vorgemerkt und mit der Ableiſtung wird zugewartet bis zum Ablauf gedachter Zeit [1]).

[1]) Der Schwabenſpiegel, Landr. § 113 beſtimmt: „In den gebundenen tagen ſol nieman deheinen eit ſweren, wan alſo diz Buch uznimet.“ — — „Swaz man eide lobet in den gebundenen tagen, die ſol man leiſten nach den gebundenen tagen. — —

Das Augsburger Stadtrecht von 1276 Art. CVI läßt auch um Weihnachten und Pfingſten keinen Eid zu.

Item ſi civis in civem medio tempore pro debitis ſuis agit, talis datur ſententia, quod actori jacens pignus eſt aſſignandum apud Judeos donec ad tempus pretaxatum et tunc dampnum dampno accumulatur, habente juſtitiam indempne permanente.

34. Wenn ein Bürger den andern innerhalb der geſchloſſenen Zeit für Schulden belangt, ſo wird einſtweilige Verfügung dahin getroffen, daß zu Gunſten des Klägers durch ein liegendes Pfand bei den Juden über die erwähnte Zeit Kaution einzulegen iſt, die hierdurch erwachſenden Koſten werden dann den Koſten in der Hauptſache zugeſchlagen, ſo daß derjenige, welcher ſchließlich Recht behält, von Koſten frei bleibt.

Si quis civium habet bona feodalia in confinio noſtre civitatis et non vult ſuis debitoribus in ſolutione ſatisfacere, actor, dum modo debitum obtinebit in illum, habet jus poſſidendi idem feodum pari forma et jure ſicut ille, cujus eſt feodum, ſi autem dominus, a quo eſt feodum, actorem infeodare noluerit, actor habet jus idem feodum titulo pignoris poſſidendi.

35. Wenn ein Bürger im Gebiete unſerer Stadt Lehengüter innehat, und ſeine Gläubiger nicht befriedigen will, ſo hat der klagende Gläubiger, vorausgeſetzt daß er ſein Guthaben beweiſt, das Recht, das Lehen in derſelben Form und mit den gleichen Befugniſſen wie ſein Schuldner der Lehensmann in Beſitz zu nehmen, will aber der Lehensherr ihn nicht belehnen, ſo iſt er berechtigt, das Lehen wenigſtens pfandweiſe zu beſitzen.

Quid juris ſuper violenta obpreſſione virginum vel dominarum, debet vivus ſepeliri, cum ſpinis et fuſte transverberari.

36. Wie wird Notzucht verübt an Jungfrauen oder Frauen beſtraft? Der Thäter ſoll lebendig begraben, und zuvor mit Dornen und Ruten gegeißelt werden [1]).

[1]) Der Schwabenſpiegel Landr. 254 unterſcheidet: — — iſt ſie ein maget geweſen — ſo ſol man den der ez getan hat. lebendig begraben. unde iſt ez ein wip geweſen. ſo ſol man im daz houbet abſlahen.

Si fuerit deprehenſus fur cum furto, actor, cujus eſt furtum, furto collo furis ſuperpoſito, ſi vult, poteſt ipſum dijudicando sola manu ſua convincere, ſed ſi ſine furto fuerit deprehenſus fur, cum ſeptem viris eſt per verba informata vel inſtructa convincendus.

37. Wenn der Dieb mit dem geſtohlenen Gute ertappt wird, ſo kann der klagende Beſtohlene, wenn er will, dem Diebe das Geſtohlene auf den Nacken legen, und denſelben mit ſeinem Eide allein der That überweiſen, wenn dagegen der Dieb ohne das Geſtohlene ergriffen wird, ſo muß er durch ſieben Männer als Zeugen mit förm-

Digitized by Google

lichen und vorſchriftsmäßigen Eidesworten[1]) überwieſen werden.

[1]) Mit „gelehrtem“ Eide nach der Sprache der alten Juriſten.

Item de predone ſimilis juſtitia et ſententia eſt inſtituta.

38. Das Gleiche gilt vom Räuber.

Si quis de fraude vel de nota violatæ fidei vel ſcelere fuerit impetitus vel infamatus et propter hoc ad judicium vocatus et non comparuerit, reus eſt mortis rote, ſi non potuerit ſe excuſare, quod legitima cauſa ipſum impedierit.

39. Wer eines Betrugs, Treubruchs oder Meineids[1]) angeklagt oder beſchuldigt auf die Ladung vor das Gericht nicht erſcheint, iſt des Todes mit dem Rade ſchuldig, wenn er nicht durch einen rechtmäßigen Hinderungsgrund ſich entſchuldigen kann.

[1]) Da nach Grimm, RA. 623 ſcelus für das althochdeutſche mein vorkommt, Treubruch und Meineid auch ſonſt zuſammengeſtellt werden, Schwabenſp. Landr. § 99 und andere ſchwere Verbrechen in vorſtehendem ſchon beſonders aufgeführt ſind, ſo ſtehe ich nicht an, ſcelus mit Meineid zu überſetzen.

Si fur vel predo fuerit dijudicandus, convocandi ſunt omnes judices ad judicium, et quicunque judicum a judicio ſe abſentaverit, nolens ſententiam dare in illum, ad domum illius fur eſt mittendus et illi committendus, ut pro ipſo reſpondeat.

40. Wenn ein Dieb oder Räuber abzuurteilen iſt, ſo ſind alle Schöffen zu berufen, und wenn von dieſen einer vom Gerichtsort ſich entfernt, weil er kein Urteil über den Angeklagten fällen will, ſo ſoll der Dieb ihm ins Haus geſchickt und ihm überantwortet werden, damit er den Fürſprecher für ihn mache[1]).

[1]) Nach dem Schwabenſpiegel war die Beiziehung von Fürſprechen nicht geboten:
Landr. § 93 — — ein jegelich man mag wol clagen. unde antwurten. ane fürſprechen.“ — —
dagegen war die Zulaſſung zum Fürſprechen, wenn ein ſolcher begehrt wurde, Sache des Gerichts:
Landr. § 97 — — „der rihter ſol fürſprechen geben dem der ſie von erſten gerte. und dem andren dar nach“ — —
wobei in erſter Linie die Wahl der Partie zu berückſichtigen war:
Landr. § 96 — — Swen der man zu fürſprechen nimet, der ſol ſin fürſpreche ſin.

Nos igitur Otto miniſter, conſules jurati ac univerſitas civium in Ulma univerſis ſignificamus tenore preſentium et munimine ſigillorum noſtre civitatis et Ravensburgenſis appenſorum, noſtram civitatem prehabitis conſtitutionibus et libertatibus, ſicut eſt antepoſitum, eſſe privilegiatam.

41. Wir alſo Otto der Ammann, die geſchworenen Rathmannen und die Geſamtheit der Bürger in Ulm verkünden jedermänniglich mit Gegenwärtigem und kraft der angehängten Sigille unſrer Stadt und der Stadt Ravensburg, daß unſre Stadt mit gedachten Geſetzen und Freiheiten, wie ſie oben vorgetragen ſind, begabt iſt.

Actum et datum Ulme, anno gratie M° CC° XC° VI°, in vigilia Laurentii martyris, indictione IX.

42. Geſchehen und gegeben zu Ulm im Jahre der Gnade Tauſend zweihundert neunzig und ſechs, am Vorabende vor dem Tage Laurentius des Märtyrers, in der neunten Indiction[1]).

[1]) Laurentius iſt am 10. Auguſt, das Jahr 1296 iſt das neunte in dem 86. Indictionscyklus von je 15 Jahren.

Digitized by Google

## Die Forſtortsnamen des Reviers Juſtingen.

Durch die freundliche Vermittlung des Herrn Forſtmeiſters Pfizenmayer zu Blaubeuren iſt mir ein Verzeichnis der Forſtorte des Reviers Juſtingen mit 82 Namen zugekommen, wofür ich anmit meinen Dank abſtatte.

Mein Wunſch ging dahin, einmal alle Namen eines größeren Reviers am Südabhang der Alb beiſammen zu haben, um über die Art der Grundwörter, die hier verwendet ſind, ſowie über die Häufigkeit des Auftretens der einzelnen Appellativa einen Überblick zu gewinnen. In nachfolgendem ſei das Verzeichnis nebſt meinen Erklärungsverſuchen den Leſern dieſer Blätter übergeben.

I. Halde (clivus). Der Lage des Reviers entſprechend findet ſich dieſes Grundwort am häufigſten, nämlich 18 mal, vor. 1. Herrenſtädter Halde, wohl aus dem Namen des benachbarten abgegangenen Ortes Heroldſtetten verballhornt. 2. Chriſtalhalde ſ. v. a. Chriſtis-thal-halde, von ſchwäb. Chriſti = Chriſtian. 3. Nonnenhalde, ehemals Beſitz eines Nonnenkloſters (Urſpring oder Weiler?). 4. Buchhalde. 5. Sigrinenhalde, nach dem Frauennamen Sigrina, Sigruna (Siegzauberin). Vgl. Förſtemann, ahd. P.N.B. S. 1098. 6. Feuchtehalde, 7. Froſchhalde, bedürfen keiner Erklärung. 8. Mündelhalde, nach einem einſtigen Beſitzer Mündel oder Mundolt, erſteres Schmeichelform eines mit Mund- anhebenden Vollnamens, wie eben Mundolt oder Munderich u. dgl. Das genitiviſche s fehlt in Ortsnamen, deren Beſtimmungsname auf -l oder -lt endet, ziemlich häufig, daher z. B. Bleuelhauſen, alt Pluvileshuſirum, Engelwies, im 9. Jhdt. Ingolteswis, Adelſchlag, alt Adaloltesloh (Förſtem. a. a. O.). In letzerem iſt das alte Genitiv-s mit dem Grundworte loh zu einem neuen Grundwort, nämlich Schlag umgedeutet worden. Ein Mindelholz bei O.Langnau (OA. Tettnang); ein Mindelſee bei Bodman am Unternſee a. 1396 Mündliſee. Schrift. des Ver. f. Geſch. des Bodenſees XI. A. S. 31. 9. Erbishalde von mhd. erbis Erbſe. Vgl. Linſenhalde bei Hoſpach (Hohenzoll.), ame Erweisberge (a. 1310) und an dem Erweyzbohele (a. 1297) Kehrein, Sammlung von alten Flurnamen S. 37 und 40. 10. Dürrhalde. 11. Dußhälde. Letztere im 12. Jhdt. Diezenhaldun. Wirt. Urk.B. I. p. 323. Diezo (jetzt Geſchlechtsname Diez) iſt Kurzform aus Dieterich (Volkmächtig), ſofern der zweite Stamm (rîch mächtig) ganz weggeworfen, der erſte (die diet das Volk) mit der Schmeichelendung -izo zu Dietizo (zuſammengezogen Dietzo) umgeformt worden iſt. Der Umlaut ä in Hälde findet ſich im Oberlande ſelten vor, häufig aber im ehemals fränkiſchen Schwaben und im eigentlichen Franken. Hier iſt Hälde durch Angleichung von ld zu ll häufig in hell und ghell, ghöll, ſ. v. a. gehälde, ſogar in költ übergegangen. 12. Sindelhalde, wieder mit Ausfall des Genitiv-s, wie in Mündelhalde, aus dem Beſitzernamen Sindilo oder Sindolt, von ahd. ſind Weg, Reiſe (daher das geſinde wörtlich die Reiſedienerſchaft und olt = walt (Leiter, Verwalter), ſind -walt der Reiſemarſchall. 13. Eichhalde. 14. Mauenhalde. Zwiſchen Schmiechen (OA. Blaubeuren) und Allmendingen (OA. Ehingen) ein Mauenthal a. 1344 das Movwental (Mone, Zeitſchr. f. Geſch. des O.Rheins XXIII S. 45); bei Rottweil a. 1579 ein Mowenwald (Birlinger, der Stadt Rottweil Hölzer); in der Schweiz ein Mauenſee, a. 1359 Mouwenſe (Geſchichtsfreund der fünf Orte Luzern etc. XVIII S. 154), aber nicht aus mhd. mouwe Ärmel, ſondern von altalamanniſchen Perſonennamen Mawo (jetzt Geſchlechtsname Mau), was eine Kurzform iſt und zwar wahrſcheinlich aus Mat-win, alſo mit Herübernahme des Anlauts des zweiten Stamms in die Schmeichelformung des erſten. Die volle Form wäre Mathalwin von mathal, madal Volksverſammlungs-Gerichtsplatz und win Freund. 15. Pflaſterhalde. Das Beſtimmungswort „Pflaſter“ deutet

Digitized by Google

häufig römiſche Mauerreſte an, daher der cementarius ahd. phlaſtrâri, der aſtricus (Eſtrich) plaſtar heißt. Eine Flur Pflaſter bei O.Diſchingen (OA. Ehingen); ein Pflaſterwald im Rev. Urach; eine Pflaſtergrub bei Eſenhauſen (OA. Ravensburg); ein Pflaſterrain bei Iettenburg (OA. Tübingen); a. 1287 ein Phlaſterberc bei Strümpfelbach (das im OA. Waiblingen oder das im OA. Backnang?) Mone, a. a. O. IV S. 108; a. 1417 ein Pflaſterberg im Schönbuch (Bacmeiſter, Alem. Wand. S. 60); ein Pflaſterbach im Kant. Zürich, Mayer, die O.Namen des Kant. Z. S. 108) d. i. der aus dem Gewand „Pflaſter" rinnende Bach. 16. Reinetshalde = Reinhards oder Reinholds Halde. 17. Marhalde ſ. v. a. Markhalde, von ahd. marcha Grenze. Vgl. Marbach a. N.; a. 1009 Marcbach. Wirt. Urkb. I. No. 210. 18. Himmelhalde nach einem Gewand „im Himmel", eine Bezeichnung, die neben Himmelreich, Hölle, Fegfeuer und Paradies mehrfach vorkommt. So ein Fegfeuer im OA. Freudenſtadt ein Paradies neben der Hölle und dem Himmel bei Beizkofen (OA. Saulgau), ein Himmelreich bei Blaubeuren. Ein pratum daz himelrich (Kant. Luzern) Geſchichtsfrd. V S. 139; das guot Himmelrich zu Kriens Geſchichtsfrd. XXVII S. 145; der Himmelberg bei Appenzell, a. 1061. Himelpelhe Wartmann, St. Galler Urkb. III S. 37. Ein Himmelberg und Himmelacker bei Dürrenzimmern (OA. Brackenheim). Das Stuttgarter Himenreich halte ich für Immenreich, Ort, wo viele Bienen ſchwärmen. Meyer a. a. O. S. 101 hält die zürichiſchen O.N. Immenreich und Himmenreich für Umformungen aus ahd. hindberahi Himbeergebüſch, was aber angeſichts der Bildungen mit -rîch (Reich), wie z. B. auch in Diſtelrîche bei Bernloch (OA. Münſingen) a. 1320, Mone a. a. O. XXIX S. 44 und der von Schmeller (bayr. Wb. II S. 20) aufgeführten Beiſpiele, weder wahrſcheinlich noch notwendig iſt[1]). Mit „Himmel" werden in der Regel gute Feldlagen bezeichnet, hin und wieder wohl auch hohe Lagen, wie z. B. im Roßhimmel Rev. Königseggwald (OA. Saulgau). Der Gegenſatz von Himmel und Hölle rückt das Landſchaftsbild des Breisgauer Himmelreichs und Höllenthals in das hellſte Licht. Zuweilen iſt Himmel auch ironiſch gebraucht. So heißt das Pfirter Amt im Oberelſaß der Gaißenhimmel Stoffel, topograph. Wörterb. des O.Elſaßes S. 188. Wir Schwaben reden ſcherzweiſe von einem Roß- und Ganshimmel, in die unſere biederen Bauern die gottloſen Städter kommen laſſen.

II. Das zweithäufigſte Grundwort unſers Reviers iſt Hau, mhd. howi, howe (silva caedua). Der Wald erſcheint in Schwaben ſeit alter Zeit in Abteilungen geteilt, aus denen der Reihe nach das ältere Holz herausgeſchlagen, oder deren erwachſenes Holz vollſtändig niedergeſchlagen wird. 1. Birkhäule. 2. Altenhau. Deshalb nicht Alterhau und nicht Althau, weil die volle alle Satzbildung ſtets „zum, im alten Hau" lautete. Von dieſen Präpoſitionen ſind alle unſere alten Ortsnamen regiert, daher ſtehen ſie auch alle im Dativ, obſchon die Präpoſition längſt weggefallen iſt. Ein belehrendes Beiſpiel iſt auch der Ortsname „Weil der Stadt, d. h. zu Weil der Stadt. Daher überall Rothenberg, Altenſtaig, Hohenberg u. ſ. w. und nicht Rotherberg, Alteſtaig, Hoherberg. 3. Ehinger Hau, weil er einſt nach Ehingen gehörte. 4. Mithau, richtiger Miethau, denn das in Forſtortsnamen oft vorkommende Beſtimungswort Mit-, Mitt-, hat mit Mitte nichts zu ſchaffen, es iſt das mhd. Wort miet, Abgabe für die Nutzung an Holz und Gras. Eine Indersdorfer Urkunde von 1483 ſagt: „weil die Bürger Zimmerholz zu ihren Bauten erhalten, darum ſollen ſie ihre ſtammiet (Stammmiete) nach guter alter Gewohnheit geben". Oberbayr. Archiv XX S. 49. Die Gemeinde Münchingen (OA. Leonberg) bezahlte für die Be-

[1]) Vgl. Immenrain, auch Immenreich, Markung Dettingen, Hohenzollern.

Digitized by Google

nützung des Mietwald an die Herrſchaft den mietheller und gab die miethüner. Reyſcher, altwirtemb. Statut. S. 388 ff. Riedlingen gab um 1300 für die Viehweide auf dem Donauried der Herrſchaft Öſterreich die banmiet (Habsburger Urbar, im Band XIX der Publikat. des Stuttgarter litt. Vereins). Hieher alſo auch der Wald Mittloch bei Guſſenſtadt (OA. Heidenheim); Mietholz Rev. Böblingen; Mitbühl bei Petersthal (bayr. Allgäu); a. 1590 Mietplatz (Forſt- und Markenbeſchrieb der Landvogtey Oberſchwaben. Rentamtsarchiv Aulendorf). Der Waldname Mittnacht, auch Mittnach, Mitnach und Mietnach geſchrieben (Wald bei Gomaringen OA. Reutlingen) wird dagegen wohl urſprünglich mittenach, zer mitten-ach gelautet haben, d. h. zum mittleren Bach, womit ohne Zweifel einer der Zuflüſſe der Wieſatz gemeint war. Das Schluß-t iſt unorganiſch wie in Küßnacht, alt Cuſſinaha, wie im Bachnamen Wilnacht (Oberelſaß, noch im 16. Jhdt. an der alten Wildenach Stoffel a. a. O. S. 594) oder wie in der volkstümlichen Ausſprache des Ortsnamens Sondernach, OA. Ehingen, nämlich in Sondernacht, was auch auf Wegweiſern zu leſen iſt. Unſer Mittnach wäre alſo ze der mitten ache, zum mittleren Bach, vom ahd. Adjektiv mitti, wovon auch das mhd. ze mittenacht (zu Mitternacht, media nocte). Es iſt alſo ein Seitenſtück zum bayeriſchen Mitternach (Apiani topograph. Bavariae p. 358), welch letzteres aber aus dem mhd. Adjektiv mitter (in der Mitte befindlich) gebildet iſt, wie unſer modernes zu Mitter-nacht. Anders vielleicht der Geſchlechtsname Mittnacht. Er muß im Zuſammenhang mit verwandten Familiennamen betrachtet werden, mit Namen wie Morgenroth, Abendroth, Feierabend, Heinricus dictus Naht (d. i. Nacht), Bacmeiſter, germaniſt. Kleinigkeiten S. 37. Derlei Namen haben gar nicht ſelten ihren Urſprung in Redensarten, welche die erſten Träger derſelben beſtändig im Munde führten. Gerade bei Nacht und Mittnacht (= Mitternacht) wird man vor allem an den Spruch denken: ja ze naht, ja ze mittenacht. Derlei Namen bilden ſich als ſog. Spitznamen heute noch, nur können ſie, da jeder ſchon ſeinen öffentlichen Familiennamen trägt, nicht mehr Geſchlechtsname werden. So kenne ich einen „Aunovôl“ d. i. auch noch vollends, weil dieſer Mann dieſe Rede beſtändig braucht. 5. Eichhau und Junkholz. Letzteres mit geſchärftem g in jung, wie in mhd. junc herre, junc frowe, wie im jetztſchwäbiſchen lunka, lunkafoul, Lunge, lungenfaul. 6. Zigeunerhäule. 7. Kalchhäule. 8. Bodenhau, nach einem Gewand „im Boden“, womit man ebene Flächen an Halden oder auf Höhen bezeichnet. Es iſt übertragen von den Böden auf den Häuſern (z. B. Kornboden).

III. Berg. 1. Liebelsberg nach einem Perſonennamen, der mit lieb anfing, wie Liebilo (jetzt Familienname Liebel), was aus Liebwin, Liebhart oder dgl. abgekürzt iſt. 2. Herzjeſuberg bei Schelklingen, mit einer Wallfahrtskapelle zum hl. Herzen Jeſu. So ſeit 1709, früher hieß er Lützelberg d. i. Kleinberg von mhd. lützel klein. Vgl. Lützelbach. 3. Hungerberg. Vgl. Hungerbühl (a. 1371 Hungerbül bei Omendingen, Geſchichtsfr. XVII S. 228); Hungerlache bei Bierſtetten, OA. Saulgau; Hungerhalde bei Gächingen (OA. Urach), Hungerwiesle bei Grodt (OA. Biberach), Hungerklinge bei Dürrenzimmern; Hungerboum (a. 1446) und Hungerrein bei Buchheim (Baden); Hungerbol (a. 1383) bei Mühlhauſen im Hegau); Mone, Anzeiger 1838 S. 238 (wo ſich noch eine Reihe weiterer mit Hunger zuſammengeſetzter Namen findet). Am häufigſten kommen Hungerbühl und Hungerberg vor. Es ſind Plätze, auf welche das Vieh zum Melken oder während der größten Hitze zur Mittagsruhe an einen ſchattigen Ort zuſammengetrieben wurde. Alte Hirten ſagten mir, dieſerlei Plätze hätten die Alten Hungerplatz, Hungerſtelli (Stelli = Einfriedigung) genannt, weil das Vieh hier nichts zu freſſen bekam, ſich der

Digitized by Google

Weide enthalten mußte. Ähnliche Plätze heißt man in Occitanien bramafam, von bramar brüllen und fam Hunger. In den rätiſchen Alpen heißen ſie cauma, in den weſtſchweizeriſchen chaume, mittellat. calma (durch falſche Reduktion aus cauma), leteres aus griech. kauma Hitze, Mittagshitze, in den romaniſchen Mundarten mit der Bedeutung Viehlager, Ruheſtätte des Viehs über Mittag, in den kottiſchen Alpen jas (von jacere) etc., alſo Nebenwort zu unſerem Viehſtelli und Kuhlager. In einem Ertinger Aktenſtück von 1712 heißt es: Deſignation, deren Stellinen renoviert worden den 6ten Juli 1712. Die erſt Stelli an Michel Buggen am Bach im Burgend etc. Kopialbuch I. Die Stadtordnung von Hüfingen (Baar) von 1452 ſagt: das unſer härt (Herde) in den Nidinger furt ſol ze läger und ſtelli varen, da ſol Almißhofer härt oben ſtôn und unſer unden daran. Mone, Zeitſchr. XV S. 427. Eine Flur Kueleger bei Selz a. Rh. (a. 1574), Mone a. a. O. I S. 451. So gab es ähnlich eine Alpe Schweinsleger bei Wenns in Tirol. Zingerle, tirol. Weisth. II S. 180; bei Naſſerein ein Schafliger, Zingerle a. a. O. II S. 259; ein Geißläger an der elſäßer Thur Stoffel a. a. O. S. 188; ein Schafläger bei Heiligkreuz im O.Elſaß Stoffel S. 487 u. ſ. w. 5. Sternenberg aus dem volkstümlichen Stearaberg falſch verſchriftdeutſcht. Es iſt hier nicht der ſtear (Stern), ſondern der ſtear (Widder, Schafbock) gemeint. Beide lauten im ſchwäbiſchen Genitiv wiederum gleich (des ſtearen). Von dem Ster kommt auch der ſtearableatz die Bauchſchürze des Widders, die ihn am Beſpringen der Schafe hindern ſoll.

IV. Thal. 1. Dankenthäle vom Perſonennamen Thanco, Danko, jetzt Geſchlechtsname Dank, Kurzform aus Dankrat oder einem ähnlichen Vollnamen. Vgl. das Dankenriedle bei Kirchen (OA. Ehingen). 2. Bärenthal. 3. Preußenthäle. Iſt dies ein junger Name, dann mag der Volksname Preuße in ihm ſtecken, wie der der Franzoſen im Franzoſenhau Rev. Ellwangen; iſt er aber alt, ſo ſteckt der ahd. P.Name Briso, Priſo, jetzt Familienname Preis dahinter, welcher in den alten O.N. Priſingun, Priſinchiricha, Priſinperac vorkommt. Siehe Förſtem. ahd. O.N.B. und P.N.B. Priſo könnte die deutſche Form des franko-galliſchen Heiligennamens Briccius, Briſius ſein, welcher ſchon inſchriftlich als Bricio vorkommt Revue celtique III p. 161. Vgl. den O.N. Dombreſſon, alt Dominus Bricius, Sanctus Bricius. Vgl. Mémoires et Documents, herausgegeben von der Geſ. f. Geſch. der franz. Schweiz VI p. 18. Aber es iſt auch derſelbe Briſius möglich, der im armoriſchen Perſonennamen Briſac bei Morice, mémoires ... de Bretagne, Paris 1742, in Cartular. Redonens. No. 378; und im O.N. Breiſach, alt Briſaca ſteckt. Vgl. noch den Mons Briſiacus (Itiner. Anton. Notit. dignitat. in partibus occident.), was zweifellos galliſch iſt; ebenſo die Gallierin Briſia bei Muratori, inſcription. 48, 2. Die Herleitung unſeres Namens aus einer deutſchen Wurzel dürfte ſchwer ſein, da keine Form Brizzo = Bridizo vorkommt. 4. Arbenthal, wie Arbenholz bei Obereiſenbach (OA. Tettnang) und das bayeriſche Arbenhofen, aus dem ahd. P.N. Aribo, Arbo, jetzt Erb, Erbe, von ahd. arpi das Erbe. Möglich, aber nicht wahrſcheinlich wäre Entſtehung aus Arbet-thal, von mhd. arbet Grasmutzen, aus mlt. herbaticum, herbata, was wohl in dem Waldnamen Arpat (a. 1660 bei Otterswang, OA. Waldſee); in dem Waldnamen Arbeit oder Erbet bei Sewen im O.Elſaß, Neu-Arbeit bei Markirch, in dem Berner Alpnamen Erbetlob u. dgl. m. vorliegen wird. Wir werden noch ein paar anderen aus dem Mittellatein entlehnten Termini begegnen, die in alamanniſchen d. i. ſchwäbiſchen Ortsnamen vorkommen.

V. Steig. In unſerem Revier kommt ſteig, mhd. ſtîg, ſchwäbiſch ſteig Fußpfad, nicht vor, nur ſteig, mhd. ſteige (ascenſus), ſchwäbiſch ſtòig, ſtòag. Da-

Digitized by Google

her 1. Krummſtaig. 2. Ahlenſtaig d. h. die Steig, welche auf ein Gewand namens Ahlen hinaufführt. Letzteres Grundwort kommt auf ſchwäbiſchem Boden oft vor. Nur in einem Falle iſt es wahrſcheinlich fremder Herkunft, als Name der Oberamtsſtadt Aalen am Bächlein Aal. Die Peutingerſche Tafel ſetzt, wie ich mit Paulus annehme, da, wo jetzt Aalen liegt, eine Station Aquileia an, was ſich für eine Weiterbildung aus dem römiſchen Namen des Baches Aal, aus Aquila (ſcilicet aqua) d. i. „Schwarzach“ halte, ähnlich wie Pompeius aus Pompus weiter gebildet. Der Flußname Aquila tritt auf ehemals galliſch-römiſchem Boden noch zweimal auf, denn Aquila hieß ehedem die Eichel, Nebenfluß der Saar und die heutige Aiglette. Auch das friauliſche Aquileia iſt eine Derivation aus einem Bachnamen. Es wird von den heutigen Umwohnern zufällig ausgeſprochen, wie unſer Aalen, nämlich Ole, ωle mit dumpfem o. Alle anderen Aalen, Ahlen ſind deutſcher Herkunft. So Ahlen (OA. Biberach) a. 1265 Ahelon mit epenthetiſchem e Stälin, wirt. Geſch. II S. 659; Aalen Flur bei Trochtelfingen (OA. Neresheim) und Ahlenberg im Rev. Nattheim (OA. Heidenheim); Ahlen, Wald bei Mundingen (OA. Ehingen); Ahlenbrunnen bei Münſingen; Ahlenberg bei Münchenreute (OA. Saulgau); Ahlenberg bei Hagnaufurt (OA. Waldſee); Ahlenberg bei Hayingen (OA. Münſingen) im Urbar von 1567, dort auch noch ein Alental, Allental; bei Thalheim (OA. Tuttlingen) im 14. Jhdt. eine Flur uffen Ala, in Alun tal (Urbar von Beuron, Birlinger, Alemann. VIII); bei Löffingen in der Baar ein Alenberg, geſprochen Alluberg, a. 1280 uf Alaberg (Dr. Baumann in Donaueſchingen aus einer dortigen Urkunde); bei Ottobeuren (bayr. Schwaben) ein Wald Allenberg; bei Nördlingen ein Alenbuck, bei Mietingen (OA. Laupheim) ein Wald Ahlenbrand, a. 1702 eine Flur Alenſtock bei Ebenweiler (OA. Saulgau, Königsegger Urbar) u. ſ. w. Man hat alle dieſe Ahlen aus Ahle (prunus padus) erklären wollen, allein dieſes Wort iſt nicht ſchwäbiſch, denn es kommt in keiner einheimiſchen Schrift, weder in einer Urkunde, noch in einem Aktenſtück, noch in einem ſchwäbiſchen Vokabular vor. Dafür haben wir in der ahd. Zeit das Wort halza, jetzt Helzenbeerbaum, Elzbeerbaum. Ich bin der Meinung, unſer Ahlen ſei der Nachkomme des ahd. Wortes alah templum, heiliger Ort. Welcher Art die altdeutſchen templa geweſen, erläutern die ahd. Gloſſen ſelbſt, denn neben alah wird templum auch mit forſt und hart überſetzt. Es waren alſo Wälder und wie die Örtlichkeiten, die heute noch den Namen tragen, deutlich zeigen, durchweg Waldberge. In manchen Namen iſt dieſes alte alah in Alt verdreht. So z. B. in Großaltdorf (OA. Hall) a. 856 Alahdorf. Wirt. Urkb. I No. 565. Aber der dortige Dorfbach hat den alten Namen bewahrt, er heißt der Ahlenbach. Ferner hieß Altbach (OA. Eßlingen) a. 787 Alachbach (Wirt. Urkb. I); Altdorf (OA. Böblingen) a. 1204 Alchdorf (Wirt. Urkb. III S. 482). So mag noch da und dort ein Alt- vorhanden ſein, das ehedem alah hieß, aber es fehlen die urkundlichen Belege. Hieher rechne ich auch Aulendorf (OA. Waldſee) an Ort und Stelle ωladorf geſprochen. Die weiterwohnenden Schwaben ſprechen zufolge falſcher Analogie Oula-dorf. Das anlautende ω oder ò iſt dasſelbe, wie im dialektiſchen ωla (Aalen), was die Identität mit ahd. alah etwas unſicher macht. Allein vor dem 16. Jahrhundert heißt es in den Urkunden ſtets Alidorf, im 12. Jhdt. Aledorf (Wirt. Ukb. 2, 170, wo es irrig auf Altdorf gedeutet iſt, wie aus dem Leitnamen der ausgeſtorbenen Herren von Aulendorf, nämlich Ortolf, deutlich hervorgeht), ſodann Alegedorf (bei Heß, Monum. Guelfor. S. 149). In der dortigen Gegend wird a vor l häufig lang geſprochen, ſo ſtahl (Stall), kahlt (kalt), fahl (fall) u. dgl., daher die Dehnung in au zu Anfang des 16. Jhdts. und die falſche Ausſprache in Analogie mit dem gleichalterigen Aulen (für Aalen), raut = mhd. rât, kaut = kât, jetzt (aber falſch) Koth. 3. Lein-

Digitized by Google

ſteig, möglicherweiſe wie Weinſteig, Heuſteig nach dem Erzeugnis, das auf der Steig hin- oder hergefahren wird, alſo vom Lein (Flachs), zumal da die Alb früher keinen Flachs erzeugte, ſondern denſelben aus dem „Gäu“, der vorliegenden Donauebene, bezog. Möglicherweiſe iſt aber Lein Verderbnis eines andern Wortes. Vgl. die Leingruob (Leimgrube), Wirt. Urkb. IV S. 103; Leinfelderhof (OA. Vaihingen) im 9. Jhdt. Lenginvelt (Förſtem. ahd. O.N.B. S. 898). 4. Markſtaigle.

VI. Echt alberiſch klingt das Grundwort Lau, mhd. lôh, lôch Gehölz, Buſch. Vgl. Bremenlau (OA. Münſingen) a. 1246 Bramenloch. Wirt. Urkb. IV. S. 143; Ermelau (OA. Ehingen); Mummenlau, Wald bei Ehingen u. ſ. f. 1. Wieſenlau. 2. Das Löhle (wahrſcheinlich laüle geſprochen). 3. Waſſerlau. 4. Lehr ſ. v. a. „löher“ (Büſche), ein Plural, der neben lohen, lohn vorkommt. So ſchon a. 879 Urlon (Urlau, OA. Leutkirch), Wirt. Ukb. I No. 154. In der anderen alten Form Urallon (Wirt. Urkb. I No. 94) befindet ſich ein epenthetiſches a, das vor rl gern eingefügt wird, wie in Karalman = Karlmann, aber auch vor verwandten Konſonantengruppen, vor rw, lw, lp z. B. in Hurewin = hurwin; hulewe = hulwe; alep = alp. Lehr kommt in Schwaben oft vor. Ich nenne die Lehr (geſprochen laihr) bei Baach (OA. Münſingen); Lehr bei Haggenmoos (OA. Saulgau); die Leeräcker bei Heubach (OA. Gmünd); Lehrhau Rev. Giengen. Dagegen kann das Lehrle (Wald bei Marbach a. N.), wenn es nicht eine ſpätere Verkleinerung des nicht mehr verſtandenen Plurals lehr (löher) iſt, möglicherweiſe ein Deminutiv aus ahd. hlewir (Grabhügel) ſein, indem das alte w der Beugung wie in hlêo, hlêwes, jetzt Laih (ebenfalls Grabhügel bedeutend) oder chlêo, chlêwes Klee (ſchwäbiſch klai), ausfiel. Sonſt iſt aus hlewir in der Regel „Laiber“ oder „Leber“ geworden. Zu lewir wahrſcheinlich das Lehrenholz Rev. Weipershofen (OA. Crailsheim), vielleicht auch der dortige Lehrforſt.

VII. Reute ahd. riuti Rodung von riutan, reuten, roden. 1. Greut aus mhd. geriute das Gereute, Rodung. 2. Abendreute, verderbt aus dem nicht mehr verſtandenen Abenreute, denn Abendreute hätte keinen Sinn. Vgl. Abenthal bei Rottweil, Abenberg bei Ansbach aus dem P.N. Abo, jetzt Familienname Ebe, Äbe, eine zweiſtämmige Kürzung aus Athuberaht oder Athubalt. Ath iſt Stamm zu „Adel“, beraht glänzend, balt kühn, ſchnell.

VIII. Teich. Unter Teich verſteht man in ganz Oberſchwaben nur eine waſſerloſe Vertiefung oder Mulde. Wir ſagen das Teich und ſchrieben wohl beſſer Teuch, denn es ſtimmt am beſten zu tiuchen (demergere). Vgl. Schmeller bayr. Wb. I S. 582. Dem ſchriftdeutſchen Teich (masculinum) mit dem Sinn von Damm oder Weiher bin ich in alamanniſchen Schriften nur ſehr ſelten begegnet. Zweifellos nur in einer Churer Urkunde von 1331, wo es heißt: „Gemachen cluſe bi dem tiche, da mitte man den brüel weſſert. K. v. Mohr, Cod. Dipl. Raet. II p. 303. Gemach iſt ein Churer Familienname. In unſerem Revier 1. Breithelteich = Breit-thal-teich. 2. Käſerteich, wahrſcheinlich nach dem Geſchlechtsnamen Käſer. Wäre der Name ſehr alt, dann könnte an mhd. keſer, ahd. chaſar i. e. camera paſtorum gedacht werden. Dieſes im Gebirge viel vorkommende Wort iſt dort meiſt in „Kaiſer“ verſchlimmbeſſert. Es ſtammt aus mlt. caſaria.

IX. Rain. 1. Kuhrain. 2. Hülbenrain. Hülbe, Hüle, Hühle, mhd. hulwe, hulewe bedeutet die gemeine Dorflache oder Dorfpfütze, welche auf der waſſerarmen Alb allerwärts als Viehtränke benützt wird, ſoweit nicht ſeit jüngſter Zeit den Ställen durch Waſſerleitungen friſches Trinkwaſſer aus dem Thal zugepumpt wird. Vgl. Tiefenhülen (OA. Ehingen) a. 1220 Tyufinhuliwi. Preſſel, Ulmer Urkb. I S. 37;

Digitized by Google

Ohnhülben (OA. Riedlingen) im 11. Jhdt. Honhulewe (Berchtoldi chron. Zwiefalt.); a. 1311 Weſchlinshulwe bei Upflamör (OA. Riedlingen) und Lowenhiulwe bei Oberwilzingen (OA. Münſingen). Hohenz. Mitteil. IV S. 23; Zepfenhuli (13. Jhdt.) bei Dormettingen (OA. Rottweil, Beuron. Urb. Aleman. VIII). Letzteres aus dem in jener Gegend noch lebenden Geſchlechtsnamen Zepf (z. B. in Weilheim, OA. Tuttlingen), der auch in Zepfenhan (OA. Rottweil) wieder erſcheint. Hier iſt han = heim wie in Dornhan (OA. Sulz), das im 8. Jhdt. Turnheim, im 11. Jhdt. Dorinhein, im 16. Jhdt. noch Dornhaim lautet.

Jeder weitere Forſtort unſeres Reviers enthält von hier ab ein anderes Grundwort. 1. Ameiſenbühl, von ahd. buhil Hügel. 2. Kniebis, von ahd. kniubuoz (Kniebreche), eine weitverbreitete Bezeichnung für beſchwerliche und gefährliche Bergpfade. Ganz ähnlich iſt Steinbis, Steinbeiß (ſteinbuoze) gebildet; z. B. Steinbiß Rev. Kirchheim (OA. K.); inme Steingeboze bei Mörzheim, Mone Ztſchr. XIX S. 313 (a. 1302); Steinbös (bei Göppingen) a. 1353. Bacmeiſter, A. W. S. 72; dann das wirt. fränkiſche Ruppas, Ruckebaz (nach brieflicher Mitteilung des Hrn. Pfarrer Boſſert in Bächlingen), deſſen älteres boz zu bas herabſank, wie in Rorbas (Schweiz) a. 984 Rorboz (Meyer, Zürch. O.N. S. 95). Mit Ruckeboz iſt dem Sinne nach identiſch der Pfad Ruckbrechen (a. 1576) zu Hayingen (OA. Münſingen) dortig. Urbar. Der ſchwarzwälder Kniebis heißt a. 1275 Kniebuoz (Freib. Diöz. Arch. I S. 51); aber a. 1582 ſchon Kneibis. Mone a. a. O. XIX S. 132; daraus erklärt ſich der Knäuppis Rev. Lorch. Ein Kniebis bei Hohenſchwangau; ein Kniebas Kniepaß bei Weilburg (Bayern); ein Kniebous bei Berchtesgaden; ein Kniebiß am Großglockner etc. Vgl. Schmeller, bayr. Wtb. I S. 1343. Weitere ſinnverwandte Namen ſind noch die Kniebrechi im Kanton Zürich, Meyer a. a. O.; Knübrechen bei Adelswil (14. Jhdt.), Geſchichtsfrd. XXX S. 327; an der Beinbrechen (a. 1307) Kehrein a. a. O. S. 39; bei Morſchweiler i. E. ein Berg Radbrechen, Stoffel a. a. O. S. 431; eine Wagenbreche nennt Bacmeiſter A. W. S. 72. Fehlt nur noch eine Halsbreche. 3. Herrenbreite. Unter Breite verſteht man in Oberſchwaben ein mehrere Jaucharten oder Morgen großes Ackerfeld, das einem Herrn gehört, daher mlt. condomina mit gebreiti überſetzt iſt. 4. Birkach, eine Kollektivbildung wie Eichach, Eſpach, Birkach etc. 5. Vogelbolz, ein ſehr ſchwieriger Name. Eine Örtlichkeit „im Vogelbolz“ auch bei Leymen im O.Elſaß Stoffel a. a. O. S. 572. In einigen Ortsnamen iſt bolz nur der barbariſch geſchriebene Genitiv eines Perſonennamens, der auf -bolt, -bold endet. So z. B. Eiſenbolz bei Kempten, a. 1160 Iſinboltis (nämlich Hof) Neues Archiv VIII S. 158; ſo Muderpolz (auch im Allgäu) nach Dr. Baumann in Donaueſchingen urkundlich „zum Udelbolds“. Wieder andere bolz ſind ſelbſtändige Wörter. Ein allgäuiſches bolz bedeutet Stütze, ein appenzelleriſches bolz Balken. Beide können ihre Verwandtſchaft zum lat. fulcire (ſtützen) nicht verleugnen. Man iſt verſucht, Namen wie Bolzgraben (bei Neckarhauſen, Hohenzollern) hieher zu rechnen, ſofern hier ein Uferdamm (fulcimentum) ins Spiel kommen kann. Sollte Vogelbolz irgend eine balkenförmige Vorrichtung für den Vogelfang bedeuten? Die Wörterbücher laſſen durchweg im Stich. Dem Worte Vogelbolz bin ich auch in Weistümern nie begegnet. Man findet unter anderem Vogelbühl als Bezeichnung für einen Ort, wo Vögel gefangen werden. So in einem Weistum von Wartſtein bei Wiener Neuſtadt. „Auch desgleichen wo Vöglpihel ſeynd in der herrſchafft, wer darauf fahen will, der ſoll ſie beſtehen (pachten) von der herrſchafft“ Grimm, Weist. III S. 312. Wir finden weiters Vogelheerd, Vogelwaide und Vogelplatz als ſolche Orte genannt. Dr. Hieronymus Heldt von Flein macht

Digitized by Google

in ſeinem Buche „Simplica“ (einem Arzneibuch von 1566) die Bemerkung „vivarium i. e. vogelplatz“. Ein Ort Vogelplatz am Altdorfer Wald bei Aulendorf (OA. Waldſee). Ein Vogelplätzle im Rev. Nellingen (OA. Blaubeuren). Ein Ort Vogelheerd bei Mooshauſen (OA. Leutkirch); ein Ort Vogelwaid bei Feuchtwangen (Bayern, a. 1326) Steichele, Bist. Augsburg III S. 380. Es iſt auch ſchon gefragt worden, ob Vogelbolz nicht für Vogelbalz ſtehe, Ort, wo die Vögel balzen. Das iſt auf ſchwäbiſchem Boden nicht anzunehmen, denn balzen iſt ein junges zunächſt fränkiſches Wort, Hans Sachs gebraucht es zuerſt. Noch jünger iſt das Wort „die Balz“. Überdies iſt der Übergang des a in geſchloſſenes o auch nicht recht ſchwäbiſch. Weiter könnte man fragen, ob Vogelbolz nicht aus Vogelbolt weiter geſchoben ſei, wie etwa Trunkenbolz aus Trunkenbold, da bolt zweifellos in ſchwäbiſchen Ortsnamen als Grundwort vorkommt; z. B. Siegradsbold im Allgäu; uff Hungerbolt (a. 1402) bei Zimmern (Hechingen) Hohenz. Mittl. XVI S. 38; uf Honbolt (1290) bei Frommern (OA. Balingen) Beuron. Urb. Alemann. VIII; uf Honbolt (14. Jhdt.) j. Homel bei Neukirch (Luzern) Geſchichtsfrd. XXI S. 39. Vgl. noch Haunpolt ſylva an der Mangfall (Oberbayern) Apian a. a. O. S. 82[1]). Dieſes bolt ſcheint ſich zu boll (collis) zu verhalten, wie unſer Unbild zu älterem Unbill aus bill Recht, d. h. infolge falſcher Analogie oder zur Stütze des l angefügt oder infolge falſcher Reduktion entſtanden zu ſein. Vgl. der Steinbolz bei Nähermemmingen Grimm, Wsth. VI S. 283 neben der Steinboll Rev. Ringingen, was ich für identiſch halte, weshalb ich für meinen Teil der Anſicht bin, Vogelbolz ſei nichts anderes als Vogelbolt, Vogelboll d. i. Vogelbühel. Wieder ein anderes bolz muß aufſprudelnde Quelle bedeutet haben, aus bil ſpringe empor. Hieher gehören die Namen zweier mannshoch aufſpringenden Quellen in Oberfranken Hohenpölz und Tiefenpölz (Panzer, bayer. Sagen II S. 183), zunächſt aus dem mhd. pulzen, bulzen, bolzen emporquellen, ein Zeitwort aus dem auch das mhd. Bolzauge (wir ſagen Bollauge, das Glotzauge) kommt. Ja es iſt eine Frage, ob nicht bolzen ſ. v. a bollezen, bullezen d. h. das Iterativ eines älteren bollen iſt, aus dem unſer Bollauge, aber auch die Bolle (Flachsſamenkapſel und ähnlich Geſtaltetes) herzuleiten wäre, was wieder auf bil zurückführte. Selbſt das lombardiſche polla (Quelle) könnte dieſer Sippe angehören. Möglicherweiſe hieher noch die Bulz bei Hüfingen (Baar) Mone a. a. O. XV S. 427, und a der Bülzachen, Geſchichtsfrd. XXXVII S. 307. Bolzenbühl im Elſaß hieß ehedem Balzenbühl (Stoffel a. a. O. S. 60) vom ahd. P.N. Balzo, jetzt Geſchlechtsname Bolz, wahrſcheinlich aus Baldizo und einem mit Bald- anhebenden Vollnamen. Auch der Bolzhäuſer, Revier Kirchheim dürfte dieſen Namen enthalten, falls das für Baltheshûſer ſteht. Vgl. das elſäßiſche Ranzweiler a. 1090 Rantheswilre, Winzmatten a. 1603 noch Wintzenmatten (Stoffel a. a. O. S. 434 u. 596). Wieder anders iſt bulz aus lat. boletus (Löcherſchwamm, Zundelschwamm, letzterer ſtreng genommen die Art boletus fumentarius), mhd. buliz, bulz, bolz, letzteres in den Gloſſen mit cauterium gegeben, was ich mit Zundel überſetze. Hieher der Bulezacker, Bültzacker, Bulzacker zu Tuggen (Schweiz) 15. Jhdt. Geſchichtsfrd. XXV S. 136 und 155; vielleicht auch der Bulzacker zu Lehrenſteinsfeld (OA. Weinsberg) a. 1594 (Pfarrer Boſſert); der Pulzhof (OA. Welzheim). Aber hier liegt das fränkiſche Bilz allzunahe, das vielleicht ehedem bulz, bülz lautete und die oberdeutſche Form des mittelniederdeutſchen bulte (Hügel) ſein wird. Bedenken macht mir nur der Umſtand, daß ſchon a. 1217 zu Linz a. Rh. eine Flur die Bilce, alſo mit i, nicht ü vorkommt Lacom-

[1]) Vielleicht auch die ſilva Berinbolt (ſaec. XII.) bei Neuhauſen, OA. Urach. Tradit. Zwifalt. bei Heß. Mon. Guelf.

Digitized by Google

blet, Urkb. II S. 63. Doch iſt hier oberdeutſcher Einfluß möglich, ſofern wir in der Ausſprache zwiſchen ü und i nicht unterſcheiden, weshalb die Oberdeutſchen umgekehrt ja auch ſchon früh êwürt ſtatt êwirt (Ehemann) geſchrieben haben. Zu dem fränkiſchen Bilz gehört Michelbach an der Bilz, die aber kein Bach iſt, wie ich im Flurnamenbuch irrig ſchrieb, ſondern ein Höhenzug. Hieher Kloſterpilz Rev. Oberkochen (OA. Aalen) und der Bilzgarten bei Thalmäſſing in Mittelfranken (Panzer a. a. O. II S. 198). Ganz anders Bilz in Bilzheim (Elſaß) a. 1250 Biloltzheim (Stoffel S. 47) und in Bilzeracker, im 13. Jhdt. Bildrutacker, Acker der Frau Bilitrut Stoffel a. a. O. S. 47. Zu Bulz = boletus endlich rechne ich auch noch die Bülzwyſe bi der mül ze Undankesheim (a. 1333) Steichele a. a. O. III S. 499.

6. Keſſelbronnen, landesübliche Benennung der trichterförmigen Quellen, die am Südtrauf der Alb entlang entſpringen und mehrfach ſtarke Bäche entſenden. 7. Stiergarten. Eine Bildung wie Kälbergarten bei Ertingen (OA. Riedlingen); wie Stuttgart, a. 1275 Stuotgarten (Freib. D.Arch. I S. 66) u. dgl. 8. Im Grund. Bezeichnung für ein kurzes, tiefeingeſchnittenes Trockenthal. 9. Späthenhardt, Hard des Bauers Späth. Das mhd. hart bedeutet Weidewald, Trift, namentlich das compascuum mehrerer Berechtigter. 10. Gairen, Dativ von gair, mhd. gêre keilförmiges Stück. Wir nennen auch den Spieß zum Fiſchſtechen und das ſpießförmige Randſtück eines Faßbodens gair, gairen. 11. Hermelen wohl aus Hermenlohen verkürzt, Buſchhölzer des Hermo, Irmo, Kurzform von Irmfrid oder einem ähnlichen Vollnamen. Ermelau iſt dasſelbe im Singular. Doch kann die Endung -len auch Wiedergabe des mundartlichen -lă = loh ſein, ähnlich wie im züricheriſchen Degerlen, das a. 1406 Degerlo d. i. Degerlohe heißt Meyer a. a. O. S. 144. Nur iſt hier Deger kein Perſonenname, ſondern ein altes, früh ausgeſtorbenes Grundwort tegar, das ich für eine Entlehnung aus dem Romaniſchen zu halten geneigt bin, ähnlich wie unſere Flurnamen „in Akten, Agdutten“ etc. Erſteres hielte ich für das mlt. lomb. degora Waſſergraben, letzteres für ein verunſtaltetes aquaeductus. Vergl. Birlingers Wörterb. zum Volkstümlichen aus Schwaben. Daß Adgutt nur ein ſpätes Lehnwort iſt, beweiſt eine alte, längſt eingegangene Waſſerleitung an der Viktorsquelle zu Wildungen (Fürſtent. Waldeck), welche in älteren Akten Achdutten heißt, alſo in einer Gegend, wo niemals Römer oder Romanen ſaßen[1]). 12. Ein ehemaliger Wohnortsname iſt Hochhöcklingen, aus älterem * Heckelingen, * Hackelingen vom ahd P.N. Hackilo, wozu unſere Geſchlechtsnamen Hack, Haak und Häckel auch gehören. Vgl. darüber A. Heintzes vorzügliches Buch über „die deutſchen Familiennamen“. 13. Salach, ein Salen- oder Saalweidenbeſtand, Bildung wie Birkach, Eichach u. ſ. w. 14. Schrammen, in langen Schrammen von mhd. der ſchramme Felsſpalt, Loch. 15. Das Stocket, moderniſierte Form des älteren Stockach, Ort, wo viele Baumſtöcke oder Stumpen herum ſtehen. Das Schluß-t iſt unorganiſch, wie in unſerem Dickicht, Weidicht u. ſ. w. aus altem dickahi, wîdahi. 16. Die Bewinde, ein ſchwieriger Name. Wäre das kein zweiſtämmiges, ſondern ein einſtämmiges und altes Wort, dann dächte ich wegen der hohen, rauhen, waſſerloſen und windigen Lage derſelben an das ahd. thiu wiwinta (Wirbelwind, Gähwinde) und an eine Verwandt-

[1]) Iſt Deger, Tegar aber ein deutſches Wort, dann kann es nach dem, was ich an Ort und Stelle unterſucht habe, nur ein verlorenes Wort für „Lehm“ oder „Schilf“ ſein. Beide fand ich an allen unterſuchten Örtlichkeiten dieſer Sippe. Keltiſch kann es aus inneren und äußeren Gründen nicht ſein, was ich hier Raummangels halber nicht weiter klarlegen kann. Es giebt aber zudem auch kein paſſendes keltiſches teger, denn was im Keltiſchen ähnlich klingt, geht auf tig (Herr) oder teg (Haus, tectum) zurück. Bei uns giebt es nicht einen einzigen keltiſchen Flurnamen.



Digitized by Google

ſchaft mit jenen hochgelegenen Orten, die wir „zu allen Winden“, Allewinden, die Romanen „Millaures“ d. i. ad mille auras nennen. Wiwinta hätte ja biwinta werden können, wie Werwiß Berwiß, Grimm Weist. VI S. 537, oder umgekehrt wie Banzenreute bei Überlingen aus Wanzenriuti (12. Jhdt.) Mone a. a. O. XXXI S. 82. Allein dem ſteht die beachtenswerte, wenn auch nicht ſehr alte Lesart einer Karte von 1777 entgegen. Da heißt unſer Forſtort Baywennete. Das ſpricht ſehr für ein zweiſtämmiges Wort aus Bay und wennete. Letzteres klingt dem ſchwäbiſchen Ohr gar bekannt, denn wir hören das Volk für Michelwinneden, Kleinnwinneden Wénnětě, Wénnětă ſagen. Wir wiſſen aus Bacmeiſter, A. W. S. 150 ff., daß das ehedem Kolonien kriegsgefangener Wenden, mhd. Winiden, geweſen ſind, welche unſere Krieger auf ihren Höfen oder Ödungen einrichteten. Nun iſt gerade auch von der Bewinde bekannt, daß ſie die Markung eines ehemaligen Hofgutes iſt und erſt in unſerem Jahrhundert aufgeforſtet ward, daß die Hofhüle noch geſehen werden kann, auch eine alte (Römer-) Straße vorüberführt und ein Teil der Holzhauer heute noch Bewinden ſpricht, mit derſelben Endung, die in Heufelwinden (OA. Gerabronn) vorliegt. Vgl. Bacmeiſter a. a. O. Letzteres hieß a. 1350 einfach Winden, verkürzt aus Winiden oder vielmehr aus der vollen Konſtruktion dâ ze den Winiden „hier bei den Wenden“. So hätten wir nur noch die zwei Schwierigkeiten mit dem erſten Stamme Be-, Bay- und dem Genus zu beſprechen. Das Genus, der Artikel die wehrt ſich gewaltig gegen die eben vorgeſchlagene Erklärung. Er verlangt, daß winde, wennete ein weibliches Ortsappellativum oder Grundwort ſei. Aber welches? Wäre die Lesart wennete nicht, dann könnte man an das mhd. diu wende (Ort, wo man umkehrt) denken. Allein das paßt auch nicht zur Lage unſeres Ortes. Das paßte nur, wenn Bewinde ein Sackthal wäre, wir haben es aber mit einer Hochfläche zu thun. Auch jedes andere ähnliche Wort, wie z. B. winde in Steinwinde paßt nicht. Es bleibt ſomit nur die Annahme übrig, der Artikel ſei ſpätere Zuthat, aus der Zeit herrührend, wo Wennete ſich bereits in winde verkürzt hatte und das Volk jenes unverſtandene Wort für das bekannte „die Winde“ nahm, obwohl das keinen wirklichen Sinn giebt. Be-, Bay iſt jedenfalls ein verſtümmelter Stamm. Ich erinnere an den O.N. Behweiler (OA. Tettnang), im 13. Jhdt. Bebenwiler, Mone a. a. O. XXXI S. 57; an Bethal, Flur bei Ertingen, a. 1420 Bettental (Habsthaler Urbar p. 16 in der Hofkammerregiſtratur Sigmaringen); an Behauſen, abgegangener Ort bei Riedlingen a. D., es ſteht nur noch das „Behauſer Käppele“, um 1300 Binhuſen (Habsburger Urb. in der 19. Publik. des Stuttg. lit. Vereins). Bin ſteht hier für Binin aus dem ahd. P.N. Bino oder Buno, wie denn Bingen (bei Sigmaringen) ehedem Buningen geheißen hat. Im Oberelſaß finden ſich die Flurnamen Behländer, Behgaſſe, Behwaſen (Stoffel S. 34), leider fehlen dazu alte Formen. In unſerem Falle iſt ein beſtimmender Perſonenname, der Name des Gründers der Kolonie hinter dieſem Bay-, Be- zu ſuchen. Vgl. die von Bacmeiſter S. 153 citierten: Erneſteswiniden, Ruthardeswiniden, Wolfhereswinidon, Walahramswinida, Gerhartiswindin, Kotzenwinden. Ich vermute, da das genitiviſche n der Beſtimmungswörter gern ausfällt, einen Perſonennamen wie Bebo, Baio, Biugo oder ähnliches. Alſo etwa Bebenwiniden, Baienwiniden, Biugenwiniden, woraus durch Abſchleifung Baiwinden, Bäwinden, Bewinden entſtehen konnte. Wegen des ausgefallenen n des Beſtimmungswortes vgl. Gramatt a. 1550 Granmatten Stoffel S. 200; Grawiller a. 1147 Grandivillari (ebend. S. 202); Bawiden, im 18. Jhdt. Bannwiden (ebend. S. 32) und die oben angeführten Bethal, Behweiler und Behauſen. Bezüglich der Namenumdeutung erinnere ich an Mühlepaſſau (OA. Ravensburg), das in den Landvogteiakten des Archivs Aulendorf mehrfach und richtig als Mühlebachsau vorkommt. Mühlebach iſt ein im OA. Ravensburg noch

Digitized by Google

lebender Geschlechtsname. Ferner an Engelpassion (Flur zu Königseggwald), im Urbar von 1576 aber Engelbattsauw d. i. Engelbaldsau oder Engelbertsau; an die Brücke Zuckerbruck (Markung Ertingen) a. 1420 des Huggers Bruck; Die Familie Hugger lebt noch in der Umgegend; an die Flur Farrensohn bei Aulendorf, noch im 17. Jhdt. Pfarrers Saum; an Eisenwirths Lache, Mark. Ertingen, a. 1420 Ysenberts lache u. dgl. m. Ist die Umdeutung fertig, so richtet sich das Genus nach diesem. So ist z. B. aus dem alten Bachnamen die Lune (OA. Ulm) „die" Lontel geworden, obgleich das eigentlich nur ein verkürztes „das" Lone-tal ist. Ein echtes wende (die Wende), Ort, wo man umkehren muß, ist enthalten in den O.N. Wasserwendi (a. 1374) Geschichtsfrd. XXXVII S. 307; in Schiltwendi (a. 1373), Thal bei Neustadt in der Baar) Fürstenberg. Urkb. II S. 298. Letzteres dürfte ein blindendigendes Thal sein, wo einst der mit Schild und Speer umgehende Markenuntergang den Schild wieder wenden, umkehren mußte. Eine Nottwende siehe bei Altglan Maurer, Gesch. der deutsch. Dorfverf. II S. 426. Ein Ort bî der Steinwinden beim Kl. Thennenbach (a. 1336), Mone XIII S. 207. Hier ist natürlich die Winde, Vorrichtung zum Heben der Steine gemeint. 17. Beniswald vom oberschwb. Personennamen Beni d. i. Benedictus. 18. Braunburgerwäldle. 19. Wiesach. Ein Kollektiv von Wiese. Vgl. die Pillerer wismäder oder wisach Zingerle, tirol. Weist. II S. 228. 20. Der Plochinger. Man muß sich hinzudenken „Wald". Ähnlich der Bernhauser bei Saulgau, der Schönthaler Rev. Kleinaspach. Diese Art von Forstortnamen kommt auch in Bayern vor. So z. B. der Schindelhauser, der Schneidinger, der Rosstetter Apian a. a. O. S. 156. S. 31 und 353.

Ehingen a. D. Buck.

---

## Ein Gedicht auf Mengen vom Jahre 1565.

Mitgeteilt von Rechtsanwalt Grimm in Saulgau.

Wie G. Boffert in den Vierteljahrsheften 1884 S. 262 gezeigt hat, war die Stadt Mengen im 16. Jahrhundert nahe daran Universitätsstadt zu werden. Sie ist dies aber auch thatsächlich, in gewissem Sinne wenigstens, gewesen. Wenn nämlich zu Freiburg i./B., was im 16. Jahrhundert öfters der Fall war, die Pest ausbrach, ließ die dortige Universität Lehrer und Schüler auseinander gehen wohin sie wollten; es kam aber auch vor, daß die Universität mit einem Teil ihrer Angehörigen in eine andere von der Ansteckung frei gebliebene Stadt zog, woselbst dann Schüler aufgenommen und Unterricht erteilt wurde. Solche Zufluchtsorte waren für die Universität Freiburg Villingen, Rheinfelden, Radolfszell, Constanz und Mengen. Da die Pest gewöhnlich während der Hundstage anfing und bis in den März oder April des folgenden Jahres dauerte, so mußten die Pestflüchtigen neun bis zehn Monate fern von Freiburg zubringen. Mengen wurde zweimal von einem Teil der Universitätsangehörigen als Zufluchtsort gewählt, einmal im Jahre 1541, sodann 1564. (Vergl. Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg, 2. Teil S. 143 ff. und passim.)

In einem im städtischen Archive in Saulgau befindlichen Notizbuch des 1793 Pfarrer von Mengen gewordenen Exjesuiten zum Tobel ist, von dessen Hand geschrieben, folgendes Gedicht auf Mengen, von einem solchen Pestflüchtigen des Jahres 1564 verfaßt, zu lesen. Die gegenwärtiger Einsendung zu Grunde liegende Quelle läßt freilich manches zu wünschen übrig teils in Beziehung auf das Metrum, teils in Beziehung auf den Sinn (vergl. z. B. V. 215). Mit Rücksicht auf das kulturhistorische

Digitized by Google

Intereſſe, welches das Gedicht bietet, glaubte Einſender trotz dieſer Mängel dasſelbe veröffentlichen zu ſollen.

Inter conſtantes vir conſtantiſſime ſalve!
Salve pars cordis deliciumque mei!
Mittit ab indomitis idem ſua ſcripta Suevis
Wernerus mentis maxima cura meae.
Cum Geticas olim Naſo depulſus ad oras
Viveret horrendo triſtis in exilio
Saepius in lacrimas uxorem flexit amatam
Si quae de Getico littore ſcripta daret.
Romanos triſtis commovit epiſtola cives,
Cum quibus in patria laetior ante fuit.
Scripſit ut inſolitas gentes inſuetaque regna
Viderit, immanes pulſus ad uſque Getas.
Nec mihi diſſimilis fortuna volavit in aedes,
Trudor in exilium qui modo tutus eram.
Laeſerat Auguſtum per turpia carmina Naſo,
Punivit turpis turpia ſcripta dies.
Sed me longinquas non Caeſar abegit in oras
Nec dedit hoc damnum Caeſaris ira mihi.
Saevities peſtis coepit vaſtare Friburgum
Ecce quod exilii maxima cauſa mei.
Prima per Hercynios horrenda cacumina montes
Sat pedibus laſſis me via dura tulit.
Cernebam tumulis allata cadavera paſſim
Nec finis miſeris luctibus ullus erat.
Nubila perpetuo montes ſilvasque tenebant
Et fuit in multis candida nulla dies.
Sive gravem somno reddebant nubila noctem
Sive mihi curae somnia nulla darent:
Semper crudeles fingebant pectore ſomnos
Ante meos oculos funera ſemper erant,
Nunc erat ante oculos triſtiſſima mortis imago
Nunc, quod terrebat, funera matris erant,
Nunc mihi te raptum crudeli peſte putabam
Thoma[1]), perpetuus qui mihi fautor eras.
Saepius', o patriae dulciſſima gaudia, dixi:
(Si poſſem tantum morte videre prius)
Si vos guſtarem vel ſemel ante obitum;
Sic mihi cum multae verſantur veſpere curae
Aera purgatum Suevica terra dabat.
Tandem Danubium poſt multa pericula vidi,
Tunc mihi paulatim cura levata fuit.
Urbs antiqua latet Suevorum in finibus orae
Ingens cui populi nomina turba dedit:
Hanc dicunt Suevi germano nomine Mengam
Hanc circum Ablachus[2]) Danubiusque fluit.
Felix Naſo fuit qui quamvis viveret exul
Attamen in duris pauca pericla Getis,
Mittor in exilium pauperrimus inter egentes,
Exulis hoſpitium ruſtica[3]) Mengen fuit.
Qui modo Friburgi dulciſſima vina bibebam
Mengae cum vaccis anſeribusque bibo;
Hoſpes agreſtis erat rapis pro carnibus utens
Suetus feſtivo carne carere die.
O quoties dolui voluique redire Friburgum,
Si praeſtet nobis hydria nigra sitim.
Nulla per oppidulum niſi perdita vina bibuntur,
Maxima pars undam, minima vina ſapit
Et mittit forſan fallax Alſatia vinum
Saepius at vini mittitur unda loco.
Infelix Suevus nummis exſolvit idipſum
Quod paſſim gratis paſſer et anſer habet.
Annon Danubius liquidis uberrimus undis
Omnibus immenſam rite miniſtrat aquam?
Scilicet ut falſas Alſatia callida mentes
Sic Suevus multum ſimplicitatis habet.
Mengigenas ſimplex et ſtulta ſuperbia vexat,
Pileolos virides virgo puerque gerit
Pileoli ligulam qui non cinxiſſe rubenti
Cernitur, is nulli ſe placuiſſe putat.
Si ſit feſta dies, eſt lintea veſtis in uſu
Si conſul fuerit, lanea veſtis erit.
Femina ſi reliquas forſan velit ante videri
Est brevis et vadit ad uſque genu.
At fortaſſe volunt tunicis brevioribus uti
Ne forte inferius ſe maculare queant.
Scilicet oppidulum ſupra eſt infraque lutoſum
Vicinus nemo non ocreatus adit.
Si quis abit mediam ſed non ocreatus in urbem
Mergitur et damno luditur ipſe ſuo.
Urbem murus habet ſed ferme corruit ille,
Porta ſecabilibus clauditur aſſeribus.
Invenies nullam bene quamvis omnia luſtres
Quae non ex ligno ſit fabricata domus,
Nulla domus lapis eſt, putridum ſunt omnia lignum
Ut potuit ſimplex aedificare faber.
Unica prae reliquis lapides ex parte priori
Oſtendit, multae dicitur artis opus.
Nec tamen illa domus ut prima fronte polita eſt
Cuncta nigro ſqualet, commaculata fumo,
Mirantur cives, jactant lapidesque domumque
Saxea[4]) pro reliquis dicitur illa domus.
Quae jam sunt reliquae depreſſi culminis aedes
Vix ſtant; ſi non ſunt fulta, ruina premit.
Mirabar primum, tenebroſa cubilia cernens
Quae debent media luce carere die.

[1]) Magiſter Thomas Milech wird zum Jahre 1565 erwähnt bei Schreiber 2, 335.
[2]) Ablach, Zufluß der Donau.
[3]) Nach der Zimmerſchen Chronik hatten die Mengener den Spitznamen der Bauern, wie die Saulgauer den der Weber und die Riedlinger den der Gerber.
[4]) Das ſog. Steinhaus, jetzt Gaſthof zum Hecht. S. OA.Beſchreibung von Saulgau S. 160.

Digitized by Google

Et valvae et paries ſunt cuncta nigerrima fumo
Eſtque per exiguas nebula ſparsa domos.
Saepius ad lectos per nigra cubilia paſſim
Garrula avis nidos figit hirundo ſuos.
Ante domos ſordes fimuſque ad ſidera tendunt
Et retinet lucem nulla feneſtra ſuam.
Credebam primo ſic propugnacula cives
Ante ſuas ſordes conſtituiſſe domos.
Si qui sunt laceri multa putredine muri
Tum cito vaccarum conficiuntur ope.
Ille domus culmen contento ſtramine condit,
Illius aſt aedes tegula laeſa tegit.
Quidquid habent lucri, quod pertinet urbis in uſum
Potu conſumunt, ſic perit oppidulum,
Saepius indulgent vino menſasque coronant,
Nec niſi de media ſurgere nocte volunt.
Si deſint cenſus queis poſſint vivere laete
Ut cito conveniant res levis eſſe ſolet.
Muſca volans tenuis caſu per conſulis aedes
Anſam captandi dat cito conſilii,
Corrasus fuerit ſi nummusque unus et alter
Argenti in luxum copia magna datur.
Eſt etiam conſul perſaepe vocandus ab agro,
Scilicet et prudens conſul aratra regit,
Cetera quam taceo lectiſſima turba ſenatus
Eſt tribula pulchra docta tenere manu.
Arva colunt quidam, pars maxima ſcindit avenam
Cetera pars ſpargit ſemina, ligna ſecat.
Si quid habent gravius de quo decernere durum est
Singula vicinis enumeranda putant.
Induitur conſul tunica quae crevit in horto
Loraque tum circum calceamenta gerit.
Ex reliquis turpi qui non veletur amictu
Nullus adeſt, nemo non ocreatus adeſt.
Quando conveniunt, conſul prior intrat in aedes,
Cetera turmatim limina turba petit,
Hic furcam gerit informem, gerit ille ſecurim,
Alter habet funes, iſte capiſtra gerit,
Divitias nemo eſt qui congegret, omnis in agro
Et pecorum pingui ſpes sita cuncta grege eſt.
Otia nemo colit, juvenesque ſenesque laborant
Pascentesque greges craſſa puella regit.
Unicus eſt civis clarus Freybergius[1]) ortu,
Qui celebris nomen nobilitatis habet.
Dives is eſt, ſolum durum non ſuetus aratrum
Ducere, quin molles victitat ille dies.
Praeterea monachus tota celeberrimus urbe
Vir doctus, prudens, et pietatis amans,
Quid dicam, monachus toto ſtolidiſſimus orbe,
Inſcius, imprudens et pietatis iners.
Is docet in templis sanctiſſima dogmata Chriſti,
At lacerat miſeris dogmata tanta modis,
Nunc loquitur vetulis riſu digniſſima verba,
Nunc de ſolvendis cenſibus ampla refert,
Et modo ſe jactat, magnum modo jactitat ortum:
Sum magni comitis filius, inquit, ego.
Omnibus interea quantae ſit ſtultitiae vir
Exponit vulgi fabula vana rudis.
Sed monachus noſtra non commendabilis arte eſt,
Ipſe ſuis teſtis laudibus eſſe poteſt.
Quin potius lepido decantans carmine Mengam
Dicam tam celebri carmina digna loco.
In medio Mengae fons eſt celeberrimus undis
Dat rixas vetulis, gaudia virginibus.
Vidi rixantes vetulas vidique puellas
Certantes lepidos vidi habuiſſe jocos.
Lis erat, impleret quae ſua vaſa prius;
Dixit anus prior ipſa ſum, prior atque recedam
Perdere ne fugias, garrula dixit anus,
Altera te fugiam falſo depulta veneno.
Annon fons nobis omnibus iſte fluit?
Dicit et in crines vetulae prolapſa ruebat:
Nunc huc nunc illuc deprimit atque trahit.
Deventum ad pugnas, mutuos dare dentibus ictus
Coeperunt; riſit plurima turba jocum.
Protinus ut certant vas arripit altera et undas
In faciem alterius fundit et ipſa fugit;
Confluit interea vetularum coetus et ingens
Spectandi cauſa ruſtica turba venit.
E ſtabulis venit illa, ſuas ad flumina vaccas
Actura et multo commaculata luto;
Altera ſordidior veſtes portabat ad amnem
Sordibus exquarum nigrificantur aquae.
Talia femineus didicit certamina sexus
Et tales nymphas ruſtica Menga parit.
Si recitem mores hominum vel craſſa loquentum
Verba vel inſuetos cum ruditate ſonos,
Innumeras inter gentes et plurima regna
O ſapit o dices Suevia ſola nihil.
Aurigae craſſis urbem clamoribus implent
Duriter e corio tenta flagella ſonant
Mugitusque boum plateas circum ſonat omnes,
Semper equus laſſas hinnitat inter equas.

[1]) Grabſteine derer von Freyberg an der Pfarrkirche. OA Beſchreibung S. 160.

Digitized by Google

Sol ubi ſe fulgens claro pro ducit ab ortu
Portarum cuſtos clamat adeſſe diem.
Illico paſtores vaccarum cornibus inflant
Emiſſos ducunt in nova prata greges
Tum vitulus, tum balat ovis, tum ſtridulat anſer
Plurimaque in roſtro ſibila frangit anas.
Stercoribus plateae tunc obducuntur ubique
Ut per eas nemo non maculatus eat.
Nemo poteſt ſomnum tranquilla ducere nocte;
Perpetuo in ſtabulis impia balat ovis,
Sive greges errent per prata virentia, ſive
In tepidis paſtor vult ſtabulare locis.
Nulla quies inquam; nam ſi non ſusve canisve
Latrabit, vetulae non ſiluiſſe queunt.
Saepius exivi, campos viſurus amoenos
Pellere de triſti taedia corde volens
Vicinas cernens adverſo e littore plagas
Nulla fuit nondum ſtramine tecta domus.
Danubius curvo per prata virentia flumen
Diffluit in pingues fertilitate locos.
Cernimus ingentem perſpicue ponderis arcem[1]),
Suevorum dominos quam coluiſſe ferunt.
Inferius paulo celebrata Blochingia[2]) viſa eſt,
Quae fuit exilio commoda terra meo.
Nam me cum caperent torpentia taedia Mengae
Forſitan hic longa ſic faciente die,
Illico ſolamen praeclara Blochingia gratum
Praeſtabat vino guttura ſicca lavans.
Eminet alta domus Ablachi ad littora vergens
Quae ſola urbano eſt aedificata modo.
Nempe eſt ſacra, deo devotis puellis,
Munera quae reddunt officioſa deo.
Hanc habitant caſtae, caſtis locus iſte dicatus,
Quae placent pura virginitate Deum,
Scilicet ut veſtis pulchro candore niteſcit
Sic prius internus pectora candor habet
Exercent operas et fila volantia ducunt
Occupat et ſemper ſedula tela manus.
Exul eram veniens, tamen his non ſpernitur exul,
Nam poſt non exul, gratus amicus eram.
Haec tibi non notis Wernerus mittit ab oris
Eloquii Thoma fons et origo mei.
Tu modo quae veniunt extremis ſcripta ſub aſtris
Perlege et exilii plurima damna leges.
Forte brevi rurſum patriam veniemus in unam,
Debetur voto priſtina terra meo.
Ergo vale! longa multo digniſſime vita
Et quem ſemper amas, exulis eſto memor.

[1]) Die Burg. OA.Beſchreibung S. 172.
[2]) Blochingen, Pfarrdorf bei Mengen.

## Aus den Ratsprotokollen der Stadt Riedlingen.

Mitgeteilt von Konrad Setz.

1616. Daß die Heudorfer (3/4 Stund von hier) die Stadt- oder Bergwieſen nächtlicherweil mit ihren Roſſen fertzen, ſollen die Hirtenmeiſter, als Oswald Graf, Jakob Rotter und Stoffel Feyrer, die Bannwarten beſchiken und ſie deßwegen Nachfrag halten, damit man die Verbrecher abſtrafen möge, ſollen auch die Bannwarten nächtlicherweil Wache halten.

Den 24. Januar 1617. Demnach der Herr Pfarrherr dem ehrbaren alten Brauch nach heut dato einem ehrbaren Rat die ſchuldigen Faßnachtküchlein geben ſolt, als Ehrgedachter einem ehrſamen Rath, doch außer keiner Schuldigkeit, jedem 15 Krz verordnet.

Sonntag den 24. Sept. 1617. Iſt allen Schreinern hier unterſagt worden, daß ſie in künftig wohl und beſſer als bisher beſchehen und verſichern und ſonderlich Jerg Michel, ſo neben dem Bakhaus iſt, und ſoll er mit Hans Sick wo möglich ein Schleich oder Tauſch treffen, wo nit, ſoll er in ſeinem Haus die Hobelſpäne mit einem Gewölb verſehen.

Digitized by Google

# Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

## Fränkiſches Gemeinderecht.

Auf Grund von Dorfordnungen des württembergiſchen Frankens dargeſtellt von G. Boſſert.

(Fortſetzung.)

Bei einem Volksſtamm, der unter allen deutſchen Stämmen ein beſonders feines Gefühl für Anſtand und Schicklichkeit beſitzt und durch geziemendes Benehmen ſich vorteilhaft auszeichnet, iſt nicht zu verwundern, wenn auch die G.O. eingehende Vorſchriften über anſtändiges Erſcheinen und Benehmen in der Gemeindeverſammlung enthalten. Dieſe Vorſchriften laſſen uns einen Blick thun in das Gebiet deſſen, was dem Franken ſeit der älteſten Zeit für „ländlichſittlich“ galt.

Über die Kleidung, in der man erſcheinen ſoll, ſagen die G.O. nichts. Dagegen wird verboten, barfüßig zu kommen. Amr. Neſſelb. Alkertsh. Pfitz. W. F. 1853, 63. Nur eine fügt hinzu, auch nicht „barköpfet“, Alkertsh. Es möchte auffallen, daß darüber nur eine G.O. ſich ausſpricht. Allein in Franken, wo die Kopfbedeckung vom erſten Lebenstag bis in den Sarg die Zierde des männlichen Geſchlechtes bildet, die nur beim Gebet und Gottesdienſt, wie beim Gruß von Reſpektsperſonen die gewohnte Stelle verläßt, erſcheint es den G.O. als etwas dermaßen Selbſtverſtändliches für jeden Mann, der auf ſeine Ehre hält, daß nur die G.O. von Alkertshauſen Barhäuptigkeit als Anſtandwidrigkeit und Verachtung der Gemeinde zu nennen braucht.

Die Gemeindeordnungen aus dem Ende des 17ten Jahrhunderts berühren auch das Rauchen. (O.-Regb. u. U.-Regb. Neſſelb. 1687. Eichenau 1696). Die Eichenauer G.O. ſagt: „Nachdeme bei vielen bishero der üble Gebrauch und Gewohnheit geweſen, daß, wann man zur Gemeind kommen ſollen, theils Gemeinsmänner ihre Tabakpfeifen von ihren Häuſern an bis zur Gemeindſtuben im Mund behalten, ja auch öfters gar bei währender Gemeind ſeinen (sic) Tabak getrunken, welches aber, ohne daß es etwa ein und der ander unter der Gemeind nicht zu vertragen vermögt, an ſich ſelbſten eine häßliche und üble Gewohnheit, als wird ein ſolches herdurch gänzlich und zwar dergeſtalt verboten, daß keiner mit ſeiner Tabakpfeifen ins Gemeindhaus gehen, weniger darinnen bei haltender Gemeind den Tabak trinken ſoll bei Straf eines halben Orts (in den andern oben gen. Orten Strafe 15 x).

Während die älteren G.O. noch verlangen, daß die Gemeinsmänner mit der Wehr erſcheinen (Wachbach 1504: welcher nit keme mit ſeiner weher, der ſoll geben die puss, 15 Pf., W. F. 1852, 92), die von Kleinallmerſpann es als ſelbſtverſtändlich vorausſetzt, ſo verbieten alle ſpätern G.O. mit ſtrengen Strafen, Wehr, auch Brotmeſſer und Weidner (Neff.) zur Gemeinde zu tragen. Nur wenn zu ganz ungewöhnlicher Zeit geläutet wird, ſoll jeder mit ſeiner Wehr erſcheinen (Lendſiedel), weil dann irgend eine Gefahr für das Dorf abzuwenden iſt, oder wenn man die Wehr, die von der Herrſchaft angeſetzt iſt, beſieht, Azenrod. Zahlt der gewöhnliche Bürger für Übertretung dieſes Verbots 15 ß, ſo der Bauernmeiſter 1 Pfd., Lindlein.

Für gute parlamentariſche Ordnung während der Verhandlung iſt trefflich geſorgt. Erſt ſollen die Dorfmeiſter, Hirtenmeiſter, Burgermeiſter etc. je nach dem Gegenſtand der Verhandlung kund thun, warum die Gemeinde beiſammen iſt. Honh. Dabei ſoll „die Gemeinde verboten werden“, d. h. es wird zum erſtenmal Still-

Digitized by Google

ſchweigen geboten und gemahnt, daß ſich niemand unbeſcheidenlich erweiſen oder Ungelegenheit anfangen ſoll. O.N. Neſſelb. Wer dem Leiter der Verſammlung dabei dreinredet, zahlt 2 Pfd. Buße.

Bei Abſtimmungen ſoll der Dorfmeiſter dreimal Schweigen gebieten, das erſtemal, wenn er den erſten fragt, das zweitemal, wenn er den zweiten fragt etc. Ruppertsh. Wer bei Abſtimmungen dreinredet, um den Abſtimmenden irre zu machen, zahlt 32 ß. Überhaupt ſoll keiner reden, er werde denn vom Dorfmeiſter oder den Vierern gefragt. Honh. Dagegen ſoll, wenn gefragt wird, jeder, ob reich oder arm, frei ſeine Meinung ſagen. Selbſtverſtändlich fehlten bei den redegewandten Franken, die auch in den großen parlamentariſchen Körperſchaften wohlbekannten unermüdlichen Wortführer, Antrag- und Frageſteller, welche die Geduld der Zuhörer aufs höchſte peinigen und die gedeihliche Arbeit hemmen, auch hier nicht. Daher wird bei der Herrſchaft Strafe geboten, alles unnötige, unzeitige Fragen, daraus viel Haders und Zank entſtanden, zu unterlaſſen und bei dem eigentlichen Verhandlungsgegenſtand zu bleiben. Eichen. Gaggſt. u. a. Doch iſt jeder Gemeindsmann verpflichtet, bei der nächſten Gemeinde vorzubringen, was er Rügbares geſehen oder erfahren. Thut ers nicht bis zu der 3. Gemeinde, welche ſeit dem Frevel gehalten worden, ſo kann keine Strafe mehr verhängt werden zur Verhütung von Neid und Haß. Dörrm. Verſchweigen die Bauernmeiſter in der Gemeinde, was ſie ſeit der letzten Gemeinde rügbar gefunden, ſo ſind ſie bußfällig (Lindlein), überhaupt wehren die G.O. ſtark dem parteiiſchen durch die Finger Sehen.

Bei den Verhandlungen konnte es entſprechend dem lebhaften und aufgeweckten Geiſt der Franken und ihrem überaus empfindlichen Ehrgefühl an aufregenden Scenen nicht fehlen.

Die G.O. entrollen uns ein Bild derſelben. Wir ſehen, wie mancher, der gerügt oder gebüßt wurde, trotzig ohne Erlaubnis die Gemeine verließ. Daher „wer ohne der Dorfmeiſter Wiſſen hinweggehet, ſo ſich eine Gemein geſetzt hat, und alſo die Gemein veracht, ſoll um ein Ort geſtraft werden", Rupp., ähnlich Gaggſtatt. Der Zorn brachte manchen zu dem in ganz Franken verabſcheuten Fluch oder „Gottes Schwur", wogegen die G.O. ſämtlich eifern.

„So ein Gemeind verſammelt iſt und einer oder ander bei Gott und unſers lieben Herrn und Seligmachers Leiden, Marter, Wunden, Tauf und Sacrament und was dergleichen gottesläſterliche Schwür ſein, ſo wider Gott und ſein heiliges Wort laufen, fluchen würde, der ſoll gn. Herrſchaft zu gebührender Straf heimgewieſen werden", O.Regb. (Azenrod, Strafe 1 x! U.Regb. 15 ß: „Gott aber wird ihn höher ſtrafen"). Sehr nahe liegt, daß einer, der wegen eines Vergehens vor die Gemeinde gebracht wird, erklärt: „es iſt nicht wahr". Den meiſten G.O. iſt das gleichbedeutend mit Lügen heißen, z. B. Honhardt. Die ſpäteren G.O. ſagen dafür Lügen ſtrafen, z. B.: Azenrod 3 Pfd., wenn einer ein bei der Gemein lügen heißt. Bächl.: wenn einer den andern vor der Gemeind Lügen ſtraft, der ſoll der Gemeind 15 x erlegen. O.R. 2 Pfd. Honh. 32 ß. Die G.O. von Dörrmenz dagegen unterſcheidet: wer vor der verſammelten Gemeind zu einem ſpricht: es iſt nicht wahr, ſoll 15 ß erlegen, der aber einen lügen heißt (fränk. Provinzialismus: „Du Lüg") ſoll drei Pfd. geben. Macht ſich der Bauermeiſter dieſes Vergehens ſchuldig, ſo zahlt er 1 Pfd., der gewöhnliche Mann 15 ß, Lindlein. Die G.O. von Unterregenbach und andere ſtellen dem Lügenſtrafen jede Ungebühr in Worten, ſpöttiſches Antworten etc. gleich, (Eichenau G.O. Strafe 30 x.) z. B. „Weilen ſich in der Gemeind unterweilen zuträgt, daß einer den andern vor der Gemeind lügen ſtraft oder ſonſt mit unhöflichen, groben und ſchnöden Worten übers Maul fähret, ſo ſoll demnach ſolche Red unter-

Digitized by Google

wegen bleiben; welcher den andern Lügen ſtraft oder ſonſt mit unverſchembten Worten anfährt, ſoll derſelbige von Stund an 3 Pfd. zu Straf geben". U.Regb. „Wer aber eine Gemein lügen heißt, zahlt jedem Gemeinsmann 32 ß (Honhardt); alſo wird der Reat als an jedem einzelnen Gemeindegenoſſen begangen betrachtet.

Auch Thätlichkeiten ſind in der Gemeindeverſammlung nichts Unerhörtes, daher die G.O. jeden Hader verbieten in Wort und That. „Welcher in der Gemeind ein Hader anfahet, es wäre in haltender Gemeind an der Arbeit oder bei der Sach (lies Zech), der ſoll einer Gemeind 1 fl. und ſeiner Herrſchaft hinter der, der den Hader angefangen, ſitzt, 10 fl. zur Straf verfallen ſein. Solche Straf ſoll ſich alſoweit erſtrecken, daß welcher von Haus aus oder ſonſten zu der Gemeind kommen würde und die Gemeind bliebe bei der Arbeit oder bei dem Wein bis an den Abend, welcher oder welche alſo im Heimgehen Hader anfangen würde, die ſollen in obgemeldte Buß verfallen ſein, daß alſo Fried gehalten werden ſoll zu der Gemeind und wieder davon bis zur Behauſung", Gaggſt. G.O. Schlagen wird mit einem Gulden gebüßt, Lindlein. Doch wird häufig unterſchieden zwiſchen truckenen Streichen und Haarraufen und blutrüſtig (sic) Schlagen. „Wer ein Stahl, Eiſen oder Waffen, wie das genannt mag werden, zuckt, einen blutrüſtig (sic) macht, derſelb iſt einer Gemeind ein halben fl. zur Buß verfallen und ſeiner Herrſchaft heimzuweiſen" (sc. zu höherer Beſtrafung). Ruppertshofen. „Item von einem truckenen (nicht trunkenen) Maulſtreich 10 Pfd., da es aber vor Rath, Gericht oder anderen ehrlichen Verſammlungen geſchicht, 20 Pfd., Edelf. W. F. 4, 93. Auch das Aufhetzen anderer wird verboten: Welcher in der Gemein einen zu unbilligem Schlagen oder mit unnützen Worten dazu bewegen wird (sic), der ſoll um 15 ß geſtraft werden, Lindlein, Großbärenweiler.

Strenge verboten iſt, Angelegenheiten der Gemeinde, welche noch geheim gehalten werden ſollen, andern mitzuteilen, z. B. da ein Gemeind gehalten würde, unter ihnen einer daraus etwas offenbart, Weibs- oder Mannsperſonen ichtwas darvon anzeigt und vermeld, der ſoll 10 Pfd. unnachläſſig verfallen ſein. Alkertsh. Keiner ſoll aus der Gemeind ſchwazen, das verſchwiegen ſein ſolle, ehe dann ſolches von der Gemeind geoffenbart wird bei Buß gegen jeden Gemeinsmann 1 Pfd. Honh. Geſamtſtrafe 1 fl.

Zu Tagen der Verſammlungen werden beſonders Feiertage empfohlen, doch kann auch der Sonntag Abend d. h. Nachmittag dazu genommen werden. Aufgehoben wird die Verſammlung wie eröffnet vom Ortsvorſteher. Jetzt erſt darf der Bürger nach Hauſe gehen. Wer ohne Erlaubnis der Burgermeiſter von der Gemeinde geht, ſoll 1 Pfd. zur Buße verfallen ſein, Amr. Doch in der alten Zeit ging die Gemeinde nicht leicht vom Geſchäft unmittelbar nach Hauſe, ſondern es ging erſt zum Wein. Es ſcheint in mancher Gemeinde Sitte geweſen zu ſein, nach jeder Gemeindeverſammlung zum Wein zu gehen und auf Gemeindekoſten „Zeche zu halten" oder „einen gemeinen Trunk" zu thun, Rupp. Der Gemeindehaushalt war überaus einfach eingerichtet. Was einging an Frevel, Buße und Beutlohn d. h. Pacht, wurde vertrunken [1]). Ganz beſonders willkommen war, wenn ein Gemeinsmann den Hirten um den Weidelohn für ein Stück Vieh betrügen wollte, und ein Stück

[1]) Die Brandenburg-Ansbach. Amtsordnung von 1608 gebietet im Titel VII Z. 2: „Unſere Amptsdiener ſollen daran ſein, daß die Gemein das gemein Einkommen fleiſſig zu Rhat halten, auch järlich ordentliche Rechnungen darüber layſten, damit das Geldt dem Dorff zum beſten, zu Auffürung gemeiner Wege, Stege und anderer nothwendigen gemeinnützigen Sachen wol angelegt und nicht, wie bishero von vielen Orten geklagt worden, alles vertrunken, ſondern, da was übrig, gewiſſen Leuten umb Verzinſung auff genugſame Verſicherung hingeliehen werde."

Digitized by Google

verſchwieg, wenn das Vieh „angeſchnitten“ wurde. Dann war das verſchwiegene Stück der Gemeinde verfallen und wurde vertrunken, d. h. man trank ſolange, bis der Preis, den der Schuldige zur Löſung ſeines Viehes bezahlen mußte, erreicht war. Es kam daraus viel Hader und Streit. In Oberſteinach vertrank die Gemeinde 1565 dem Balthaſar Korbmann, der 2 Stück Vieh verſchwiegen, 5½ fl., als er dieſe nicht bezahlte, noch 3 fl. Jetzt wandte ſich Korbmann an ſeinen Lehensherrn Conz von Vellberg, der mit 100 Mann ins Dorf fiel und den Steinachern 7 fl. vertrank. Darüber wurde Ganerbentag gehalten. Korbmann mußte die 7 fl. Zeche der Vellberger und 1 fl. an der Zeche der Bauern bezahlen, die Gemeinde das übrige. Ähnliche Scenen ſetzt die G.O. von Gaggſtatt voraus.

Was die G.O. von Ofenbach 1491 noch beſonders hervorhebt, daß der von der Gemeinde Gebüßte ſelbſt mitzehren mußte, widrigenfalls er noch einmal gebüßt wurde, ſcheint allgemeine Vorausſetzung geweſen zu ſein. Die Forderung will offenbar den Gebüßten nötigen, beim Wein alle Empfindlichkeit und Gehäſſigkeit wegen der Strafe zu vergeſſen und zu beweiſen, daß er gegen die Gemeinde oder einen Einzelnen, der ſeine Verſchuldung zur Anzeige gebracht, keinen Groll hege.

Das Vertrinken wurde ab und zu zu einer wahren Manie. Man ging mit Eifer darauf aus, „ſich gegenſeitig vertrinken zu können“, woraus oft eine die ganze Gemeinde zerrüttende Zwietracht entſtand, ſo in Triensbach und Gaggſtatt. War eine Gemeinde einmal im Zug, auf Gemeindekoſten zu trinken, dann ließ ſich ſchwer die Grenze innehalten, welche der Gemeindebeutel vorſchrieb. Man trank und machte für die Gemeinde Wirtshausſchulden. So klagt 1611 die G.O. die Gemeinde Gaggſtatt an, daß ſie „alles glatt durch die Gurgel jagen, verſchwelgen und verſaufen“, ſo daß ſich bei Berechnung von Einnahme und Ausgabe 300 fl., die ſie verthan hatten, als Schulden fanden. Gegen derartige Schulden kannten die Herrſchaften keine Nachſicht, ſie durften nicht aus der Gemeindekaſſe bezahlt, ſondern mußten auf die Bürger umgelegt werden. Solche Erfahrungen beſtimmten die Herrſchaften, ſo auch z. B. die Ganerben von Gaggſtatt, auf ordentliche Führung der Gemeinderechnung zu dringen. Die ordnungsmäßige Rechnungsführung war einer der wundeſten Punkte in der Selbſtverwaltung der Gemeinden. Wurde doch noch in einer Gemeinde, welche die Herrſchaften hatte, die Gemeinderechnung zu Anfang des 19. Jahrhunderts in folgender ſummariſcher Weiſe abgemacht: Man ſchrieb Einnahmen und Ausgaben auf die Schiefertafel des Wirtstiſches. Jeder Bürger hatte dann das Recht, ſie anzuſehen. Dann, ſo erzählen wenigſtens die Alten, ſpukte der Gemeindepfleger auf den Tiſch und wiſchte die Rechnung aus, — die Rechnung war geſtellt und revidiert!

Die G.O. von Ailringen verlangt, daß die Gemeinde- und Heiligenrechnung Poſten für Poſten vom Gericht geprüft, dann vor der Gemeinde auf dem Rathaus vorgeleſen und dem Commenthur oder Überreuter vorgelegt und endlich dem neuen Rechner ſamt dem „Tryſor“ übergeben werde.

Von 1612 an wird der Gem. Gaggſtatt und nacheinander auch anderen Gemeinden eine ordentliche Führung der Gemeinderechnung aufgelegt. Überſchüſſe ſollten auf Zins angelegt werden. Nur 2 „gemeine Zechen“ wurden fortan erlaubt bei der Wahl der Dorfmeiſter und, wenn der Hirte „gedingt“ wurde (ſ. u.), und dabei jedesmal 12 fl. zu vertrinken geſtattet. Ähnlich iſt die Beſtimmung in der G.O. Ruppertshofen. Die G.O. Miſtlau (ein kleiner Weiler) geſtattet, bei einem Tag Geſchäft 1 fl., bei einem halben ½ fl. zu vertrinken. Die von Amrichshauſen verbietet das Vertrinken ohne Erlaubnis der „Herrſchaft“, die gerne ab und zugeben wollte je nach ihrer Laune.

Digitized by Google

Die Zeche ſoll womöglich beim Wirt im Ort gehalten werden, außer wenn derſelbe keinen Wein hätte, dann darf die Gemeinde auch an einen andern Ort gehen, Gaggſt. „So ein Gemeind Buß und Frevel will vertrinken, ſoll ein jeder Gemeinsmann mitgehen und mittrinken. Doch ſo einer oder mehrere von der Gemeinde zu ihren Geſchäften gehen wollten, ſie hätten gleichviel oder wenig „vom Vorteil getrunken“, die mögen, „wo und ehe der Vorteil ein Ende nimbt“, von dem Burgermeiſter um Erlaubniß nachſuchen. Was nun die Gemeind über dem Urtheil desſelben Tags (den Betrag der angefallenen Bußen) vertrinken (sic), das ſollen die, ſo daran trinken, ohne deren Schaden, die mit Erlaubnuß wären hinweggangen, ausrichten und bezahlen, Gaggſt. Beim „Hirtenweinkauf“ d. h. bei „Weinkauftrinken“, wenn das Hirtenamt vergeben wurde, durften auch die Weiber mittrinken, Ruppertsh.; über Weinkauf ſ. u. In Steinach war es Sitte, daß bei der Rechnungsabhör ſämtliche Familien zur Zeche erſchienen. Auch gute Freunde aus der Nachbarſchaft konnten zugelaſſen werden. „So eine gemeine Zehrung beſchieht und einer einen guten Freund will verehren, der ſoll es in der Stuben und mit Bewilligung der Gemeind thun, wo nit, ſoll er um funfzehn Pfennig Buß verfallen ſein. Alkertsh.

Neben Wein waren auch Wecken zechfrei. Doch war verboten, davon mit nach Hauſe zu nehmen oder nach Hauſe zu ſchicken. „Wenn die Gemeinde zum Wein mit einander geht und einer oder eine Weck abträgt, Buße 3 Pfd.“ Azenrod. Bei der Dunkenrother Kirchweih, d. h. wenn das Unterholz im Wald auf der Stelle des ehemaligen Weilers Dunkenroth verteilt und die Rechnung publiziert wurde, bekam jedes Kind von der Mutterbruſt bis zum größten in der Schule für 1 x Weck. Die Austeilung geſchah 2 Jahre in Adolzhauſen, im dritten in Herbſthauſen, W. F. 1850, 49, 51.

Auch bei der Vereinigung der Gemeine zum Wein erläßt der Ortsvorſteher das Friedensgebot. „Wenn eine Gemein zum Wein gehet und der Schultheiß die Gemein verbietet, ſoll keiner keinen Eckel oder Hader ausüben bei Straf 1 fl.,“ Neſſelb.

Einesteils, um den Frieden beſſer zu wahren und allen Anlaß zu Streit zu meiden, der beim Wein noch leichter auszubrechen und größere Dimenſionen anzunehmen droht, als ſonſt, andernteils um eine ruhige Behandlung der Gemeindeangelegenheiten zu ſichern, wird verboten, Anliegen, Anträge, Fragen etc. in Gemeindeangelegenheiten beim Wein vor die Gemeinde zu bringen. „Wenn eine Gemein bei einander verſammelt und Wein uffgeſetzt iſt, ſoll Niemand keine Frag mehr thun bei Straf 15 ß.“ Raboldsh. u. a.

Über den Frieden bei dieſen der heitern Geſelligkeit gewidmeten Zuſammenkünften ſagt die altertümliche G.O. von Alkertshauſen:

Wenn ein Gemeind ein Zehrung mit einander hat, ſoll jeder von dannen bis in ſein Haus Fried und Geleit haben. Würde aber einer bei der gemeinen Zech oder am Weg bis anheim ſich unfriedlich erzeigen, mit Gotteslästerung, Hadern, Lügenſtrafen, Balgen oder Schlagen ein Hader anfieng, (ſic), der ſoll uffs erſte Warnen 15 ß, uffs andre Warnen 5 Schill. 3 Pfd., zum dritten Warnen 10 Pfund verfallen ſein, doch in den und andere Sachen allen der Herrſchaft an ihren Bußen nichts benommen (ſein) und da dergleichen von einer Gemeind beſtraft und der Herrſchaft nit angezeigt wird, ſollen die ganz Gemeind in der Herrſchaft Straf verfallen ſein.

### III. Gemeindeämter.

Die Organe der Gemeindeverwaltung ſind im 16. und 17. Jahrhundert Dorfmeiſter, Burgermeiſter, Bauermeiſter, Viertelsmeiſter, Hirtenmeiſter, Heiligenpfleger, Steiner oder Siebener, auch vereinzelt Schieder genannt, Feuerbeſeher oder

Digitized by Google

Holzmeiſter, Baubeſichtiger, in größeren Gemeinden auch Brot- und Fleiſchbeſchauer, Mesner, Hirte und Flurer. Das Schultheißenamt iſt urſprünglich kein Gemeindeamt, Schultheißen werden nicht von der Gemeinde gewählt, W. F. 8, 480, ſondern von der Herrſchaft für größere Gemeindeverbände als Diener der Herrſchaft mit Aufſichtsrecht über die Gemeindeorgane eingeſetzt, l. c. S. 481. In dem ehemaligen ansbachiſchen Gebiet iſt der Titel Bauermeiſter für Dorfmeiſter oder Burgermeiſter heute noch gebräuchlich, im hohenlohiſchen Gebiet iſt der Name Dorfmeiſter in den älteren G.O. für Burgermeiſter zu finden, welch letzterer Titel den erſteren allmählich vollſtändig verdrängte. Die Dorfmeiſter ſind die Leiter der Gemeinde, verhängen die Dorfbußen, verwalten die Einkünfte der Gemeinde, über welche ſie die Rechnung ablegen, leiten in erſter Linie die Gemeindeverſammlungen. Eine Teilung in die verſchiedenen Geſchäftszweige findet nicht ſtatt, ſondern alle Geſchäfte werden kollegialiſch von ihnen behandelt.

In den kleineren Gemeinden, wie z. B. Steinbach a. d. Jagſt wurden alle Gemeindeämter im Amt der beiden Bauermeiſter vereinigt. Sie waren z. B. zugleich Steiner und Feuerbeſeher.

Gewöhnlich gab es der Dorfmeiſter oder Burgermeiſter zwei. Hatte aber ein Ort mehrere Herrſchaften, ſo beſtellte man auch mehr Dorfmeiſter, ſo in Triensbach drei, in Jagſtheim vier, welche deshalb auch Vierer heißen, wobei man darauf ſah, daß je einer aus den Unterthanen der 4 Herrſchaften genommen wurde. Die G.O. von Steinbach a. d. J. begnügt ſich noch mit der Forderung, daß die 2 Bauermeiſter aus den Unterthanen von 2 Dorfsherrſchaften, welche in der Gemeinde das Recht hatten zu gebieten, genommen werden.

Wo ein Schultheiß iſt, ſtehen die Dorfmeiſter unter ihm. Die G.O. von Ailringen, Belſenberg und Criſpenhofen, wo Schultheißen waren, ſetzen als Dorfobrigkeit voraus Schultheiß und Gericht, wofür die G.O. von Belſenberg auch den terminus: „die verordneten Zwölf“ gebraucht. Es iſt dies Kollegium lebenslänglich, Belſenberg. Sie ordnen und beſchließen, was ſonſt durch die Gemeinde bewerkſtelligt wurde. Bei wichtigen Fällen werden noch 4 von der Gemeinde von ihnen dazu erfordert. So in Criſpenhofen 1576 beim Beſchluß über die Höhe der Acciſe bei Käufen. (Zwölfer auch in Edelfingen, W. F. 4, 91.) Die Finanzen der Gemeinden werden in Belſenberg wie in Künzelsau von ſog. Baumeiſtern verwaltet, Belſ. G.O.

Viertelsmeiſter kennt nur die G.O. von Billingsbach ohne über ihre Amtsthätigkeit ſich auszuſprechen.

Burgermeiſter und Heiligenpfleger ſollen durch das ganze Gericht und nicht den Schultheiß allein, auch nicht aus Gunſt, ſondern nach ihren Qualitäten erwählt werden. Ailr.

Auffallend iſt, daß in einigen Gemeinden Heiligenpfleger und Mesner ohne Zuziehung des Pfarrers gewählt wurden, ſo in Lendſiedel und Honhardt, an welch letzterem Ort trotz heftiger Kämpfe der Pfarrer bei der Abhör der Heiligenrechnung höchſtens als Schweiger und Schreiber zugelaſſen wurde. Der Mesner mußte alljährlich den Kirchenſchlüſſel bei der Gemeindeerneuerung auf den Tiſch legen und aufs neue um den Dienſt bitten. Erſt wenn er wiedergewählt war, durfte er den Schlüſſel wieder zu ſich nehmen, Honhardt und ſonſt. Jemehr aus dem Mesneramt das Lehramt herauswuchs, umſomehr wurde die jährliche Wiederwahl unpraktiſch. Die Hirtenmeiſter als Vorgeſetzte des Hirten hatten über treue Verwaltung des Hirtenamts ſowie Wahrung der Rechte und Einkünfte des Hirten (Hirtenpfründe) zu wachen. Da dieſes Amt für den Hirten von großer Bedeutung war, räumen die G.O. dem Hirten, der ſonſt kein Recht in der Ge-

Digitized by Google

meinde hat, eine Beteiligung an der Wahl der Hirtenmeiſter ein. Nach der G.O. von Honhardt darf der Hirte ſelbſt ſich einen Mann aus der Gemeinde wählen, der ſeine Anliegen vor die Gemeinde bringt und vertritt. Die Weinorte haben auch ein Schrotamt, ſ. u.

Die Gemeindeämter werden in der Regel durch Wahl, das der Steiner durch Kooptation übertragen.

Meist werden die Gemeindeämter auf ein Jahr verliehen, auch das der Steiner. Nur in Honhardt iſt dieſes letztere Amt lebenslänglich. Beim Abgang von einem ſollen die andern einen weitern dazuwählen. Sonſt tritt jedes Jahr eine Anzahl Steiner ab, in Triensbach je 2, in Gaggſtatt von 5 einer. Die bleibenden ergänzen meiſt ihr Kollegium durch Kooptation, Gaggſt. In Ingersheim wählen die im Amt gebliebenen Siebener jedes Jahr einen für die drei austretenden, die Gemeinde den zweiten und die beiden neu gewählten den dritten. Können ſich die zwei über den dritten nicht einigen, ſo geht das Wahlrecht für den dritten an die Gemeinde über. In Triensbach wird das Steinerkollegium auch durch Gemeindewahl ergänzt.

Die Neubeſetzung der Ämter iſt „die Gemeindeerneuerung“. Dieſelbe findet gewöhnlich in der Zeit der „12 Nächte“ zwiſchen Weihnachten und Epiphanien, in der Regel am Tag nach Weihnachten oder Neujahr (in Franken rechnete man früher das Neujahr von Weihnachten), Lendſiedel; am Feiertag Joh. Evangel. 27. Dezember (Eichenau), den Tag nach Neujahr, es ſei denn Sonn-, Feier- oder Bußtag, Hermuth; „uf den heil. Dreikönigstag“ 6. Januar (Alkertshauſen) ſtatt. In Honhardt fand die Neubeſetzung der Ämter an Georgii, der Amtsantritt der Neugewählten an Philippi und Jakobi (1. Mai) ſtatt.

Gemeindeämter darf man nicht ablehnen. „Welcher erwält wurd von einer Gemeind, es wäre zu was Sach es wöllt, und ſolches nit thun wollt, ſo wäre er des zu büßen mit 15 Pfd. und folgends dennoch thun.“ Wachb. W. F. 1852, 93. Die Burgermeiſter werden zwar gewählt, doch ſoll das Amt unter der Gemeinde „zechentweis“, d. h. der Reihe nach umgehen, Alkertsh. Das ſetzen auch die G.O. von Bächlingen, O.-Regenbach und Raboldshauſen voraus. Kommt die Reihe an eine Witwe, ſo ſoll der nächſte Nachbar nach ihr zum Burgermeiſter geſetzt werden, die Witfrau aber der Gemeinde 15 x. erlegen.

Stirbt ein Burgermeiſter, ſo muß der nächſte Nachbar das Amt bis zum Jahresſchluß weiter führen, O.-Regenb. Hat einer beſondere Urſache, etwa wegen beſonderer Familienverhältniſſe für das nächſte Jahr das Burgermeiſteramt abzulehnen, ſo hat er der Gemeinde binnen 14 Tagen 1 fl. zu bezahlen und das Jahr darauf das Amt zu übernehmen, Bächl. In Raboldshauſen ſoll der abtretende Burgermeiſter das folgende Jahr Hirtenmeiſter werden.

Das Amt eines Gerichtsmannes konnte, ja mußte abgelehnt werden, wenn ein Blutsfreund ſchon im Gerichte ſaß, Edelfingen W. F. 4, 91: Wenn ein neuer Richter an die Stelle eines des lebenslänglichen Richter geſetzt wurde (Belf.), hatte der neugewählte den andern zum Amtsantritt 2 Viertel Wein zu geben. Die Gemeindediener geloben der Gemeinde, ihr Amt treu zu verwalten, wie ſie es gegen die Herrſchaft verantworten können, teilweiſe auch der Herrſchaft ſelbſt, ſo die Steiner in Honhardt, welche einen Eid leiſten müſſen, da ihr Amt ſchwer kontrollierbar war. Den Dorf- oder Burgermeiſtern wird Unparteilichkeit und ſtrenge Gerechtigkeit ans Herz gelegt. „Wenn ein Burgermeiſter bei ein oder anderm ſeiner guten Freund durch die Finger ſehen wollte, der ſoll mit doppelter Strafe angeſehen werden,“ Bächl. „Wenn die Dorfmeiſter etwas vor die Gemeinde bringen

Digitized by Google

ſollen und verſchweigens oder vergeſſen etwas in der Umfrag, desgleichen wenn man ihnen von wegen nöthiger fürfallenden Geſchäften zur Gemeind zu läuten befohlen und thuns nicht, ſollen ſie der Gemeind zur Straf verrechnen 1 Pfd. Außerhalb ihres Amtes läßt man ſie bei gemeinen Dorfbußen, wie ein ander, ſo ſträflich ſein, bleiben, U.-Regenb. An eine Enthebung vom Amt denkt keine einzige G.O., ein günſtiges Zeugnis für den ruhigen, zuverläſſigen Charakter der damaligen Gemeinden Frankens.

Gehalt empfängt der Dorfmeiſter nicht. Über die Belohnung des Steineramts ſ. unten. Die übrigen Gemeindediener haben ihren Gehalt oder Lohn, wie Heiligenpfleger, Mesner, Hirte, Flurer, Schröter.

Für Rechnungsſtellung erhält der Burgermeiſter und Heiligenpfleger als Erſatz einer Mahlzeit 10 x., für Rechnungsablage ½ fl., der Schulmeiſter aber wohl für das Schreiben der Rechnung eine beſondere Belohnung, Ailr.

Diäten gab es nicht, ſondern nur Erſatz für Verköſtigung. Wer nach der G.O. von Jagſtheim im Auftrag der Gemeinde nach auswärts gehen muß, darf 1 Maß Wein vertrinken. (Die G.O. von Amrichshauſen giebt für den Gang nach Jagſtberg noch 1 Paar Wecken dazu.) Für den Weg nach Crailsheim, Vellberg, Dinkelsbühl bekommt er 12 ß. Muß er über Nacht bleiben, ſo hat er einen Schein mitzubringen, daß es notwendig war, und erhält dann billige Zehrung. Für den Weg nach Langenburg zur Herrſchaft oder ſonſt eine halbe Meile Wegs gewähren die G.O. von O.-Regenbach, Raboldsh. Billingsbach 1 Maß Wein und 1 x. Brot, Doch ſoll man dabei „keine Zehrung bei den Wirthen anmachen“ laſſen, ſondern die Burgermeiſter ſollen den Boten das Geld mitgeben, Rab., aber auch, „aus was Urſachen es geſchehen, eigentlich“ aufſchreiben, Billingsb.

## IV. Das Gemeindegut.

Für den Begriff des fränkiſchen Gemeindebürgerrechts iſt das konſtitutive Moment der Anteil am Genuß des Gemeindeguts. Es geht dies ſoweit, daß dieſer Anteil im Volksmund ſchlechthin das Gemeinrecht heißt, z. B. der Wölflesbauernhof hat ein ganzes, des Stoffels Haus ein halbes Gemeinrecht, Bächl.

Das Gemeindegut beſteht in erſter Linie aus der gemeinen Weide ſamt dem Recht, das die Gemeinde auch auf das Feld des einzelnen Bürgers beſitzt, in zweiter Linie aus dem Gemeindewald, weiterhin in ſonſtigem Grund und Boden inner- und außerhalb des Ortsetters, in Bäumen, welche der Gemeinde gehören, in Utenſilien. Betrachten wir erſtlich die Weide, welche bei den früher noch mehr als heutzutage rein auf Feldbau und Viehzucht angewieſenen Gemeinden Frankens den wertvollſten Beſitz der Gemeinde bildete. Die Gemeindeweide heißt der Gemeindewaſen. Die G.O. ſind beſtrebt, denſelben in ſeinem ganzen Beſtand zu erhalten. Es wird darum verboten, denſelben durch Fahren zu verderben. Ein Fremder, der ſich darüber betreten läßt, wird um 1 fl. beſtraft, doch hat die Gemeinde noch auf Weiteres zu erkennen das Recht, wenn es bei feuchtem Wetter oder mit geladenem Wagen geſchieht, Neſſelb. G.O. Der Gemeindewaſen iſt ausſchließlich der gemeinen Weide vorbehalten. „Wer nach U. Frauen Kleybeltag (25. März) von der Gemeinde oder auch ein fremder Schäfer auf dem gemeinen Waſen weidet, es ſei mit Vieh oder Schafen, iſt der Gemeinde um 3½ Pfd. verfallen, Lindlein Großbärnw.

Die gemeine Weide wird von der Gemeinde für Pferde, Hornvieh oder für Schafe benützt. Wie viele Stücke Vieh jeder Bürger „unter den gemeinen Hirten ſchlagen darf“, iſt in den meiſten G.O. unbeſtimmt gelaſſen, da ſich die

Digitized by Google

Zahl derſelben nach dem ſeit Jahrhunderten unveränderten Umfang der Güter ſelbſt ergab.

Nur die G.O. von Jagſtheim ſagt, Jagſtheim habe ſchöne Weide, beſonders an Herbſtwieſen und gutes Futter. Es ſei deshalb vor Jahr erlaubt worden, daß jeder, ſoviel er möge, Pferde und Ochſen halte. Mancher habe 6, 8, 10 Häupter gehalten. Nun ſeien die Wege enge und deswegen bei der Menge von Pferden und Ochſen öfters Schaden geſchehen. Daher wurde 1533 beſchloſſen, daß jeder Bürger nur 4—5 Häupter unter den Hirten ſchlagen dürfe, daheim könne er halten, ſo viel er wolle. War ſonſt für die Gemeindebürger die Zahl des Weideviehs nicht beſtimmt feſtgeſtellt, ſo iſt ſie dagegen für die Hausgenoſſen beſchränkt. In Honhardt ſind ihnen 3 Stücke, ſonſt meiſt 2 Stücke geſtattet. Die Gaggſtatter G.O. unterſcheidet 1. Hausgenoſſen, welche ihr Gut verkauft und in G. wohnhaft geblieben und dabei in G. geboren und erzogen ſind, oder welche eine Gaggſtatterin zum Weib haben, ſie dürfen 2 Stück Vieh halten; 2. ſolche, welche um Gaggſtatt geboren und alſo landkundig ſind, ein Stück; 3. welche aber ganz fremd und unkundig, dürfen kein Vieh halten, ſondern müſſen ſich ihrer Hantierung oder ihrer Hand Brot nähren oder ſollen hinwegziehen. Weidvieh oder Beſtandvieh zu halten, iſt verboten, Steinbach a. d. J. Triensb. Bei den Schafen wird genau unterſchieden zwiſchen ganzem und halbem Gemeinrecht, zwiſchen Bauern, Köblern oder Söldnern und Hausgenoſſen. Das ganze Gemeinrecht darf 6, in Gaggſtatt, Unterregenbach und anderen Gemeinden mit größerer Weide 8, das halbe 3—4 Schafe halten. Billingsbach geſtattet den Bauern 6, den Köblern 5, den Hausgenoſſen 4 Schafe zu überwintern. In dem weidereichen Jagſtheim darf jeder nach ſeinem Vermögen Schafe halten. 1592 gab es dort 674 Schafe. Will ein Bürger nicht 6 Schafe halten, ſo darf er ſein Recht an einen andern abtreten, auch Beſtandſchafe aus fremden Orten annehmen, doch müſſen letztere an Martini aus dem Ort, Dörrm.

Gegen Böcke und Ziegen ſind die G.O. ſtark eingenommen. „Sintemal wiſſentlich, daß die Gaiß vor anderm Vieh ſchädlich, ſoll denjenigen ſo Wismad haben und des Vermögens für eine Gaiß eine Kuh zu halten, die Gaiß abzuſchaffen im Namen gemeiner Herrſchaft hiemit befohlen und auferlegt ſein“, Edelf. W. F. 4, 97. Die Lendſiedler Dorf-O. ſetzt darauf 1 fl. Strafe. Ebenſo Dörrm. Gaiſen und Böcke können zur Mäſtung im Stall gehalten werden. Als im 30jährigen Krieg der Viehſtand ſtark heruntergebracht war, mußten die G.O. auf den Notſtand Rückſicht nehmen. Man geſtattete zeitweilig, 2 Gaiſen mit dem gemeinen Hirten zu treiben, U. Regb., wie das in den ärmeren Gemeinden der Weingegenden (Criſpenhofen) ſchon bisher der Fall war. Wer aber eine Kuh hielt, darf nur eine Ziege halten, Bill. Von Martini bis Oſtern aber ſoll das Ziegenvieh im Stall bleiben, Bill. Schweine kommen nur für das Geäckerich in Betracht, wenn Eicheln oder Bucheckern geraten ſind. Es ſteht im Belieben der Gemeinde, ſolche durch die Schweine „auffretzen“ oder erſt durch die Bürger aufleſen und dann die Schweine ins Nachgeäckerich treiben zu laſſen, O.Regb. Jedem Gemeinrecht gebührt gleiches Recht an dem Geäckerich. Doch gab es auch Gemeinden, die kein Recht an das Geäckerich hatten, weil es der Herrſchaft vorbehalten war, ſo Triensbach. In Langenburg hatte die Herrſchaft aus beſonderer Vergünſtigung das Geäckerich der Gemeinde überlaſſen. Meiſt kommen 2 Schweine auf das Gemeinrecht. Wer keine Schweine hält, darf ſein Äckerrecht an einen andern verkaufen, Belſ. Doch darf der, welcher ein ſolches fremdes Äckerrecht erwirbt, die 2 damit gemäſteten Schweine nicht verkaufen, ſondern muß ſie in das Haus ſchlachten. Nur Armen, welche ein Schwein mit Benützung von fremdem Äckerrecht einſchlagen, iſt der Verkauf geſtattet, Belſb. Für

Digitized by Google

die, welche beim Beginn des Geäckerichs noch keine Schweine haben, ist eine Frist von 8 Tagen zum Einkauf von Schweinen vorbehalten, Belsb. Verboten ist, Eber oder Schweinsmütter auszutreiben, O. Regb. Die Schweine müssen verschnitten sein; wird ein Schwein auf der Weide „läuffenig", so soll es zu Hause behalten werden. Sonst darf man Schweine nie frei laufen lassen, sondern muß ihnen in den „Fußstapfen" folgen, Wachbach, W. F. 1852, 96.

Ein besonderer Teil der Weide ist für die Gänse bestimmt. Doch darf der Gänsehirte nach der Ernte auch in die Stupfeln fahren, aber erst wenn der gemeine Hirt darüber getrieben hat, Dörrm. Auf die Wiesen darf keine Gans bis nach Michaelis (früher Bartholomäi), „da es den Wiesen ein schädlich Thier ist," Jagstheim. Die Zahl der Gänse für das Gemeinderecht schwankt zwischen 6 (O. Regb. und die meisten G.O.), 8 (Dörrm.), 12 (Rupph.), 20 (Steinbach a. d. T.). Für Ortsfremde junge Gänse nachzuziehen, ist fast durchaus verboten. Die G.O. von U. Regb. gestattet denen, welche keine alten Gänse halten, so viele als eine Gans ausbrütet, für Fremde aufzuziehen. Es geschah dies um „halb", d. h. die Hälfte der aufgezogenen Herde gehört dem Züchter, U. Regb. Eine humane Rücksicht gegen die Hausgenossen, welche nur geringen Genuß von der allgemeinen Weide hatten, zeigt die Bestimmung, Hausgenossen dürfen jede Woche einen Tag ins Gras gehen, Triensbach.

Neben der gemeinen Weide hat die Gemeinde auch ein gewisses, bestimmtes Anrecht auf das Feld der einzelnen Bürger zur Benützung für die Weide, so daß das Eigentumsrecht des Einzelnen wesentlich durch das Weiderecht der Gemeinde beschränkt erscheint. Den Genuß der Äcker und Wiesen, solange Frucht und Langfutter draufsteht, wird dem Besitzer nicht verkümmert. Daher darf weder Großvieh noch Schmalvieh auf Äcker und Wiesen, solange Garben oder Heu und Öhmd draufliegen, Eichenau.

Ist der Acker geschnitten, so hat der Besitzer zunächst bis zur Saat kein Recht auf ihn. Die Stupfeln darf er nicht mähen, dieweil er damit „dem gemeinen Vieh eigennütziger Weise die Nahrung vorm Maul abschneidet". Strafe 1 fl., Triensb. Die Stupfelweide gehört zunächst 3 Tage (Belsb.). 8 Tage (Raboldsh.) dem gehörnten Vieh, dann dem Schmalvieh, Nesselb. und später den Gänsen, s. o.

Wo die Weide im Verhältnis zur Größe des Viehstandes zu klein ist, helfen die G.O. nach, indem sie einen Teil des Brachfelds, welches früher ganz unangebaut blieb und dann mit der gemeinen Herde befahren wurde, später mit Brachfrüchten bepflanzt wurde, wieder zur Weide ziehen. Nach der G.O. von Ruppertshofen muß der Mähner (Pferdehalter) jedes Jahr 1 Morgen, der Köbler 1/2 brach liegen lassen.

Wer Brachfeld ansät, muß dem Hirten einen Weg lassen, Eichen. Die Wiesennützung soll für den Besitzer gewöhnlich abschließen mit der Öhmdernte. Doch werden unterschieden Herbstwiesen, von welchen kein Öhmd gemacht wird, sondern die zur Gemeindeweide im Herbst dienen, und die also einmähdig sind, und Öhmdwiesen. Der Ganerbenrezeß von 1611 macht es der Gem. Gaggstatt zum Vorwurf, daß sie Herbstwiesen zu Öhmdwiesen machen und dadurch die gemeine Weide ringern. Bei den andern Wiesen ist meist festgesetzt, wann sie erst der Hirte und dann der Schäfer befahren darf. Meist ist der Termin für den Hirten Michaelis (29. Sept.), z. B. die Thalwiesen sollen vor Michaelis geräumt werden, die Ebenwiesen bis Burkhardi (11. Okt.) gehegt werden. Alkertsh. G.O. Die Kreuzwiesen in Gaggstatt wurden an Exaltatio Crucis (14. Sept.) dem Hirten geöffnet (daher Kreuzwiesen). Doch durfte jeder, der dort ein halbes Tagwerk an einem Stück hatte, es einhegen und so nach seiner Gelegenheit nützen. Für das thälerreiche

Digitized by Google

Belſenberg iſt ein Turnus feſtgeſetzt, nach welchem der Hirte der Reihe nach jedes Jahr die 4 Thäler befahren ſollte. Um die Nährkraft der Wieſen für die allgemeine Benützung nicht zu ſchwächen, wird verboten, nach dem Öhmd noch Gras zu mähen, Edelf. W. F. 4, 106, oder wenigſtens kein Afteröhmd zu machen, Belſb. u. a. Doch wird geſtattet, „altes Kühgras“ nach Notdurft bis Michaelis zu holen, Eichen. cf. Edelf. W. F. 4, 106 Nr. 15 (aber nicht zu dörren).

Gegenüber der gemeinen Herde haben die Bauern mit ihren Pferden und Ochſen häufig ein Vorrecht. Z. B. die Bauern dürfen die Herbſtwieſen 14 Tage im Voraus genießen, Pfiz. W. F. 1853, 65, Miſtlau. In Eichenau haben die Bauern das Recht, in die große Wieſe einen, in die Steg- und Büchene-Wieſen 3 Tag vor dem Hirten zu fahren. In Belſenberg ſehen wir von zwei Seiten Verſuche machen, das gemeine Weidrecht zu durchbrechen. Die Bauern, welche Dienſtpferde halten mußten (d. h. der Herrſchaft mit der Mähne dienten), trieben Pferde und Ochſen in die Wieſenthäler und fretzten das Gras ab, ſo daß der gemeinen Herde hinterher wenig mehr blieb, und zwar nicht bloß mit den zum Dienſt nötigen Tieren, ſondern mit allem Vieh. 1654 wurde nun beſtimmt, daß ſie alles übrige Vieh unter die gemeine Herde ſchlagen und nur mit den zum Dienſt benötigten Tieren, aber nicht mehr vor, ſondern nur neben dem Hirten die Weide ſelbſtändig benützen dürfen. Die Köbler aber trieben ihr Vieh (oder führten es am Strick) auf ihre eigenen Wieſen und ſchmälerten ſo das allgemeine Weidrecht, dem alle Wieſen unterlagen.

Hinter dem gehörnten Vieh folgen die Schafe im Genuß der Wieſen, welche für ſie aber erſt an Martini zugänglich werden. Als Endtermin für die Benützung der Wieſen durch die Schafe iſt meiſt Mittfaſten d. h. Mittwoch vor Lätare, Neff., Belſb., Criſpenh. beſtimmt. Da das aber ein zwiſchen 26. Februar und 1. April ſchwankender Tag iſt und ſo in manchen Jahren der friſche Trieb, welcher Mitte März bei günſtigen Jahren ſich zeigte, den Schafen preisgegeben war, nahm man lieber feſte Tage, z. B. Edelf. G.O. St. Gertrudtag 17. März, Criſpenhofen Mariä Verkündigung, 25. März (auch Pfiz., W. F. 1853, 65).

Ein weiterer wichtiger Beſitz der Gemeinde iſt der Wald. Wir betrachten ihn hier nach der Seite des Genuſſes, welchen der Bürger daraus bezieht, und behandeln Forſtwirtſchaft und Forſtpolizei unten. Manche Gemeinde beſitzt heute noch keinen oder nur unbedeutenden Wald, da der Wald der Herrſchaft gehört, andererſeits giebt es heute noch Gemeinden mit großem Waldareal. Es war Rechtsbrauch, daß jedem Bürger zu einem Neubau drei Hölzer gegeben wurden, in Amrichshauſen nur eine eichene Schwelle und eine aſpene Pfette. Die G.O. von Rupp. ſetzt hinzu: aber in 6 Jahren nur einmal. Und zwar ſollte darin der Reiche wie der Arme gleich gehalten werden. Die G.O. von Alk. fordert deswegen einen Kerbzettel, wornach der ringſte auf den meiſten (der, welcher das wenigſte, auf den, welcher am meiſten empfangen) verglichen werden ſollte. Doch mußte ſolches Bauholz binnen Jahresfriſt verbaut werden, Alk. Daneben wurde auch Holz zum Hieb ausgeteilt, das aber „zu gebührender Zeit und Wedel“ gehauen werden ſollte (Wedel-Mondſichel, dann Mondphaſe, endlich = Periode), Alk. Wer das Holz nicht auf beſtimmte Zeit und Ziel haut und wegthut, dem ſoll keins mehr geſchenkt werden. Raboldsh. Die Bürger ven Jagſtheim durften bis zu 4 Klafter aus dem Gemeindewald hauen. Auch ſonſt durfte der Bürger wirtſchaftliche Bedürfniſſe aus dem Gemeindewald befriedigen. Pflugholz darf jeder ungefragt, eine Langwied aber nur mit Wiſſen der Dorfmeiſter holen, Rupp. Verkauft wurden Windwerfen und Afterſchläge, Rupp.

In Gemeinden, welche an einem der Flüſſe liegen, bringt das Waſſer häufig Holz mit, das niemand für ſich ſelbſt benützen durfte, ſondern das der Gemeinde



Digitized by Google

gehörte. Welcher ein Holz, ſo „das Güß“ gebracht hat und der Gemeind nützlich ſein mag, aufhauet oder einzeuchet vor dem 14. Tag, der ſoll in die Gemeind zu Straf erlegen 1 fl., U.-Regb. Bächl. (Güß-Hochwaſſer).

Eiferſüchtig wachen die G.O. über dem der Gemeinde zuſtehenden Grund und Boden in und außerhalb des Dorfes. Von der Allmand waren den einzelnen Gemeinderechten ſog. Gemeindeteile und „gemeine Gärten“ für den Gemüſebau ausgeteilt. Es iſt verboten, die Gemeinde zu überzäunen, Gaggſt., alſo entweder ſeinen Zaun über die Markſteine auf Gemeindeboden zu ſetzen oder ein Stück Land, darauf die Gemeinde Hut und Trieb hat, einzuzäunen, Gaggſt. Pfiz. W. F. 1853, 63. Wer aber Zaunrechts notdürftig wäre, alſo einen eingezäunten Platz bedarf und hat im Dorf keinen ſolchen, der ſoll vom Dorf hinauszäunen und außerhalb des Dorfs dann dasſelbe Zaunrecht d. h. denſelben Schutz genießen, wie innerhalb desſelben, W. F. 1853, 63. Bauholz und Steine dürfen nicht auf „die Gemeinde“ gelegt werden, Rab. Die G.O. von Rupp. geſtattet bis zu 10 Klafter und 3 Bauhölzer auf die Gemeinde zu legen.

Bei Bauten auf der Gemeinde Boden mußte die Gemeinde die Einwilligung geben gegen Entgelt oder jährl. Gült. Miſtſtätten auf der Gemeinde anzulegen, war nur geſtattet, wenn der Nachbar nicht klagte, Rupp. Aber 2 Miſtſtätten dieſer Art waren ſtrafbar, Triensb.

Bei Obſtbäumen hatte die Gemeinde ebenſo wie ein einzelner Mann ein Überhangsrecht anzuſprechen, doch ſoll der dritte Teil des Überhangs allzeit wieder zum Stamm zurückgegeben werden, Neſſ. Die G.O. von Lendſiedel wahrt das Überhangsrecht der Gemeinde in der Weiſe, daß jeder ſeinen Baum, der auf die Gemeinde überhangt, ſchütteln darf, wann er will, aber dagegen geſtatten muß, daß Gemeinsleute oder deren Geſinde, welche dazukommen, mit aufleſen.

Feldbirnen auf der Gemeinde Grund und Boden, meiſt wilde, ſcheinen von großer Bedeutung für die Gemeinden geweſen zu ſein. Sie finden ſich ſehr häufig erwähnt. In Belſenberg gehörten alle Obſtbäume auf dem 1676 ausgegebenen Neugereut der Gemeinde. Die Birnen werden zu „Milch und Moſt“-Getränke gebraucht. (Birnen auf eines andern Gütern, die er zu Milch und Moſt zu gebrauchen willens, holen und entwenden — Strafe 1 fl., Belſb. G.O.). Ein Verkaufen des Obſtertrags der Gemeinde ſcheint nie ſtattgefunden zu haben. Die Bürger durften denſelben aufleſen, auch die Hausgenoſſen durften einen Tag in der Woche in die Birnen gehen, Triensb. Aber verboten war, Birnen zu ſchütteln. Auch durfte man weder morgens, ehe der Hirte austrieb, noch abends, wenn er eingefahren, Birnen leſen. Zum Schutz des Privateigentums galt dieſes Verbot auch für das Obſt der einzelnen Bürger. In Honhardt war Ende des 16. Jahrh. das „Birenglöcklein“ eingeführt, bei deſſen Klang alles aufs Feld ſtrömte, um Obſt aufzuleſen.

Da Jagd und Fiſchrecht meiſt der Herrſchaft zuſtand, ſo geben die G.O. nur wenig oder nichts hierauf bezügliches. Nur die G.O. von Jagſtheim und Gaggſtatt ſagen, Fiſche und Krebſe aus den gemeinen Bächen dürfen nicht außerhalb verkauft werden, man habe ſie denn zuvor einer der Dorfherrſchaften angeboten, worüber die Herrſchaft einen Schein geben ſoll.

Wie hier die Abſicht zu Tage tritt, die Nutzungen aus dem Waſſer der Herrſchaft vorzubehalten,[1]) ſo iſt ſonſt das Beſtreben der G.O., den Ertrag des Gemeindeguts in erſter Linie den Bürgern zuzuwenden. Gabholz aus dem Gemeinde-

[1]) Ob in Erinnerung an das alte Regal?

Digitized by Google

wald darf nicht außerhalb des Orts verkauft werden, Gaggſt., Triensb., Belſ. Ebenſowenig darf Afteröhmd (Gaggſt.) oder auch Futter von den Gemeindewieſen (O.-Regb.), Birnmoſt vom Ertrag der Bäume in der Gemeinde (Gaggſt.) u. a. nach auswärts verkauft werden.

Von Gerätſchaften, welche die Gemeinde für den allgemeinen Gebrauch anſchafft und der Burger- oder Dorfmeiſter in Verwahrung hat, kennen die meiſten ältern G.O. nur das Fruchtmaß (das Meß) Simri, Metze, Alk. Später kommt der Schlegel z. B. Pfiz. W. F. 1853, 63 (O. Regb. u. a.), und endlich auch die Leiter hinzu (Belſ., Bächl.). Von einer öffentlichen Wage oder öffentlichen Löſchgerätſchaften ist nirgends eine Spur zu finden. Um die genannten Geräte ſtets für jeden Gemeindsmann bereit zu haben, iſt bei 15 ß Strafe allgemein in den G.O. verboten, dieſelben über Nacht zu behalten. An Verſuchen, dieſer Strafe für Fahrläſſigkeit zu entgehen, mochte es bei dem verſchmitzten Völkchen nicht fehlen. Daher ſetzt die G.O. von Raboldsh. feſt: So er es aber ins Burgermeiſters Haus heimlich einſchleichet, darüber er erwiſchet oder man es sonſten erfahren wird, derſelbe ſolle zur Strafe erlegen 15 x.

### V. Sonſtige Einnahmen der Gemeinde und ihre Laſten.

Von den Einnahmen der Gemeinde aus Dorfbußen iſt oben die Rede geweſen. Strafgeld muß binnen 14 Tagen erlegt werden, ſonſt verdoppelt ſich die Strafe. Der Burgermeiſter, der die Buße nicht binnen 14 Tagen einfordert, hat gleiche Strafe zu bezahlen, O.-Regenb. Im Notfall ſteht der Gemeinde ein Pfändungsrecht zu, Raboldsh. Widerſetzt ſich einer der Pfändung, ſo ſoll die ganze Gemeinde hingehen und noch ſoviel nehmen (!). Löſt er dieſes Pfand nicht binnen 14 Tagen, ſo darf die Gemeinde damit nach Belieben verfahren, Amr. Ebenſo muß Beutlohn, d. h. Pachtgeld an die Gemeinde pünktlich bezahlt werden. Welcher um die Gemeinde viel oder wenig beuten würde, der ſoll ein ſolches nach altem Brauch auf beſtimmtes Ziel erlegen oder nach Verzögerung deſſen am andern Tag um 15 x. verfallen sein, ſo er aber ſich damit 14 Tage verziehen ſollte, ſoll er unnachläſſig um 1 fl. geſtraft werden, Rab. Auch in dieſem Fall hat die Gemeinde ein Pfändungsrecht, Gaggſt. Verpachtet werden z. B. Gemeindewieſen, O. Regb., verkauft wird Erde zur Beſſerung von Wieſen oder zum Bau von Häuſern. Belſenberg beſaß auch eine Laugengrube, welche nicht überbaut werden ſollte.

Fremde Schäfer geben ein Weidgeld, Hachtel. W. F. 4, 107. Von direkten oder indirekten Gemeindeſteuern iſt nirgends etwas erwähnt. Die G.O. von Belſenberg kennt zwar ein Hundsgeld; dasſelbe wird aber von der Gemeinde für die Herrſchaft erhoben. Dieſes Hundsgeld aber wird nicht als Steuer, ſondern als Äquivalent für die Naturalverpflegung der Jagdhunde anzuſehen ſein, eine Laſt, die beſonders den Müllern, aber auch den Pfarrern auferlegt war, cfr. W. Vierteljahrshefte 1880, 162.

Es iſt bei der Naturalwirtſchaft der Gemeinden begreiflich, daß ſie keine Steuern bedurften. Was die Gemeinde zu arbeiten hat, wird von ihr ſelbſt durch Frohnen unter Leitung des Burgermeiſters geleiſtet. Von Frohnen befreit nur der öffentliche Dienſt in Kirche und Schule und etwa ein Trauerfall. Wenn von 2 Eheleuten eines ſtirbt, ſo iſt der überlebende Teil für 6 Wochen alles Dienſtes frei, Belſ. Dagegen müſſen mit den Gemeindsmännern ſämtliche Hausgenoſſen, ſie dürfen Vieh halten oder nicht, mitarbeiten, Gaggſt. Wer abweſend iſt, zahlt für jeden Tag 6 x. Taglohn als Entſchädigung, Neſſelb. Wer zur gemeinen Arbeit niemand ſtellt oder ſäumig iſt, zahlt 3 Pfd. Strafe, Ailr.

Digitized by Google

Die Arbeiten der Gemeinden beziehen ſich meiſt auf Weg und Steg und auf des Dorfes Riegel und Zaun. Gebäulichkeiten beſaß die Realgemeinde in Franken bis ins 19. Jahrhundert faſt nirgends außer dem Hirtenhaus. Kirche und Schule mit Pfarrhaus ſtand entweder der Herrſchaft oder der Stiftung zu, Rathäuſer ſind faſt durchaus neueſten Datums. Hatte die Gemeinde die Kirchbaulaſt wie in Ailringen, ſo durfte der Bau nur mit 1 Viertel Wein und 2 Paar Wecken Weinkauf verakkordiert werden. Dagegen waren die meiſten Dörfer mit einem Zaun (Bannzaun) und Thor oder Riegel umgeben, ſo Gerabronn, Neſſelbach, Braunsbach, Pfizingen.

Galt es den durch Hieb ſtark gelichteten Gemeindewald wieder zu beſetzen, ſo wurde von der Gemeinde beſchloſſen, daß jeder Bürger alljährlich eine beſtimmte Anzahl von Bäumen im Wald zu pflanzen habe, der Hieb wurde beſchränkt. Um den Baumſatz zu heben, verlangt die G.O. von Belſenberg von jedem neuen Bürger, daß er 2 Obſtbäume auf der Gemeinde Grund und Boden ſetze. Was dort Recht war, war in andern fränkiſchen Gemeinden ungeſchriebener Brauch, ſo in Bächlingen und Langenburg. Zu den Laſten der Gemeinde iſt auch der Wachdienſt der Einwohner am Sonntag im Kirchenort während des Gottesdienſtes, in den einſamen Dörflein und Weilern während der Abweſenheit der Einwohner auf dem Kirchgang, ſodann in gefährlicher Zeit bei Beſorgnis vor Brandſtiftern und Landſtreichern oder auch während der Ernte, wenn die Dörfer verödet waren, zurechnen, worüber unten. Der Spieß, den der Wächter als Zeichen ſeines Dienſtes trägt, wandert heute noch allſonntäglich in den fränkiſchen Orten von Haus zu Haus.

Faſſen wir zuſammen, was die beiden Kapitel vom Gemeindegut und den Gemeindelaſten uns gezeigt, und nehmen wir auch dazu, was der Unterthan der Herrſchaft an Zehnten, Sterbfall, Handlohn, Gülten und Steuern zu bezahlen hatte, ſo iſt doch der Eindruck des Ganzen: das fränkiſche Volk genoß des geſicherten behaglichen Wohlſtands einer bäuerlichen Bevölkerung mit einer wohlgeordneten, auf freie Selbſtverwaltung berechneten Verfaſſung.

## Zweite Abteilung.

## Die einzelnen Ordnungen für das Gemeindeleben.

### 1. Feld.

Um die Gemeindemarkung im ganzen, um die Güterſtücke des Einzelnen in ihrem Umfang zu erhalten, war das Amt der Steiner oder Schieder, auch nach ihrer Zahl Siebener genannt (Lendſiedel u. a.) beſtellt. Über ihre Wahl ſiehe Kap. III. Sie hatten des Jahres mindeſtens 2mal nach der Frühjahrs- und Herbſtſaat den Umgang auf der Markung vorzunehmen, im Notfall auch nach dem Heumachen, Ruppertsh.

Die Gemeinde von Eichenau ſollte alle 3 Jahre mit allen mindeſtens 12jährigen Söhnen einen Umgang über die Markung halten, alte „Steine, Lohe und ſonſtiges Gemärke“ genau beſichtigen und [1]), ſo eines abgekommen, dem Amt anzeigen. Neben Markſteinen gab es nämlich Lohzeichen, meiſtens Eichenbüſche, welche wagrecht gezogen wurden und beſonders zur Bezeichnung der Markungsgrenze im Wald

[1]) Nach Art. XVII der markgr. brandenb.-ansbach. Ordnung vor die Schultheißen in dem Oberamt Creglingen v. J. 1757 (gedr. zu Onolzbach 47) „ſollen die Schultheißen mit denen Feldſchiedern oder Siebener, dann etlichen jungen Gemeindemännern und erwachſenen Knaben wenigſtens alle 3 Jahr mit denen Anſtöſſern um die Markung gehen, damit man ſowohl wegen ſolchen, als auch des Zehendens etc. Wiſſenſchaft erlangen und deſto ehender ohne Streit und in guter Richtigkeit mit denen Angränzenden leben könne.“

Digitized by Google

dienten. Umhauen der Lohzeichen wird mit 1 fl. Strafe gebüßt, Bächl. Die Schieder ſollen die Steine nicht mehr an die „Lohe oder Untermarkung“, ſondern ober- und unterhalb der Güter ſetzen, Dörrm. Für neuzuſetzende oder zu ergänzende Steine erhalten die Schieder vom Güterbeſitzer 2 Pfg. oder 1 Maß Wein, W. F. 1847, 37, Lendſ. Wenn die Schieder die Wege beſehen müſſen, erhalten ſie eine Suppe, ein Stück Fleiſch, Kraut und einen Trunk, in ſonſtigen Schiedfällen, die ſie für die Gemeinde auszurichten haben, ein Viertel Wein und zwei oder einen Weck, darnach der Handel groß iſt, Wachb. W. F. 1857, 97; die Koſten dafür wurden mit den Bußen der einzelnen Güterbeſitzer, welche durch die Bürgermeiſter (Strafen für Überzäunen, Überackern meiſt 15 Pfg.) eingezogen wurden, beſtritten; was etwa übrig blieb, fiel in die Gemeindekaſſe, die aber auch ein etwaiges Defizit decken mußte, Wachb. C. In ihrem Amt genoſſen die Schieder einen ſtarken Schutz durch ſchwere Strafen für Injurien in ihrem Amt. Wer ſie wegen ihres Steinens vorſätzlich mit unleidenlichen Schmähworten ſtrafte, mußte z. B. in Lendſiedel nach altem Brauch ein Fuder Wein Tauber Eich und ein Back Weck (Backet = ſoviel der Bäcker auf einmal backen kann) unter die Linde bringen, ſo daß jedermann davon eſſen und trinken konnte. Jedem Steiner mußte er ein Paar Hoſen Lundiſch (druckf. Ländiſch) Tuch und jeder Dorfherrſchaft (Lendſiedel hatte deren 3) zehn Malter Haber geben, W. F. 1847, 37. Zur Schonung des gebauten Feldes war in Franken ſehr häufiger Brauch, die Güter einzuzäunen. Die G.O. von Amrichshauſen giebt dafür volle Freiheit (wer Zaunrecht notdürftig wäre, ſoll des Macht haben im Dorf oder außerhalb) aber die Störzel ſoll er auf ſich wenden bei Strafe von 3 Pfd. Um aber dem Anlieger und dem Hirten zu offenen Zeiten die Zu- und Durchfahrt zu geſtatten, mußte der Zaun Lücken haben, W. F. 4, 106. Dieſe Lücken waren durch das Herkommen genau beſtimmt, ſie waren „Erblücken“.

Einzelne G.O. haben darüber ſehr eingehende Beſtimmungen, ſowie ein Verzeichnis der Erblücken, ſo die von Eichenau und Lendſiedel, welchen wir hier folgen. Erblücken[1]) müſſen „zu offenen Zeiten“ dem Hirten geöffnet werden, d. h. wenn der Hirte das Recht hat, darüber zu fahren, ſ. oben Teil 1, Kap. IV. Um aber das unberechtigte Fahren über Güter zu verhindern, darf der Beſitzer in die Lücke einen Stock ſetzen und eine „Flauder“ oder Lenader durchziehen, aber in ſolcher Höhe, daß der Hirte durchfahren kann. Der Hirte darf nicht immer und namentlich nicht bei feuchtem Wetter durch dieſelbe Erblücke fahren, ſondern muß wechſeln. Lücken in den Wieſen und gegen den Winterflur darf man zumachen und „verheimſen“, wenn die Felder „verboten“ ſind, die gegen die Brache nicht. Zur Heu-, Ömd- und Fruchternte müſſen die Lücken für die, welche ein Überfahrtsrecht haben, geöffnet werden, in der Heuernte vor Johannis (24. Juni). Doch muß jeder, der durch die Lücke gefahren, ſie wieder ſchließen. Erblücken müſſen 12′ breit ſein zur Durchfahrt, oder einen Axtweg (Weg mit der Achſe) laſſen, Rupp. Eich. Die G.O. von Eichenau unterſcheidet von Überfahrtswegen Fuhrwege, Dungwege, Viehtrieb und Trieb für das Schmalvieh, ſowie einen Todtenweg von Eichenau und Weckelweiler nach Lendſiedel für Leichenzüge über einzelne Güter. Die gemeinen Gärten müſſen verheimſt werden, O.R. Wer ſeinen Krautgarten beſſern will (düngen, Erde und Mergel zuführen), muß es 3 Wochen vor Georgii thun, und immer in einem Geleiſe bleiben, O.Regb.

Neue Wege über Güter machen iſt bei 15 kr. Strafe verboten, Neſſ. O.Regb.

[1]) Über „Erblucken“ handelt Hofrat K. W. Schnitzlein in ſeinen Selecta Monbergens. Tl. 4 S. 61 unter Mitteilung zweier Luckenbriefe vom Orte Mainheim v. 1531 und 1722.

Digitized by Google

Reiten oder Fahren über Güter, Neſſelb. Brachäcker (Bill.) wird mit 30 kr. beſtraft. Beim Gehen oder Reiten und Fahren über Güter muß der Straffällige für den erſten Anlauf 15 Pfg., für Schaden 5 Schill. = 3 Pfd, oder auch höhere Strafe bei herrſchaftlicher Erkenntnis bezahlen, Alkertsh. Fremde Fuhrleute und Schäfer aber zahlen 1 fl. Strafe und dazu Schadenerſatz, Alkertsh. Auch ſind die verbotenen Wege meiſt genau verzeichnet, Raboldsh. Wer einen nicht anzeigt, der verbotene Wege geht oder reitet, zahlt doppelte Strafe, Hachtel W. F. 4,106.

Wer zu ſeinen Gütern über eines Andern Acker oder Wieſen fahren muß, der ſoll in der Heu- oder Fruchternte einen Weg ſchneiden oder mähen dürfen auf ſeines Nachbars Gut, wenn die Frucht zeitig iſt, Amr.

Zum Schutz des Feldertrags wird der Flurer alljährlich von den Dorfmeiſtern beſtellt oder von der Gemeinde ſelbſt, Gaggſt. Derſelbe muß den Dorfmeiſtern geloben, der Gemeinde, dem Reichen und Armen treu und gewähr zu ſein, Gaggſt. Findet ſich für das dem öffentlichen Odium leicht unterworfene Amt kein Freiwilliger, ſo ſollen die einzelnen Bürger ſelbſt fluren- und „zehentweis“ hüten, Gagg. Des Flurers Lohn wird auf die Sagwerke Wieſen und die Morgen der Getreideäcker ausgeſchlagen, auch gehören ihm die angefallenen Bußen, Gaggſt. Der Flurer muß die Rügbaren anſchreien (Billingsb.), von Fremden, welche er nicht kennt, darf er nicht ablaſſen, bis ſie die Rüge erlegt haben, Bill. Rab. Fluchen, Schwören, Schmähen gegen den Flurer wird mit 15 kr. gebüßt. Wer gegen ſeine Rüge Einwendung zu machen hat, muß es vor den verordneten Siebenern thun, Bill. Rab. Für Schaden, der geſchehen, ohne daß der Flurer den Urſacher zur Rüge gebracht, muß derſelbe doppelte Buße zahlen, Gaggſt. Weitere Beſtimmungen zum Schutz der Saat und der Felder ſind beſonders in den jüngeren G.O. zu treffen. Tauben müſſen in der Frühjahr- und Herbſtſaat 4 Wochen, in der Leinſaat 40 Tage eingeſperrt werden, Belſb. Graſen im Samenfeld, Belſb., überhaupt zum Schaden graſen, iſt ſtraffällig, und Lindlein, „wenns einer ſiehet“, 15 Pfg., in O.Regb. und Neſſelb. 15 Pf., wird aber noch bei Amt angezeigt. Auch Wenden im Samenfeld nach Michaelis, wenn der Samen aufgegangen, iſt verboten (½ Ort, Belſb.). Für jedes Stück Vieh, Pferd, Kuh, Kalb, Gaiſe oder Zicklein, Gänſe (deren 3 eine Herde ſind), welche auf Äckern und Wieſen Schaden thun, erhält der „Rüger“, alſo der, welcher die Anzeige macht, 3 Pfg. (das ganze Jahr bis Martini), Criſpenhofen. Beſonders ſtreng ſind die G.O. gegen die Gänſe. Milde iſt noch die Beſtimmung der G.O. von Alkertsh. Jede Herde Gänſe (3 Stück) zahlt 15 Pfg. Strafe, wenn ſie Schaden läuft, ebenſo Wachb. W. F. 1852, 96. Strenger iſt die Pfitzinger G.O., welche mit Humor erlaubt, eine Herde Gänſe, die Schaden läuft, ins Wirtshaus zu treiben und den nächſten, den man unterwegs trifft, mitzunehmen und dann für jede Gans 6 Pfg. zu vertrinken, W. F. 1853, 66. Sonſt galt der alte Grundſatz: Gänſe bezahlen mit dem Kopf, l. c. S. 791, beſonders wenn der Gänſehirte aus Fahrläſſigkeit eine Gans Schaden laufen ließ, durfte ſie jedermann totſchlagen, der Hirte aber mußte dem Beſitzer Schadenerſatz leiſten, Neſſ. Rab. Das „Ähren“, Ährenleſen iſt erſt geſtattet, wenn die Garben geladen ſind, aber nicht, ſolange Garben oder Sammaten (das nebeneinander gelegte „geſammelte“ Korn) auf dem Acker liegen, W. F. 4, 107 Hacht. u. a.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

# Sülchgauer Altertumsverein.

**Berichte über die im Auftrage des K. Miniſteriums des Kirchen- und Schulweſens und mit daher verwilligten Mitteln vorgenommenen Ausgrabungen bei Rottenburg und bei Köngen am Neckar.**

Von E. v. Kallee, Generalmajor a. D.

## 1. Das Römerkaſtell auf der „Altſtadt“ bei Rottenburg a./N. nach den letzten Ausgrabungen.

Über die allgemeine ſtrategiſche Lage des Punktes Rottenburg, ſowie die ſpezielle taktiſche des Kaſtellplatzes habe ich mich umſtändlich in der Weſtdeutſchen Zeitſchrift für Geſchichte und Kunſt (Jahrgang 1884 S. 338 u. f.) ausgeſprochen. Seit jener Zeit ſind die Ausgrabungen zu gelegener Zeit fortgeſetzt worden und haben in Beziehung auf die Einzelheiten des Kaſtells manches Bemerkenswerte zu Tage gefördert, worüber im nachſtehenden Bericht erſtattet wird.

Bevor ich jedoch auf dieſe Einzelheiten näher eingehe, mögen einige Bemerkungen hier eine Stelle finden, welche eben für die Verhältniſſe des Rottenburger Kaſtells von Wert ſein dürften.

Für die Zeit Trajans, in welche die Erbauung unſeres Kaſtells zu ſetzen ſein wird, giebt der Gromatiker Julius Hyginus in ſeiner Schrift über das Schlagen der Lager bei weitem die meiſte und detaillierteſte Auskunft. Er war ein Zeitgenoſſe Trajans und Hadrians und kannte die Sache aus eigener Praxis. Da die Schrift, wie ich glaube, weniger bekannt, ſo ſetze ich den auf unſern Gegenſtand Bezug habenden Paſſus nach einer alten von einem preußiſchen Offizier auf Veranlaſſung des Oberſten Guichard (von Friedrich dem Großen Quintus Icilius getauft, wenn die hierüber beſtehende hübſche Anekdote hiſtoriſchen Grund hat) gefertigten Überſetzung, hier bei. Der den Schluß der Abhandlung bildende Paſſus lautet wörtlich:

„Was die Wahl der Lagerplätze belanget, ſo iſt zu merken, daß der-
„jenige vor den beſten anzuſehen ſei, der ſich vom Felde gemächlich erhebet:
„in ſolchem wird das dekumaniſche Thor an den höchſten Ort geſtellet und
„dadurch eine freie Ausſicht in die umliegende Gegend befördert. Der prä-
„torianiſche Eingang iſt allemal gegen den Feind gerichtet. Den zweiten Rang
„in der Güte haben diejenigen Lager, ſo in Ebenen liegen, den dritten eignet
„man denen zu, die auf einem Hügel ſtehen, ſowie diejenigen den vierten be-
„haupten, welche auf einem hohen Berge genommen werden und endlich giebt
„man den fünften denen, die durchaus an dem Ort, wo ſie ſich befinden,
„haben angelegt werden müſſen. Man nennet ſie auch daher notwendige.“

Zu dieſer letzten Sorte von Lagerſtellen gehörte offenbar die des Kaſtells von Sumlocenne, weil das Werk da angelegt werden mußte, wo die von Rottweil nach Cannſtatt in allgemein gerader Richtung geführte Hauptoperationslinie den Neckar ſchneidet. Von den in der Nähe dieſes Schnittpunktes befindlichen Oertlichkeiten iſt die von den Römern gewählte weitaus die günſtigſte; nur war es nicht möglich, auf ihr ein regelrechtes Kaſtell von der für notwendig erkannten räumlichen Ausdehnung zu erbauen: daher die unregelmäßige Form. Hygin fährt nun weiter fort:

Digitized by Google

„Vornehmlich muß man allemal ſorgfältig darauf denken, daß kein „Zugang in die Flanken des Lagers offen ſtehe; daß in allen Stellungen „fließendes oder Quellwaſſer vorhanden ſei, und daß letztlich die gefährlichen „Gegenden, ſo die Alten Novercä [1]) geheißen, auf alle Art vermieden werden. Es „darf daher keine Höhe das Lager kommandieren (dominieren), daraus der Feind „es überfallen oder davon (von welcher aus) er ſehen könne, was darinnen „vorgehet. Es darf kein den Feind deckender Wald, keine Gräben, Gründe „oder Thäler nahe liegen, darinnen er verborgen ſich ans Lager ſchleichen „könnte, und es darf dieſes ebenſowenig bei jählingem Austritt eines Fluſſes „überſchwemmmt werden können."

Man ſieht, die von Hygin vor 1800 Jahren gegebenen Vorſchriften könnten verbotenus in jedes moderne Lagerreglement aufgenommen werden. In meiner oben zitierten Abhandlung habe ich darauf hingewieſen, daß vor der linken Flanke des Werkes eine Höhe ſich befinde, welche eine ungeſehene feindliche Annäherung begünſtigt und daß darum dort der Wall erhöht angenommen werden müſſe. Eine ſolche Wallerhöhung räth nun Hygin für den Fall an, wenn die dominierenden und gefährlichen Stellen bei der Anlage des Werkes nicht haben vermieden werden können. Die ſtattgehabte Erhöhung des Walles iſt unzweifelhaft und da die übrigen von Hygin aufgeſtellten Bedingungen ſämtlich zutreffen, ſo iſt anzunehmen, daß die Hyginſche Lagerordnung von den Römern in der Zeit, um welche es ſich hier handelt, als maßgebend angeſehen und von den mit dem Lagerabſtecken beauftragten Gromatikern befolgt worden iſt.

Bei den letzten Ausgrabungen am Rottenburger Kaſtell, welche von Profeſſor Dr. Herzog und mir im Herbſt 1884 und zu einem kleinen Teil im Frühjahr 1885 vorgenommen wurden, waren die Beſtrebungen darauf gerichtet, die Einzelheiten des Walls näher kennen zu lernen und die im Innern des Kaſtells aufgefundenen Fundamentſpuren weiter zu verfolgen. Die Ergebniſſe dieſer Unterſuchungen ſind nachſtehend dargelegt.

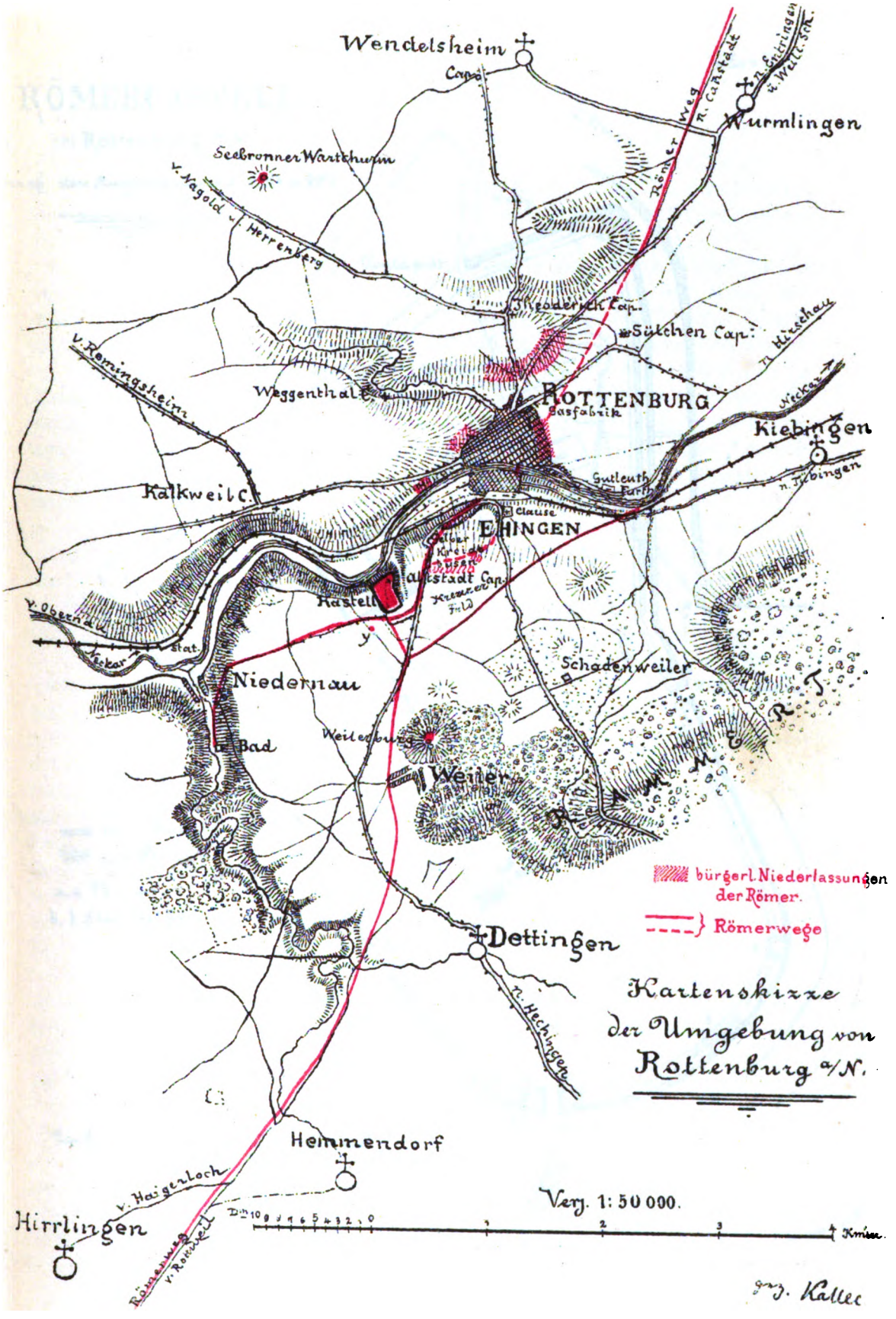
### I. Wall.

Die Ausgrabungen mußten beſchränkt werden auf die ſüdöſtliche und denjenigen Teil der nordöſtlichen Front, welcher zwiſchen der ſüdöſtlichen abgerundeten Ecke und dem Quellbrunnen liegt, weil die Strecke von da bis zur nördöſtlichen Ecke des Anbaus wegen unzugänglich war.

1. Daß weſtlich des Eingangs der Porta decumana ein Turm gelegen, war ſchon bei der früheren Ausgrabung erkannt worden; derſelbe liegt in Trümmern, doch können ſeine Fundamente jederzeit bloßgelegt werden, wenn man das dortige erhöhte Terrain (ca. 8 Fuß) abtragen will. Bei der völligen Ausräumung des Platzes, auf welchem der öſtliche Thorturm ſtand, fanden ſich zwar die eigentlichen Fundamente nicht mehr vor, dagegen auf die Bruchfläche horizontal (auf der Seite des Eingangs) gelagert zwei Muſchelkalkblöcke, welche dem Fundament zur Unterlage gedient haben müſſen. Sie ſind roh abgepaßt und hatten den Zweck, den Untergrund, der hier aus lockeren Lettekohlengeſchieben beſteht, horizontal abzugleichen. Ohne Zweifel hatte dieſer Turm, ehemals zur Unterkunft der Thorwache beſtimmt, eine Balkendecke, die durch Brand zerſtört wurde; denn der ganze quadratiſche Raum zeigte ſich mit Brandſchutt, Kohlen, durch heftiges Feuer rotgebrannte

[1]) Vielleicht, in Beziehung auf die Lagerbedingungen: von der Natur ſtiefmütterlich bedachter Platz.

Digitized by Google




Jng. Kallee

Digitized by Google

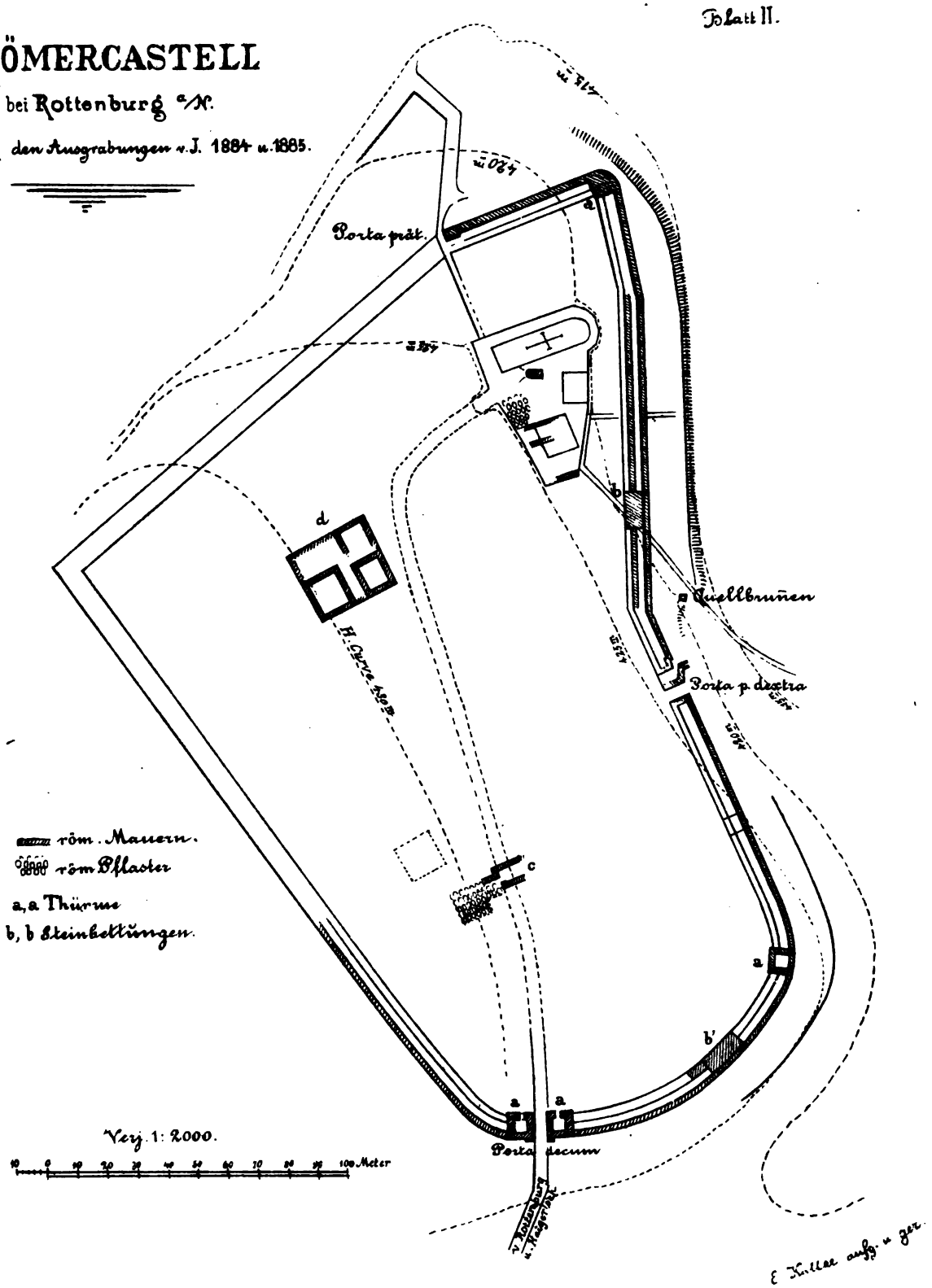
Digitized by Google

Blatt II.

# RÖMERCASTELL

bei Rottenburg a/N.

nach den Ausgrabungen v. J. 1884 u. 1885.




E. Keller aufg. u. ger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sandſteinbrocken und verbrannte Erde erfüllt, und es muß angenommen werden, daß, was noch an brauchbaren Sandſteinquadern vorhanden war, ausgebrochen und zu dem Bau der Wallfahrtskirche und ihrer Dependenzen verwendet worden iſt.

Die P. decumana war danach hier wie anderwärts durch zwei Türme verſtärkt und verteidigt.

2. Die Unterſuchung der ſüdöſtlichen Kaſtellecke hatte ein ähnliches Ergebnis. Hier deutete eine Vertiefung im Terrain, die trotz mehrhundertjähriger Bearbeitung mit Pflug und Spaten auch heute noch nicht ausgeglichen iſt, das ehemalige Vorhandenſein einer Hohlbaute um ſo mehr an, als dieſe Vertiefung in der Kapitale (Halbierungslinie) des Winkels liegt.

Die Ausgrabung ergab nun, entſprechend der Vermutung, einen quadratiſchen Raum ganz mit Schutt und Steinen erfüllt, hier aber ohne Spuren von Brand. Die obern Lagen enthielten viele nichtrömiſche Hohlziegel und gewöhnliche Riegelſteine; tiefer unten aber von römiſcher Hand bearbeitete Schichtenmauerſteine untermiſcht mit römiſchem Mörtel. Ohne Zweifel kann man hier, wenn Müh' und Koſten zu Niederlegung des Hohrains aufgewendet werden wollen, einen Teil der Seitenfundamente des Turms auffinden. Die Fundamente der Kehlſeite ſcheinen vollſtändig ausgebrochen zu ſein. Das Vorhandenſein modernerer Trümmer in dem Hohlraum des Turms erklärt ſich wohl daraus, daß die Turmruine in nachrömiſcher Zeit vorübergehend reſtauriert und benützt worden iſt.

3. Zwiſchen dieſem Eckturm und der Decumana wurde bei b (ſ. Pl.) eine wohlerhaltene, aber ausſchließlich aus Kalkſteinen aufgemauerte Bettung bloßgelegt, an der ſich auch die Spur einer Rampe deutlich erkennen ließ. Der innere Rand der Bettung iſt, der Richtung der Kaſtellumfaſſung entſprechend, ein wenig gekrümmt. Ohne Zweifel war dieſe Bettung zur Aufſtellung von 2 oder 3 Katapulten beſtimmt.

4. Von der P. princ. dextra wurden nahe der Stelle, an welcher früher die ſchmale Poterne gefunden wurde, die Eckkanten der Eingangspfeiler aufgedeckt. Beſonders die nördliche Pfeilerkante iſt wohl erhalten; ſie iſt aus Sandſteinquadern gefügt, während ſonſt die Fundamentquader der Kaſtellmauer aus Muſchelkalk beſtehen. Die ſüdliche Kante iſt ziemlich zerrüttet; die Entfernung der beiden Pfeiler iſt dieſelbe wie bei der P. decumana. Ob Seitentürme vorhanden waren, konnte nicht feſtgeſtellt werden; es ſcheint aber, daß die kleine Seitenpforte durch einen Turm gebrochen war, weil hier eine ungewöhnlich ſtarke Verſchüttung von Mauerſteinen ſichtlich war, die ſich aus dem Einſturz der Mauer allein nicht erklären ließe. Die Seitenpforte ermöglichte die Kommunikation nach außen, nachdem bei eintretender Belagerung die Hauptthore verrammelt waren, und ſicherte zugleich die Benützung des außerhalb des Walls befindlichen Brunnens, was für den Fall von großem Wert war, daß im Innern nur Ziſternenwaſſer vorhanden geweſen wäre. Eine P. princ. ſiniſtra iſt wahrſcheinlich nicht vorhanden geweſen. Das auf der Ecke angelegte Dekumanthor hat möglicherweiſe die Erbauung eines weiteren Thores überflüſſig erſcheinen laſſen. Rechtwinklich auf die P. dextra gedacht wäre es zu nahe an die Decumana zu ſtehen gekommen.

### II. Das Kaſtellinnere.

1. Bei C (ſ. Pl.) wurden Fundamente ausgegraben, welche auf das Vorhandenſein eines Komplexes von Gebäuden ſchließen laſſen, zu welchem von der Decumana her ein breiter gepflaſterter Weg führte. Eine hier ausgegrabene, nach vorn ſtark abgetretene, 0,75 Meter lange, 0,50 Meter breite und 0,20 Meter hohe Kalkſteinplatte war offenbar die oberſte Stufe einer in einen Kellerraum führenden

Digitized by Google

Staffel; ſie fand ſich 1 Meter tief unter dem jetzigen Fahrweg und es war deutlich zu erkennen, daß ſie unverrückt in ihrer urſprünglichen Lage war. Es iſt hiedurch ein weiterer Beleg erbracht, daß das Terreplein des Kaſtells durchſchnittlich 1 Meter tief unter der jetzigen Ackerfläche anzunehmen iſt, mit andern Worten, daß der Boden ſeit der Römerzeit um ca. 1 Meter hoch angewachſen iſt. Die Mauern zeigen hier die gewöhnliche Dicke von 0,75—0,80 Meter.

2. Bei d wurde die Ergänzung des früher im ſog. Maisacker ausgegrabenen Fundaments bloßgelegt. Das hier geſtandene anſehnliche Gebäude hatte hienach einen quadratiſchen Grundriß von 13,5 Meter Seite. Es ſtellt ſich vermöge dieſer Dimenſionen und der Mauerdicke von 1,4 Meter, welche ſonſt bei keinem der im Innern aufgedeckten Fundamente vorgefunden wurde, als das bedeutendſte der vorhanden geweſenen Gebäude dar. Öſtlich und nördlich dieſes Hauptgebäudes wurden Mauerreſte aufgedeckt, welche es ganz unzweifelhaft erſcheinen laſſen, daß hier ein bedeutenderer Gebäudekomplex von nahezu quadratiſcher Umfaſſung beſtanden hat, und es ſcheint die Anſicht, daß hier das Prätorium anzunehmen iſt, umſomehr gerechtfertigt, als dieſer Komplex genau rechtwinklich zur Hauptachſe des Kaſtells liegt. Die der P. decumana zu gelegenen Gebäude (c) wären dann als zum Quäſtorium gehörig aufzufaſſen oder vielleicht beſſer als Präfektur zu bezeichnen, da es zur Zeit Trajans, wie Hygin bemerkt, keine Quäſtoren mehr gab. Die Funktionen derſelben waren zum großen Teil auf den Lagerpräfekten übergegangen, oder wurden durch Offiziere des Komitats verwaltet.

Von der Anſicht, daß dem von einer Mauer umſchloſſenen Raum, auf welchem die Kapelle, Kaplanswohnung etc. unter teilweiſer Benützung römiſcher Fundamente erbaut ſind, des Parallelismus der Umfaſſungsmauern mit den Walllinien und der erhöhten Lage wegen, die Bedeutung eines Reduits beizulegen ſei, wird abzuſehen ſein; dagegen könnten die hier geſtandenen Gebäude Lazaretzwecken gedient haben, umſomehr als auch im Lagerplan des Hygin den Lazareten der Raum zwiſchen Prätorium und Prätorialfront zugewieſen iſt.

So lange die Hopfenanlagen auf dem Areal der Altſtadt nicht beſeitigt ſind, können die Nachgrabungen nicht zum Abſchluß gebracht werden. Das Innere des Prätoriums dagegen kann näher unterſucht werden und dieſe Arbeit iſt für die nächſten Ausgrabungen in Ausſicht genommen. Desgleichen ſoll den aufgefundenen Spuren einer Waſſerleitung im Innern des Kaſtells nachgegangen werden.

Die Aufſuchung der Canabae und des Begräbnisplatzes wird gleichfalls Gegenſtand fernerer Unterſuchungen ſein.

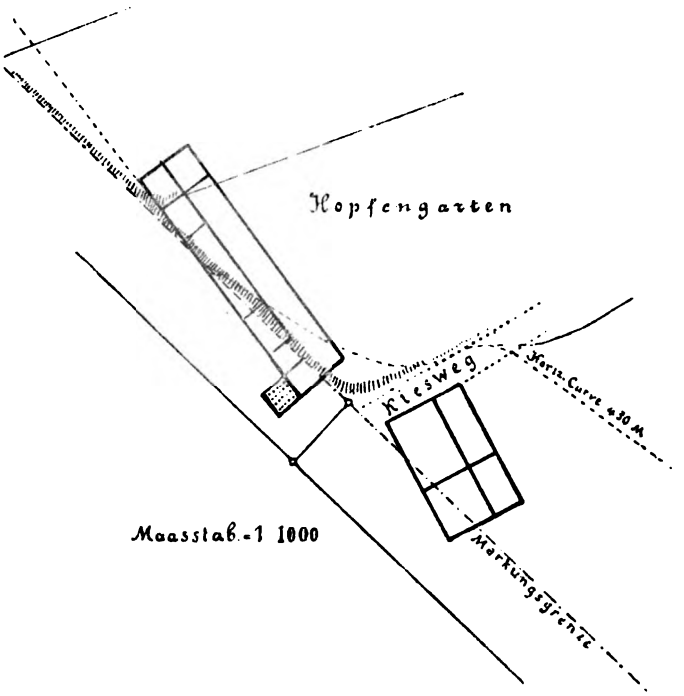
### Ausgrabungen außerhalb des Kaſtells.

(Siehe Kartenſkizze.)

1. Hinter der Altſtadt. Zu dem im Jahr 1883 400 Schritt ſüdlich der Altſtadt an der Niedernauer Markungsgrenze gemachten Ausgrabungsverſuch hatte eine Tradition geführt, nach welcher in dem dort befindlichen Hopfengarten eine römiſche Säule gefunden worden ſei. Wohin die Säule gebracht worden, konnte nicht ermittelt werden. Daß bedeutendere Gebäudereſte in jenen Grenzäckern vorhanden, wurde durch Nachgrabungen feſtgeſtellt; ſie bilden wahrſcheinlich einen größeren mit einer Mauer umſchloſſenen Komplex, deſſen Umfang des Hopfengartens wegen nicht beſtimmt werden konnte. Bloßgelegt wurden (ſ. Kartenſkizze y) zwei von einander getrennte Gebäude, von denen das eine gegen Süden gelegene 18 Meter lang 11 Meter breit in 4 Gelaſſe geteilt war, deren größtes mit einem ſehr ſoliden und vollſtändig erhaltenen Zementboden verſehene, ſchön bemalte, mit Ornamenten

Digitized by Google

verzierte Wände gehabt hat, von welchen ſich viele Bruchſtücke im Schutte vorfanden. Das andere zeigte entlang ſeiner vorderen gegen das Kaſtell gerichteten Faſſade einen 30 Meter langen, 3,5 Meter breiten Korridor, hinter welchem eine Reihe Gemächer lagen. An dieſe Gemächer ſchloß ſich ein Hypocauſtum an, deſſen Zementdecke nur einen Spatenſtich tief unter dem Ackerboden lag. Es ſind in Rottenburg und ſeiner nächſten Umgebung wohl ſchon ein paar Dutzend ſolcher Heizeinrichtungen aufgedeckt worden, keine aber in ſo völlig unverſehrtem Zuſtande. Meiſtens ſind die Deckplatten ſamt der Zementbedeckung eingebrochen und der Innenraum findet ſich dann mit Schutt und Erde ausgefüllt, oder fehlen auch die Deckplatten, die ſehr gut verwendbar waren, gänzlich und es blieben nur die Stützpfeilerchen ſtehen.




Hier war alles wohl erhalten; die ganze Reihe der Tubuli war in der urſprünglichen Stellung; nur von dem kleinen Gewölbe her, durch welches die heiße Luft aus dem Präfurnium in den Heizraum eindrang, war wenig Flößerde eingeſickert, über welcher noch die Öffnung ſichtbar ſich zeigte, durch welche die Füchſe, Dächſe oder auch Wölfe in der Zeit ihren Weg genommen hatten, da die Oberfläche der Ruinen noch mit wildem Geſtrüpp überwachſen war und das Hypocauſtum einen vortrefflichen Schlupfwinkel darbieten mochte. Denn auf dem Boden des leeren Raumes fanden ſich viele Knochen von Haſen und anderen kleineren Tieren vor, die nur von Raubtieren hereingeſchleppt worden ſein konnten. Am ſüdlichen Ende des erwähnten Korridors fanden ſich die deutlichen Spuren eines Eingangs in das Vorgemach des über dem Hypocauſtum befindlich geweſenen Gelaſſes. Hier, unmittelbar an der einen Seite des Eingangs wurde zuerſt ein Würfel aus Sandſtein, genau 2 römiſche Fuß im Geviert haltend ausgegraben und dicht unter ihm liegend ein ſehr wohlerhaltener Säulenpilaſter von 2 Meter Länge. Aus der Lage war zu entnehmen, daß beide Stücke zuſammengehörten und die eine Seite des Eingangs, deſſen Höhe danach zu ca. 8 römiſche Fuß anzunehmen wäre, gebildet hatten. Die beiden Stücke ſind aus grobkörnigem Sandſtein gearbeitet, der zu drei Vierteilen aus dem Pilaſter vorſpringende Säulenkörper trägt das verwilderte doriſche Profil jener Zeit. Viele roth, gelb oder weiß und grün bemalte Wandſtücke kamen auch hier zum Vorſchein.

Dieſe Umſtände alle berechtigen zu dem Schluſſe, daß man es hier mit einem Anweſen zu thun hat, das man als Villa zu bezeichnen berechtigt iſt. Die Gebäude lagen auf gleicher Höhe mit dem Kaſtell; ein Kiesweg, der auf eine kürzere Strecke aufgedeckt werden konnte, weiſt in ſeiner Verlängerung auf den Verbin-

Digitized by Google

dungsweg, welcher vom Kaſtell nach der Rottweiler Hauptſtraße nothwendig geführt haben muß.

Es darf wohl mit viel Wahrſcheinlichkeit angenommen werden, daß hier die Villa des Lagerkommandanten gelegen war, der vom Korridor aus das Dekumanthor und die zu ihm führenden Wege im Auge und überhaupt nach allen Seiten eine freie Ausſicht hatte.

2. In Rottenburg linken Ufers. Aus Anlaß eines Neubaus in der Nähe der Gasfabrik ſtieß man anfangs Oktober 1885 beim Kellergraben auf römiſche Subſtruktionen. Zwei ganz gleiche Gelaſſe mit Plattenböden ca. 2,5 Meter im Geviert und 0,75 Meter von einander entfernt mit ſtarken Seitenmauern und auf den Zwiſchenraum zuführend eine römiſche Waſſerleitung kamen hier zum Vorſchein. Mauern, Böden und beſonders die Waſſerleitung ſind vortrefflich erhalten. Der Richtung nach bildet der aufgedeckte Teil ein Stück jener Leitung, welche ſchon durch v. Jaumann aber an anderer Stelle als aus dem Weggenthal hervor führend aufgefunden worden iſt. Ihr Querſchnitt beträgt ungefähr das doppelte der von Obernau nach Rottenburg beſtandenen, ebenfalls durch v. Jaumann an vielen Stellen aufgedeckten Leitung.

Herr Stadtbaumeiſter Pfletſchinger wird auf Erſuchen und mit Mitteln des Sülchgauvereins die Mühe übernehmen, die intereſſanten Subſtruktionen näher zu unterſuchen und Bericht darüber zu erſtatten.

Für die Kaſtellfragen hat die Sache eine beſondere Bedeutung. Es ſind bei dieſen Grabungen mehrere Backſteine und Gewölbziegel zum Vorſchein gekommen, welche den Stempel der VIII. Legion tragen und damit die Annahme als begründet erſcheinen laſſen, daß man hier auf militäriſche Bauten geſtoßen iſt. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Subſtruktionen die Stelle bezeichnen, an welcher die Waſſerleitung zwiſchen zwei Sicherungstürmen hindurch in das linksufrige Brückenkaſtell eingeführt worden iſt. Auch die allgemeine Lage des Platzes ſpricht für dieſe Annahme, ſowie der Umſtand, daß vor demſelben das Terrain überall frei von römiſchen Reſten iſt und beiſpielsweiſe bei der Fundamentierung der nahe liegenden Gasfabrik nichts Römiſches zum Vorſchein gekommen iſt. Um indeſſen ein ſicheres Urteil fällen zu können, ſind weitere Aufdeckungen abzuwarten.

## 2. Das Neckarkaſtell bei Köngen.

### I. Allgemeine Lage.

Nachdem die Römer teils vom Oberrhein, teils von der obern Donau her in das Neckargebiet eingedrungen waren und dasſelbe militäriſch beſetzt hatten, mußte ihnen daran gelegen ſein, all' das vorzukehren, was zur Behauptung dieſer Landſtriche erforderlich war.

Dazu gehörte vor allem die Sicherſtellung der ſtrategiſch wichtigen Übergänge, nicht allein über den Hauptfluß, ſondern auch über deſſen bedeutendere Nebenflüſſe, und dieſe Übergangspunkte ſind überall da zu ſuchen, wo die von der Baſis aus gegen das feindliche Gebiet des inneren Germaniens gerichteten Operationslinien, oder auch da, wo die dieſe Linien unter ſich verbindenden Parallelſtraßen, die Flüſſe ſchneiden. Wenn behauptet wird, daß dieſe Übergangspunkte fortifikatoriſch geſichert waren, ſo will damit nicht geſagt ſein, daß dies überall durch in permanentem Stil erbaute Werke, Kaſtelle, bewerkſtelligt worden ſei, vielmehr iſt anzunehmen, daß die große Mehrzahl dieſer Punkte nur durch paſſagère Anlagen oder auch durch bloße Feldſchanzen ihre Deckung gefunden hat. Nur bei hervorragend wichtigen Uebergängen werden Kaſtelle zu ſuchen ſein.

Digitized by Google

Einer dieſer letzteren Punkte iſt Köngen, das in dem großen, gegen Nordoſten vorſpringenden Neckarbogen gelegen, zugleich einen der Ausläufer jener fruchtbaren Terraſſe bildet, welche gegen Weſten hin den Namen der „Filderebene“ trägt und von den Römern, wie die zahlreichen Niederlaſſungsſpuren bezeugen, wohl bevölkert war.

Der gegen Nordoſten, alſo gegen das feindliche Gebiet ſtrategiſch offenſiv gerichtete Bogen des als Verteidigungslinie aufzufaſſenden Fluſſes verleiht dem Punkte ſchon an und für ſich Bedeutung; dieſelbe wird jedoch noch erhöht, wenn die hieher gehörigen Teile des römiſchen Straßennetzes mit in Betracht gezogen werden. Dieſes Netz beſtand:

1. aus den beiden Straßen, welche die befeſtigten Neckarübergänge von Rottenburg und Cannſtatt mit dem von Köngen verbanden;
2. aus dem Verkehrsweg, welcher vom mittleren Schönbuch, wahrſcheinlich vom Bromberg, ausgehend über die Filderebene weg, alſo über Echterdingen nach Köngen führte, ferner
3. aus jenem andern, der vom nördlichen Rand des Schönbuchs über Vaihingen, Degerloch und Ruith ebendahin zog, und
4. endlich aus den unbedingt anzunehmenden Militärkolonnenwegen, welche den Neckar auf der Strecke von Rottenburg bis Cannſtatt auf beiden Ufern begleiteten.

Mit Ausſchluß des rechtsufrigen Kolonnenwegs trafen dieſe Verbindungen alle auf der Höhe von Köngen „bei den Linden“ zuſammen und bildeten damit einen ſehr wichtigen Straßenknoten.

Es galt alſo bei Köngen: die als ſtehend anzunehmende Neckarbrücke zu verteidigen, den dahinter liegenden Straßenknoten zu decken und der in dem weiten Neckarbogen bis zum Schönbuch hin angeſeſſenen Bevölkerung Schutz zu gewähren. Grund genug, um hier in permanentem Stil zu bauen.

Vom rechten Ufer führte eine Straße, die Lauter bei Wendlingen überſchreitend, ins Filsthal hinüber und von da am Fuß des Hohenſtaufen vorbei nach Lorch; ſie iſt als Offenſivlinie gegen das feindliche Gebiet zu betrachten. Eine andere wichtige Straße zog am linken Lauterufer nach Kirchheim u. T.; von da gegen Boll; benützte den bequemen Sattel zwiſchen Bosler und Kornberg, um durch das Gruibinger Thal ins obere Filsthal und über die Alb an die Donau zu gelangen. Dieſe Linie charakteriſiert ſich, weil die Verbindung mit dem rätiſchen Kriegstheater vermittelnd, als ſtrategiſche Parallelſtraße.

### II. Wahl des Kaſtellplatzes.

(Siehe Kartenſkizze.)

Auf der Strecke von Nürtingen oder Oberenſingen bis Plochingen beherrſchen die Hänge des linken Ufers das Neckarthal durchgehends, beſonders aber der Stelle gegenüber, wo das breite Lauterthal ſich in das Hauptthal öffnet. Der Fluß beſpült hier eine Art von kleiner Landzunge, durch die Thalſohle gebildet, welche am Fuß des Hanges ſich ausbreitet. Der Hang ſelbſt, 28 Meter über die Thalſohle ſich erhebend, wird auf eine Strecke von ca. 1000 Schritten von zwei Terraineinſchnitten unterbrochen, in deren oberem das Rinnſal des Bubenbachs ſich von der Höhe herabzieht, während der andere, Köngen zu gelegen, eine ziemlich ausgeſprochene aber trockene Terrainfalte, den Flurnamen „in der Kehle“ tragend, darſtellt.

Auf dieſem oben durch einen Steilrain begrenzten, gegen die Thalſohle mit ſtarker Neigung abfallenden Terrainvorſprung placierten die Römer das Kaſtell,

Digitized by Google

welches vollkommen geeignet war, den weiter oben genannten Bedingungen zu entsprechen. Es beherrſchte und beſtrich mit der gegen den Feind gerichteten Prätorialſeite den Hang und die Thalſohle; die Brückenſtelle ſelbſt ca. 800 Schritt entfernt, lag in der günſtigſten Wurfweite für die Projektile der Balliſten und von der linken Kaſtellfront aus war das Terrain „in der Kehle“ durchaus eingeſehen. Vor der rechten Front lag Grund und Boden eben, war aber vom Wall aus beherrſcht und da hinter der Dekumanſeite die bürgerliche Niederlaſſung ſich befand, ſo war eine ungeſehene Annäherung des Feindes von nirgends her möglich. Die Thalſohle des Neckars ist am Fuße der Anhöhe, auf welcher das Kaſtell lag, auch heute noch ſumpfig, ſie war es jedenfalls zur Zeit der Römer in weit höherem Grade und bildete ein weſentliches Annäherungshindernis; ein Umſtand, welcher bei der Wahl der Kaſtellſtelle zweifelsohne mitgewirkt hat.

Obgleich die Höhenlage des Kaſtells eine mäßige iſt, ſo gewährte doch der Ausblick von den Zinnen des Werkes nicht bloß eine unbeſchränkte Überſicht und Einſicht in Betreff des im taktiſchen Bereich liegenden Terrains; auch weit darüber hinaus konnte die Kaſtellbeſatzung die für ſie wichtigen Punkte erkennen. Das Neckarthal liegt aufwärts bis gegen Nürtingen hin, abwärts bis zur Filsmündung offen vor den Augen, ebenſo das Lauterthal bis Kirchheim; über das Vorland hinweg aber erblickt man in nordöſtlicher Richtung jenſeits des niedrigeren Schurwalds einen Streifen des Welzheimer Waldes, gerade in der Gegend von Welzheim; näher ſchaut der Staufen über die Höhe zwiſchen der Fils und Lauter herüber und gegen Oſten und Südoſten begrenzt der Steilrand der ſchwäbiſchen Alb den Horizont bis zum Hohenneuffen. Dieſe Fernſicht war aber von Wert der optiſchen Telegraphie wegen, welche die Römer, wie wir wiſſen, mittels Rauch und Feuerſignalen eingerichtet hatten. Man möge aus dem Vorſtehenden entnehmen, daß die Wahl des Kaſtellplatzes eine ſehr geſchickte, wohldurchdachte war, wie wir dies bei allen römiſchen Anlagen zu bewundern haben.

### III. Techniſche Anlage.

Vorbemerkung. Nachdem die Kaſtellmauer von mir, ich darf dies wohl ohne Selbſtüberhebung ſagen, nicht zufällig oder nach Andeutung Anderer, ſondern durch Kombination der einſchlägigen Verhältniſſe aufgefunden war, konnte es ſich nach meinem Dafürhalten bei der vorgerückten Jahreszeit (November) und den zur Verfügung ſtehenden Mitteln zunächſt nur darum handeln, Umfang und Tracé des Werkes, überhaupt die allgemeinen Umriſſe feſtzuſtellen, und es mußte von vornherein darauf verzichtet werden, die ſich etwa ergebenden Spuren von Einzelheiten der Anlage weiter zu verfolgen. Auch an Unterſuchung des Kaſtellinnern war nicht zu denken. Die Ausgrabungsarbeiten erſtreckten ſich auf nahezu 4 Wochen, mehrmals durch allzu ungünſtiges Wetter unterbrochen, ſo daß im ganzen nur 14 Arbeitstage zu benützen waren. So lange es ſich um Problöcher und Schlitze handelte, konnten nur 4 bis 6 Mann verwendet werden; nachdem die Hauptlinien feſtgeſtellt waren, wurden 8 bis 12 Mann angeſtellt. Unterſtützt wurde das Geſchäft durch die leichte Bearbeitung des tiefgründigen Bodens und die Willigkeit der Arbeiter, z. T. Beſitzer der Aecker ſelbſt, welche, ſobald etwas gefunden wurde, ſehr lebhaftes Intereſſe zeigten; mehrfach behindert aber war die Grabarbeit durch dazwiſchen liegende Kleeäcker, welche zu ſchonen waren, weil einzelne Beſitzer auch nicht gegen Entſchädigung zum Aufreißen der Ackerdecke ihre Einwilligung geben wollten. Ihre Einſprache kann übrigens bei den beſtehenden Verhältniſſen nicht für unbegründet erachtet werden.

Digitized by Google

Das Ergebnis der Ausgrabungen ist folgendes:

(siehe Plan).

Das Tracé des Kastells ist aus einem Rechteck konstruiert, das in die Flurkarte nach zuverlässigen Marksteinen eingemessen eine Langseite von 157 Meter hat und dessen Breite 114 Meter beträgt.

Die Ecken sind durch einen Quadranten abgerundet, dessen Radius zu 10,7 Meter = 36 röm. Fuß gefunden wurde.

Die Dicke der Kastellmauer, welche an vielen Stellen sehr genau zu messen war, beträgt 1,19 Meter = 4 röm. Fuß. Über dieses Maß hinaus zeigte sich an der ganz aufgedeckten südöstlichen Ecke ein Mauervorstoß (Risalit) von 0,30 Meter Stärke. Unter diesem Vorstoß springt das Fundament der Mauer noch 0,18 Meter vor. Dieses Fundament besteht an der gedachten Ecke aus 5 Lagen, unten roh, oben sorgfältig gefügten quaderartig zugerichteten Muschelkalksteinen, hie und da untermischt mit Sandsteinen, und reicht reichlich 4 röm. Fuß in die Tiefe. Die Stärke des Fundaments erklärt sich hier aus dem Umstande, daß diese Ecke auf dem abschüssigen Terrain des Hochrains liegt und deshalb besser versichert sein mußte. Auf ebenem Boden fanden sich nur 3 bis 4 Lagen Fundamentsteine. Die aufgedeckten und untersuchten Stellen der Kastellmauer sind aus dem Plane zu ersehen.

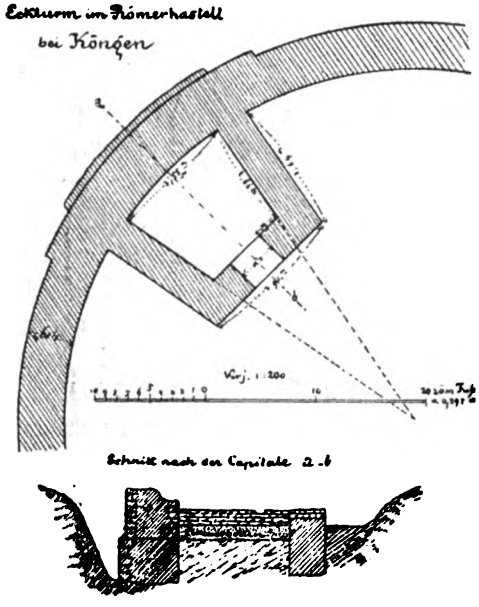
Die vier Ecken des Kastells liegen nicht in gleicher Höhe; da es aber stehende Regel war, die Dekumanseite höher zu legen, so würde dies nichts Auffälliges bieten. Allein der nordwestliche Winkel liegt nach dem vorgenommenen Nivellement um nahezu 6 Meter tiefer als der südwestliche und um $1^1/_2$ Meter tiefer als der nordöstliche, so daß das Terreplein des Werks eine windschiefe Fläche bieten mußte. Wäre das Kastell nur um die Breitseite weiter gegen Süden gerückt worden, so konnte dieser jedenfalls eine technische Schwierigkeit verursachende Umstand beseitigt werden, es geschah dies aber nicht, weil dann die Einsicht in die Terrainfalte „in der Kehle" verloren gegangen wäre; man sieht: die taktische Rücksicht hat hier die technische überwogen. Da, wo sich der Boden stark gegen die nordwestliche Ecke neigt, finden sich die Fundamentsteine zur Verminderung des Mauerdrucks schief gegen die Tracélinie gestellt. Die römischen Ingenieure waren nicht pedantisch, sie arbeiteten nicht nach der Schablone, wenn sie auch für gewisse Dinge ihre festen Regeln hatten. Es giebt unter den Kastellen bei mancher Ähnlichkeit doch keine Doubletten. Die Erbauer ließen sich in jedem einzelnen Fall durch die Eigentümlichkeiten der Lage bestimmen und wußten danach das Richtige und Zweckmäßige anzuordnen.

Daß die 4 Kastellecken gleich konstruiert und mit Türmen versehen waren, ist durch die Bloßlegungen konstatiert, obwohl eine vollständige Aufdeckung in der Weise wie bei der südöstlichen Ecke bei den andern Ecken nicht stattfinden konnte.

Da wo die Kastellmauer quer durch die Äcker läuft, wurde dieselbe in mehreren Ackerparzellen nicht etwa bloß in den Fundamenten, sondern in Schichten der eigentlichen Mauer vorzüglich mit sehr scharfen Rändern erhalten gefunden, in einigen andern dagegen war sie nur noch durch einzelne Steine und Mörtelreste erkennbar. Durch Nachfragen hat sich aber ergeben, daß sie hier von den Ackerbesitzern z. T. erst in den letzten Jahren herausgerissen worden ist. Die nördliche Mauer zieht sich der Länge nach durch einen und denselben Acker und ist bis jetzt zwar in einigen unzweifelhaften Resten, nirgends aber mit scharfen Rändern gefunden worden. Da sie hier den einstigen Ackerbesitzer nicht bloß in kurzen Querstücken, sondern im ganzen Acker genierte, so mag sie eben auch in der ganzen Länge entfernt worden sein. Seitwärts der Mauer, nach dem Innern zu stieß man aber im nebenliegenden

Digitized by Google

Grundſtück auf einzelne noch wohlgefügte Mauerreſte, ſo daß zu erwarten ſteht, es werden etwaige Turmanlagen auch auf dieſer Seite zu finden ſein. Auf der weſtlichen Seite wurde ein an die Mauer ſich anſchließender Turm, deſſen Eingangsſchwelle noch in der urſprünglichen Lage ſich befand, von allen Seiten her bloßgelegt.




Das $^1/_2$—$^3/_4$ Meter unter der Ackerfläche liegende Mauerwerk der ſüdöſtlichen Ecke ſamt dem Turm kam beſonders wohlerhalten zu Tage. Beim Wegräumen der ins Innere gefallenen Steine ſtieß man auf eine mehr als fußdicke mit Mörtel oder Zement gemiſchte Maſſe, die anfänglich für den Boden des Turms gehalten wurde. Es zeigte ſich aber bei Unterſuchung der inneren normal auf den Bogen gerichteten Mauerflächen ringsherum unter dieſem vermeintlichen Boden eine gleichmäßige Schichte von mit Kohlen untermiſchter Aſche, welche über den ganzen Innenraum verbreitet war. Unter dieſer Aſchendecke kam dann ein aus Lehm und Sand gemiſchter dichter Belag zum Vorſchein, welcher in Verbindung mit der wenig höher liegenden aus Steinen gefügten Thürſchwelle als wirklicher Turmboden erkannt wurde. Die weggeräumte Zementmaſſe hatte alſo die Decke gebildet, welche, nachdem der Balkenbelag des Turmgelaſſes durchgebrannt, noch wohl zuſammenhängend herabgeſtürzt war. In einer Ecke des Turmes war, wenig in den Boden vertieft, ein kleiner Herd vorhanden, auf welchem mit Aſche und Kohle vermiſcht die dunkelbraunen Scherben einer Schüſſel lagen.

Als beſonders bemerkenswert mag hier noch angefügt werden, daß rings um den Turm eine Menge dünner Plättchen aus Keupermergel zerſtreut lagen, welche rechtwinklig abgepaßt ſind und auf der einen Seite eine Mörtelfläche zeigen, während die andere die deutlichen Spuren hundertjähriger Abwaſchung und Auslaugung durch die Atmoſphärilien aufweiſt. Dieſe Plättchen, etwas größer als gewöhnliche Dachziegel, haben z. T. 4 rechte Winkel, z. T. iſt der eine Winkel flach abgerundet; ich kann ſie nur für Zinnendeckel halten, aus deren Abrundung zu ſchließen wäre, daß die Zinnenlücken — wohl nach außen — rundlich abgeflacht waren.

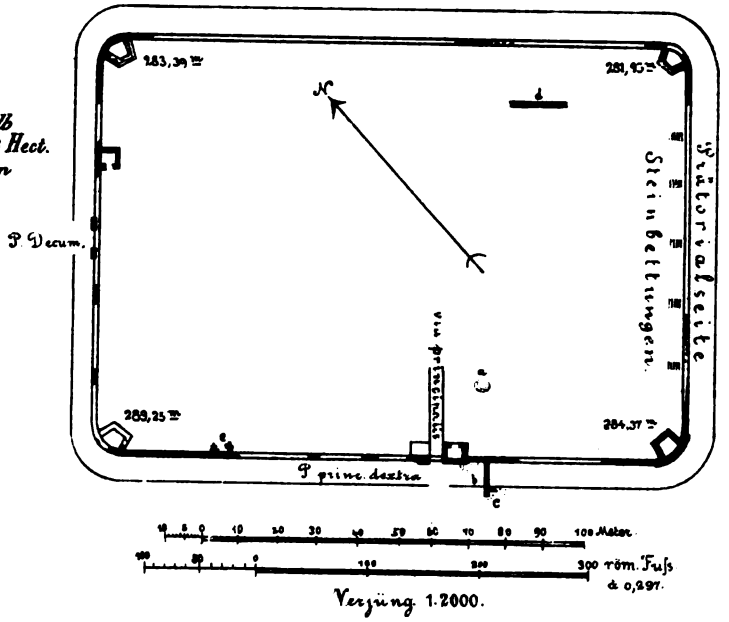
Beim Aufſuchen der ſüdlichen Umfaſſungsmauer traf man einen ſtarken halben Meter unter der Oberfläche auf eine Kiesſtraße mit ſtarker Steinunterlage, die um ſo ſicherer als die Via principalis zu bezeichnen war, als an ihrem öſtlichen Rande die Reſte des auf dieſer Seite liegenden Thorturms alſo der Porta princ. dextra, aufgefunden wurden. Ich konnte nur die äußere Umfaſſung bloßlegen laſſen, zur Ausräumung reichte die Zeit nicht. Der Turm iſt nicht ganz quadratiſch; die eine äußere Seite wurde zu 5,75 Meter, die andere zu 4,9 Meter gemeſſen, die äußere Seite ſpringt 0,70 Meter über die Kaſtellmauer vor. Ein Stück der Thorſchwelle, 1 Meter lang, 0,65 Meter breit, aus Sandſtein, liegt in urſprünglicher Lage 1,2 Meter hinter dem Turmvorſprung; die Kante für den Thoranſchlag iſt deutlich zu erkennen. Das Pflaſter des Thoreingangs, ein Stück weit über den Turm ins Innere reichend, iſt noch wohl erhalten. Der zum Thor gehörige weitere Turm iſt vorhanden, ſeine Aufdeckung mußte aber aus dem eben angegebenen Grund unterbleiben, wie auch die auf-

Digitized by Google

# Römerkastell bei Köngen

aufgefunden u. im November 1885 ausgegraben durch Generalmjr v/D. Kallee.

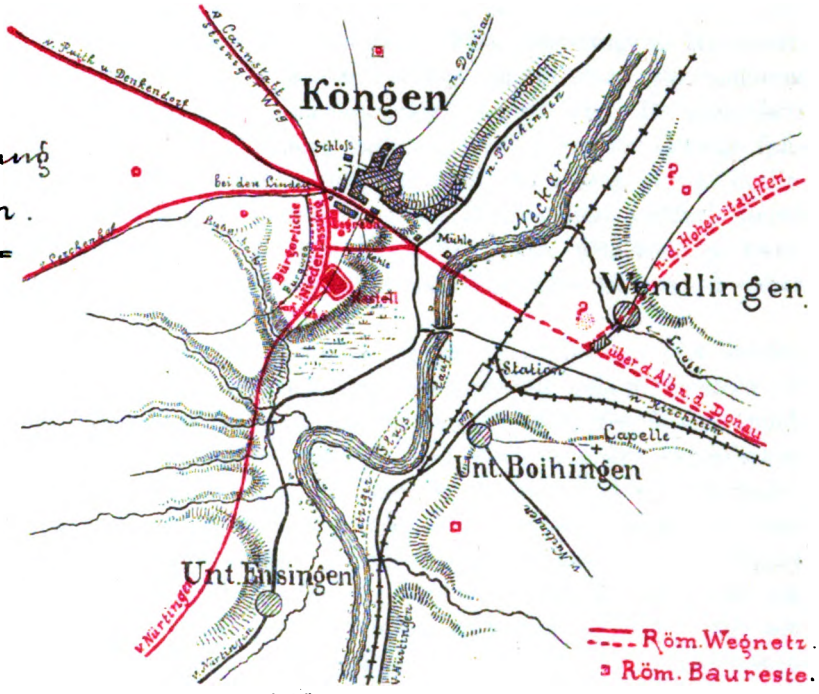
Länge = 157 m
Breite = 114 m
Flächeninhalt innerhalb der Kastellmauern 1,8 Hect.
Dicke der Kast. Mauern = 1,19 m = 4' röm.




a, b, c Hypokausten
d Mauerrest
e Spuren eines Turms

Verjüng. 1:2000.

## Skizze der Umgebung v. Köngen.




gez. Kallee

Digitized by Google

Digitized by Google

gefundenen Spuren eines zwiſchen dem rechtsſeitigen Thor und der ſüdweſtlichen Kaſtellecke liegenden Turmes nicht weiter verfolgt werden konnten. Von dem auf der Mitte der nordweſtlichen Front geſuchten Dekumanthor wurden unzweifelhafte Reſte gefunden; es ſcheint jedoch dieſes Thor gründlich zerſtört worden zu ſein, da auch von dem jedenfalls gepflaſtert geweſenen Durchgang keine Spuren des Pflaſters mehr entdeckt werden konnten. Ebenſowenig fanden ſich bis jetzt die Trümmer eines linksſeitigen Thores. Auf der Prätorialfront des Werkes wurde kein Thor geſucht, weil es mir höchſt unwahrſcheinlich ſcheint, daß hier an dem abſchüſſigen Steilrain ein ſolches ſollte angelegt geweſen ſein. Hinter dieſer Front lagen in regelmäßigen Abſtänden von je 20 Schritt tief gegründete Steinbettungen ohne Zweifel zur Aufſtellung von Katapulten und Balliſten. Auf einer derſelben wurde eine Balliſtenkugel von ca. 9 Pfund Schwere, aus grobkörnigem ſehr quarzreichem Sandſtein gearbeitet, gefunden. Eine Durchſuchung des Bodens dürfte wohl noch mehrere dieſer Projektile zum Vorſchein kommen laſſen, da ſolche ja nicht als Bauſteine zu verwenden waren.

Im Innern des Kaſtells ließ ich nur an einer Stelle aus Veranlaſſung der Mitteilung eines Ackerbeſitzers, wonach derſelbe vor einer langen Reihe von Jahren aus Neugierde grabend auf einen „glasharten farbigen Boden“ geſtoßen ſein wollte, durch eben dieſen Mann den Boden wieder aufſuchen, weil ich durch die Attribute „glashart und farbig“ auf den Gedanken geraten war, es möchte hier ein Moſaikboden zum Vorſchein kommen. Was der Mann aber aufdeckte, war lediglich ein Hypocauſtumboden, auf welchem noch einige zierliche Ziegelpfeiler mit dito Platten überdeckt aufrecht ſtanden. Die Stelle findet ſich im Plan eingetragen; ſie hat immerhin den Wert, daß man an ſie anbindend weiteres finden kann, da das Hypocauſtum jedenfalls nicht allein ſtand. Der weitere im Plan eingetragene Mauerreſt, parallel mit den Kaſtelllinien laufend, wurde zufällig durch einen aus anderem Grunde gemachten Probſchlitz gefunden und bloßgelegt. Er hat ſeiner Beſchaffenheit nach nur einem Holzgebäude als Fundament gedient. Unliebſam für etwaige ſpätere Nachgrabungen im Innern, alſo nach Prätorium und Quäſtorium, wurde in Erfahrung gebracht, daß gerade hier zu Verbeſſerung des Bodens ſchon vielfach Steine ausgegraben und entfernt worden ſind; einer der Ackerbeſitzer will über 50 zweiſpännige Fuhren fortgeſchafft haben. Etwas zuſammenhängendes Ganzes iſt daher ſchwerlich zu finden.

Eigentümlich erſcheint der Anbau bei der Porta p. dextra mit den beiden Hypokauſten. Er hat ſicherlich urſprünglich nicht zum Kaſtell gehört, ſondern iſt ſpäter angefügt worden. Es führt dies auf den Gedanken, daß das Kaſtell noch zur Römerzeit von den Truppen definitiv verlaſſen und dann von der bürgerlichen Niederlaſſung in Beſitz genommen worden ſei, und es iſt dies nicht eben unwahrſcheinlich. Bekanntlich ſind die Kaſtelle am Oberrhein zwiſchen Burg bei Stein (Tasgätium) und Augſt (Aug. Raur.) nachdem die römiſche Grenze über die Donau hinüber gerückt war, verlaſſen worden, weil ſie, wie die Geſchichte weiß und die Funde beſtätigen, unter Kaiſer Probus zerfallen waren und teils reſtauriert teils neu erbaut wurden, als die Grenze infolge des ſiegreichen Vordringens der Alemannen aus dem Neckargebiet wieder an den Rhein zurückverlegt werden mußte. Analog mit dieſem Vorgang könnte man ſchließen, daß die Neckarkaſtelle evakuiert wurden, nachdem der rätiſche und rheiniſche Limes zu einem Ganzen vereinigt und durch Kaſtelle geſchirmt war. Meinesteils möchte ich dies vorerſt keinenfalls für alle Neckarkaſtelle annehmen, am eheſten aber noch für Köngen, und zwar aus dem Grunde, weil eine feindliche Umgehung des mittleren Neckars von der Seite der früheren Limeslücke her nun weniger wahrſcheinlich war und der Zugang zum



Digitized by Google

oberen Neckar durch das ſtarke Kaſtell von Rottenburg für hinlänglich verteidigt gelten konnte.

### IV. Funde.

Die bei den Ausgrabungen gemachten Funde von Gebrauchsgegenſtänden etc. ſind, da es ſich weſentlich um Auffindung der Kaſtellmauern handelte, nur unbedeutend. Bei den Hypokauſten kamen wie gewöhnlich eine Anzahl von kleinen Sandſteinpfeilern, Fragmente von Heizröhren, auch Stücke von bemalten Wänden etc. zu Tage. Sodann 2 röm. Kupfermünzen, aber mit völlig unleſerlicher Umſchrift, Eiſenteile eines Wurfſpießes, im Feuer verkrümmt und durch die Ungeſchicklichkeit eines Arbeiters, der den Gegenſtand gerade richten wollte, in Stücke gegangen, einige Meſſerklingen, ein blecherner (Soldaten-) Löffel, viele Scherben von großen Amphoren und kleineren Thongefäßen, viele Fragmente von Terra sigillata-Gefäßen, worunter die Hälfte einer Trinkſchale, zwei Stempelſtücke mit Julianus und Marcellus, der untere Teil eines ſchlecht gebrannten Lämpchens etc.

Wertvolle Ergänzungen erhalten die vorſtehend beſchriebenen Ausgrabungen durch die Aufdeckungen, welche Oberamtmann Roſer auf Befehl des Herzogs Karl vor hundert Jahren (1783 und 1784) gemacht hat. Denn Roſer hat, offenbar ohne es zu wiſſen, auch am und im Kaſtell gegraben. Wenn man den Roſer'ſchen Plan (deſſen Verjüngung 1:1600) auf den Maßſtab der Flurkarte reduziert in dieſe einpaßt, ſo iſt unzweifelhaft, daß Roſer mit Fig. 5 denſelben Turm bezeichnet, welcher auch jetzt an der weſtlichen Kaſtellmauer wieder aufgedeckt worden iſt. Das große „Schweißbad“ aber, welches er ausgegraben, (man betrachtete früher jedes Hypocauſtum als zu einer Badeinrichtung gehörig) wäre als ein Teil des Prätoriums oder Quäſtoriums aufzufaſſen. Die „Dohle“, welche Roſer in der Nähe des Turms gefunden, iſt wohl nichts anderes als die Waſſerleitung des Kaſtells, welche nach der Andeutung im Plan leicht wieder aufzufinden ſein dürfte. Die „14 Kellerlen“ endlich, welche in gerader Linie entlang der Straße, mit welcher der heutige Fußweg nach Unterenſingen parallel geht, ausgegraben worden, enthielten die Vorräte der Viktualienhändler und ſonſtigen Krämer, auf welche vorzugsweiſe die für gewöhnliche Verhältniſſe auf höchſtens 200 Mann anzunehmende Kaſtellbeſatzung angewieſen war. Die rieſigen Amphoren (bis zu 4 Imi haltend), welche in einigen der „Kellerlen“ gefunden wurden, bargen ohne Zweifel die Weinſorten der Schenkwirte. Die Stelle der Lagercanabä wäre damit ausgemittelt.

Die Roſerſche Hauptſtraße trifft in ihrer Verlängerung genau auf die Stelle bei den Linden, wo der von Cannſtatt herkommende Weg in den Knoten einmündet. Nach der andern Seite hin führt ſie direkt auf die P. decumana des Werks und iſt als eine Militärſtraße zu betrachten, weil ſie zu beiden Seiten die für die Fußtruppen beſtimmten etwas niedriger liegenden Kieswege aufwies. An der öſtlichen Seite dieſer Straße, 150 Schritt von der Lindenſtelle und ca. 600 Schritt vom Kaſtell entfernt, liegt der Begräbnisplatz, welchen Prof. Dr. Miller vor zwei Jahren aufgedeckt hat. Entfernung und Oertlichkeit ſprechen dafür, daß er als zum Kaſtell gehörig zu betrachten iſt. Die von Roſer durchſuchte Ackerfläche faßt 70 Morgen und liegt zu beiden Seiten der vom Begräbnisplatz zum Kaſtell führenden Straße und wenig weiter darüber hinaus bis ans Ende der Canabäreihe. Nach Roſers Meinung beträgt dieſer Raum kaum „den 25. Teil“ der von der Niederlaſſung überbaut geweſenen Bodenfläche und dieſer Bemerkung im Roſerſchen Bericht iſt alle Beachtung zu ſchenken. Der Hauptteil der bürgerlichen Niederlaſſung darf nicht ſo nahe am Kaſtell, ſondern muß entfernter davon auf der Höhe gegen Süd-Weſten geſucht werden, weil die Errichtung von Gebäuden faſt unmittelbar hinter dem Kaſtell

Digitized by Google

urſprünglich ſicherlich nicht geſtattet war. Für die bürgerliche Niederlaſſung kann noch ein weiterer Begräbnisplatz vorhanden geweſen ſein, welcher noch zu ſuchen wäre. Hinſichtlich der Raumverhältniſſe für die bürgerliche Niederlaſſung bleibt zu beachten, daß die Römer, ſeltene Ausnahmen abgerechnet, zu ebener Erde wohnten und die einzelnen Wohnplätze mit Mauern umgeben waren, wodurch für eine Familie ein verhältnismäßig großer Flächenraum in Anſpruch genommen wurde.

Vorſtehend ſind die Verhältniſſe des Köngener Kaſtells dargelegt, ſoweit ſie ſich nach den bisherigen Ausgrabungen feſtſtellen laſſen, zum Teil auch nur als wahrſcheinlich anzunehmen ſind; es bleibt aber noch eines weiteren Punktes Erwähnung zu thun.

An anderer Stelle (Beil. z. Allg. Zeit. Nr. 221 d. J.) habe ich die Anſicht aufgeſtellt und näher zu begründen geſucht, daß die Römer zu Feſthaltung wichtiger Flußübergänge in der Regel auf beiden Ufern Werke angelegt haben und ſo müßte dies auch hier zutreffen. Die Werke auf dem feindlichen Ufer waren ſekundärer Art, und man wird demgemäß Anlagen von geringerem Umfang und ſchwächerem Profil zu ſuchen haben. Das dem Köngener Hauptkaſtell diagonal über die Übergangsſtelle hinüber anzunehmende rechtsufrige Werk müßte daher entweder in den Raum fallen, welcher durch den Neckar, die Lauter und die Kirchheimer Straße begrenzt wird, hatte dann die Lauter vor der Front, beſtrich den übrigens durchaus nicht ſchwierigen Übergang über dieſelbe und deckte die Verbindungsſtraße nach der Alb bei ihrem Eintritt in den taktiſchen Bereich der Werke, oder aber: es lag auf dem rechten Lauterufer, auf der Höhe, welche den Einblick ins Filsthal geſtattete.

Schließlich mögen noch einige Bemerkungen behufs Vergleichung mit dem Rottenburger Kaſtell Platz greifen. Letzteres iſt an Flächeninhalt gerade noch einmal ſo groß als das Köngener, beide zeigen aber in Beziehung auf techniſche Ausführung große Ähnlichkeit. Das Rottenburger Kaſtell hat dickere Umfaſſungsmauern, aber die Türme haben dieſelben Dimenſionen. Die Steinbettungen für Katapulten haben das gleiche Machwerk: ein Mittelding zwiſchen Mauer und Pflaſter. Nur ſind die Bettungen bei Köngen nur je für 1 Stück, bei Rottenburg für 2 bis 3 berechnet. Auch die Vermörtelung des Mauerwerks iſt in beiden Kaſtellen ungefähr gleich; nur iſt der Mörtel in Köngen mit viel gröberem Kies gemiſcht und darum maſſiger. Es ſcheint, daß die Mörtelmaſſe in ſehr flüſſigem Zuſtand auf die Mauer gebracht oder, was noch wahrſcheinlicher, auf der Mauerfläche ſelbſt bereitet worden iſt, denn die Zwiſchenräume der unbearbeiteten Steine, mit welchen das Innere der Mauer lagenweiſe ausgefüllt iſt, ſind vollſtändig mit durch den groben Kies geſickertem Mörtel ausgefüllt. Das Köngener Mauerwerk ſteht dem des älteren Zurzacher Kaſtells näher als das Rottenburger. Ich glaube, daß ſich aus dem Mauerwerk der Kaſtelle Schlüſſe auf deren Alter ziehen laſſen: bei den älteren Bauten iſt die Vermörtelung eine dichtere und ſolidere.

Das Köngener Kaſtell hat in Beziehung auf Größe und techniſche Anlage viel Ähnlichkeit mit dem Großkrozenburger Mainkaſtell, ſo zwar, daß man verſucht ſein kann, beide Werke einem und demſelben Baumeiſter zuzuſchreiben. Es iſt dies gerade auch nicht unmöglich, denn das Kaſtell von Köngen gehörte wahrſcheinlich zu der Reihe jener Werke, welche unter Domitian, an die ſchon vorhandenen Taunus- und Wetteraukaſtelle anſchließend, am Main hinauf über den öſtlichen Odenwald (Mümlinglinie) hinüber und weiter am Neckar aufwärts erbaut worden ſind.

Tübingen im Dezember 1885.

---

Digitized by Google

## Ein Hexenprozeß zu Freudenſtadt aus dem 17. Jahrhundert.

Mitgeteilt von Dr. Zingeler, f. h. Archivar zu Sigmaringen.

Das nachfolgende Aktenſtück enthält die peinliche Unterſuchung gegen die als Hexe und Landſtreicherin beſchuldigte Barbara Tollmeier von Onſtmettingen. Die Hauptthätigkeit der Angeklagten als Hexe verteilt ſich örtlich auf den Sülichgau, beſonders auf Rottenburg und Umgebung. Auch der Heuberg und ſodann Freudenſtadt, wo der Prozeß geführt wurde, ſpielen eine Rolle. Die Weilerburg und ein Platz nahe bei Rottenburg „under dem Nunnenbirenbom“ dienten als beſonders beliebter Verſammlungsort der Hexen und Wettermacher. Das Original-Schriftſtück, wohl ein Teil der Geſamtakten des Prozeſſes, enthält keine Jahreszahl; es gehört jedoch zweifelsohne der Mitte des 17. Jahrhunderts an.

**Peinliche frag und urgichten Barbarae Tollmeierin von Ohnſchmettingen, Gerg Becken, kramers hausfrauen, anjetzo verhafftin zue Freudenſtatt.**

Welche den andern Julii in beiſein vogts und ſtattſchreibers zue ermelter Freudenſtatt, auch des pfarhers zue Dornſtetten, desgleichen Hannſen Ohnmachs und Jacob Rorachers daſelbſten torquiirt und peinlich gefragt worden; die hat bekent wie hernach volgt:

Der erſte articul: Bei ungevahr zweien jarn hette ſie dem vogt zue Yeſingen[1]), bei Tüwingen gelegen, einen trog mit einer axt geöffnet und daraus 14 fl. geſtohlen, welches ſie ime, als er jr nachgeeilt, widergeben mießen.

Der ander articul: Zue Stetten dem Kaltenmarckt[2]) habe ſie einem weiß-pekhen aus einem trog, den ſie mit einer axt uffgethan, 35 fl. an gellt und ein patternoſter geſtohlen, ſolches vere dem peckhen durch den junkhern zue Hauſen[3]) wider zuegeſtellt worden.

Der dritt articul: Item ſo hette ſie eines, ſpillmansfrau, ſo affterlandts hernuber zeucht, die blind Eva genant, einen peltz umb 26 bz. aberkaufft, welche frau volen 6 oder 7 beltz beiſammen gehabt, die ſie alle und ſonderlichen diſen verkaufften beltz einem kirſchner zue Horb geſtohlen, habe gleichwohl ihr verhafftin verſprochen gehabt, an ſolchem diebſtall einen theil zuelaſſen, aber ſolches nicht gehallten.

Der viert articul: Zue Lauttlingen habe ſie verſchiner zeiten einem ſchneider ein wild- und rehhaut geſtohlen; die ſeie ime gleichfalls wider worden.

Der fünfft articul: Item bei 12 jaren ungevahr habe ſie zue Bodelshauſen ein pauren, die ſie nicht zue nennen wiſſe, uff ungevahr 30 elen reiſtin thuech geſtohlen und daſelbig zue Rottenburg einer württin, Adelhait genannt, verkaufft.

Der 6. articul: Vor ungevahr 5 jaren habe ſie zue Melchingen[4]) des Preſins Michels brueder ein neuen beltz, ein beltzhiettlin, ſchwartz thuech und zeüg zue ein par ermel, ſambt vier oder fünf gantzen batzen entwehrt, welches dem pauren, der ihr nachgevolgt wider worden.

Der 7. articul: Dann ſo bekhant ſie, das ihr jetziger mann und ſein brueder Jacob Schleichen von Heudorf[5]) verſchiner zeitten und vor ungevahr einem jahr 80 fl. rauer wehrung geſtohlen, dardurch ſie verhafftin, ohnangeſehen ſie kein ſchuldt daran gehabt, eingezogen worden und 2 näiht zu Stetten gefangen gelegen.

Der 8. articul: Und zum achten ſagt ſie verhafftin, das ſie hin und wider vilen brodt geſtohlen, welches ſie nicht alles anzuezeigen viſſe, dann ſie etwann einem zween oder drei leib entfrembdet, alls zue Hardt uff der Alb ſie zween und zu Schwenningen[6]) einem pauren drei leib genommen.

Der 9. articul: Der hietter zue Dornſtetten, Geiger Hanns genant, ſo jetzmahlen usgeriſſen, habe ihr in jetziger ihrer verhafftung unzucht zuegemuethet, aber ſie habe ſeines willens nicht geleben wellen. Gleichwolen habe ſie ihme 1½ fl., ſo ſie bei ihr in den ſchuehen gehabt, gegeben, der habe ihr verſprochen uszuehelfen, jnmaſſen dann er ihrem medtlin ein feihelen (Feile) gegeben, damit ſie ſich ledig gemacht, derneben er ihr alle anleittung gezeigt, wie ſie hinweeg gehen ſolle.

---

[1]) Wohl Unterjeſingen.
[2]) B. BA. Meßkirch.
[3]) Im Donauthal im gleichen BA.
[4]) Pr. OA. Gammertingen.
[5]) B. BA. Meßkirch.
[6]) ibidem.

Digitized by Google

Der 10. articull: Ferner bei einem jarn verſchinen, habe ſie zue Zimmern im Löchlin gen Rottenburg gehörig 30 oder 40 elen reiſtin und ehewerkhin thuech ußer einer unbeſchloſſenen truchen geſtohlen, dariber ſie und ihr mann zue Vehingen uff der alb drey tag und nacht im plockhaus uffgehalten worden, von dannen man ſie gehn Fridingen und von Fridingen gehn Schömberg geführt, ſollch thuech were dem pauren wider alles worden.

Der 11. articull. Item zue Neunkirchen, rottweilliſchen gepiets, habe ſie uff erſt berierte zeit einem pauren, vorm dorf heraußen wohnend, drey patternoſter ußer einer beſchloſſenen truchen, die ſie mit der axt geöffnet, wie auch in der cammern, 2 pahr weiber ſchuech entfrembdet. Dis ſeihe in vorſtehender ihrer einziehung dem pauren wider worden.

Der 12. articull: Item es bekhant ſie verhaftin, daß ſie drey jahr lang das Hexenwerk getriben; ihr buel heiße Greßlin. Zweimaln und mehr nicht, were ſie mit ihrem mann bei deren gleichen däntzen geweſen.

Der 13. articull: Ferner zeigt ſie ahn, drey jar hette ſie die hexerey gekhent; ihr mann habe ſie es gelehrnt, da ſie ſich dann gottes des allmächtigen verlaugnen mießen.

Der 14. articull: Vor fünff oder ſechs jahren habe ſie ihr mann uff einem weißin ſtecklin hinter ihm von Ringingen[1]) aus uff das Heufeld gefiehrt, da dann gedachter ihr mann, als er anfahren wellen, geſagt: hui oben hinaus und nirgends an.

Der 15. articull: Item bey ungevahr vier jaren, wiſſe es nicht eigentlich mehr, haben ihr mann und etzliche Hexenleut ein wetter gemacht, damahlen es zue Rottenburg großen ſchaden gethon, dann ſie frichten und wein verderbt. Dabey ſeye ſie verhafftin auch geweſen habe gethon, was andere weyber gethon hetten. Sollich wetter hette die Schnitzmacherin zue Rottenburg eingeriert, nachgehendts ihr mann hinzu gegangen und mit dem fueß einen ſtoß daran gethon, daß es umbgefallen, dariber ſie verhafftin auch herbeygetreten und daran geſtoßen[2]).

Allda weren ein weib 30 und unter ſolichen vorgemelte Schnitzmacherin, in ſtattlichte kleidung mit hohen huet, die oberſte geweſen, welche viln ſilber geſchirr dahin gebracht, wie auch viln wein. Die zwey medtlein, ſo zue Rottenburg in das arm haus gethon worden, weren ihr der Schnitzmacherin uffwärtnerin geweſen. Die andern weiber weren theils von Wurmblingen, Hirſchen und Seebron geweſen; deren ſeien ihr ettlich bekhant, die ſie volgender geſtallt nahmhaft gemacht:

Erſtlichs ein wittfrau zue Wurmblingen, deren nahm ihr unbewußt, wohne hinder dem ſchloß, habe ſeidhero einen reichen pauren genommen, und einen ſohn, ſo ein ſchneider; ihr haus hette zwo ſtuben, ſtehe uff der rechten handt, wie man nach Hirſchen gehe; es ſtehen etzliche ſelben an ſolchem haus.

Desgleichen des ſchneiders frau alda, ſo von Poltringen dahin gezogen, Catharina genant, ein zimblich alt weib, wohne bei der kirchen; ihr man were ein herren ſchneider geweſen und zue Poltringen vertriben worden.

Ferner ein frau zue Boltringen Petterlins Anilin genant, ſo ein alte wittfrau, darinnen ſie verhafftin uber nacht gelegen. Mit deren ſeie ſie uff die Weyllerpurg uff einem weißin ſtecklin gefahren, alda ſie gezehrt.

Item daſelbſten zue Boltringen were ein wittfrau, ihres behalts Waldpurgen genant, in einem ſteinen haus bei dem pach wohnendt; dieſe were auch oft bey ihr uff der Weylerpurg geweſen.

Dann ihr verhafftin hausfrauen tochter zue Küebingen, Peters Anna genant, ſo jetzt in die drey jar einem mann, ſo ein weingardtner. Diſe were vorgedachts Peterlins Anilins tochter und auch offt uff der Weilerpurg geweſen.

Ferner des Steinlins frau zue Küebingen, wer auch ein hex, welche man nur die wieſt Peuren nent[3]).

Deßgleichen die Weitnauerin, ein würtin zue Rottenburg zuem Pflueg[4]), beim Haffenmarkt wohnend, ſo ein wittfrauen, die ſie verhaftin 6 jahre lang gekhant.

Item zue Ehingen eines weingärdtners frau, Tenilin genant, deren wohnung bei dem thor, wie man Hechingen und Pahlingen zugehe, bei eines kiblers und rotgemalten haus.

---

[1]) Pr. OA. Gammertingen.

Randbemerkungen.

[2]) Bekendt alles wahr auſſerhalb deſſen, daſſ ſie einen ſtoß daran gethan.

[3]) Hatt ſölliche entſchlagen, dann ſie ſelbige nur haißen liegen als ein hex und unholdin, darüber ſie einzogen, aber wieder ausgelaſſen worden zu Rottenburg.

[4]) Schwarzen Adler.

Digitized by Google

Dann die kiefferin allda vor dem ſpittall, heraber gegen dem thor, wie man hinaus gehn Ehingen gehet, uff der rechten handt bei einem pronnen, die habe ein tochter zue Straßburg, welche einen pecken zue der ehe[1]).

Weiter zu Ehingen were noch ein frauen, deren mann, ſo ein würth zue Ehingen uff dem platz geweſen, vor zweien oder dreien jaren erſtochen worden.

Zue Hirſchen were ein metzgerin, ſo noch ein wittfrauen, die ihren mann verſchiner zeiten den todt zu eßen geben, daß er zue Rottenburg geſtorben, welches gedachte metzgerin einer ganzen geſpihlſchaft under dem Nunnenbirrenbom geſagt[2]).

Item zu Salmadingen[3]), were ein würth am ort wohnend, deſſen frau zue Trochtelfingen[4]) verbrent worden; derſelbig ſeie auch ein hexenmann.

Wie auch der kiefer, der in ihres manns urgichten offermahls angezogen wirdt[5]).

Item der Hürttig-Hanns, welcher ihren mann das Hexenwerk gelehret, ſo ſeithero in das Preisgeu gezogen, wie auch Hanns Kohler, beede von Ringingen, beede ſpihlleut, haben miteinander erſtlichs der Hürttig-Hanns mit der ſackpfeiffen und Hanns Kohler mit der ſchwebelpfeiffen zue danz gemacht, da dann der leidige ſatan ihnen gelohnt und etwan einem einen thaler oder gulden gegeben. Diſe hievor angezeigte perſonen alle gibt verhafftin ſamentlichen für hexenleut dar.

Folgen ferner ihre ſelbs eigene urgichten.

Der 16. articull: Vilgedachte verhafftin bekannt wetter, zue Rottenburg under dem Nunnenbirrenbom, wie auch uff der Weyllerpurg hetten ſie ihre täntz gehalten und darbei etwan 30 oder 40. Item als ſie den hagel gemacht, damalen etwan uff 50 perſonen geweſen. Darvon die 30 ſeithero verbrent worden[6]).

Der 17. articull: Item der böſe geiſt habe ihr verhafftin niemalen recht gelt gegeben, ſondern es ſeien nur haffenſcherben geweſen, dann ein einigmals ſie einen halben franken von ihme empfangen, darfür ſie ihren kindern brod gekauft. Und ob ſie es ihme ſchon verwiſen, daß er jr keinitz gelt gegeben, habe er nur darzue gelacht und vermeldet, es geſchee ihr recht.

Der 18. articull: In die zweintzigmahlen[7]) habe der böſe feund ſie verhafftin beſchlaffen; der were natturlicher weis nicht wie ein menſch, ſondern eiskallt, und mehrere theils uff dem veldt, ſo ſie gehauſiret zu ihr kommen.

Der 19. articull: Das brodt, ſo am Sonntag gebachen, wie auch das ſalz, ſo bei dem tiſch uffgehoben würd, dis künden ſie bekommen und ſonſten kein brodt noch ſalz; aber fleiſch, viſch und anderes hette die Schnitzmacherin gebracht, welches ihr magd uff der purg gekocht. Inmaßen auch andere weiber alle noturft dahin geſchaffen, und die fleſchen mit wein in liften dahin geflöcht.

Der 20. articull: So etwann derentgleichen däntz oder zechen gehalten worden, künde es der teuffel allſo unſichtpar machen, daß niemanden ichtwas ſehen künde.

Der 21. articull: Mit hilf des böſen feindes haben die hexenweiber uff der purg ein griene ſalben von den todtenbeinen, welche vorgedachte küblers frau[8]), ſo darzue verordnet geweſen, zue Silchen uff dem kirchhoff gehollt, wie auch ein ſach, ſo geſehen wie kohl, ſie darzue gebraucht, gemacht; darbei ſie die beiner in einem neuen haffen zue aſchen verbrent. Mit diſer ſalben ihr mann nicht allein fahren, ſondern auch ſchaden thuen könden. Und ſo ſie etwann einem leids zuefügen wellen, hette ſie ein heslin ſtecklin (in einem jar gewachſen) hiemit beſtrichen und ſo ſie vich oder leut darmit geſchlagen, es darvon ſterben mießen; aber sie hette weder vich noch leut geſchädigt.

Der 22. articull: Vier wetter weren gemacht worden, darzue ſie verhafftin geholfen. Das erſte uff die Alb, welches die frichten verderbt, das andere zue Rottenburg, das dritt daſelbſten, ſo vor 2 jahren den wein erfröhrt und durch das viertte ſie heuriges jars zue Heitter-

---

[1]) Hatt ſölliche endſchlagen, allein ſie aus feindſchaft, da ſie ſie ein diebſtal bezigen, angeben.

[2]) Habe diſe ſag allein von hör ich ſagen, ſonſten wüſſe ſie nichts von jr, dann alles liebs und guetts; alſo wegen der tortur bekendt.

[3]) Salmendingen, pr. OA. Gammertingen.

[4]) ibidem.

[5]) Wüß nichts böß auf ihn zu ſagen.

[6]) Wüß nit, wie vill dere verbrent worden. Wüß ob ſie es bekanndt, ſei es aber geſchehen, ſei es propter torturam.

[7]) Bekendt: nur 4 mal.

[8]) Iſt gedachtes küblers weib zuvor entſchlagen, wüß auch nit, wo man die todten beiner genommen. (1, 2 und 5 - 8 ſind Randbemerkungen.)

Digitized by Google

bach die frichten hingerichtet. Vorgemelte frau zne Rottenburg Weitnauerin genant, ſo jetzmahlen die oberſte under ihnen, hette dis wetter zuegerichtet. Die ſeie zue zeitten in einem weißen, bisweilen in einem rotten und auch ſchwartzen rock erſchienen; ſie verhafftin hette damahlen nur fahr- und kein wetter-ſalben[1]) bei ihr gehabt, derowegen ſie nichts zue dieſem wetter gethon noch gegeben. An dem tag als die fraue zue Freudenſtatt, welche von Stuetgardt geweſen, verbrent worden, ſeihe ſie verhafftin uff einem weißen häßlin ſteckleiu von ihrem garten aus und uff „die Weilerpurg gefahren und umb drey uhren dahin kommen[2])“ und als das wetter gemacht und verricht geweſen, hetten ſie alle gezecht, da dann die württin weißen und rotten wein gebracht. Die kiefferin und Wieſtin hetten den haffen mit diſem wetter umb und doch nicht gar geſchit, ſei die ſalben unten am boden anſizen bliben, dann es ſonſten noch übeler abgangen. Auch hetten ſie zueſamen geſagt, ſie wollen dismahl der ſtatt Rottenburg verſchonen, dann dieſelbige nunmehr lang genueg geblagt geweſen, ſondern dis jar um Heitterbach angreiffen, welches ſie auch alſo ins werk verrichtet.

Der 23. articull: Die verhafftin zeigt ferner an, ſo dergleichen wetter gemacht und umbgeſchittet werden, gebe es einen thunſt, darzue thue der böſe geiſt das ſeinige auch; doch kinde keine allein einen hagell oder wetter machen, die ganze geſpühlſchaft mieße zuſamen helfen und ſo ſie fahren, kommen ſie in den wintz-prautten dahin, darzue ſie doch auch ſalben prauchen.

Der 24. articull: Dann ſo bekannt ſie, als man mit ihrem mann den hausrat nach Pahlingen, hette man damahlen auch ihr ſalben damit dahin gefiehrt; ſeithero ſie kein ſalben mehr gehabt „dann noch ein klein wenig in einem brieflein, die habe der ſcherer zue Freudenſtatt“[3]).

Der 25. articull. Item die fürnembſten und reicheſten under dem volk ſitzen bei ihren zechen oben und die armen unden an, daß alſo die armueth bei ihnen gleich ſowollen, als ſonſten verſchmecht ſein.

Der 26. articull: Ihr buel hette ſie viln und oft geſchlagen, daß ſie weder leut noch vich ſchädigen wellen „und als ohnlengſten der herr pfarher ſie in der gefänknus beſucht, were ihr puel zue ihr kommen und zue ihr geſagt, ſie ſolle ein guet hertz haben und nicht von ihme abfallen, er wollte ihr darvon helfen.“[4])

Der 27. articull: Item der böſe geiſt habe ſie ahngerichtet, daß ſie Petter Preuſchen, burgern in der Freudenſtatt, das kindt alſo ſein frau diſer tagen in die kindtpett kommen, töten ſolle, welches ſie gethon und als ſie bei der gepereren geweſen, were ſie derſelben mit der handt über den pauch gefahren und ſolche mit ſalben beſtrichen gehabt und ſolches in des teuffelsnamen verrichtet, daß demnach diſer frau kein wehe mehr fortgegangen[5]).

Der 28. urticull: Sie verhafftin und ihr voriger mann hetten mit einander zu Fülſingen[6]) uf der Alb einem pauren zwei kinder umbgebracht, dieſelbige mit einem ſtecklin geſchlagen, die nachgehents innerhalb 8 oder 14 tagen durch läme geſtorben; ſolches werde man in gedachts ihres manns urgichten auch finden[7]).

Der 29. articull: In einem weyller bei Rottenburg, nicht fern von dem tantzplatz, hette ſie und etzliche vorgemelter weiber einem mann, ſo man den Scheiblen nent, ein knäblin getodtet, dasſelbige ſie alle miteinander geſchlagen, daß es ſterben mießen. Seien gleichwoln der kinder ſexe und under ſolchen dis kind nicht geſegnet, auch ſunſten im haus niemandt daheim geweſen[8]).

Der 30. articull: Nachdem die verhaftin befragt worden, wa ſie das haar hingethon, ſo ihr under den armen gewachſen, ſie werde es vielleichten gefreſſen haben, damit ſie nichts bekennen künnte, meldet ſie, der leidige ſathan hette es ihr usgerauft, welches ſie verbrennen und zue den ſalben geprauchen[9]).

Der 31. articull: Zue Wendellsheim, rottenburgiſch, hette ſie und vorgedachter ihr

---

[1]) Am Rande. Fahrſalb ſeie gelblicht, wetterſalb ſeie ſchwarzgrün.

[2]) Das „“ iſt im Text durchſtrichen und dafür an den Rand geſchrieben: „einen blatz gleich vor der Freudenſtatt.“

[3]) Das „“ durchſtrichen; am Rande: „habe kein ſalb mehr gehabt.“

[4]) Das eingeklammerte iſt im Text unterſtrichen. Am Rande: Habs voll bekendt, aber aus groſſer pein, denn ihr buoll nie mehr zu ihr kome.

[5]) Randbem.: Hab diſen articull gleich wol bekendt aber dieſer ſach unſchuldig.

[6]) Vilſingen, pr. OA. Sigmaringen.

[7]) Am Rande: Hatts negiert.

[8]) Am Rande: Sei beſchehen, aber das kindt nit geſtorben. Bekendt auch, daß ſie wüſſe, wellichs menſch nit geſegnet ſeie; aus eingebung des böſen (wiſſe ſie das).

[9]) Randbem.: Negieret diſen articull; aber haar brauche man zum ſalben, ſonderlichen dasjenig, wellichs am Sambſtag nach der vesper abgeſchnitten würdett.

Digitized by Google

mann ihrem hauswürth, Leng Theuß genant, ein roß umgebracht. Demſelbigen ſeie ihr mann mit der handt über den rucken gefahren, darzue ſie geholfen, dann ſie ihrer beeder ſalben darzue gebraucht[1]).

Der 32. articull: Ebenmäßig habe ſie ihrem hauswürth zue Taylfingen, Bahlinger amptz, vor dreyen jaren ein roß umbgebracht, welches ſie mit einem beſtrichnen ſtecklin geſchlagen[2]).

Der 33. articull: Item uff der Alb hette ſie ettlich geißen helfen blenden, aber denſelben wieder geholfen. Nachgehends als ſolchen geholfen geweſen, habe ihr mann ſolche wieder rendig gemacht, alſo daß deren viln in das feld hinaus gebunden worden und geſtorben[3]).

Der 34. articull: Wann ein hex eines dantz begehre und nur ihr ſalben geprauche, ſo mießen als dann all ander hexen erſcheinen, darbei ſie gleichwolen reden dörffen; aber ſonſten kein anders derffe reden, es verſchwinde ſonſt alles.

Der 35. articull: Der böſe geiſt habe ſie oft ybell geſchlagen, daß ſie ihr medtlin das hexenwerk nicht lernen wellen; er ſeie jüngſten in der gefänknus bei ihr geweſen und ihr zuegemuethet, ſie ſollte das medtlin ſolches auch lernen.

Der 36. articull: Das bieblin zue Herſchwog[4]), ſo jetzt zue Hechingen innen ligt, ſeie auch fünfmahlen bei ihnen uff dem tantz geweſen[5]).

Der 37. articull: Obwollen ihr mann in ſeiner urgicht angezeigt, ſie verhafftin habe ihme uff ein zeit ein ſcheit ins bett ahn ihr ſtatt zue ihme gelegt, ſei es doch kein ſcheut, ſondern nur ein wellholz geweſen, hinaus zu fahren, aber es ſei nichts daraus worden, derowegen ſie im haus nur trinken geholt.

Der 38. articull: Dem Poſchen zu Trochtelfingen hette ſie vor zwey jaren ein roß umbgebracht, welches ſie mit der handt und ſalben darinnen in des teuffels nahmen angeriert, welche wort ſie allwegen, ſo ſie ſchaden thuen wellen, brauchen mießen.

Der 39. articull: Vor zweyen jaren ſie ebenmäßig den groß Aberlin daſelbſten ein roß getödtet, daſſelbig ſie mit einem rietlin geſchlagen, daß es niderfellig worden[6]).

Der 40. articull: Ihr mann und der pfeiffer Hurttig Hanns ſeien vor vier jaren des millers (Gerg genant) zue Guckenloch, Auracher vogtei, magt angehangen, dieſelbige geſchwängert und nachgehents den miller in die lucken geſtellt, der doch unſchuldig daran geweſen. Dann derſelb einem kriegsmann hinderrucks ſeines weibs gelt gegeben, daß er diſe magt hinweg gefiehrt, nur darum, daß er deſto beſſere ehe gehaben und mit ſeiner ehefrauen im frieden geleben möchte.

Der 41. articull: Ebenmäßig hetten ihr mann und er Hürttig Hanns des Klotz Hannſen magt zu Ringingen an ſich gehänkt, und nachdem ſich ein pauer alda, Hanns genant, ſonſten mit einer in heurath eingelaſſen, hetten diſe beede ihnen (den) pauern dahin verzaubert gehabt, daß er ſeiner ehefrauen abhold worden und dis Klotz Hannſen magt, die ihr verhafftin man und der Hurttig Hans geſchwängert gehabt, nachgetrachtet; daryber auch er pauer ſein frau ybel geſchlagen. Und als ermelte magt ihme ſteetigs die weeg fürgeloffen und denſelben nicht verlaſſen wellen, ſeie ihm gerathen worden, er ſollte ſie die magt einſtmals genuegſam erſchlagen, als dann ſie ſeiner werde mießig gehen mießen, welches er gethan; nachgehents er vor ihr fridt und ruhe gehabt und ſeithero mit ſeiner hausfrauen einig und woln gelebt.

Der 42. articull: Die verhafftin zeigt ferner an, ſie und noch eine von Rottenburg ſeien bei ihren verſamblungen jeder zeitten nur ſpieleren geweſen und was ybergeblieben hette ſie mit heim genommen.

Der 43. articull: Item es hette die Schnitzmacherin von Rottenburg offtermals yber die 30 ſilberiner pecher, die teils des ſtatthalters und theils des marſchalkes geweſen uff die Weilerpurg gebracht.

Der 44. articull: Nechſtverſchinen winter ſollte ſie verhafftin auch zu einem tantz zue dem Nonnenbirenbom kommen ſein, ſolches aber ußer mangel der ſalben nicht verbringen mögen. Damahlen zween burgermeſter von Rottenburg bei nacht der heimat zuegeritten und under denen der ein durch zween mann, ſo böſe geiſter geweſen, von dem roßen hinweg genommen und in ein klingen gefiehret worden. Solches ihr nachgehents ihre geſpihlin, die Weitnauerin geſagt.

---

[1]) Am Rande: Habs wohl bekent, aber er habe ſein tag kein roß nie gehabt.
[2]) Am Rande: Negiert.
[3]) Am Rande: Negiert diſen articull.
[4]) Hörſchwag, pr. OA. Hechingen.
[5]) Am Rande: Sagt, wüß nit von ime, dann alles liebs und guts.
[6]) Randbemerkung: Negirt auch.

Digitized by Google

Der 45. articull: Bei Horb, als ſie verhaftin nach Talheim gehen wöllen, hette ihr ihr puel allererſt widerumb farſalben gegeben. Damahlen er ein grien kleid ahn und einen praunen huet mit einer feder uffgehabt. Und da er jr die ſalben gegeben, er ihr buolen ſolche woln anzuelegen[1]).

Der 46. articull: Vor einem jahrn hette die verhafftin ihr medtlein das hexenwerk auch gelehrnt; uff der Weilerpurg ſie die hochzeit gehalten. Es hette ein beſondere ſalben gehabt, jedoch were ihme hievon wider zu helfen[2]).

Der 47. articull: Es bekannt die verhafftin weiter, wie daß ſie ihren gevatter Heinrich Riebern zu Ebingen, den würth, habe angegriffen, daß er krank gelegen; aber ihme in gottes namen wieder geholfen[3]).

Der 48. articull: Item demſelbigen würth hette ſie auch ein roß umbgebracht[3]).

Der 49. articull: Uff der Weylerpurg habe der böſe feindt mit ihrem medlin auch zuegehalten, ſeie zweimahlen geſchehen, welches gleichwoln das erſte mahlen ſehr geweinet; ſie die verhafftin hette ihme aber nicht mehr darvon helfen künden[3]).

Der 50. articull: Item es ſeie ihr medlin auch bei dem verndigen Rottenburgiſchen wetter geweſen, darzue es auch ihrer ſalben gegeben[3]).

Uff diſe hie obenermellte punkten ſamentlichen ward vilgedachte verhafftin durch den vogt und pfarherr umbſtändlich erinnert und ihr angezeigt, ihr gewißen in ein oder den anderen weg nicht zu beſchweren, uff ſich ſelbs noch auch andere nichzit zu bekennen, es were dann die lauttere wahrheit. Und als ſie befragt worden, ob nun diſes alles obgelauter maßen, die grundliche beſchaffenheit und dem alſo durchaus ihrer bekanndnuß nach were, hat ſie es alles nachmahlen bejachtzet, auch nach mitten tag, als uff ihr begeren der vogt, pfarherr und ſtattſchreiber wider zue ihr kommen, iſt ſie noch alles geſtändig geweſen mit diſem vermelden, es betauere ſie nur ihr fleiſch und bluet, welches ſie angegeben, aber es were demſelben woln wider zue helffen.

Als aber den 8. Julli ſie in beiſein vogts, ſtattſchreibers, wie auch Balthaß Bößlers, Hannſen Wetzels, Adrian Kochs, Gerg Pintenſchueches, Martin Mollen, Melchior Hartmanns und Jacob Reicharts alle Burger in der Freudenſtatt ordentlicher weis beſibnet worden, hatt ſie alle und jede punkten der hexerei halben, was ſie uff ſie ſelbs, item ihr medlein und andere usgeſagt und bekannt, ſtark revociret und widerſprochen und alſo dasſelben im wenigſten geſtehen wellen mit vermelden, daß ſie des großen erlittenen ſchmertzen halben ſolches bekennen mießen, aber das ander alles, ſo den diebſtall betrifft, iſt ſie ohne einiche widerred bekanndlich geweſen und ob ſie woln widerumb ſtark ermahnet worden, die wahrheit zue bekennen, ſo iſt ſie doch uff diſer ihrer meinung beharlichen verpliben, bis allererſt ein gantzer umbſtandt von ihr gegangen, hat ſie den wächter, der ihrer hietet, welcher ihr mit fernerer marter, die ſie werde ußenſtehen mießen, getreuet, zue dem vogt geſchickt, ihme anzeigen laſſen, daß ſie ſich gleichwolen erinnert und ſeie hiemit aller punkten gemellter hexerei (ußerhalb, daß ſie niemanden ſchaden gethan oder gelömbt, es ſeie gleich vich oder menſchen) bekanndlich, wölle umb gottes willen umb gnad gebetten haben, der hoffnung, man würde ihr gnad gedeihen und widerfahren laſſen. Actum ut supra.

---

[1]) Am Rande: Habe die ſalben zue dem wetter gebraucht, ſo über dem Herzogfelde gangen ſei.

[2]) Am Rande: Negiret, daß ſie das medlin ettwas gelernett durchaus, dann ſie von jrem kinde nichts wiſſe.

[3]) Am Rande: Negiert.

## Berichtigung

zu Vierteljahrsheft 1885 S. 292 ff.

Der Abdruck des Berichts Konrad Mor's über die Ereigniſſe im Hohenbergiſchen während des Bauernkriegs iſt durch ein Verſehen in der Druckerei in ſeinem Zuſammenhang unverſtändlich geworden. Nach S. 294 Zeile 23 „Rotenburg vnd“ ſollte folgen S. 295 Zeile 29 „Horw, ſouer wenn“ etc. bis S. 296 Zeile 33 „ſin werbung vnd“, an das ſich S. 294 Zeile 24 „bottſchaft nit wol emphangen“ bis S. 295 Zeile 28 „gen Schönberg komen.“ anſchließt. Dann folgt der Schluß S. 296 Zeile 34 „nit lang an der Rûb geweſt.“ G. B.

Digitized by Google

# Württembergiſcher Altertumsverein in Stuttgart.

## Aus dem Wortſchatz der Ellwanger Mundart.

Von Dr. Albert Vogelmann in Ellwangen.

In dem von mir bearbeiteten Abſchnitt der Beſchreibung des OA. Ellwangen, welcher von der Mundart handelt, mußten die Proben aus dem Wortſchatz ſehr beſchränkt werden, weil die vorangeſchickte Skizze der Lautlehre den größeren Teil des Raumes weggenommen hatte, und ſprachgeſchichtliche Nachweiſungen, ſowie Vergleichungen mit anderen Mundarten, waren ſchon durch den Zweck des Buches ausgeſchloſſen. Zur Erweiterung jener Partie erſcheint nun hier ein Teil des von mir geſammelten Vorrates. Obwohl das Ellwangiſche eine Spielart des Oſtſchwäbiſchen und ſomit des ſchwäbiſchen Dialektes überhaupt iſt, ſo wird der Wortbeſtand doch in manchen Fällen mehr Verwandtſchaft mit Bayern im Oſten oder mit Franken im Norden aufweiſen als mit dem übrigen Schwaben.

Die Anordnung der Wörter iſt im allgemeinen alphabetiſch. Doch wurden B und P zuſammengeſtellt, ebenſo D und T, F und V. Ferner ſind die mit den untrennbaren Vorſilben be, ge, ver, un beginnenden Ausdrücke beim betreffenden Stammworte zu ſuchen, und ausnahmsweiſe iſt Verwandtes unter einem Worte vereinigt, aber durch Verweiſungen nachgeholfen. — Die durch ein Sternchen ausgezeichneten Wörter habe ich in keinem neuhochdeutſchen Wörterbuch und in keinem Idiotikon gefunden.

Hinſichtlich der Schreibung ſei bemerkt: e bedeutet ſtets geſchloſſenes, dem i zuneigendes e; das offene, dem a zuſtrebende, e wurde durch ä bezeichnet, weil es ſich von dieſem in der Mundart nicht unterſcheidet, übrigens nicht ſo breit geſprochen wird wie im ſächſiſchen oder im Schweizer-Dialekt. Der ſogenannte Urlaut, der durch äußerſte Abſchwächung von Vokalen oder ganzer Endſilben entſteht, iſt durch ə ausgedrückt. ch, ſch und ng ſind einfache Laute wie in der Schreibung des Neuhochdeutſchen. Kleines n hinter einem Vokal bezeichnet dieſen als naſal und iſt nicht hörbar. Die Endung ig iſt mit Anlehnung an die ſonſtige Schreibweiſe eg geſchrieben, obgleich ſie mehr wie mittelhochdeutſches ec klingt.

Abkürzungen: ahd., althochdeutſch. Birl., Birlinger Schwäbiſch-Augsburgiſches Wörterbuch, 1864. Birl. wb., Birlinger Wörterbüchlein zum Volksthümlichen aus Schwaben, 1862. BM., Benecke-Müller- Zarncke Mittelhochdeutſches Wörterbuch, 1854–66. Buck, deſſen Flurnamenbuch. Ellw., Ellwangen, ellw., ellwangiſch. Fromm., Deutſche Mundarten, Monatsſchrift von Frommann. Gff, Graff Althochdeutſcher Sprachſchatz, 1834–46, Gr., Grimm Deutſche Grammatik (1. Teil in 2. Aufl.). Höf., Höfer Etymolog. Wörterbuch der in Ober-Deutſchland, vorzüglich aber in Öſterreich üblichen Mundart, 1815. mhd., mittelhochdeutſch. Sand., Sanders Wörterbuch der deutſchen Sprache, 1860—65. Schade, deſſen altdeutſches Wörterbuch, 1866. Schm., Schmeller Bayeriſches Wörterbuch, 2. Auflage, 1872—77. Schmd, J. Chr. v. Schmid Schwäbiſches Wörterbuch, 1831. (In dieſem Buche ſind für den 34. Bogen die Seitenzahlen [513—528] des 33. wiederholt; daher wurden jene durch Beifügung eines b unterſchieden.) Stald., Stalder Verſuch eines ſchweizeriſchen Idiotikon, 1806—12. Tobl., Tobler Appenzeller Sprachſchatz, 1837. Vilm., Vilmar Idiotikon von Kurheſſen, 1868. WB., Grimm Wörterbuch der deutſchen Sprache. (Davon konnte ich rechtzeitig nur Bd 1—3, das Übrige, was erſchienen iſt, erſt nach Vollendung des Manuſkriptes vergleichen.) Weig., Weigand Deutſches Wörterbuch, 1857—71. Weinh. Weinhold, Beiträge zu einem ſchleſiſchen Wörterbuch, 1855.

**abboßen** (z. B. in Lippach), åbåəßə, vordreſchen, d. h. unaufgelöſte Garben vorläufig überdreſchen, damit die reifſten Körner ausfallen. Schweiz. bößen (Stald. 1, 203), öſterr. poſſen,

Digitized by Google

überpoſſen (Höf. 1, 100). Bayr. ſchaubboßen (Schm. II 353); bößen aber und abbößen = Obſt u. dergl. vom Baume ſchlagen (Schm. 1, 294), mhd. bôzen, ahd. pôzan ſchlagen, dreſchen. Vgl. WB. boßen. Indeſſen iſt in hieſiger Gegend und wohl bis nach Mergentheim im Frankenland hinunter abflegeln das gewöhnliche Wort für vordreſchen. In Oberheſſen körnen, in der Grafſchaft Ziegenhain puſcheln; anderwärts knüppeln, knöppeln. Vilm. 220. 307.

**auffchlaffen,** auftauen (z. B. Hohenberg), auch Fronsb. Kriegsb. 3, 143 a aufgeſchlaft (WB.); im benachbarten Franken (Crailsheim, Künzelsau) 's gſchlafft; vgl. ſchlaffes (laues, weiches) Wetter. Krünitz (Sanders: ſchlaff). Mhd. ſlafen, ſlaffen; BM. II 2, 364 a „von des wintirs ſlaffen = durch den weichen Winter. N. Jeroſchin 88 b“; ahd. ſlafên, ſlaffên; Gff. 6, 80 arſlaffên erſchlaffen, reſolvi.

**es äugſtert,** aëgſchtərt, Herdtfeld: äxtərt, es wetterleuchtet; in Mögglingen (Birl. 35): augſchtət, aëgſchtələt, und Subſt. aëgſchtr, Blitz, beſonders Wetterleuchten. Vgl. Schmd 31. Wohl von Auguſt, älternhd. Augſt, mhd. ougeſte, ougeſt, ougſt, weil die Gewitter in dieſem Monat beſonders häufig ſind; oder ſollte es mit griech. *αὐγή*, Licht, Glanz, Strahl zuſammenhangen? Das Wort ſcheint in der Schweiz, Bayern und Öſterreich nicht im Brauch zu ſein.

***Ausding** m., was ſich einer ausbedingt, vorbehält, wenn er ſein Anweſen verkauft oder einem ſeiner Kinder übergiebt, z. B. Wohnung im Hauſe, Lieferung beſtimmter Lebensmittel u. ſ. w. Daher: **Ausdinger** m., wer im Ausding lebt. Auch im Fränkiſchen (Mergentheim) beides üblich.

**Ausſchuß** m., auch Landausſchuß, hieß die fürſtlich ellwangiſche Landwehr oder Miliz. Daher **Ausſchüſſer** m., Landwehrmann. Vgl. Schm. 2, 476.

***auswöhnig,** auswärts wohnend, ellw. Spital-Urk. v. J. 1486 „keinem auswöhnigen oder fremden“. WB. hat auswohnen, nicht aber das Adj.

**Bau** m. (Flurname) bezeichnet das ziemlich ebene Baufeld des Schloßgutes Ellw., auf dem Plateau öſtlich vom Schloßgebäude an der Dinkelsbühlerſtraße, größtenteils an deren Südſeite. Urſprünglich war gewiß der ganze Schloßberg, wie noch bis ins 17. Jahrhundert herein der in nördlicher Nachbarſchaft gelegene Schöneberg, mit Wald bedeckt. Schon der Name „Bau“ zeigt, daß dieſer Teil des Schloßgutes zuerſt urbar gemacht wurde, da mhd. bû, bou und ahd. pû, bû nicht nur Beſtellung des Feldes, ſondern auch das beſtellte Feld bedeutet. Aber auch die Lage und Beſchaffenheit dieſes Plateaus samt anderen Umſtänden ſprechen dafür, daß dem ſo ſei. Wie ehemals ſo wird auch heute noch unter „Bau“ der Inbegriff der Gründe verſtanden, welche bebaut und bewirtſchaftet werden (Schm. 1, 185); auf dem hieſigen Schloßgut bezeichnet aber das Wort als Flurname nur einen Teil, eine Gewand. (Die Artikel über das hieſige Schloßgut beruhen zum Teil auf gef. Mitteilungen des H. Ökonomierat Dr. Walcher.)

**Bemmen,** ſ. Mahden.

**Bitſche,** bitſch f., mit Handhabe und gewöhnlich mit einem Deckel verſehenes Daubengefäß (alſo aus Holz) in Form eines abgeſtutzten Kegels, von einer früheren württemb. halben Maß bis zu 5 und 6 Maß, innen ausgepicht, häufig dadurch zierlich, daß Dauben von hellem (Tannen-) Holz mit ſolchen von dunklerem (Zwetſchgenholz) abwechſeln, für Bier auch große aus Kupfer. Je nach der Beſtimmung Waſſer-, Bier-, Milchbitſche, jetzt ſo ziemlich verdrängt durch Fäßchen, Krüge, Gläſer und blecherne Milchbitſchen. Sand. erklärt Pütſche durch Teller, wohl nur nach Vermutung, weil S. Clara Ef. A. 1, 191 ſchreibt: „Bauern, bei denen Nichts anders zu finden als erdene Schüſſeln, hölzerne Pütſchen, gläſerne Ängſter“. Bei Schm. 1, 312 iſt „die Butſchen, Bütſchen (Bidſchn) ein kleines Trinkgeſchirr“, im übrigen wie oben beſchrieben; bei Birl. 95 Pitſche f., einmaßiges Trinkgeſchirr mit Handhabe und Deckel; bei Höf. 2, 232 iſt Pütſche ein kleines Salzgefäß, dagegen 232 die Pitſche, ein aus Kupfer, Zinn, Blech gemachtes Gefäß für Waſſer, Wein, Öl.“ So hat man in den Gaſthäuſern eine P., um den Trunk aus dem Keller zu holen“ etc. Dies letztere war früher auch in Ellw. der Fall. Im Fränkiſchen (bei Mergentheim) ſind noch große „Bitſchen“ bis zu 20 Liter beim Weinablaſſen im Gebrauch. In Lippach, diesſeit. OA.s, heißt dieſes Gefäß nur dann bitſch, wenn die Dauben gebogen ſind, ſo daß die Form eines Fäßchens entſteht, bei geradlinigen Dauben aber râz f. (ſ. Rätſch). Höf. erinnert an mittellat. pitio, engl. pitcher Krug, griech. *πίθος*, windiſch pizhau, pizhal, Faß, ſlav. piti, polniſch pic (pizi); Schm. 1, 312 und WB. an böhm. betſchka und ruſſ. botſchka, Kufe, Faß, „wahrſcheinlich nach dem deutſchen Bottich.“

**blätteln** (Schmd 71), mit Hilfe eines Baumblattes im Munde Melodien blaſen. Daß dieſes Kunſtſtück, für welches es unter der ländlichen Bevölkerung manchen Virtuoſen giebt, ſchon im Mittelalter häufig ausgeübt wurde, iſt erſichtlich aus BM. I 202 b (mhd. blaten), ſcheint aber außerhalb Schwabens und des württemb. Franken (Mergentheim) nicht bekannt zu ſein; wenigſtens ſchweigt Schm. davon, und bei Stald. 1, 183 iſt blätteln = in kleine Abſchnitte hauen oder

Digitized by Google

ſchneiden, z. B. Erdäpfel, bei Höf. 1, 89 blâtteln vom Fleiſch, Fiſchen u. ſ. w., wenn ſie zu faulen anfangen, z. B. das Fleiſch blattelt ſchon.

**Braunhardt,** ſ. Hard.

**Brod,** bråəd n., iſt auch die Stärkung, die man zwiſchen Mittag- und Abendeſſen, und ebenſo zwiſchen Frühſtück und Mittageſſen zu ſich nimmt, welche beide in der Stadt das Veſper (eig. Veſperbrod) heißen. (Die Veſper iſt ein Nachmittagsgottesdienſt) „Jetzt geht man zum Brod.“ So auch auf dem Aalbuch und wohl noch weitum. Je nach den Mitteln und der Jahreszeit werden auch Milch oder Rettige oder Moſt u. ſ. w. gereicht. Über Imbiß, immez, îmeß ſ. Schmd 299, Weinh. 38. Birl. wb. 47. Bei Weilderſtadt hört man am Vormittag: neuneren (zu 9 Uhr eſſen), bei Mergentheim am Nachmittag: viere machen, neben veſpern. Im Traunviertel (Oberöſterr.) hat man dafür das ſlaviſche Wort Jauſe, Jauſen, ebenſo im Salzburgiſchen, hier aber auch Untern, „welches jedoch mehr für pöbelhaft gilt“; weſtlich vom Traunviertel, „jenſeits des Traunfluſſes ſpricht man insgemein nur: es iſt halber Abend, geht zum Brod!“ Höf. 2, 87; vgl. 2, 204. (Vgl. z'halwer åbed, um die Mitte des Nachmittags, Künzelsau.) In Gaſtein heißt es das Zwiſchen (-eſſen), in Bayern Zum Unteren oder ge Unter oder z' Undern eſſen oder bloß z' untern als Verbum, Schm. 1, 116 b. In Oberſchwaben das Under, Schmd 525 a, bei Ravensburg Zundingeſſen. Während nun im nordöſtlichen Schwaben „Brod“ allgemein iſt, ſcheint im Fränkiſchen wieder Zundern, Zunderneſſə weit verbreitet zu ſein, z. B. an der unteren Jagſt, ſchon von Mulfingen an (im letzteren Ort iſt übrigens Zunder auch = Unterbett, Beſchr. des OA. Künzelsau 138). Wie ſagt man in Niederſchwaben? Mhd. undern f., ahd. untorn, untarn m. Mittag; Nachmittag (in dieſer Bedeutung noch in Oberheſſen Unnern n. Vilm. 423); Veſperbrod, BM. III 189 (wo auch Salzburg für untarn aus H. Hoffmanns Fundgruben angeführt iſt), Gff 1, 385 Vgl. Gr. 2, 337 goth undaúrni — mats (prandium). Wenn wir hier weiter als ſonſt über unſer Gebiet hinausgeſchweift ſind, ſo wird dies dadurch gerechtfertigt erſcheinen, daß es für den Kulturhiſtoriker von einigem Intereſſe ſein dürfte, aus vorſtehender kurzer Zuſammenſtellung zu entnehmen, wie ein Wort auf eine anſehnliche Strecke verſchwinden und dann wieder auftauchen kann. (Vgl. Doppen.) Sollte dies etwa mit Wanderungen zuſammenhangen?

**Bueſten,** buəſchtə m., die erſte Milch der Kuh nach dem Kalben. Schmd 332 Kuhprieſter; Kuhpeter (Oberpfalz) [vgl. WB. 5, 2552], Prüſt, Beeſt, Biſt (niederſächſiſch), bieſtings (engl.). Buck (briefl.): das biſcht in Ertingen, OA. Riedlingen. — „Mhd. bieſt, ahd. pîſt, bieſt, bioſt, pioſt, angelſ. bëoſt, ſcheint, ähnlich wie ahd. paccho aus praccho (der Backe, Backen des Geſichts), mittels Ausfalles eines r nach dem Anlaute aus einer älteren Form prioſt und ſo mit altſächſ. bruſtian, ſproſſen, zuſammengehörig. Was io neben altd. u betrifft, ſo zeigt ſich dies ſelbſt in einem und demſelben Worte wie ahd. pruſt Bruſt, welches altsächſ. brioſt, brëoſt, angelſ. brëoſt lautet.“ Weig. 1, 151. Auch Buck bringt es mit mhd. briuſtern, anſchwellen, und zugleich mit dem verwandten briuzen, anſchwellen, ſprießen, ſproſſen, in Verbindung. Hieraus erklären ſich nun 1. alle die Formen mit r, die für Bieſt vorkommen, außer den bereits angeführten auch: Briemſch, Briefch, Briefter, Küh-Brüſter (Sand. Bieſt), und 2. die Form mit u: buəſchtə, wobei jedoch ein Ineinanderfließen der beiden alten Formen mit ie (io) und mit u vorauszuſetzen iſt, weil altes kurzes u im Schwäb. rein bleibt (ſo in Bruſt ſelbſt) und nur aus uo das ſchwäb. uə zu entſtehen pflegt.

* **Pulſator** (lat. pulſator, Schläger) hieß der Schuldiener der Jeſuiten, der auch die Strafen, namentlich die leiblichen (Tatzen, Schläge auf die flache Hand), an den Schülern zu vollziehen hatte, was die Jeſuiten nie eigenhändig beſorgten.

**Burzfeld.** Flurname eines Grundſtückes auf der Neunheimer Markung, das an die Oſtſeite des „Baues“ (ſ. d.) grenzt. Da die höchſte Stelle davon über ihre Umgebung fünf und mehr Meter emporragt, ſo iſt kein Zweifel, daß der erſte Teil des Namens zu borzen = hervorſtehen gehört. Nicht nur in der Schweiz (Stald. I, 205) findet ſich dieſes Wort, ſondern auch in Schwaben (Schmd 87), in Bayern (Schm. 1, 284 fg.), im benachbarten Franken, z. B. im Oberamt Crailsheim (OA.Beſchr. 122) borzə das Hinterteil emporheben, und berzəl ſchwanzloſes Huhn, aber auch Erhöhung in Wald und Wieſe, und ellw. iſt bûrzəle n. eine kleine, durch zuſammengeflochtenes Haar bewirkte Erhöhung am Kopf (jetzt abgekommen infolge der Veränderung der weiblichen Kopfbedeckung). In Öſterreich (Höf. 1, 205) iſt barzen den gedrückten Körper auszudehnen ſuchen; bei H. Sachs pürtzen hervorſtehen, eig. hervorſtehen machen, hervordrängen. Vgl. ahd. parzan (Gff 3, 191) turgere, voll ſein. Somit iſt Burzfeld das emporragende Fold.

* Der **Chorregent,** regens chori, hat den Geſang und die Muſik eines Kirchenchores zu leiten. Der früher (und jetzt noch in Bayern) ſehr verbreitete Titel mit ſeinem monarchiſchen Klang hat sich innerhalb Württembergs Grenzen meines Wiſſens nur in Ehingen a. D. und hier

Digitized by Google

bis in die Gegenwart erhalten, während er ſonſt durch den mehr demokratiſch angehauchten Chordirektor (oder als Auszeichnung Muſikdirektor) erſetzt iſt. Insbeſondere hat der Chorregent an der hieſigen Stiftskirche vier (früher ſechs) Chorknaben oder Chorſchülern Unterricht im Geſang und bisher auch im Spiel von Streichinſtrumenten zu erteilen.

* **Chorvikarius** (im ellw. Volksmund Sing. u. Plur. Chorvikare), Vikar eines Chorherrn oder Kanonikers an einer Stiftskirche.

**Teich,** deich n. (nicht m.), (gewöhnlich kleines) Thal, durch deſſen tiefſte Rinne meiſt ein Bach fließt, aber nicht = der Teich oder Weiher. (Ebenſo fränkiſch, z. B. bei Mergentheim.) Wahrſcheinlich von mhd. dûhen, diuhen, tiuhen, ahd. dûhan tauchen, drücken, niederdrücken. Schm. 1, 582 „Der, (das?) Teuch, die Teuchlen". Daher **Fiſchteich** n., in der Nähe (öſtlich) der Stadt E. ein ſolches Thal mit fünf Fiſchweihern. Vgl. Kleffelteich.

**Unthätlein,** ôⁿdädəle n. (Hauptton auf der erſten Silbe) kleinſter Fehler, Mangel, Makel. Schmd. 117. Schm. 1, 630. Deminutiv von Unthat, welches Wort ſelbſt hier ſo wenig als in Heſſen (Vilm. 425) im Gebrauch iſt. Es erſcheint beſonders in der Redensart „es iſt kein Untätele daran", d. h. „nicht der allergeringſte Flecken oder Fehler". Das Wort iſt in dieſer Bedeutung ſchon alt, BM. III 148 untaetelîn, kleine Unthat, Makel, 147 ungetat f., Unthat; Mißgeſtalt, Häßlichkeit. Gff 5, 330 untât, macula, delictum. Vgl. Birl. 27 und unten unſelig.

* **dichtlos,** dichtlåəs, bewußtlos, eigentlich außer Stande zu denken. Schmd 126 hat dieſes Adj. nicht, wohl aber: „Diicht m. Beſinnung, tiefes Nachdenken über einen Gegenſtand, worüber alles übrige vergeſſen wird: 'er iſt im Diicht, er hat es im D. gethan, der D. iſt ihm ausgegangen'". Allgemein iſt die Anſicht, daß dichten, mhd. tihten, ahd. tihtôn aus lat. dictare entſtanden ſei. Allein Sanders' Vermutung, daß dichten zum ſelben Stamme gehöre wie denken, dürfte doch nicht grundlos ſein. Vielleicht wurden auch beide Stämme vermengt. Dafür ſprechen nicht nur obige mundartlichen Wörter, ſondern auch der ſchon alte Gebrauch von dichten im Sinne von denken. Sand.: „Alles Dichten und Trachten ihres Herzens. 1. Moſ. 6, 5; 8, 21. Er dichtet (iſt in Sinnen vertieft) oder hat zu ſchaffen. 1. Kön. 18, 27" u. ſ. w. Vgl. auch Schm. 1, 486: gedicht, gedücht. Adv. dicht, drang (v. deihen? BM. I 329. WB. 1, 1055).

**töbiſch,** dêbiſch, dêwiſch, betäubt, verwirrt. Die Stämme von toben, mhd. toben, ahd. topên, topôn und von taub, mhd. toup, ahd. toub, goth. daubs ſtehen ſich lautlich und begrifflich ſehr nahe und floſſen leicht ineinander. Toben iſt nicht bei Verſtande ſein, mhd. toup, wie ahd. toub, außer ſurdus, auch ſtumpfſinnig, empfindungslos, und mhd. ſelbſt unſinnig, wütend, BM. III 60. Gff 5, 351. Wie hier die Bedeutung von taub geſteigert worden iſt, ſo konnte die von töbiſch (tobend) zu betäubt gemildert werden. Wie nahe ſich die Begriffe von mangelhaftem Gehör und mangelhafter Geiſtesthätigkeit ſtehen, iſt auch daraus erſichtlich, daß bayer. thöriſch (mhd. toeriſch, toerſch, thöricht, närriſch) = taub und unſinnig iſt (Schm. 1, 619; vgl. Höf. 3, 329 thöriſch, taub), und taub vom Vieh: matt, ſtill, niedergeſchlagen, von Menſchen: dumm bezeichnet (Schm. 1, 579); bayer. töbig iſt übrigens, wie mhd. tobec = raſend. Vgl. nach Tobl. 131b taub und 147 törſch. Weinh. 98b tob.

**Doppe,** doppə m., dicke Milch, aus der ſich die Molken ausgeſchieden haben (davon Doppennudel). Schmd 130 „Toppen, pl." Bayer. u. öſterr. der Topfen Schm. 1, 615; Höf. 3, 231. Schweiz. der Doppel Stald. 1, 290. Vgl. WB. Doppe. Mhd. topfe m. Aber dafür im Rieß und weſtlich darangrenzenden Ortſchaften der **Schotten,** schotte, wovon Schottenkäs, was auch bayer. Schm. 2, 486. Schweiz. die Schotte Stald. 2, 349. Tobl. 398. Auch öſterr. Höf. 3, 231 „In unſerm Gebirge ſpricht man ſtatt Topfen der Schotten. (Alſo auch dort wechſeln die Bezeichnungen in nahe zuſammenliegenden Gegenden, vgl. Brod.) Mhd. ſchotte, ahd. ſcotto m.

**Dreißigſte,** dreißegſcht m., der Frauendreißigſt von Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) bis 13. September, wurde früher durch verſchiedene Andachten gefeiert, ſo ſeit der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Wallfahrtskapelle (ſpäter Kirche) auf dem „Schönen Berg" (vgl. Salve). Anderwärts ſoll er bis zum 15. September oder bis Mariä Geburt (8. Sept.) gewährt haben, ſ. WB.; Schm. 1, 562; Birl. 123. Sand. 3, 1765b.

**undrütz,** ôⁿdriz, an etwas hin = einer Sache überdrüſſig. BM. I 398 urdruz m. und urdrütze f. Überdruß, Unluſt; urdrütze Adj., was Überdruß bereitet, läſtig, peinlich; Schade 675 führt aber als erſte Bedeutung an: Überdruß oder Unluſt woran empfindend. Gff 5, 249 urdruzi f. Verdruß, moleſtia, taedium; 250 urdruzig, moleſtus; vgl. 247 ardriuzan, verdrießen; 248 unardrozan, unverdroſſen. Vergl. Gr. I 418. II 20 nr. 222. Schmd 527: „Urdruß, Urdruz m. 1) großer Verdruß (Aalen); 2) wenn man ſich an einer Speiſe übergeſſen hat, ſo daß ſie einen für die Zukunft anekelt (Weinsberg)." Beſchr. d. OA. Künzelsau 138: „urdruz eſſen zum Überdruß." Schm. 1, 572 „urdrüz (Eichſtedt), urdruz, urdrutzig, überdrüſſig, verdrießlich". Das ellw. undrütz entſtand aus urdrütz, weil das ur nicht mehr verſtändlich war; un aber

Digitized by Google

erhielt die Bedeutung einer Verſtärkung, wie in **unwirſch** (ein Wort, das hier auch gebräuchlich iſt); ſ. Weig. 2, 956 unwirſch; Schm. 2, 993 u. 1, 97, wo Unhöhe, [Unmaſſe V.]; ungroß, unlang, unreich, untief als Beiſpiele der Verſtärkung und Unverdruß (ſt. Verdruß), Unkoſten (ſt. Koſten), Unthier (Tier) für ein tautologiſches un aufgeführt ſind. Auch Schmd 524 und Stald. 1, 76 fg. bieten Belege dafür. Vgl. Vilm. 425 unwirſch, und Gr. 2, 1018 Nachtrag zu 779, 6.

**Eblenz**, êblenz, äblenz, auch äbəlenz und âwəlenz f. (Pfahlheim êbenz, Crailsheim ân̄benz), Band zur Befeſtigung des Doppeljoches an der Deichſel, aus Weiden oder aus Leder verfertigt. Der Spannagel, der durch die Deichſel geſteckt wird, befindet ſich mit ſeinem obern Teil hinter dem Joch, mit dem untern vor der Eblenz. Nach allgemeiner Abſchaffung des Doppeljoches wird dieſes Wort wahrſcheinlich bald in Vergeſſenheit geraten. Das Wort fand ich nur bei Sand., ohne Angabe einer Autorität, als „Abelénze f., Ring, das Joch an die Deichſel zu hängen (ſ. Ans)". Allein goth. ans (anz), Balken oder Stange, iſt hier vermöge der Bedeutung ausgeſchloſſen, weil Eblenz ein Band bezeichnet, und überdies wäre „Abel" ſchwerlich zu erklären. Auch an Lünſe (Lon) iſt nicht zu denken. Iſt das Wort nicht aus der Fremde (etwa aus dem Slaviſchen, wie wahrſcheinlich Kummet und Peitſche, die ja auch zum Fuhrweſen gehören, WB. 5, 2611) entlehnt, ſondern deutſch, ſo dürfte der zweite Teil des Wortes urſprünglich lint ſein. Mhd. linte, linde, ahd. lintâ, lindâ iſt nicht nur der Lindenbaum, ſondern, da dieſer eine Hauptbaſtpflanze iſt, auch gleich Baſt (Gr. 3, 448. In der Wetterau, wo man den Ausdruck Baſt nicht kennt, ſagt man dafür noch das Lind, Weig. 2, 51; vgl. Sand. Linde, Anm.) und ferner gleich Binde (Gr. 2, 505), altnord. lindi, Binde, Gürtel (ebendaſ. 3, 448). Buck 164 Lind, niederd., mhd. lint Flechtwerk. Das s, welches ja ſchon frühe zu Ableitungen diente (Gr. 2, 263 fgg.), konnte um ſo leichter antreten, je mehr die Herkunft des Wortes ſich verdunkelte. Daß aber das z erſt ſpäter aus t und s ſich bildete, geht aus der mundartlichen Ausſprache von lenz hervor, welches wie das Neutrum des Adjekt. lind: linds, lenz klingt. Wäre das z urſprünglich, ſo wäre das n vor z in der Naſalität aufgegangen, wie z. B. in ganz, gâⁿz. Lenz, der Frühling, kann hiefür nicht verglichen werden, weil das Wort nicht volksüblich iſt. — Den erſten Teil des Wortes ziehe ich zu mhd. haben, das auch = feſthalten iſt (BM. I 598a) und mhd. nicht ſelten mit heben verwechſelt wird (ebend. 595a, vgl. WB. 4², 722). Anlautendes h fällt im Schwäb. zuweilen ab. Birl. 210 fgg. Dieſer giebt zwar 212 für den Anlaut keinen Beleg und im wb. 38 nur 'rousz, 'raⁿeⁿ u. ſ. w. = heraus, herein, hinein, welche hier kaum in Betracht kommen können, wie auch (WB. 4², 1 u. 999 fg.) erab, erauf, eraus, erumb u. ſ. w. Aber in „Die alemaniſche Sprache" I 117 führt Birlinger, freilich nur als vereinzelten Fall, imbere für Himbeere (Buhlbach) auf, und Schmd 2 bietet folgende Beiſpiele: ab f., fahrende Habe; ſo antwerk, ard, öhren ſt. Handwerk (bei dieſem Wort könnte übrigens die alte Verwechslung von hantwërc u. antwerc nachgewirkt haben, BM. III 588a, 2 u. 598a, 2. WB. 1, 507 u. 4², 423), Hard, hören. Man vgl. noch das nhd. Uhr von hora. — Sind dieſe Vorderſätze richtig, ſo iſt Eblenz = heblint, Hebe- oder Haltband, und ſtimmt der Bedeutung und zum Teil auch dem Zwecke nach mit Hebkragen (ſ. d.).

**Einleger** m. Packer, Ladknecht. Da an Ellwangen ſeit bald 20 Jahren auch eine Eiſenbahn vorüberführt und hiemit die Veranlaſſung, gewöhnliche Laſtwagen zu beladen, ſeltener geworden iſt, ſo ſind die ehemaligen Einleger bereits verſchwunden und ihr Name verſchollen. Grimm weiß ſich im WB. das Wort, das ſich z. B. bei Fiſchart Großm. 78 in der Verbindung findet: guffenſpitzer (Nadelmacher), einleger, bronnenfeger, nicht zu deuten. Unſere Ladknechte oder Packer paſſen übrigens gut in ſolche Geſellſchaft.

**Engelamt**, in Ellw. = geſungene Meſſe jeden Donnerſtag um 8 Uhr in der Stiftskirche. Bei Schm. 1, 107 zu anderer Zeit; nur eine Stelle bezeichnet möglicherweiſe das ganz Gleiche: „Miſſa perpetua angelica ſeu Brückenmeß nuncupata — in Amberg geſtiftet a°. 1461."

* Der **Fiſcherweg** führte früher von Ellwangen nach Gmünd, über Schrezheim, Eſpachweiler (früher Ölhäuslein), Neuler, von hier an faſt durchweg nur für Fußgänger möglich, durch einen Eichwald auf der Höhe zwiſchen Ebnat und Bronnen, nach Abtsgmünd, Heuchlingen, am Mähderhof vorüber; endlich Schönhardt und Iggingen rechts laſſend, mündete er zwiſchen Unterböbingen und Huſſenhofen in die Landſtraße ein. — Der Fürſtpropſt von Ellwangen beſaß in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts 84 Fiſchweiher und Fiſchgruben, welche beſetzt waren (OA.-Beſchrbg. 474. Anm. 1). Um Dinkelsbühl, das nur etwa 20 Kilometer von hier entfernt iſt, waren ſie noch zahlreicher, ſo daß Sebaſtian Münſter ſchreibt, dieſe Stadt habe ſoviel Weiher in ihrem Gebiet, als Tage im Jahr ſind (OA.-Beſchrbg. 210). So konnten denn, trotz des damals nicht geringen Bedarfs der hieſigen Gegend, nach dem einſt kloſterreichen Gmünd Fiſche geliefert werden, welche auf dem genannten Wege dorthin getragen wurden.

**unfriech**, ûⁿfriech, Adj., ungezogen, roh, grob. Dem friech ſollte ein altes frioch entſprechen; ein ſolches iſt aber nicht nachzuweiſen. Es wird zu mhd. und alth. vrî, vrîger

Digitized by Google

(Gr. Gr. 1, 728), frei (mhd. vrîen, vrîgen frei machen) gehören. Dann käme unfriech dem lat. illiberalis und dem griech. ἀνελεύθερος nahe. Oder un wäre Verſtärkung (vgl. undrütz), da vrî ſich dem frech (mhd. vrëch), das nach Grimm Geſch. d. deutſch. Spr. 512, vgl. Mythol. 279, wie frei aus goth. freis entſpringt, auch dem Begriffe nach annähert, indem es auch ſoviel iſt, als „die Schranke der Sittlichkeit übertretend", ſ. Weig. frech und frei, BM. III 402, a, 8 und WB. 4¹, 90 fgg. Die letztere Annahme dürfte den Vorzug verdienen, weil ein einfaches friech in der Mundart nicht beſteht und frech ellw. nur die nhd. Bedeutung hat, nicht, wie bayer., lebhaft, ſchön, oder, wie ſchweizer., friſch, geſund von Ausſehen — bezeichnet.

**garten**, müßig und bettelnd umherziehen, beſonders von herrenloſen Kriegsknechten, in der Polizeiverordnung des Fürſtpropſts Chriſtoph von Ellwangen vom 22. Januar 1575. — **Gartbrüder**, herumziehende Bettler. Inſtruction und Ordre für die im Hochfürſtl. Stift Ellwangen zum Streiffen ausgeſtellte Cuiraſſier-Contingents-Mannſchafft vom 11. April 1763. Die Entſtehung des Wortes aus franz. garde iſt jetzt geſichert. WB. 4¹, 1382 fgg. Vgl. Sand. Garde, Anm. Schm. 2, 68, vgl. 938. Schmd 220. Birl. 181. (Höf. u. Stald. haben das Wort nicht)

**gäuchen, ſich, gäeche**, in den Bewegungen des Leibes kokett ſein, beſonders beim Gehen. Anderwärts iſt die Bedeutung eine allgemeinere; Schmd 215: ſich gäuchen, närriſche Sprünge, Bewegungen machen. Stald. 1, 428 gauchen, ungereimte Dinge ſagen; gäuchen, gaukeln; ſich ergäuchen, ſich bei einer Partie recht luſtig machen. Vgl. auch daſ. 430 Gäuggel, Geck. Sand. bringt damit auch das hochd. Gaukeln etc. in Verbindung. Ahd. gouh und kouch, mhd. gouch Kuckuck; Thor, Narr: gouchen ſchreien wie ein Kuckuck; ein Thor ſein. WB. 4¹, 1532 fg.

**gelt, gêlt** (nicht mit ä), ellw. nur von Kühen: nicht trächtig. „Meine Kuh geht (Crailsheim und Künzelsau: ſteht) jetzt gêlt." Durch ganz Deutſchland, doch nicht immer mit ganz gleicher Bedeutung; bayer., ſchweiz. und öſterr. noch ohne Umlaut galt (ſt. g'alt), ſpät-ahd. gialt (Gff 1, 197 gialta f. vor Alter unfruchtbar, ſterilem) d. i. gi- alt (ge- alt) „gleichſam nicht friſchmelkend die Fruchtbarkeit aufſchiebend, verſäumend." Weig. 1, 410. Schm. 1, 903. Schmd 217. Birl. 187. Stald. 1, 417 u. 440. Tobl. 211 Unterwalden: von einer trächtigen Kuh, keine Milch gebend. Höf. 1, 265. Heſſiſch und Hennebergiſch gëll (gelle), Vilm. 123 und Fromm. 2, 48; ſchleſiſch gelde, Weinh. 26. WB. 4¹, 3059 und 1206.

* **Göhrdhalde**, ein zur Neunheimer Markung gehöriges Grundſtück an der Süd- (Oſt-) ſeite des hieſigen Schloßgutes, von mhd. gerte, ahd. (gartja), garta, kertja, gerta, Gerte, Rute alſo = Gerten- oder Rutenhalde. Göhrdhalde iſt der offizielle Name. Wenn das Volk dafür lieber Pfaffenacker ſagt (eine Bezeichnung, die darauf hinweiſt, daß früher irgend eine Abgabe an die Geiſtlichkeit darauf haftete) und den ohne Zweifel anfänglichen Namen aufgegeben hat; ſo iſt dieſes um ſo erklärlicher, als das Wort Gerte in der hieſigen Gegend aus dem Volksmund verſchwunden, indem nur Rute ſich erhalten hat, und weil dadurch Gerthalde längſt unverſtändlich geworden iſt. Das Grundſtück iſt noch jetzt teilweiſe durch eine Hecke und Bäume umſchloſſen. Vielleicht hatten die Neunheimer Bauern einmal das Recht, hier ihr Zaunholz zu holen (vgl. Buck 83 Gerte, Gertholz), wie ſie noch jetzt das Weiderecht daſelbſt beſitzen. Die Schreibung mit ö iſt nicht auffallend; mhd. offenes e wird ſchwäb. immer ein geſchloſſenes, ſich dem i näherndes, und dies wollte man im Unterſchied von dem zu ä werdenden geſchloſſenen mhd. ë recht beſtimmt ausdrücken. Auch Buck a. a. O. hat Görten neben Gerten.

**Gumpen** ſ. Güß.

**Grimoald**, N. pr., einer der grimmig waltet. Name eines Mönchs zur Zeit Hariolf's (ſ. d.). Vielleicht eins mit dem (nach gewöhnlicher Angabe) dritten Abt des Kloſters Ellwangen am Anfang des 9. Jahrh., in ſpäteren Quellen auch Grimold geſchrieben. Gff 1, 814 hat nur die letztere Form.

**Güß, gîsz** n. (Schmd 231 nennt nur Hall), ganz in der Bedeutung wie anderwärts: „ſtromartiger Erguß des Waſſers von ſtarkem Regen oder geſchmolzenem Schnee durch eine Niederung, beſonders durch die Gaſſen einer Ortſchaft." Schm. 1, 950 die Güſs, auch das Güff, Güſs. Höf. 1, 340 die Guß. Im Leſachthale (Kärnten Fromm. 2, 349) güſſe f., mhd. güſſe, ahd. guſſî n. und f. Verſchieden von Guß, ellw. gûſz, mhd. guz, heftiger Regen, Platzregen.

**Güſzbett** n. Gemauerte Stellen, über welche ſich das Waſſer der angeſchwollenen Weiher im Fiſchteich (ſ. Teich) und der Jagſt aus einem neuen (künſtlichen) Bett (einem Kanal) in ein altes ergießt. So heißen bei Ellw. zwei Flußwehre; bei dem oberhalb der Stadt, nahe Rotenbach gelegenen, befand ſich bis vor etwa 30 Jahren der Badeplatz für die männliche Jugend überhaupt (vgl. Stald. 1, 444: „der Gießen, in der alten Schweizerſprache ein Waſſerfall", mhd. gieze, ahd. giozo m.); jetzt baden dort in dem Altwaſſer unterhalb des Wehres, im Gänſegümpchen, gê$^{n}$s-gemple, wie früher, ganz kleine Knaben. Gümpchen, Demin. von

Digitized by Google

**Gumpen**, m., ein verborgenes tiefes Loch, in einem Bach Fluß, Weiher oder Altwaſſer, überhaupt ſchwäb. Schmd 249, Birl. wb. 38, und ſchweiz. Stald. 1, 495, Tobl. 233 a, ahd. gumpito, Gff 4, 207: in dem gumpiten helle fiuris, in ſtagnum gehennae ignis bei Notker 54, 24. Vgl. Du Cange (1681) 1, 1296 cumba: vallis. WB. 5, 2588 fg. Kumme, und griech. *κύμβη* und *κύμβος* Höhlung; hohles Gefäß; Sanskr. kumba Kübel.

**Hard**, Hart, Hardt, hochd. (und gewöhnlich auch ſchwäb.) f., mhd. hart m., ahd hard m., Höhe, Wald, Bergwald, nach Buck 102 auch: Trift, Bergweide, Weidewald. „Es iſt immer ein Compascuum, eine Gemeinweide für ein Dorf, meiſt für eine mehrere Dörfer (Gemeinden, umfaſſende Hirtengenoſſenſchaft." Vgl. Tobl. 257. Das Wort findet ſich jetzt vielfach als Name für hochgelegene Gegenden, ſeien ſie bewaldet oder Heide oder angebaut. (Vgl. Vilm. 151. WB. 4², 509.) So geht nördlich von Ellw. ein Höhenzug, die Crailsheimer Hardt, faſt durch den ganzen gleichnamigen OA.-Bezirk von Süden nach Norden. Die Mönchshard iſt ein Waldteil im Revier Ellenberg. Fünf bis ſechs Kilometer von Ellw., ſüdlich von der Straße nach Crailsheim, liegt * die **braune Hârd**[1]) (auch der Braunhardt geſchrieben), Flurname für einen Wald ſamt den nächſtliegenden Feldern (mhd. brûn iſt oft allgemein: dunkelfarbig; vgl. „Braunenberg", bewaldeter Berg bei Waſſeralfingen, und viele mit braun zuſammengeſetzte Ortsnamen.) Als Ortsname kommt Hard, Hardt auch oft vor, ſo für einen Weiler in der Gemeinde Pfahlheim, noch häufiger in Zuſammenſetzungen bald als zweiter bald als erſter Teil, in unſerer Gegend als Gaishardt (geſprochen gâeszərt[2]), und Gaxhardt, anderwärts mehrmals als Harthauſen. Auch in **Hertfeld** n. (das Volk ſpricht hêrtsfäld), Name des öſtlichſten Stückes der ſchwäb. Alb, an welches der ſüdlichſte Teil des OA.Bezirkes Ellw. hinanreicht, enthält der erſte Teil ſchwerlich hart, hert (durus), ſondern Hard (ſilva), wie ſchon Schmd 261 annimmt, der geradezu Hartfeld ſchreibt, und wie Buck nicht nur 66 und 102, ſondern auch noch genauer brieflich näher begründet: „die älteſte Form im XI. Jahrhundert iſt Hertveld (Wirt. Urk.-B. 1 nr. 246), auf ihm im Jahr 1278 der Ort Hertvelthuſen (Steichele Bist. Augsburg III S. 1227), jetzt Hertfeldhauſen (OA. Neresheim). Die Form Hertsfeld iſt alſo jedenfalls jünger und wahrſcheinlich falſcher Genetiv, wie Viſchpachesauw = Fiſchbachau, oder iſt ts = z = verſchobenem t, wie z. B. Harz bei Berenzweiler (Elſaß), früher im Harth (Stoffel Topogr. WB. des Ober-Elſaßes 224). [Siehe auch WB. 4², 509. Vogelmann.] Umlaut von hart in herte z. B. hart (bei Flachslanden, Ober-Elſaß) a. 1347 uf der Herde (Stoffel 224). Möglich iſt freilich auch urſprüngliches daz herte feld, aber angeſichts der Thatſache, daß Landſtriche, wo Hart, Hard, Harz, Herz vorliegt, in der Regel Compascua (harde) waren, nicht eben das Wahrſcheinlichſte. Daß man Hertsfeld ſpricht, iſt ein Grund mehr für mich, an die erſte Ableitung zu glauben, da Adjektiva nicht leicht ſo falſch angewendet werden, denn der Name muß ja im Lokativ (Dativ) ſtehen."

**Harlolf**, Name des Hauptbegründers des Kloſters Ellw. im 8. Jahrh. = Heerwolf; ahd. hari, heri n. Heer; olf entſtellt aus wolf, Wolf. Dieſen Namen führt Graff 4, 983. 985 nicht auf, aber den gleichbedeutenden: Herolf. (Fortſetzung folgt.)

---

[1]) In einem, übrigens geſchmackloſen, Feſtgedicht auf Fürſt-Propſt Franz Georg v. J. 1749 (vgl. OA.-Beſchr. 349, Anm. 2) iſt dafür „braune Heide" geſagt.

[2]) Vgl. Buck 102 und Birl. wb. 40 Rammert = Rabenhart u. ſ. w.

## Vorträge im Württembergiſchen Altertumsverein.

1886. Febr. 19. Profeſſor Dr. Wintterlin über Bernhard Neher († 17. Jan. 1886). Vgl. Schwäb. Kron. 48.

April 3. Oberſtudienrat Dr. Klaiber über Karl Mayer (geb. 22. März 1786). Vgl. Staatsanz. Beſ. Beil. 7.

(Schluß des II. Hefts.)

Digitized by Google

Die Württembergiſchen Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte werden für die Mitglieder der verbündeten Vereine vierteljährlich in je 5 Bogen ausgegeben und zwar: Heft I am 1. April, Heft II am 1. Juli, Heft III am 1. Oktober und Heft IV am 1. Februar des folgenden Jahres. Dieſelben bilden zugleich den zweiten Band der Württembergiſchen Jahrbücher und kommen als ſolcher in zwei Hälften, Heft I und II im Monat Juli, III und IV im Monat Februar des folgenden Jahres zur Ausgabe. Der erſte Band der Jahrbücher, 30 Bogen ſtark, bringt die ſtatiſtiſchen Veröffentlichungen der Miniſterien und des ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Die Vierteljahrshefte ſind auch im Buchhandel zu haben, der Jahrgang zu 4 ℳ. Der Preis der Württemb. Jahrbücher einſchließlich Vierteljahrshefte iſt nach wie vor 5 ℳ. Ältere Jahrbücher ſind, die Jahrgänge 1861—69 à 1 ℳ. 80 Pf., 1870 und 71 à 3 ℳ, 1872—81 à 5 ℳ. zu beziehen.

Digitized by Google

# Inhalt.


Seite

*Die im Jahre 1808 in Tübingen entdeckte geheime Gesellschaft.* Nach den Akten, von Regierungsassessor Dr. Haffner . . . . . 81

*Christoph Ludwig Kerner.* Von Adolf Wohlwill in Hamburg . . . . . 93

**Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.**

*Das Ulmer Stadtrecht des dreizehnten Jahrhunderts,* übersetzt und erläutert von H. Bazing, Landgerichtsrat a. D. in Ulm . . . . . 95

*Die Forstortsnamen des Reviers Justingen.* Von Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen . . 105

*Ein Gedicht auf Mengen vom Jahre 1565.* Mitgeteilt von Rechtsanwalt Grimm in Saulgau 115

*Aus den Ratsprotokollen der Stadt Riedlingen.* Mitgeteilt von Konrad Setz . . . . . 118

**Historischer Verein für das Württembergische Franken.**

*Fränkisches Gemeinderecht.* Auf Grund von Dorfordnungen des württembergischen Frankens dargestellt von Pfarrer G. Boffert in Bächlingen. (Fortsetzung) . . . . . 119

**Sülchgauer Altertumsverein.**

*Berichte über die im Auftrage des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens und mit daher verwilligten Mitteln vorgenommenen Ausgrabungen bei Rottenburg und bei Köngen am Neckar.* Von E. v. Kallee, Generalmajor a. D. . . . . 135

*Ein Hexenprozeß zu Freudenstadt aus dem 17. Jahrhundert.* Mitgeteilt von Dr. Zingeler, fürstlich hohenzollerischem Archivar zu Sigmaringen . . . . . 148

**Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.**

*Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.* Von Dr. Albert Vogelmann in Ellwangen 154


Digitized by Google